Heunisch, Ignaz

Lehrbuch für Erziehung und Unterricht zunächst für Schulseminaristen, Lehrer und Erzieher

Bamberg 1853

Lehrbuch

für

Erziehung und Unterricht,

zunächst

für

Schulseminaristen, Lehrer und Erzieher.

Zweite, verbesserte und vermehrte Auflage.

Bamberg, 1853.

Im Verlage des Taubstummeninstitutes zu Bamberg.

Preis 1 fl. 45 kr.

Die Erziehungslehre ist ein Codex für Aeltern, die für die Erziehung ihrer Kinder dem Höchsten verantwortlich sind; für Lehrer, die an die Stelle der Aeltern treten; für Geistliche, die dem Beispiele des Herrn folgen sollen: „Lasset die Kleinen zu mir kommen“.

Druck von J. M. Reindl in Bamberg.

Vorrede.

Für diese zweite Auflage der gegenwärtigen Schrift mögen einige wenige Bemerkungen über Veranlassung, Form und Inhalt im Vorworte derselben ihre geeignete Stelle finden.

Die erste Auflage, welche unter dem Titel: Leitfaden zur Erziehungs- und Unterrichtslehre erschienen ist, hatte der Verfasser zunächst als Compendium für seine Schüler bestimmt und den Debit dem Taubstummeninstitut zu Bamberg überlassen. Obgleich nun das Werk in Buchhandlungen nicht erschienen ist, so fand es doch im Publikum Eingang und war schon vor zwei Jahren vergriffen.

Die methodische Behandlung der Pädagogik ist in steter Verbesserung begriffen. Diese Thatsache und neue Erfahrungen haben den Verfasser bewogen, Einzelnes zu verbessern und das Ganze in einer zweckmäßigeren Uebersicht darzustellen, mit Zusätzen zu bereichern und mehrere Paragraphen völlig umzuarbeiten, so daß der bisherige Leitfaden in dieser neuen Umarbeitung mehr den Charakter eines Lehrbuches annahm. Selbst das Inhaltsverzeichniß ist mehr, als ein gewöhnliches Register; es ist eine schematische Zusammenstellung der im Buche entwickelten Grundsätze.

Die vielen Anforderungen, welche in dem kurzen Zeitraume von zwei Jahren an Seminaristen gemacht werden, gebieten, die Resultate der Erziehungs- und

Unterrichtswissenschaft mit ihren Hilfszweigen in zunehmender Vollständigkeit, wenn gleich in gedrängter Kürze darzulegen. Zu diesem Behufe hielt man es für zweckmäßig, die **Erziehungslehre** mit der Körper-, Seelen- und Gesundheitslehre und der pädagogischen Heilkunde (Disciplin); dann die **Unterrichtslehre** mit der Katechetik in Verbindung zu setzen, gleichsam aus einem Guß zu geben. Daß dieser Unterrichtsgang über Pädagogik, welche dem Zöglinge über jede einzelne Menschenkraft Kenntniß verschafft und daran zugleich die Anleitung knüpft, wie diese Kraft zu bilden ist, einfach, naturgemäß, faßlich und deshalb wahrhaft praktisch sei, mag der Erfolg eines jeden Versuches nachweisen. Wenigstens hat der Verfasser selbst aus vieljähriger Erfahrung dies probat gefunden.

Man störe sich nicht an den Ausdrücken: Psychologie und dgl. Daß der Lehrer Erzieher sein soll, wird Niemand in Abrede stellen; damit ist aber auch zugestanden, daß der Lehrer als Erzieher das Wesen des Menschen kennen müsse. Wir meinen, es kommt Alles darauf an, daß ein Gegenstand der Individualität des Zöglings angemessen behandelt werde.

Als Lehrbuch hat diese Schrift auch die Erfahrungen und Ansichten bewährter Pädagogen aufgenommen; die Namen derselben sind oft beigefügt; oft sind aber pädagogische Lehren so Gemeingut geworden, daß sich die Autorschaft schwer nachweisen läßt.

Der neuere methodische Lehrgang für die Weltkunde hat sich noch nicht überall geltend gemacht; noch Viele wählen statt des elementarischen den wissenschaftlichen Lehrgang. Aber schon Herder hat auf die elementarische Entwicklung dieses Gegenstandes hingewiesen; Graser, Denzel u. a. haben diese Idee weiter ausgeführt: sie wird sich immer mehr Bahn brechen. Ebendeshalb hat der Verfasser den Unterrichtsstoff der Welt-

kunde verhältnißmäßig ausführlicher behandelt, will sich jedoch gegen die Folgerung verwahrt wissen, der Weltkunde mehr Zeitaufwand zu widmen, als den Fundamental-Lehren: Religion, Sprache und Rechnen. Es ist nur ein erleichterter Lehrgang beabsichtiget, um mit weniger Zeitaufwand doch Ersprießliches leisten zu können. Dieser Lehrgang gestattet auch dem Lehrer nach Zeit und Umständen seinen Stoff zu beschränken oder auszudehnen. Das Weitere in der Schrift selbst.

Die Schule hat in unseren Tagen einen schwereren Standpunkt als je, indem die eine Partei den Grad des Schulwissens fast auf den Gefrierpunkt herabgestimmt, während die andere Partei denselben bis auf den wissenschaftlichen Siedpunkt getrieben wissen will. Medium tenuere beati! Dabei sehen Viele Erziehung und Volksbildung als eine Sache an, die sich von selbst versteht, nehmen ein kompetentes Urtheil in Anspruch, obgleich sie nie ein pädagogisches Werk mit Aufmerksamkeit gelesen und die Namen der hervorragenden Werke dieses Faches kaum anzugeben vermögen, und brechen dennoch unbillig den Stab über das deutsche Schulwesen, über die Lehrer und deren Bildungsanstalten, die sie nicht einmal kennen. Ja, die Unbilligkeit und die Lieblosigkeit geht so weit, daß man die herben Zeitereignisse geradezu auf Rechnung des deutschen Schulwesens setzt, und gewöhnlich schreien die am lautesten, welche am meisten gesündiget haben. Diese ungegründeten Vorwürfe hat der Verfasser in einer Schrift: „Das deutsche Schulwesen in der gegenwärtigen Zeit und seine Reform, Bamberg 1852“ beleuchtet. Es sei aber hier noch die bescheidene Frage erlaubt: ob denn die Landleute, die ihre Bildung nur in der deutschen Schule, oder ob nicht vielmehr andere Personen, die ihre Bildung an allerlei weiteren Anstalten, die Universität nicht ausgenommen, erhalten, die

revolutionären Bewegungen von 1848 herbeigeführt haben? Wenn in jüngster Zeit selbst in den Sälen der Ständeversammlungen bittere Reden über das deutsche Schulwesen gefallen sind, so weisen wir einfach auf die Lobreden hin, welche in denselben Sälen dem Lehrerstande vor dem verhängnißvollen Jahre so reichlich gespendet wurden. Wenn selbst Seminardirektoren sich schuldig bekennend, die Hand auf die Brust legten, so mögen die das immerhin für sich thun, deren Schriften allerdings vor 1848 eine andere Sprache führten. — Wo indessen solche Widersprüche, da ist Wahrheit nicht zu finden. — Der Verfasser ist den Lobhudeleien, die man früher dem Schulwesen so freigebig geboten, ebenso abhold, als den Verläumdungen, mit denen man nun hervortritt.

Wir vertrauen mit Zuversicht der hohen Einsicht einer weisen Staatsregierung, die, wie überall, nicht den Umsturz der Sache selbst, sondern nur zeitgemäße, stätig fortschreitende Reform beabsichtiget.

Ob gegenwärtige Schrift, welche, durchgehends auf Vernunftprinzipien gebaut, eine ächt christliche und darum politisch conservative Bildung der Lehrer beabsichtiget, dieses Ziel erreicht hat, mögen Sachverständige beurtheilen.

Bamberg, den 2. Februar 1853.

Heunisch.

Inhalts-Verzeichniß.

Einleitung.

I. Theil.

Erziehungslehre.

I. Abschnitt: Allgemeine Erziehungslehre.

II. Abschnitt: Besondere Erziehungslehre.

II. Theil.

Unterrichtslehre.

Overbergs treffliche Gedanken über den Beruf eines Lehrers verdienen hier einen Platz. §. 136. **II. Regeln in Bezug auf das zu unterrichtende Kind:** 1) Das Kind zeigt Flatterhaftigkeit und Unaufmerksamkeit: errege also die Aufmerksamkeit der Kinder und erhalte sie, d. h. a. gehe freundlich mit ihnen um. b. Bist du entflammt für deinen Beruf, so wirst du auch die Aufmerksamkeit deiner Kinder anregen. c. Lehre anschaulich. d. Behaupte dein Ansehen. e. Sei nicht langweilig. f. Benütze die heuristische Lehrart. g. Entferne aus der Schule, was die Aufmerksamkeit stört. 2) Das Kind hat Anlagen und Wißbegierde; diese müssen angeregt und alle Kinder auf gleiche Stufe des Wissens gebracht werden. **III. Regeln über Behandlung des Unterrichtsstoffes.** §. 137. 1) Setze keine geordnete Kenntniß voraus. 2) Verweile nicht zu lange bei einem Gegenstande. 3) Der Unterricht verfolge einen geordneten Gang und sei 4) lückenlos. 5) Lehre nicht Vielerlei, sondern das Rechte. 6) Schreite vom Bekannten zum Unbekannten. 7) Vertheile den Unterricht in kleine Abschnitte. 8) Stelle häufig Wiederholungen an. 9) Unterrichte elementarisch. 10) Berücksichtige auf jeder Stufe alle Lehrgegenstände. 11) Beobachte beim Unterrichte einen natürlichen Stufengang. **IV. Regeln zur Erreichung des Unterrichtszweckes.** §. 138. 1) Der Unterricht muß die gesammte Seelenkraft in Anspruch nehmen. 2) Mit dem Wissen muß das Können verbunden sein. 3) Dem Lehrer schwebe bei seinem Unterrichte stets das Ideal eines vollkommenen Menschen vor Augen. 4) Er benütze die Anschauung. 5) Beachte Orts- und Zeitverhältnisse. 6) Er lehre praktisch. 7) Der ganze Unterricht muß eine religiöse Beziehung haben. Seite 171—190.

B) **Die besondere Unterrichtsweise.** §. 139. lehrt die Grundsätze, wie die einzelnen Unterrichtsgegenstände zu behandeln sind und spricht von der Bedeutsamkeit, dem Zwecke und der Methode eines jeden Gegenstandes. §. 140. 1) Der Anschauungsunterricht zur primitiven Anregung der geistigen Thätigkeit im Kinde; Stoff hiezu liefern Erzählungen über die Heimath. §. 141. 2) Religionslehre. Hohe Bedeutsamkeit; der Zweck derselben ist, den frommen Sinn zu beleben und das Kind mit der Heilslehre bekannt zu machen; was auf eine mittelbare und unmittelbare Weise geschehen kann. §. 142. 3) Sprachlehre. Sprache ist das Mittel zur Belehrung und Bildung; materieller und formeller Zweck. Sie umfaßt: a) Sprechübungen, b) den Schreibleseunterricht,

c) den Satzbau mit der Formlehre, und d) Stylübung. §. 143. 4) Das Rechnen kann wohl kein Mensch entbehren. Jeder muß im Leben die vorkommenden Rechnungsfälle mündlich und schriftlich lösen können; dies ist der materielle Zweck; in formeller Beziehung begünstiget das Rechnen die Fertigkeit im Denken am meisten. Das Eins kann unendlich vervielfältigt und unendlich getheilt werden, daher das Rechnen in ganzen und gebrochenen Zahlen. Allgemeine Regeln. §. 144. 5) Weltkunde. Allgemeine Bemerkung. 1) Die Weltkunde umfaßt: Geographie, Naturgeschichte, Naturlehre, Menschenlehre, Landwirthschaft, Gewerbkunde und Geschichte, und zählt mit Recht zu den Lehrgegenständen der Elementarschule. 2) Sie bedingt einen wohlgeordneten Plan und läßt sich in drei große Bilder: Heimath, Vaterland und Erde einrahmen. 3) Zu diesem Zwecke eigens verfertigte Karten. 4) Alle Disciplinen der Weltkunde bilden ein harmonisches Ganze. 5) Schema über die Weltkunde. §. 145. A) Geographie. Der Mensch soll von seinem Vaterlande und von seinem Planeten Kenntniß haben; nur kein Namen- und Zahlenverzeichniß. §. 146. Methode; mathematische und politische Geographie. §. 147. B) Naturkunde kann als Offenbarung der Weisheit und Güte Gottes selbst dem gemeinen Manne, der mit Naturprodukten beschäftiget ist, nicht vorenthalten werden. §. 148. Methode. a) Naturgeschichte. Anfangs werden die Gegenstände aus den 3 Reichen, wie sie in der Heimath vorkommen, nur benannt; Klassifikation der drei Reiche; Klassifikation des Thier- Pfanzen- und Steinreiches mit den nothwendigen Bemerkungen über Nutzen, Schaden und Eigenthümlichkeit der Naturprodukte nach den drei bezeichneten Stufen. §. 149. b) Naturlehre. Die Naturerscheinungen, wie sie in der Heimath vorkommen, werden so geschildert, wie sie den Kindern in die Sinne fallen. Auf der zweiten Stufe kann die Steigerung für die Naturlehre nur in dem Gegenstande selbst gesucht werden, daher allgemeine und besondere Eigenschaften der Körper. Auf der dritten Stufe: Erde, tritt die Naturkunde immer mehr in den Hintergrund. C) Menschenlehre. §. 150. Wichtigkeit derselben. a) Körperlehre. b) Seelenlehre mit Gesundheitslehre. D) Geschichte §. 151. ist nach der Religion das wichtigste Bildungsmittel und umfaßt für die Elementarschule die Offenbarungsgeschichte mit Fragmenten aus der allgemeinen Geschichte, und die Vaterlandsgeschichte. E) §.

III. Kapitel: Unterrichtsform oder Katechetik.

Anhang.

Versuch eines methodischen Lehrganges.

Einleitung.

§. 1.

Die Nothwendigkeit der Erziehung geht schon aus der Natur und der Bestimmung des Menschen hervor; der Mensch, sagt Kant, ist das einzige Geschöpf, welches erzogen werden muß. Ueberirdische Geschöpfe haben ihre Bestimmung schon erreicht; Thiere können nicht erzogen, können nur abgerichtet, dressirt werden, weil ihnen Vernunft und Freiheit abgehen; sie schreiten nicht fort, handeln nur nach angebornem Instinkte. Der Adler schwingt sich wie vor tausend Jahren noch heute hoch in die Luft; der Schwan bleibt heute noch wie vor tausend Jahren auf der Oberfläche des Wassers oder des Landes.

Der Mensch dagegen schreitet fort, vermag aber ohne Erziehung seine Bestimmung: Gottähnlichkeit nicht zu erreichen; durch diese wird er eigentlich zum Menschen gebildet. Dies zeigt die Erfahrung an Individuen, welche unter Thieren aufgewachsen sind.

Die Menschenpflanze, das Kind, sagt man, ist wie ein Epheu, welcher einer Stütze bedarf, um in die Höhe zu ranken; kann diese Pflanze keine Stütze finden, so kriecht sie am Boden und verwelkt.

Wie für das Individuum, so ist die Erziehung auch für die Familie, für Kirche und Staat von gleich großer Bedeutsamkeit.

„Die Zukunft habt ihr, ihr habt das Vaterland,
Ihr habt der Jugend Herz, Erzieher, in der Hand.
Was ihr dem lockeren Grund einimpft, wird Wurzel schlagen;

Was ihr dem zarten Zweig einimpft, wird Früchte tragen;
Bedenkt, daß sie zum Heil der Welt das werden sollen,
Was wir geworden nicht, und haben werden wollen."
Fried. Rückert.

Auch die Geschichte lehrt, daß es fast kein gebildetes Volk gegeben habe, welches der Erziehung nicht mehr oder weniger Aufmerksamkeit zugewendet hatte. Die Israeliten hatten ihre Prophetenschulen und Synagogen und gründeten ihre Erziehung auf die weisen Sprüche in den heiligen Büchern; daher war die häusliche Erziehung dieses Volkes die beste in der vorchristlichen Zeit. Bei den alten Persern war die Erziehung ehrbaren Frauen, dann den Magiern anvertraut; streng hielt man auf Wahrheitreden, auf Ehrfurcht gegen Aeltern, auf Reiten und Bogenführen. Bei den Aegyptiern unterrichteten die Priester; den Griechen war die Erziehung Staatsangelegenheit und durch diese nahm die Erziehung bei den Römern eine bessere Form. Diesen Völkern, sowie den alten Deutschen, war inzwischen Tapferkeit die Hauptsache und würdigten den Menschen zum Mittel herab. Eine neue Aera für die Erziehung fing mit dem Christenthume an, wie das Christenthum in der Kirche überhaupt eine große Erziehungsanstalt ist, deren Seele die auf die Liebe gegründete Furcht des Herrn ist. *)

*) Jeder Mensch sollte sich mit den allgemeinen Grundsätzen der Erziehung vertraut machen. Mit der Erziehung, schreibt J. Paul, säen wir auf einen reichen Boden entweder Gift- oder Honig-Kelche. Es muß daher jedem Menschen von höchster Wichtigkeit sein, jene Grundsätze zu kennen, durch deren Befolgung er zu seiner Bestimmung gelangen, oder Andern dazu verhelfen kann. Die Erziehungslehre wäre daher ein Codex für Aeltern, die für die Erziehung ihrer Kinder dem Höchsten verantwortlich sind; für Lehrer, die an die Stelle der Aeltern treten; für Geistliche, an die der Ruf erging: Lasset die Kleinen zu mir kommen. Allen, die ein Kind umgeben, wenigstens durch Wort und Beispiel auf dasselbe wirken, gilt die göttliche Drohung: „Weh' dem, der eines von diesen Kindern

§. 2.

Pädagogik, ein griechisches Wort von $\pi\alpha\tilde{\iota}\varsigma$ der Knabe und $\dot{\alpha}\gamma\dot{\omega}\gamma\eta$ d. h. die Leitung, Bildung der Kinder, ist die Wissenschaft der Menschenerziehung und kann nach der Absicht, die man dabei erreichen will, im engeren und weiteren Sinne aufgefasst werden:

1) Entweder suche ich die Kräfte des Unmündigen durch passende Mittel zu wecken, was der Bildung desselselben förderlich ist zu geben, das Nachtheilige zu entfernen und wenn Entartung eingetreten, zu heilen. Dieses Verfahren nennt man Erziehung.

2) Oder ich bringe den heranwachsenden Menschen zur Kenntniß alles dessen, was er zu seiner Bestimmung, zu seinem Berufe nothwendig hat, und dieses Verfahren nennt man Unterricht.

Wir handeln daher im ersten Theile über die Erziehungslehre; im zweiten über die Unterrichtslehre.

Die Pädagogik, von den wandelbaren philosophischen Systemen abhängig, ist keine abgeschlossene Wissenschaft. Nur ein kleiner Theil derselben ist eine reine Wissenschaft; der größere entlehnt seine Gesetze aus der Erfahrung und aus der Natur, deren Ergebnisse an Haltbarkeit gewinnen, wenn sie durch die Religion die höhere Weihe an sich tragen, denn im Familienleben deckt das Band der Liebe manchen pädagogischen Fehler, wenn der Geist der Religion da weht.

ärgert.“ Sonderbar, die Menschen wollen heut zu Tag von Allem und Alles wissen, aber selten von dem, was sie wissen sollten, von einer guten Erziehung. Sie betrachten die Erziehung als Etwas, was sich von selbst gibt — und doch ist die Erziehungskunst die schwerste von allen Künsten. Ihr könnt auf Leinwand, oder aus Erz und Marmor die schönsten Formen bilden: doch schwerer ist's, den Menschen zum Menschen zu bilden; ja dem Weisesten wird dies ohne himmlischen Thau nicht gelingen.

I. Theil.

Erziehungslehre.

I. Abschnitt.

Allgemeine Erziehungslehre.

Grundsätze für Erziehung überhaupt.

§. 3.

Hilfswissenschaften der Erziehungslehre. Ueber Erziehung schreiben, sagt J. Paul, heißt beinahe über Alles auf einmal schreiben. Wir wollen indessen einfach an der Hand der Natur und Erfahrung zu Werke gehen.

Der Gegenstand der Erziehung ist der Mensch. Wir haben also aus der Betrachtung der Natur und aus der Bestimmung des Menschen die allgemeinen Grundsätze der Erziehung aufzusuchen. Und da wir am Menschen Körper und Geist unterscheiden, so haben wir die allgemeinen Erziehungsregeln auf die körperliche und geistige Bildung anzuwenden. Dieses Verfahren setzt aber gewisse Hilfswissenschaften voraus.

Wollen wir die Kräfte des Körpers entwickeln, so müssen wir die Bestandtheile desselben kennen; diese lehrt uns die Körperlehre. Wollen wir den Körper gegen Abnormitäten schützen, oder diese heilen, wenn sie eingetreten sind, so nehmen wir unsere Zuflucht zur Gesundheitslehre. Wollen wir den Geist des Menschen bilden, so müssen wir nothwendig auch das Wesen des Geistes kennen; davon handelt die Seelenlehre. Aber auch hier treten Abnormitäten ein, und wie wir diese verhüten oder heilen können, lehrt uns die Disciplin oder pädagogische Heilkunde.

Soll der Lehrer auch Erzieher sein, so muß er sich von den pädagogischen Hilfswissenschaften, trotz des Anathema, welches nun im Widerspruche früherer Ansichten in die Welt hinausgeschleudert wird, Kenntniß erwerben. Wir meinen, es kömmt Alles auf die Art und Weise an, wie Pädagogik mit ihren Disciplinen Jünglingen vorgetragen wird.

§. 4.

Ehe wir den Begriff: Erziehung erklären können, müssen wir 1) über den Gegenstand; 2) die Art und Weise; 3) den Zweck, und 4) über die Dauer der Erziehung sprechen.

§. 5.

1) Gegenstand der Erziehung. Der Mensch ist die Krone der irdischen Schöpfung: „Du hast mich, schreibt der königl. Prophet, nur ein wenig unter die Engel erniedriget, mich mit Herrlichkeit und Ehre gekrönt.“ Den Körper bildete der Schöpfer aus Erde und hauchte ihm einen Geist ein. Daher gehört der Mensch der Naturwelt und dem Geisterreiche an. Bei seinem Eintritte in die Welt ist er aber weder dem Leibe, noch dem Geiste nach das, was er sein soll. Die Keime der Körper- und Geisteskräfte, die wir mit dem Worte Menschenkraft bezeichnen, liegen zwar in ihm, aber noch unentwickelt. Die Natur unterstützt auch den neuen Weltbürger, denn die Luft reizt seine Lunge, das Licht sein Auge, der Schall sein Gehör, der Reiz der Muskeln erzeugt das erste Lächeln; er vergleicht das Geschaute und urtheilt, denn er erkennt die Mutter. Dies Alles finden wir selbst bei unkultivirten Völkern. Demungeachtet bedarf das Kind zur Entwicklung seiner körperlichen und geistigen Fähigkeiten, wie die Pflanze des Regens und des Sonnenstrahles, der Pflege reifer, gebildeter Menschen. Ohne diese würde der Tag seiner Geburt — der Tag seines Todes werden.

§. 6.

2) Art und Weise der Erziehung. Hier nur allgemeine Andeutungen. Die Entwicklung der Menschenkraft darf nicht nach individuellen Ansichten, sie muß vielmehr nach unwandelbaren Gesetzen, die wir der Natur ablauschen, geleitet werden.

Die Naturwissenschaft stellt die Gesetze auf, nach welchen sich alle organischen Wesen entwickeln; folgerichtig schliessen wir, daß sich der Mensch, auch ein organisches Wesen, nach diesen Gesetzen entwickle. Wir führen hier einige von diesen Gesetzen an:

1) Die Keime zu dem, was ein organisches Wesen werden soll, müssen schon in ihm liegen.

Im Kerne liegt der Keim des Baumes; eine Distel wird kein Weinstock und nicht aus jedem Holze läßt sich ein Merkur bilden. Was aus dem Menschen werden soll, muß als Keim in ihm liegen. Anlagen sind dem Menschen angeboren; sie können nicht erworben, nicht mitgetheilt werden. Wer z B. ein Kind ohne musikalische Anlagen und ohne Benützung der rechten Zeit zu einem Tonkünstler bestimmen wollte, würde sein Ziel verfehlen und das Kind und sich selbst unnütz quälen. Die Erziehung schafft also keine neuen Anlagen, sondern sie weckt und leitet nur die schon im Menschen liegenden. Wo, wie bei Blödsinnigen oder Kretinen, Anlagen fehlen, ist nur eine theilweise oder gar keine Bildung möglich.

2) Jede Kraft treibt ihre Thätigkeit von Innen heraus und bedarf nur der Anregung von Außen.

Der Kern kann nur dann zu einem Baume werden und Früchte tragen, wenn seine Triebkraft im Keime nicht zerstört ist, und wenn er von Außen Regen und Sonnenschein, Pflege und Schutz gegen Raupen empfängt. So kann die Bildung der Menschenkraft nicht mitgetheilt werden; sie muß sich aus eigner Kraft entwickeln. Der Erzieher hat nur die zweckmäßigen Mittel, durch welche die Menschenkraft in regelmäßige Thätigkeit gesetzt und darin erhalten wird, aufzusuchen und anzuwenden.

3) Jede Kraft ist anfangs zart und schwach und erfordert in der ersten Entwicklung eine milde Behandlung.

Die Pflanze ist in ihrem Beginn zart und bedingt einen milden Frühling; so auch die Kraft des Kindes eine milde, zarte Behandlung.

Die geistige Thätigkeit wird durch Ueberspannung in den Jahren der Entwicklung geschwächt. Darum bestimmt der hl. Paulus für die Schwachen eine leichte Speise. Daher hat der Erzieher alle Uebertreibung zu verhüten und der Zeit nicht vorzugreifen. Der Rosenstock kann auch im Winter zur Blüthe getrieben werden, aber er stirbt dann aus.

4) Die Natur zeigt in der Entwicklung der einzelnen Theile eines organischen Wesens eine stetige Aufeinanderfolge.

Die Natur, lehrt schon der alte Baco, thut nichts im Sprung. Die Rose muß erst Blätter und Knospen treiben, ehe wir den Duft ihrer Blüthe genießen können. Anfangs reizt die Natur zum thierischen Laut, dann zum Lallen, endlich erst zum Sprechen. Man greife der Natur nicht gewaltsam vor, sie rächt sich. Ein Knabe sprach schon im siebenten Jahre mehrere Sprachen, im 10. bleichten seine Haare, im 14. war er eine Leiche. Es darf die geistige Entwicklung der körperlichen nicht vor- oder dazwischen laufen. Anfangs muß der Körper, dann Körper und Geist zugleich entwickelt werden. Die Bildung des Verstandes und der Vernunft setzt eine Entwicklung des Anschauungs- und Vorstellungs-Vermögens voraus. Setze die Menschenpflanze nur in kein gelehrtes Treibhaus, beobachte und benütze den allmäligen nach nothwendigen Gesetzen fortschreitenden Entwicklungsgang der Natur und berücksichtige dabei die Individualität.

5) Alle organischen Wesen erfordern eine ununterbrochene Thätigkeit.

Es entwickelt sich die Kraft, wie der Magnet, durch stete Uebung. Uebung nannten die Alten eine Lehrmeisterin, und Sailer die magische Kraft aller Bildung; am fürchterlichsten auf der Bahn des Lasters, am schönsten auf der Bahn der Tugend. Der Erzieher hat daher zweckmäßige Uebungen nie aus dem Auge zu lassen.

6) Die Kräfte, welche in einem organischen Wesen liegen, verbreiten sich gleichmäßig über alle Theile desselben und wirken nicht auf einen oder auf einzelne Theile allein.

Alle Anlagen stehen in innigster Verbindung. Die Erziehung darf also nicht einzelne Kräfte entwickeln, sondern sie hat den Menschen allseitig, d. h. alle geistigen und körperlichen Anlagen und zwar harmonisch zu bilden. Die harmonische Bildung besteht aber nicht darin, daß alle Kräfte in gleicher Stärke entwickelt werden, sondern das Höhere soll entschieden das Uebergewicht über das Niedere, zum Dienste des Höheren, gewinnen, so weit es ohne Nachtheil des Ganzen ge-

schehen kann. Sie muß jedoch die einzelnen, hervorstechenden Anlagen gehörig berücksichtigen, ohne dadurch der Gesammtbildung zu schaden. So wurde Rubens ein großer Künstler, aber auch ein Gelehrter, selbst Diplomat.

Alle pädagogischen Regeln lassen sich mehr oder weniger auf diese Gesetze zurückführen.

§. 7.

3) Zweck der Erziehung, entnommen aus der Bestimmung des Menschen. Die Erziehung muß sich nicht nur des Gegenstandes und der Entwicklungs-Gesetze, sondern auch des Zweckes ihrer Aufgabe, bewußt werden. Wie Alles in der Schöpfung, so hat auch der Mensch seine Bestimmung. Irren wir in der Auffassung derselben, so verfehlen wir die Erziehungs-Aufgabe. Um die Bestimmung des Menschen richtig aufzufassen, müssen wir einen weitern Blick auf das Wesen desselben werfen. Der Mensch gehört, wie schon gesagt, der Natur und Geisterwelt an. An ihm erkennen wir:

a) das Animalische, den Körper, das Sinnliche;
b) das Humane, das, was den Menschen vom Thiere unterscheidet: Vernunft und freien Willen, das Geistige;
c) das Divine, Gottähnlichkeit; Gott schuf ihn nach seinem Ebenbilde.

Der Körper, den der Apostel eine Wohnung des hl. Geistes nennt, muß als Organ des Geistes gebildet und im Geiste das religiöse Princip gebietend werden. Bilde also den Körper als Organ des Geistes; bilde die Vernunft und den Willen. Da aber der Mensch nur dann in seiner Vollendung dasteht, wenn er die Anforderung des göttlichen Lehrmeisters: „Seid vollkommen wie der Vater im Himmel" an sich möglichst verwirklichet hat, so ist seine höchste Bestimmung: Bildung zur Gottähnlichkeit. Daher sagt Sailer weiter: „Die Erziehung baut dem Höchsten eine Herberge im Geiste und dem Geiste eine im Körper. Der Leib gehorche dem Geiste,

der Geist Gott. Bilde den Menschen so, daß er für die Ewigkeit reife, ohne für die Arbeit und für die Strapazen der Zeit untauglich zu sein."

Wenn Rousseau und seine Nachbeter die Erziehung nicht auf das positive Christenthum bauten, so haben sie nur Verwirrung in die menschliche Gesellschaft gebracht, und den Menschen seiner höchsten Würde: Gottähnlichkeit, entkleidet. Die französische Revolution, in der Geschichte mit Recht und für immer die blutige Herrschaft des Schreckens genannt, zeigt uns aber auch die Frucht ihrer Aussaat und was der Mensch, von Gott getrennt, wird: ein Dämon in menschlicher Gestalt, wie Danton, Marrat, Robespierre, und ihre tausend Satelliten.

Wenn gewisse Philosophen „die absichtliche Einwirkung des Erziehers auf die Jugend, um sie zu der höheren Stufe der Ausbildung zu erheben, welche die Einwirkenden besitzen oder überblicken", Erziehung nennen; so stellen sie ihren Götzen selbst als Ideal hin und erziehen, was sie selbst sind, Egoisten, die größten Feinde der Menschheit; erziehen Kinder der Welt, denen Hoffart des Lebens, Begierlichkeit des Fleisches und Augenlust das höchste Ziel ist; die nur nach hohen Stellen und sinnlichen Freuden streben; die sich selbst genug sind und sich um Niemand bekümmern; die nur in Ueberfluß und Reichthümern leben wollen und nur thun, was ihres Willens und Gelüstens ist.

So waren die Zeitgenossen Noas. Es ist hohe Zeit, von dem selbst vergötterten goldenen Kalbe hinweg und zu dem allein wahren Gott hinauf zu blicken. Die Erziehung muß den rechten Geist, die wahre Vernunft suchen; sie ist nur in Gott zu finden, denn er ist der vollkommenste Geist. Nur das Christenthum hat eine Universalität: Es lehrt uns Gottes Willen — und Gottes Willen zu erfüllen, ist Aufgabe der niedern, wie der höheren Stände, und eines jeden Alters und Geschlechtes. Dies ist des Menschen wahre Bestimmung; das Ideal finden wir im Erlöser: seine Lehre ist die beste Anleitung, sein Leben das erhabenste Muster. Gottähnlichkeit, Gottesfurcht und Frömmigkeit umfaßt Alles, was die Philosophen, die ihren Docht nur an der Flamme des Christenthums angezündet, durch alle Jahrhunderte Wahres und Brauchbares hierüber gesagt haben.

§. 8.

Fortsetzung. Der Mensch kann aber kein isolirtes Dasein haben, kann nicht wie ein Robinson auf einsamer Insel allein, er muß in Verbindung mit andern

Menschen, in der Familie, in der Gemeinde, in der Kirche und im Staate leben; er ist Mitglied der ganzen Menschheit.

Wie der menschliche Körper aus verschiedenen Glieder besteht, alle zum Ganzen gehören und jedes in seiner Art wirkt: so besteht ein Staat aus verschiedenen Ständen und bildet eine Verbindung ungleicher Manichfaltigkeit zu einer bestimmten Einheit; was der Eine nicht hat, nicht thun kann, das haben und leisten die Andern; Alle aber wirken für den gemeinsamen Staatszweck.

Ein Staat kann aber nur bestehen, wenn allen Mitgliedern desselben

a) Gehorsam gegen Obrigkeit heiliges Gesetz ist;
b) die Beförderung des gemeinsamen Zweckes Jedem Bedürfniß ist, was durch edlen Gemeingeist und Wohlwollen gegen Andere befördert wird. Daher hat die Erziehung Achtung gegen das Gesetz und begeisternde Liebe gegen Regenten und Vaterland zu erzeugen und den Egoismus auszurotten; denn Egoismus ist der Tod aller Tugenden, auch der Vaterlandsliebe.

Ein rein religiös sittliches Leben nach dem Beispiele Jesu schließt die Brauchbarkeit für das bürgerliche Leben keineswegs aus. Der Heiland gab Gott, was Gottes, und dem Kaiser, was des Kaisers ist; er beobachtete die Gesetze und Gebräuche seines Volkes, er nahm Theil am Hochzeitfeste zu Kana, speis'te selbst am Tische der Pharisäer; er sellst gebietet: betet und arbeitet; es steht geschrieben, 6 Tage sollst du arbeiten. Die christliche Erziehung bewahrt nur vor Eigennutz, Ungerechtigteit, Ungenügsamkeit, Unkeuschheit ꝛc. dem Sumpfe alles menschlichen Elendes, und fordert Fleiß, Gehorsam, Gottvertrauen, Zufriedenheit, Reinheit des Herzens ꝛc. die Quelle alles irdischen Glückes.

§. 9.

4) **Die Dauer der Erziehung** umfaßt eigentlich das ganze menschliche Leben; man beschränkt sie aber gewöhnlich nur auf die Periode der Unmündigkeit, d. h. bis der junge Mensch sein Selbstführer werden kann. Im Jünglingsalter muß ihm jedoch Gelegenheit zur Selbstbildung gegeben werden, sonst bleibt er ewig unmündig. Das

beständige Hofmeistern erstickt das Gefühl, lähmt die Urtheilskraft und schwächt die Charakterbildung. Daher denkt der gemeine Mann oft richtiger und handelt beharrlicher als derjenige, mit dessen Erziehung viele Hände beschäftiget waren.

§. 10.

Nach den oben angeführten Grundsätzen können wir nun die Definition über Erziehung geben:

Unter **Erziehung** versteht man die naturgemäße Einwirkung reifer, gebildeter Menschen auf den Unmündigen zur Entwicklung seiner Anlagen und zwar so lange, bis er in den Stand gesetzt ist, im Geiste Christi zu leben und dadurch seine Bestimmung zu erreichen.

Wir verweisen auf die Stelle bei Math. VI, 33. „Strebet nur hauptsächlich nach dem Reiche Gottes und nach dessen Gerechtigkeit; so wird euch das Uebrige als Zugabe werden.“ Wer den Willen Gottes in heiliger Liebe befolgt, thut auch was der irdischen Bestimmung entsprechen wird: Ich bin alt geworden, sagt ein Weiser, und habe viel erfahren, aber nie die Kinder eines Tugendhaften um Brod gehen sehen.

Die Aufgabe der Menschheit ist, daß in ihr das göttliche Gesetz zur Erfüllung komme; der Beruf des Menschen ist, daß er seinen vereinzelten, selbstsüchtigen, auf das Endliche gerichteten Willen aufgebe, dem göttlichen Willen, der in ihm liegt, und dem Ganzen sich weihe.

Die freie Willensthätigkeit des Menschen besteht nicht darin, daß er durchzusetzen sucht, was er nach seinen persönlichen Ansichten als das Richtige anerkannt hat, oft nur blind nachbetet, oder ihm von der Sinnlichkeit eingegeben ist; er muß vielmehr erforschen, was in der Gegenwart seine Aufgabe ist und was ihm in Folge dieser Aufgabe nach seinen Talenten für ein Beruf angewiesen ist und hat dann diesem Berufe im Geiste des Evangeliums nach zu leben.

§. 11.

Eigenschaften eines Erziehers und Lehrers. Da der Erfolg der Erziehung und der Schule von der Trefflichkeit des Erziehers und Lehrers abhängt, so zählen wir zu den allgemeinen Grundsätzen der Erziehungslehre auch die Anforderungen, welche an einen Erzieher und Lehrer zu stellen sind.

1) Eigenschaften des Körpers. Ein gutes Sprachorgan, gute Haltung und Anstand und ein angenehmes, wenigstens nicht widriges, Aeußere muß dem Lehrer zur Seite stehen. Das anhaltende Sprechen, das Ausdünsten einer zahlreichen Schule mit oft unreinlichen, oft kränklichen Kindern *); der Kirchners-, Organisten-, Chorrektorsdienst und die Gemeindeschreibereien erfordern Anstrengungen und diese einen starken, gesunden Körper.

Der Lehrer sorge deßhalb für die Erhaltung seiner Gesundheit:

a) Durch Beobachtung der Gesundheitsregel (§§. 24 u. 25).

b) Durch eine geregelte Lebensweise und Reinlichkeit in Kleidung und Wohnung.

c) Durch Beherrschung der Leidenschaften, Zorn, Aerger, Trunkenheit ꝛc. Wie sehr versündigen sich die Lehrer gegen sich selbst, wenn sie aus der Schulstube in den Qualm der Bierkneipe eilen, statt sich durch Spaziergänge in der schönen Natur oder durch Gartenarbeit oder Musik zu erquicken und zu stärken!

§. 12.

a) Die Bildung des Verstandes.

1) Gesunde Urtheilskraft zur Auffassung der menschlichen Individualität, dann um die Antworten des Kindes schnell zu überschauen und dem mündlichen Ausdruck Klarheit und Deutlichkeit zu geben; ferner um die Kunst zu verstehen, seine Gedanken dem Bedürfnisse des Schülers anzuschmiegen. Es gibt eine Beobachtungsgabe, die aus Mienen, Gebärden und Handlungen in das Innerste schaut; sie ist nicht Allen gegeben.

2) Lebhafte Einbildungskraft, um den Unterricht interessant zu machen. Wo der Rede das Feuer einer lebhaften Einbildungskraft fehlt, wird die Mittheilung matt.

3) Ein treues, geübtes Gedächtniß, welches mit Leichtigkeit das Nöthige aus dem Vorrathe schöpft.

---

*) Häufig erreichen jedoch Lehrer ein hohes Alter, wozu das Zusammenleben mit gesunden, kräftigen Kindern viel betragen mag.

4) Geistesgegenwart, um nicht durch das Widersinnige und durch Gegenfragen der Kinder und bei öffentlichen Prüfungen verlegen zu werden.

5) Klugheit im Reden, selbst in der Wahl der Wörter.

Der Kluge wird unwahre, zweideutige und alle unsittliche Ausdrücke meiden; reizt nicht, beleidigt nicht, weder Aeltern noch Andere; wird nicht persönlich, sondern bleibt stets bei der Sache. Der Kluge handelt vorsichtig bei Belohnungen und Strafen; bei der Auswahl der Bücher für sich und für seine Kinder; ist gleichweit entfernt von einem Festhalten an das Alte, weil es alt ist, wie von einem Haschen nach neuen Methoden und Schriften, weil sie neu sind, und läßt sich am wenigsten in planloses Experimentiren ein. Er prüft Alles und wählt das Beste.

§. 13.

b) Die Bildung des Gemüthes.

1) Liebe und lebhaftes Gefühl für seinen Beruf. Wem die Vorsehung Talent und Beruf verliehen hat, der weihe sich dem Heile der Unmündigen; es ist ein edler Beruf, der nur hin und da durch unwürdige Lehrer in Mißachtung kam; würdige verschaffen ihm gebietende Achtung.

Liebe gibt Lust und Muth zu dem oft schwierigen Geschäfte. Kein Sieg ohne Kampf; der Lehrer von Beruf läßt sich durch die Last seines Dienstes nicht abschrecken, er baut auf festen Grund: auf Gott. Wenn der Lehrer mit Sittlichkeit auch Eifer und Fleiß verbindet, so deckt er manche Schwäche seines Wissens; Berufseifer ersetzt Fähigkeit, aber Fähigkeit nie den Eifer. Der Eifer entflammt zur Begeisterung, die aber in Thatkraft übergehen muß, d. h. sie pflegt den Fähigen, aber vernachläßiget den Unfähigen nicht; sie hält den Ausgezeichneten in Bescheidenheit, liebt den Undankbarsten, verwirft den Verdorbensten nicht und hält sich selbst entfernt vom niedrigen Handwerksdienste, wie von Pedanterie.

2) Liebe zu den Kindern. Schon im Blick und Ton des Lehrers liegt etwas, was die Zöglinge anzieht. Wo der Hauch der Liebe weht, fühlt sich der Lehrer im Kreise der Kinder glücklich und diese sind glücklich mit ihm. Wie fromme Aeltern ihre Kinder als Geschenke Gottes an-

sehen, so soll der Lehrer die ihm Anvertrauten als Geschenke des Himmels betrachten und sie für das himmlische Paradies erziehen.

Wer keine Liebe zu den Kindern hat, hat auch keinen Beruf zum Lehramte; wer nur zeitliche Vortheile sucht, wird ein Miethling und gleicht dem faulen Knechte im Evangelium.

Auch der Umstand, daß der Umgang mit Kindern für jeden Menschen, besonders aber für den Lehrer vom großen Interesse ist, erzeugt Liebe für sie; sie schmiegen sich vertrauensvoll an ihn; hier sieht er das Buch der Natur in unverfälschter Ausgabe und wird beneidenswerth, denn er hat nur die Unschuld zu bewahren, während Andere mit den Lasterhaften zu kämpfen haben. Wer den Menschen studiren will, versäume es nicht, sich unter Kinder zu mischen.

§. 14.

c) Anforderungen hinsichtlich der Willensthätigkeit. Des Erziehers Beruf ist schwer; Erschöpfung und Abspannung tritt ein, wenn ihm

1) unermüdliche Geduld fehlt, die kein unzeitiges Aufbrausen zuläßt, und unbesiegbare Langmuth, die mit der Schwäche der Kleinen Nachsicht hat. Ein freundliches Entgegenkommen, welches eben so weit von Launen als von Lustigmacherei entfernt ist, zieht die Kinder an sich.

2) Man verwechsle die gesunde und wahre Liebe nicht mit Schwäche und weichlicher Nachsicht. Vernünftige Liebe greift zur Strenge da, wo es noth thut, um künftiges Uebel abzuwehren. Wo also die Liebe nicht durchdringt und die Geduld erschöpft ist, da trete väterlicher Ernst ein; dieser erfordert Charakterfestigkeit, die Beharrlichkeit des von Vernunftgründen begleiteten Willens.

Der Lehrer verfahre ohne Eigensinn, folgerecht, d. h. nach festen Grundsätzen. Wankelmuth ist dem Schulzwecke nachtheilig; Ruhe und Festigkeit achtet die Jugend, besonders wenn Theilnahme und Liebe durchschimmern. Der liebvolle Ernst ist eine Zauberkraft, welche die Kinder beherrscht und sie lieb gewinnt.

3) Dieses Bestreben muß ganz besonders durch wahre Sittlichkeit des Lehrers unterstützt werden.

Die Proben der Liebe ist das gute Beispiel; dieses die Seele der ganzen Erziehung: Ausschweifung, Trunkenheit des Lehrers ist für die Kinder eine moralische Pest. Selbst in den Stunden der Erholung erlaube sich der Lehrer nichts was seinem Berufe widerspricht; er sei der Jugend in Allem ein Muster, ein Schutzgeist. Wer auf Genußsucht ausgeht, ist zum Erzieher nicht geboren; er mag Alles werden, nur kein Lehrer. Die Sittlichkeit oder Unsittlichkeit der meisten Kinder ist mehr eine Folge des Beispiels, das sie sehen, als des Unterrichtes, den sie empfangen. Der Erzieher kann durch sein Beispiel mehr als durch seine Worte wirken, wenn er wirklich so ist, wie er sein soll.

4) Wahre Sittlichkeit gedeiht aber nur auf dem Boden ächter Religiösität.

Ehe, sagt Sailer, würde das Pflanzenreich in den fünf Erdtheilen ohne Sonne gedeihen, als die Tugend im menschlichen Gemüthe ohne Religion. Wird der Lehrer nicht vom Geiste Christi geleitet, wurzelt sein Thun nicht in der Religion, so entwickelt sich bald in ihm das Unkraut des Stolzes und der Einbildung, des Eigensinnes und der Rechthaberei, der Parteilichkeit und Ungerechtigkeit und vor Allem der Lauheit und Unzufriedenheit. Der gute Wille muß durch Gebet um Gedeihen und Weisheit unterstützt werden. Gedeihen kommt wie überall von Oben, am meisten in Erziehung, und ohne Weisheit, die der Herr auch dem Schwachen verleiht, wird der Lehrer seine Jugend von dem Verderben der Zeit nie zur Tugend führen.

5) Ich schließe mit der Kardinaltugend der Lehrer, sie heißt Bescheidenheit und nenne sie Kardinaltugend, weil sie, wie man sagt, selten gefunden wird und doch so nothwendig ist.

Wenn auch die Erziehung von so hohem Werthe ist, (§. 1) so darf sich der Lehrer nie überschätzen, denn die Schule hat einen verhältnißmäßig geringen Antheil an der Menschenbildung. Die Natur bildet am Menschen, der Stand, die Verhältnisse und die nächste Umgebung; der Zeitgeist, Sitte, Gewohnheit, Gesetze und Presse; der Mensch bildet sich selbst durch Schicksale und Noth des Lebens; selbst das Böse in seinen Folgen, Kunst und Wissenschaften, Alles bildet am Menschen. Familie, Staat und Kirche sind die drei Bildungsschulen, und Gott der große Erzieher der Menschheit. Der Lehrer, der die Jugend des Tags nur wenige Stunden und dies nur auf kurze Zeit in seinen Händen hat, bescheide sich also und erkenne, daß er nur ein kleines Loth in die Bildungsschale der Menschheit legt. Bekannt ist es, daß die aufgeblasenen Lehrer selten gute Schulen haben, und unbrauch-

bare Erzieher sind. Gleichwohl uimmt jeder Lehrer große Verantwortung auf sich. Mangel an Kenntniß und Befähigung; Mangel an gutem Willen und Geduld; Mangel an Religion und Sittlichkeit erzeugen im Zöglinge Fehler, die ein Heer von Leiden für ihn und für Andere werden. Schlechte Erziehung hat schon Viele in Ketten geschmiedet, Viele auf das Schaffot geführt. Wehe also dem, der den Kleinen Aergerniß gibt. Wohl dem, der ein verlornes Schaf gefunden hat: sein Name ist nicht in den Annalen der Geschichte, aber im Buche des Lebens eingeschrieben.

Diese Anforderungen an einen Lehrer mögen Manchen bange machen — den Frommen, den Demüthigen nicht; -- denn aus einem gottesfürchtigen Gemüthe entsproßen die Eigenschaften für den Erzieher.

Zum Schlusse folgen einige Winke des trefflichen Sailer über Joh. Büel.

Auf die Schullehrertugenden kann nicht zu sehr gesehen werden. „Die Hauptsumme aller Schullehrertugenden ist Liebe und frohe Laune. Wenn ich's sonst nicht wüßte, wie Seele auf Seele so schnell, so stark wirkt, wie unsere Mißstimmung Andere verstimmt, so würde ich das in meiner Schule lernen. Wenn ich so recht froh in dieselbe komme, so sind meine Kinder Engel, und geht alles herrlich"; so sagt ein trefflicher Schulmann, und der mehr als Schulmann ist, Johannes Büel, in seinen Bemerkungen für Landschullehrer. Ich will aus seinem und meinem Herzen ein Bild des guten Landschullehrers entwerfen.

Er ist frei von dem Schulmeisterstolze. Schulmeisterstolz ist das Aergerlichste, was man sich denken kann, und doch trifft man ihn so häufig an, daß ein bescheidener Schulmeister eine Seltenheit zu seyn scheint.

Er ist frei von dem niedern Eigennutze, der die Fehler jener Kinder übersieht, deren Aeltern die milde Hand über ihn aufthun, und grausam strafet die Fehler armer Kinder.

Er ist frei von der feinen Chikanerie, die zwischen Pfarrer und Gemeine Zwietracht säet, um im Trüben angeln, oder Pfarrer und Gemeine bei höhern Stellen schwarz machet, um herrschen zu können.

Er ist frei von der Neuerungssucht, die alle Sitten der Vorzeit meistert, und überall Neues, bloß weil es neu ist, einführen will; frei von der Thorheit, Sittlichkeit ohne Pietät gründen zu wollen, oder von einer andern, die Kinder mit Kenntnissen zu überschütten, die sie in ihrem Berufe nie werden anwenden können. „Man lehrt, sagt mit Büel alle Weisheit, das Kind nur so viel, als ihm in seinem Stande anwendbar ist. Alles, was darüber geht, ist

aus dem Uebel, und dient dazu, ihm seinen Kopf zu verdrehen, den schlichten Menschenverstand auszureuten, und es, wenn nicht zu einem großen, doch zum kleinen Narren zu machen, der statt seine Aufmerksamkeit auf die Geschäfte seines Berufes zu richten, sie auf theologische (oder philosophische) Grillen richtet, oder, anstatt mit der Geschichte seiner Haushaltung, mit der Geschichte Karls des Großen beschäftiget ist."

Er ist unangesteckt von der großen Manie kleiner Seelen, oder dem Wahne, daß man durch bloße Schulen die ganze Kirchenanstalt entbehrlich machen könnte. Ihr Lieben! der Religionstrieb ist unaustilgbar. Ehe, sagte schon Plutarch, könntet ihr eine Festung in die Luft bauen, als eine Nation ohne Religion und öffentlichen Cultus bilden.

Er ist frei von der Wohllebenssucht, die die Kinder sich selbst überläßt, und nur den Vergnügungen nachläuft.

Er ist frei von ungebändigter Zornmüthigkeit, die schnell aufbrennt und verstandlos zuschlägt; von roher, ungeschliffener Sitte, die aus Unmündigen nichts zu machen weiß, als Halbwilde; von trägem, schläfrigem Wesen, das die Schule zur Musterkarte der Langweile und des Muthwillens macht; frei von mürrischer Laune, welche die Kinder reizet, den, welchen sie als ihren Lehrer ehren sollten, als einen Brummelbären auszulachen.

Frei von Allem, was den Schulmann zu seinem Amte untüchtig macht, hat er Liebe und Geduld, Muth und Verstand genug, das kommende Geschlecht heranzuziehen; kann Allen alles, den Kindern ein Kind werden, um sie zu Männern zu bilden; weiß strafender Ernst zu ein, wo er Lüge, Diebstahl, Bosheit entdecket, und erheiternde Liebe, wo der Fleiß keines andern Spornes, und die Ordnung keines straffern Zügels bedarf; weiß durch Vorerzählen und Fragen tüchtige Begriffe in dem Kinde zu entwickeln; regieret die Bessern durch Blicke, die schlechtern durch Verweise, die Schlimmsten durch Strafe; duldet keine Unreinlichkeit in den Kindern, und schonet die Schamhaftigkeit des Alters; wecket den Wetteifer und unterdrücket die lobhaschende Eitelkeit; unterscheidet die schuldlosen Ausbrüche der Lebhaftigkeit von den sittlichen Fehlern, diese von den Spuren des Falschen, Tückischen, und bestimmt darnach den Widerstand gegen Lebhaftigkeit, Fehler, Falschheit des Gemüthes; sieht seine Dorfschule als einen kleinen Staat an, in dem parteilose Gerechtigkeit den Schwachen nicht muthlos, und den Stärkern nicht übermüthig werden läßt; bessert das Herz, um den Verstand aufzuhellen, und stärket vor allen Gefühlen das Religionsgefühl, um dem reinen Herzen und dem hellen Kopfe Reinheit und Helle zu sichern; unterhält auch außer der

Schule einen Verkehr zwischen dem Lehrer und den Zöglingen, wodurch Vertrauen und Liebe genährt werden; lehrt sie Giftpflanzen kennen, aber vor allen die Giftpflanze der Eigenliebe in ihnen selber zerstören; lehrt sie die Obstbäume pflanzen, aber zuerst selber edle Pflanzen in dem Acker der Gemeine werden; stellt ihnen das Gute stets in dem Bilde seines Lebens dar, und läßt sie nach vollbrachtem Tagwerke gern ihrer muntern Jahre froh werden, und nie auf den Einfall gerathen, als wenn der Schulmeister — Zuchtmeister wäre.

(Sailer über Erziehung für Erzieher, zweite Auflage, München 1809. Seite 465).

I. Kapitel.

Von der körperlichen Erziehung.

§. 15.

In den Sprichwörtern lesen wir: Ein kräftiger Körper ist besser, als unermeßlicher Reichthum. Sokrates lehrte: Ein schönes Aeußere verräth eine schöne Seele, und Locke stellte an die Spitze seiner Erziehungslehre den lycurgischen Satz: In einem gesunden Körper wohnt eine gesunde Seele.

Die physische Erziehung, den Alten sehr wichtig, ist zunächst Sache der Aeltern; aber auch der Lehrer hat, sobald ihm die Kinder übergeben werden, die Pflicht, das Seinige beizutragen. Darum ist ihm eine, wenn auch nur übersichtliche Kenntniß von dem menschlichen Körper nothwendig.

§. 16.

Der Zweck der physischen Erziehung ist: den Körper zu einem brauchbaren und tüchtigen Werkzeuge der Seele zu bilden, damit er derselben leicht und ungehindert zu ihren Zwecken dienen könne. Dies geschieht auf doppelte Art:

1) negativ, indem Alles beseitigt wird, was der harmonischen Entwicklung des Organismus hinderlich ist;

2) positiv, indem Alles angewendet wird, was das Leben und die Gesundheit des Kindes erhält, befestigt und stärkt; z. B. Wärme, Nahrung, Kleidung, gesunde Luft, Abhärtung. Beschaffenheit des Körpers, individuelle Anlagen, Altersperiode, klimatische Verhältnisse, Stand der Aeltern ꝛc. modificiren die körperliche Erziehung.

§. 17.

Was man am Menschen mit den Sinnen wahrnehmen kann, heißt sein **Körper**; die Thätigkeit im Körper nennt man Leben.

Der Leib besteht: A) aus festen Theilen — dem Knochengerüste; B) aus flüssigen, C) aus weichen Theilen und zwar: a) aus den Muskeln und der Haut, b) aus den Eingeweiden.

§. 18.

A. **Von den festen Theilen des Körpers.**

Sämmtliche Knochen, 256 an der Zahl, welche aus einer kalkartigen Materie bestehen und von gelblicht weißer Farbe sind, bilden das **Gerippe**, auch Knochengerüste genannt, und haben theils Höhlen, theils Löcher, mit Mark versehen. Sie werden in lange, kurze und breite Knochen eingetheilt, sind mit einer Haut überzogen (Beinhaut, von der sie ihre Nahrung empfangen), am Ende gewöhnlich mit Knorpeln versehen und durch Näthe oder durch Bänder verbunden. Ihre Krankheiten sind Brüche; am schrecklichsten aber der Knochenfraß, gewöhnlich durch Ausschweifung herbeigeführt, und die sogenannte englische Krankheit.

1) Von den 66 Knochen des Kopfes nennen wir die beiden Scheitel- und Schläfebeine, das Stirn-, Hinterhaupt-, Sieb- und Keilbein, die beiden Oberkiefer-, Gaumen-, Thränen-, Nasen-, Muschel- und Jochbeine; das Pflugschar- und Unterkinnbackenbein.

Noch verdienen von den Kopfknochen erwähnt zu wer-

den die Zähne, 32 an der Zahl. Sie bestehen aus der Krone, dem Hals und der Wurzel. In der Zahnwurzel ist ein kleines Loch, durch welches der Nerve und eine Schlagader gehen. Das Zahnweh entsteht durch Druck der Ader auf den Nerven, oder durch zurückgeschlagenen Schweiß oder durch Eindringen der Luft in die hohlen Zähne.

Die Zähne gewähren großen Nutzen; sie zerkauen die Speisen und gehören somit zu den lebensverlängernden Mitteln, befördern eine deutliche und reine Aussprache und dienen zur Verschönerung des Angesichts. Zu ihrer Erhaltung folgende Regeln:

a) Iß nie Fleisch ohne Vegetabilien oder Brod. Fleisch, allein gekaut, bleibt zwischen den Zähnen liegen und greift die Glasur derselben an. Kaue daher nach dem Essen ein Stückchen Brodrinde. Am Morgen und nach dem Essen spüle die Zähne mit Wasser aus, um die Speisreste zwischen denselben mittels einer Zahnbürste wegzunehmen.

b) Iß nie zu warm, noch viel weniger trinke gleich kalt darauf, denn durch den plötzlichen Uebergang der Temperatur springt das Emailartige am Zahne und legt den Grund zur Corruption. Einen angefressenen Zahn lasse herausreißen, sonst steckt er die andern an, wenn nicht durch Plumbirung, am besten und billigsten mit Guttapercha, geholfen werden kann.

c) Kaue keinen Zucker und meide überhaupt Zuckergebackenes.

d) Das Zermalmen harter Körper, selbst der Kerne, macht die Zähne locker.

e) Zahntinktur ist durch ihre Säure schädlich, eben so auch Zahnstocher von Metall, besser sind jene von Federkielen. Das beste Reinigungsmittel ist ein starkes Zahnbürstchen, ein oder zweimal über Seife gerieben; es gibt den Zähnen Glanz und verhütet Corruption und Scorbut.

2) Die Knochen des Rumpfes bestehen aus dem Rückgrath, und dieses aus 7 Hals-, 12 Rücken- oder Brust-, und 5 Lenden- oder Bauch-Wirbeln; dann aus 12 Paar wahren und 5 Paar falschen Rippen, endlich aus dem Brustbeine und den Beckenknochen.

Von dem Rückgrathe hängt die Festigkeit und Stellung des Körpers ab; man gewöhne die Kinder zu einer geraden Haltung, und wegen der Weichheit des Brustbeines sollen sie die Brust auswärts halten und durch Kleider nicht beengen; eben so ist das Anlehnen der Brust am Tische beim Schreiben nachtheilig.

3) Bei den oberen Gliedermassen ist Alles auf größere Beweglichkeit berechnet. Dahin gehören: die Schulterblätter, der Ober- und Unterarm mit dem Ellbogen und der Hand mit der Handwurzel, Mittelhand und den Fingern.

Die rechte sowohl, als die linke Hand sollen zur Gelenkigkeit, Stärke und Brauchbarkeit, vorzüglich mittels Handarbeiten, wobei manches Talent für Mechanik geweckt wird, gleichmäßig gebildet werden; beide sollen anfassen, aufheben, tragen etc. Die Kinder üben sich von selbst, man soll nur das Uebermaß verhüten. Einstens lernten selbst Prinzen ein Handwerk. Zweckmäßige Arbeit bewahrt vor Fäulniß des Müßigganges. Jedoch sollen Kinder nie zur Habsucht der Fabrikanten mißbraucht werden.

An den unteren Gliedmassen unterscheiden wir den Ober- und Unterschenkel; die Kniescheibe als Verbindung von beiden und den Fuß.

Man trage die Kinder nicht zu lange, lasse sie rutschen, stehen und gehen; der Mensch soll sich nicht durch das Leben tragen lassen, er soll durch das Leben gehen. Zum Gehenlernen braucht man kein Gängelband und keinen Laufstuhl: im ersten halben Jahre lasse man das gesunde Kind auf einem Tuche am Boden herumrutschen; es lernt dann das Aufrechtsitzen, sucht sich am Tische festzuhalten, um zu ruhen, und wagt einige Schritte. Am besten lernt es das Laufen bei guter Witterung auf Wiesen oder Sand, das Fallen wird nichts schaden.

Kinder bei größerer Gewandtheit sollen sich selbst auf dem Eise versuchen, auf Stelzen gehen, auf Bäume klettern, über Gräben springen; jedoch Alles mit Umsicht, zur rechten Zeit und nicht ohne Aufsicht.

§. 19.

B. Von dem flüssigen Theile im Körper.

Das Blut, eine warme, rothe Flüssigkeit, besteht aus 2 verschiedenen Stoffen, dem Blutwasser, einer eiweisartigen Substanz, und aus rothen, ohne Vergrößerungsglas unsichtbaren Kügelchen. Es nimmt seinen Ursprung aus dem Milchsafte (chylus.), der in den Kreislauf tritt. Im Blute, in Göthe's Faust „ein eigner Saft“ genannt, ist des Leibes Leben; es setzt die für Erhaltung und für das Wachsthum des Körpers nothwendigen Nahrungssäfte ab und zählt zu den Hauptorganen, welche das Leben des Organismus be-

dingen. Klima, Nahrung und Krankheit erzeugen Veränderungen in seinen Bestandtheilen. Abnormes Blut schwächt nicht nur den ganzen Organismus, sondern führt auch oft Auflösung desselben herbei. Beobachtung der Gesundheitsregeln muß deßhalb nachdrucksamst empfohlen werden.

Der Kreisumlauf des Blutes, zuerst von Harvey erkannt, ist ein doppelter: das Blut geht nämlich aus der linken Kammer des Herzens in die große Pulsader und durch diese mittels unzähliger Aeste in alle Theile des Körpers; die Blut- oder Hohladern sammeln dagegen aus allen Theilen des Körpers das Blut und führen es in das rechte Herzohr zurück. Diese Blutbewegung nennt man den großen Kreislauf. Das in das rechte Herzohr zurückgeführte Blut geht in die rechte Herzkammer herab und strömt durch die Lungenschlagader in die Lunge, von wo es in das linke Herzohr zurückkehrt, und wieder in die linke Herzkammer sich ergießt. Dieser Blutumlauf (vom Herzen in die Lunge) heißt der kleine Kreislauf.

§. 20.

C. Von den weichen Theilen des Körpers.

1) **Muskeln** sind Fleischbündel mit Nerven und Adern durchwebt, durch einen thierischen Leim zusammengehalten, welche das Knochengerüste decken und durch ihre **Reizbarkeit** und **Elastizität** den Körper in Bewegung setzen. Ihre außerordentliche Schnelligkeit und Kraft unterliegt aber auch der Müdigkeit. Die schrecklichste Krankheit derselben ist der Veitstanz, eine heftige und mannigfaltige Bewegung des Körpers, die dem Kranken das Ansehen eines Tanzenden gibt.

2) Die **Haut** ist ein künstliches Gewebe, das den ganzen Körper deckt und aus drei Schichten: der Oberhaut, dem Schleimnetze und der Lederhaut besteht.

Auf der Oberfläche sieht man unzählige Oeffnungen, **Poren**, welche Ausdünstung, oft in Tropfengestalt, Schweiß, von sich geben

und den Nahrungsstoff in der Luft einsaugen. Verstopfung der Poren erzeugt Krankheit, übles Aussehen; daher ist die Haut durch Waschen, Baden und frische Wäsche rein und gesund zu halten. Die Schädlichkeiten der edlern Organe werden durch ärztliche Kunst nach der Haut abgeleitet, wodurch die meisten Krisen sich entscheiden; wie hingegen durch Unterdrückung der Hautthätigkeit, sogenanntes Zurückschlagen des Schweißes, lebensgefährliche Krankheiten entstehen. Mit der Haut hängen auch die Haare und Nägel zusammen.

§. 21.

Von den Bestandtheilen in den drei Höhlen:

I. Von dem Gehirne in der Kopfhöhle und den damit verbundenen Nerven und Sinneswerkzeugen, den Trägern der geistigen Thätigkeit. Das Gehirn ist eine mit Adern durchwebte Masse, an der man darmartige Windungen und Furchen unterscheidet. Das große Gehirn ruht im obern Raume des Schädels, und das kleine Gehirn im hinteren Theil desselben. Das Rückenmark ist eine Fortsetzung des Gehirns, welches im Wirbelkanal liegt.

Schon ein bloßer Druck auf das Gehirn raubt das Bewußtsein, und starker Andrang des Geblütes auf dasselbe veranlaßt Schwindel, Ohnmacht, Schlagfluß. Kopferschütterung, überhaupt jede Verletzung desselben, kann den Tod herbei führen. Verhärtung in demselben, oder Wasser, Sonnenstich, Ausschweifung, werden nicht selten Ursachen des Wahnsinns.

Nerven, die Werkzeuge des sensiblen Lebens, sind zarte, markartige Fäden, welche aus dem Gehirne und Rückenmarke paarweise entspringen und über alle Theile des Körpers sich erstrecken; sie vermitteln Bewegung und Empfindung.

Verzärtelte Erziehung, gewürzte Speisen, erhitzende Getränke, besonders Kaffee oder Opium, Branntwein, anhaltendes Wachen, übertriebene Geistesanstrengung, heftige Leidenschaften, wirken nachtheilig auf die Nerven, welche im Alter ihre Spannkraft ohnehin verlieren. Dagegen stärkt die Nerven: frische, besonders Bergluft; Abwechslung in den Thätigkeiten, in Ruhe und Bewegung; der Genuß des frischen Quellwassers und das Baden und Waschen.

Die Sinneswerkzeuge sind:

1. mechanische: Gefühls- oder Tastwerkzeuge; 2. chemische: Geschmacks- und Geruchwerkzeuge; 3. dynamische: Gesichts- und Gehörwerkzeuge.

Unter körperlichem Gefühle versteht man die Empfindung, welche sich über die ganze Haut verbreitet; der Tastsinn hat besonders in den Fingerspitzen sein vornehmstes Organ. Gefühl ist passiver, Tastsinn aktiver Natur. Theile ohne Nerven, z. B. Haare, haben kein Gefühl.

Geschmack ist der Eindruck, welcher von den durch Speichel aufgelösten Körpertheilen herrührt; das Hauptwerkzeug ist die Zunge mit den Geschmackswärzchen, der Gaumen und der Speichel. Stark gewürzte Speisen stumpfen den Geschmack ab und schaden der Gesundheit.

Durch den Geruch empfinden wir die feinsten Düfte; er dient mit dem Geschmacke dazu, die Beschaffenheit der Nahrungsmittel zu erforschen. Das Werkzeug des Geruches ist die in der Nase befindliche Schleim- oder Riechhaut und der damit verbundene Nerve.

Die Nase dient auch zum Athemholen und zur Deutlichkeit der Sprache.

Sehwerkzeuge. Das Auge ist mit staunenswürdiger Kunst und Berechnung gebildet. Seine Bestandtheile sind: a) die Augenbraunen, Lieder und Wimpern; b) der Augapfel mit den 3 Häuten: der Horn-, Gefäß- und Netzhaut.

Der vordere Theil der Netzhaut bildet den Sternkreis, hinter welchem die Pupille und Krystalllinse liegen.

Die inneren Theile sind mit einer klaren Flüssigkeit angefüllt. Thränen sind eine klare, salzige Flüssigkeit, welche das Aeußere des Augapfels umgibt. Merkwürdig ist der Einfluß des Gemüthszustandes auf die Thränen.

Wir sehen einen Gegenstand, wenn wir das Auge mittels gewisser Muskeln auf ihn richten; es fallen dann die Lichtstrahlen desselben durch die durchsichtige Hornhaut in den Augenstern, und werden, weil dieser convex ist, so gebrochen, daß sie auf die Krystalllinse fallen, welche dieselben noch mehr bricht, so daß sie, hinter der Krystall-

linse in ein kleines Bild vereinigt, auf der Netzhaut auffallen. Der auf der Netzhaut gemachte Eindruck wird von dem Seh-Nerven nach dem Gehirne fortgeleitet, woselbst sich die Vorstellung von dem gesehenen Gegenstande erzeugt.

Die Krankheiten der Augen sind: 1) Schielen, eine ungleiche Bewegung der beiden Augenäpfel, und wird durch Gewohnheit, oder durch krankhaften Zustand der Netzhaut veranlaßt. Durch einfache Operation kann das Schielen geheilt werden. 2) Kurzsichtigkeit, wo die Krystalllinse sehr rund erhaben, convex ist; oft durch die Gewohnheit, Alles sehr nahe zu sehen, herbeigeführt. 3) Weitsichtigkeit, wenn die Feuchtigkeit hinter der Krystalllinse unzureichend ist. Durch entsprechende Augengläser kann in beiden Fällen Hülfe geleistet werden. 4) Der graue Staar entsteht durch Verdunklung der Krystalllinse; ist heilbar; 5) der schwarze Staar, eine Folge der Unempfindlichkeit des Sehe-Nervens, unheilbar.

Die Sehorgane werden durch eitlen, unzeitigen Gebrauch oft ganz unpassender Augengläser, Lesen bei Dämmerung und zur Nachtzeit bei schwachem oder zu grellem Lichte, durch das Lesen beim Gehen oder Fahren, durch den Blick in die Sonne und auf glänzende Gegenstände, Perlensticken u. dgl. geschwächt; dagegen stärkt sie der Blick ins Grüne und das Waschen mit frischem, reinen Wasser. Der Wettkampf unter Kindern, wer am weitesten sehen, die Länge, Höhe, Breite der Gegenstände am sichersten schätzen kann, ist wohl verständiger, als Brillentragen.

Gehörorgane. Am Ohre unterscheidet man die Ohrmuschel, den Gehörgang, und in seinem Innern das Trommelfell, auf welches vier zarte Knöchelchen: Hammer, Ambos, Linse und Steigbügel wirken, die Schnecke und das Labyrinth. In diesem Theile des Ohres wird das Hören bewirkt. Die übrigen Theile dienen dazu, die durch einen schallenden Körper erzeugten Luftwellen von der Ohrmuschel aufzufangen und in den Gehörgang zu leiten, woselbst sie das Trommelfell in eine schwingende Bewegung bringen. Diese Schwingungen pflanzen sich weiter fort, und setzen die Gehörknöchelchen und zuletzt das Gehörwasser in Bewegung, wodurch die Gehörnerven in Thätigkeit versetzt und der empfangene Eindruck zum Bewußtsein gebracht wird.

Wegen des vielfach nothwendigen Zusammenhanges dieses kost-

1. mechanische: Gefühls- oder Tastwerkzeuge; 2. chemische: Geschmacks- und Geruchwerkzeuge; 3. dynamische: Gesichts- und Gehörwerkzeuge.

Unter körperlichem Gefühle versteht man die Empfindung, welche sich über die ganze Haut verbreitet; der Tastsinn hat besonders in den Fingerspitzen sein vornehmstes Organ. Gefühl ist passiver, Tastsinn aktiver Natur. Theile ohne Nerven, z. B. Haare, haben kein Gefühl.

Geschmack ist der Eindruck, welcher von den durch Speichel aufgelösten Körpertheilen herrührt; das Hauptwerkzeug ist die Zunge mit den Geschmackswärzchen, der Gaumen und der Speichel. Stark gewürzte Speisen stumpfen den Geschmack ab und schaden der Gesundheit.

Durch den Geruch empfinden wir die feinsten Düfte; er dient mit dem Geschmacke dazu, die Beschaffenheit der Nahrungsmittel zu erforschen. Das Werkzeug des Geruches ist die in der Nase befindliche Schleim- oder Riechhaut und der damit verbundene Nerve.

Die Nase dient auch zum Athemholen und zur Deutlichkeit der Sprache.

Sehwerkzeuge. Das Auge ist mit staunenswürdiger Kunst und Berechnung gebildet. Seine Bestandtheile sind: a) die Augenbraunen, Lieder und Wimpern; b) der Augapfel mit den 3 Häuten: der Horn-, Gefäß- und Netzhaut.

Der vordere Theil der Netzhaut bildet den Sternkreis, hinter welchem die Pupille und Krystalllinse liegen.

Die inneren Theile sind mit einer klaren Flüssigkeit angefüllt. Thränen sind eine klare, salzige Flüssigkeit, welche das Aeußere des Augapfels umgibt. Merkwürdig ist der Einfluß des Gemüthszustandes auf die Thränen.

Wir sehen einen Gegenstand, wenn wir das Auge mittels gewisser Muskeln auf ihn richten; es fallen dann die Lichtstrahlen desselben durch die durchsichtige Hornhaut in den Augenstern, und werden, weil dieser convex ist, so gebrochen, daß sie auf die Krystalllinse fallen, welche dieselben noch mehr bricht, so daß sie, hinter der Krystall-

linse in ein kleines Bild vereinigt, auf der Netzhaut auffallen. Der auf der Netzhaut gemachte Eindruck wird von dem Seh-Nerven nach dem Gehirne fortgeleitet, woselbst sich die Vorstellung von dem gesehenen Gegenstande erzeugt.

Die Krankheiten der Augen sind: 1) Schielen, eine ungleiche Bewegung der beiden Augenäpfel, und wird durch Gewohnheit, oder durch krankhaften Zustand der Netzhaut veranlaßt. Durch einfache Operation kann das Schielen geheilt werden. 2) Kurzsichtigkeit, wo die Krystallinse sehr rund erhaben, convex ist; oft durch die Gewohnheit, Alles sehr nahe zu sehen, herbeigeführt. 3) Weitsichtigkeit, wenn die Feuchtigkeit hinter der Krystallinse unzureichend ist. Durch entsprechende Augengläser kann in beiden Fällen Hülfe geleistet werden. 4) Der graue Staar entsteht durch Verdunklung der Krystallinse; ist heilbar; 5) der schwarze Staar, eine Folge der Unempfindlichkeit des Sehe-Nervens, unheilbar.

Die Sehorgane werden durch eitlen, unzeitigen Gebrauch oft ganz unpassender Augengläser, Lesen bei Dämmerung und zur Nachtzeit bei schwachem oder zu grellem Lichte, durch das Lesen beim Gehen oder Fahren, durch den Blick in die Sonne und auf glänzende Gegenstände, Perlensticken u. dgl. geschwächt; dagegen stärkt sie der Blick ins Grüne und das Waschen mit frischem, reinen Wasser. Der Wettkampf unter Kindern, wer am weitesten sehen, die Länge, Höhe, Breite der Gegenstände am sichersten schätzen kann, ist wohl verständiger, als Brillentragen.

Gehörorgane. Am Ohre unterscheidet man die Ohrmuschel, den Gehörgang, und in seinem Innern das Trommelfell, auf welches vier zarte Knöchelchen: Hammer, Ambos, Linse und Steigbügel wirken, die Schnecke und das Labyrinth. In diesem Theile des Ohres wird das Hören bewirkt. Die übrigen Theile dienen dazu, die durch einen schallenden Körper erzeugten Luftwellen von der Ohrmuschel aufzufangen und in den Gehörgang zu leiten, woselbst sie das Trommelfell in eine schwingende Bewegung bringen. Diese Schwingungen pflanzen sich weiter fort, und setzen die Gehörknöchelchen und zuletzt das Gehörwasser in Bewegung, wodurch die Gehörnerven in Thätigkeit versetzt und der empfangene Eindruck zum Bewußtsein gebracht wird.

Wegen des vielfach nothwendigen Zusammenhanges dieses kost-

baren Sinnes auf alle unsere Lebensverhältnisse hat man für die Gesunderhaltung seiner Werkzeuge alle mögliche Sorgfalt anzuwenden; denn, wenn einzelne Theile derselben fehlerhaft sind, so daß die schallenden Schwingungen der Luft nicht an den Ort ihrer Bestimmung eindringen können, so entsteht Harthörigkeit, wovon der höchste Grad Taubheit genannt wird.

Das Schlagen auf den Kopf, Schlafen an feuchten Stellen, der Aufenthalt an geräuschvollen Orten, z. B. Mühlen, unerwarteter zu heftiger Schall, ist den Gehörwerkzeugen nachtheilig.

Durch die 5 Sinneswerkzeuge erhält der Mensch alle seine Empfindungen, und der gemeinsame Vereinigungspunkt ist das Gehirn. Zuerst entwickelt sich der Gefühl- und Gesichtssinn, dann der Gehör-, endlich der Geschmacks- und Geruchsinn. Welch' reichliche Stoffe zur Betrachtung der Weisheit und Güte Gottes!

§. 22.

II. Von den Bestandtheilen in der Brusthöhle, oder von den Athmen- und Ernährungs-Werkzeugen. Unter Athmen versteht man das Einziehen der sauerstoffhaltigen Lebensluft und Ausstoßen der mit Kohlenstoff überschwängerten, für den Lebensprozeß untauglichen Luft, wobei sich die Brust abwechselnd erweitert und verengt; es gehört zu den Lebensbedingungen und bringt das Blut zur Vollendung.

Die Athmenwerkzeuge sind: 1) Die **Luftröhre**; sie enthält den **Kehlkopf** und in diesem die **Stimmritze**, von deren Beschaffenheit die hohe oder tiefe Stimme abhängt; den **Kehldeckel**, welcher das Hineinfallen der Speisen in die Luftröhre verhütet; die Aeste der Luftröhre verlieren sich wie Wurzel in die Lunge. 2) Die **Lunge**, eine weiche, schwammigte, röthlich graue Masse, liegt in zwei Flügeln auf beiden Seiten der Brusthöhle. Beim Einathmen der Luft erweitert sich die Brusthöhle, indem das Zwerchfell sich abwärts drückt, und das Brustbein in die Höhe gehoben wird. Das Gewebe der Luftröhre dehnt sich aus, die Stimmritze erweitert sich, und dadurch geschieht es, daß die Luft von der Nase und Mundhöhle aus in die Lungenzellen eindringen kann, und daß sich alle Luftbläschen

mit frischer Luft füllen können. Darauf erschlaffet das Zwerchfell, die Brust sinkt wieder ein und die Brusthöhle verengert sich, wodurch der unbrauchbare Stoff, welcher vom Blute ausgeschieden ist, ausgeathmet wird.

Die Sprach- und Gehörorgane entwickeln sich gleichzeitig. Schon durch das Schreien und Lallen übt das Kind die Sprachwerkzeuge. Später spreche man den Kindern gut vor, mit richtiger Bezeichnung der Laute, gehöriger Betonung und langsam; physische Fehler der Sprachorgane lasse man durch einen geschickten Arzt entfernen.

Das Stammeln, Sprechen durch die Nase, kann frühzeitig durch Uebung verhütet werden. Liegen dem Stammeln organische Fehler zu Grunde, so sind chirurgische Operationen nothwendig.

Der Gesang in Schulen, durch welchen die Stimme an Kraft und Klang gewinnt, verdient alle Berücksichtigung.

Von den Ernährungs- und Stoff verarbeitenden Werkzeugen. 1) Das Herz, ein, einem stumpf zugespitzten Kegel ähnlicher Muskel, mit vielen Nerven und mit Blut versehen, liegt unter der Lunge auf die linke Seite hin, und ist vom Wasser des Herzbeutels umgeben. Vom Herzen aus strömt das Blut, der Nahrungssaft des animalischen Körpers, nach allen Richtungen. 2) Adern sind häutige Kanäle. Die Pulsadern führen das Blut aus dem Herzen zur Nahrung des Körpers in alle Theile desselben, und die Hohladern führen es wieder zum Herzen zurück, was man den Kreisumlauf des Blutes nennt.

§. 23.

III. Von den Eingeweiden in der Bauchhöhle, den Verdauungswerkzeugen. Schlund, Speiseröhre, Magen und Gedärme bilden ein Ganzes — den Speisekanal. Die ersten Verdauungswerkzeuge sind die Zähne; sie zermalmen die in die Mundhöhle aufgenommenen Speisen, welche mit dem Speichel vermischt werden. Die gekaute und mit Speichelsaft vermengte Speise geht mittels eines Druckes durch die Zunge und den Gaumen über den Kehlkopf in den Schlund. Dieser ist eine Fortsetzung der inneren Haut des Mundes und bildet einen

trichterförmigen Kanal; die Fortsetzung desselben heißt Speiseröhre, welche hinter der Luftröhre und dem Herzbeutel herabgeht und durch eine Oeffnung des Zwerchfelles, der Scheidewand zwischen den Eingeweiden der Brust- und Bauchhöhle, in den Unterleib sich verlängert, und sodann den Magen bildet.

Der Magen liegt unter dem Zwerchfelle, zwischen Leber und Milz. Seine obere Oeffnung auf der linken Seite, wo die Nahrung durch die Speiseröhre eintritt, heißt der Magenmund, und die untere Oeffnung auf der rechten Seite, wo die Nahrung nach der Verdauung in den Zwölffingerdarm übergeht, der Pförtner. An demselben befindet sich ein Schließmuskel, welcher den Durchgang des Nahrungsbreies so lange verzögert, bis die Verdauung im Magen vollendet ist. Die Verdauung, welche beinahe 3 — 4 Stunden dauert, geschieht durch ein wurmartiges Zusammenziehen des Magens, wodurch die Speisen, mittels des auflösenden Magensaftes aus den Magen- oder Bauchdrüsen, in eine schleimige, breiartige Masse verwandelt werden, welche der Speisebrei heißt; auch die Wärme des Magens und Darmkanals befördert die Verdauung.

Das beständige sanfte Reiben, welches theils durch die Muskelkraft der Magenhäute, theils durch den Druck des Zwerchfelles beim Athemholen bewirkt wird, erzeugt in dem leeren Magen das Gefühl des Hungers. Die Verdauungswerkzeuge ziehen viele Flüssigkeiten an sich, und so entsteht eine Trockenheit im Schlunde und Magen, wegen der eindringenden Luft zuerst in der Mundhöhle fühlbar, welche eine eigene Empfindung — den Durst erregt, und durch Flüssigkeiten befriedigt werden will. Auch durch salzige Speisen und durch äußere Einwirkungen, z. B. Hitze, wird der Durst erzeugt.

Von den Absonderungswerkzeugen. Die Leber ist braunroth, mehr lang und dick als breit, liegt unter dem Zwerchfelle und bereitet die zur Verdauung noth-

wendige Galle. Die Galle ist bitter, gelbgrün und von unangenehmem Geruche, scheidet im Zwölffingerdarm den Speisebrei aus dem Milchsafte die unbrauchbaren Theile: Excremente, welche durch die Gedärme abgehen. Hierher gehören auch: die Nieren, von bohnenförmiger Gestalt, liegen getrennt hinter der Leber, bestimmt, den Urin aus dem Blute abzusondern; die Milz, von länglichrunder Form, auf der linken Seite des Magens, besteht aus Blutgefäßen, soll die Absonderung der Galle aus dem Blute vorbereiten.

Lymphatische Gefäße sind Saugadern, die den Milchsaft aufnehmen und dem Blute zuführen; in größerer Masse bilden sie Drüsen.

§. 24.

Von den Bedingungen zur Erhaltung der Gesundheit. Der vollkommene Zustand des menschlichen Körpers besteht in Fülle der Gesundheit, in Kraft und Dauerhaftigkeit, in Gewandtheit und Gelenkigkeit und in innerer und äußerer Ausbildung der einzelnen Theile, besonders der Sinnesorgane. Die natürlichen Mittel hiezu sind:

1) Luft, das Lebenselement des Körpers; aber nur reine, frische Luft ist wahrhaft stärkend; die eingeschlossene, feuchte, dumpfe nachtheilig.

a) Deßhalb soll die Luft besonders in Schlaf-, Wohn- und Schulzimmern rein gehalten und Dämpfe von Kohlen, sowie das Trocknen nasser Kleider verhütet werden. Räucherungsmittel sind wenigstens für Kinderstuben nicht zu empfehlen; sie ersetzen die frische Luft nicht und stumpfen die Geruchsorgane ab. Das Schlafen zur Nachtzeit im Freien oder bei geöffneten Fenstern ist schädlich, ebenso die Ausdünstung der Pflanzen im Schatten und zur Nachtzeit; nicht minder das Schlafen vieler Menschen in einem engen Raume; auch die trockne Luft in schwülen Sommertagen und das zu starke Einheizen im Winter. Zu große Wärme schwächt und macht weichlich; 16° Reaumur reichen aus.

b) Die Kinder sollen sich häufig in freier Luft bewegen, besonders Morgens bei trockenem Wetter. Wer täglich Luftbäder gebraucht, wird Luxusbäder entbehren können.

c) Auch sollen sie frühzeitig an rauhe Witterung gewöhnt, aber nicht der Zugluft ausgesetzt werden.

2) Nahrung. Alle künstliche, aus Leckerbissen und Süßigkeiten zusammengesetzte, wie alle fette und gewürzte Speisen stören die Verdauung, verderben die Säfte und erregen die Sinnlichkeit. Die gesündesten Speisen sind gut ausgebackenes Brod und Vegetabilien, als Gemüse, Obst rc. frisches Wasser und verdünnte Milch das gesündeste Getränk; alle andere sollten für Kinder verbotene Artikel sein.

Der Erzieher sorge also für einfache, leichtverdauliche und nicht erhitzende Speisen; zur rechten Zeit, in gehörigem Maße und Ordnung gereicht; nicht gierig, sondern langsam genossen; er lasse das Kind nie zur wohlbesetzten Tafel; arbeite der Lüsternheit entgegen und gewöhne frühzeitig an Mäßigkeit, wobei hinsichtlich der Qualität der Speisen nicht sowohl der Stand, als das Vermögen der Aeltern entscheidet. In der Regel ißt und trinkt der Mensch mehr, als die Natur erfordert, und legt dadurch den Grund zu vielen Krankheiten. Der Vielfraß wird nicht geboren, sondern erzogen und dankt es der Mutter nie. Eine Mutter, welche die Freßlust ihres Kindes begünstiget, muß durch Krankheit desselben büßen. Unmäßigkeit im Essen und Trinken hat schon mehr Opfer geliefert, als alle Schlachten der Welt.

3) Bewegung. Schon die Natur treibt die Jugend dazu an; sie stimmt das Kind zum Laufen, Springen, Ringen, Klettern, Schwimmen rc.

Der Erzieher hat nur zu wachen, daß die Kinder nicht zu viel wagen; er bevorzuge solche Spiele, die als Mittel zur Uebung und Haltung des Körpers und der Sinnesorgane dienen. Sogenannte gymnastische Uebungen sind für Elementarschulen überflüssig; das Baden ohne Aufsicht und Bewahrung der Schamhaftigkeit gefährlich; das Tanzen der Erwachsenen ohne Auswahl für Moral und oft auch für Gesundheit und Leben schädlich.

Die körperlichen Bewegungen sollen nicht gleich vor oder nach dem Tische stattfinden. Vom 14. Jahre an empfehlen sich längere Spaziergänge und Fußreisen; sie härten ab; die Schönheit der Natur erfrischt und der Umgang mit fremden Menschen belehrt. 12 Stunden des Tags, mit dem Tornister auf dem Rücken, zurückzulegen, scheuten wir nicht; nun wird die Jugend durch die schnellen und bequemen Eisenbahnzüge verweichlicht und entbehrt aller Vortheile einer Fußreise.

4) Der Schlaf richtet sich nach dem Alter und nach

der körperlichen Beschaffenheit. Die ersten Lebenstage theilt das Kind zwischen Schlaf und Essen; für Knaben sind 10, für Jünglinge 8, für den Erwachsenen 7 Stunden genug; 2 Stunden vor Mitternacht besser, als 4 Stunden nach Mitternacht; vom 4. Jahre an sollen die Kinder gewöhnt werden, in ungeheizten Zimmern zu schlafen.

5) Kleidung soll gegen schädliche Einflüsse der Witterung schützen und die Schamhaftigkeit bewahren.

Man gestatte nie schamlose Entblößung. Die Kleidung sei zweckmäßig, der Jahreszeit angemessen, ohne den Körper zu verweichlichen, die freie Bewegung der Glieder zu hemmen und den Wuchs zu hindern. Kopf, Hals und Brust seien leicht bedeckt, die Füße warm. Veranlasse keine Putzsucht, die leider nur zu oft den Wohlstand zerstört, die Eitelkeit nährt, das sittliche Gefühl tödtet. Greif nicht zu dem Zopf oder zu der Perrücke, weil sie der Großvater getragen hat; laß dich aber auch nicht am Gängelband der Mode führen; wähle, was ehrsam kleidet, dauerhaft und doch billig ist. Herkommen, Sitten und Gewohnheiten haben eine untergeordnete Stelle. Federbetten sollen abgeschafft werden; eine Strohmatraze genügt zur Unterlage, je nach der Jahreszeit mit wärmenden Decken; ohne daß Kinder schlafen, dulde man das Liegenbleiben in Betten nicht, auch nicht das Zusammenschlafen mit Kindern oder Erwachsenen.

6) Reinlichkeit und Ordnung dienen zur Stärkung der Gesundheit. Die Reinlichkeit bezieht sich auf den Leib, auf Nahrung, Kleidung, Wohnung, Bücher und Geräthschaften. Gewöhnung an Ordnung im Essen und Trinken, Schlaf und Wachen und Abwartung der Ausleerung befördert die Entwicklung und Stärkung des Lebensorganismus; Unordnung stört ihn. Unordentliche Menschen werden selten alt.

Die Mittel zur Reinlichkeit sind Wasser und Luft, und überall zu haben. Der Erzieher sehe darauf, daß Kinder sich gewöhnen, Mund, Gesicht, Hals, Hände, fleißig zu waschen und zeige die Vortheile der Reinlichkeit. Wichtig ist die erste Lebensperiode; man gewöhne also die Kinder sehr bald an das Waschen, anfangs mit lauem, dann kaltem Wasser; bade sie wenigstens alle Wochen einmal in lauem Wasser von 28 Grad R.; versehe sie wo möglich täglich mit frischer Leibwäsche. Die belohnenden Folgen sind kräftiger Körperwuchs und blühendes Aus-

sehen; Heiterkeit des Geistes und Munterkeit des Gemüthes; Aufgelegtheit zum Lernen und Rüstigkeit in Ausübung der Geschäfte, endlich Bewahrung der Unschuld und eines festen Tugendsinnes.

Unreinlichkeit ist das Kennzeichen der Verwilderung, Reinlichkeit der Kultur, entfernt von einer affectirten Reinlichkeit der Stutzer, die halbe Tage zur Toillete brauchen, sogar die Spitzen der Fingernägel vergolden, im Inneren aber voll Unlauterkeit sind.

§. 25.

Noch einige Lehren. Mancherlei sind die Gefahren, die unserm Körper drohen; daher hat der Lehrer seine Kinder auf Alles das, was der Gesundheit und den geraden Gliedern schädlich ist, aufmerksam zu machen, Vorsicht zu empfehlen und sie gegen Leichtsinn zu verwahren. Er warne vor Pulver und Schießgewehren, Giftpflanzen, unreifem Obste, Baden an gefährlichen Orten u. dgl. und unterstütze seine Lehren durch Erzählungen; man ängstige aber nicht durch Uebertreibung. Er gebe ferner Belehrungen im Betreffe der Verkältung oder Erhitzung und über Erhaltung der Sinneswerkzeuge; daß man in Erkrankungsfällen den Arzt rechtzeitig rufe, damit nicht der Tod zu früh, die Rettung zu spät komme. Die erforderliche Geistesgegenwart in Gefahren erlangt man, wenn man sich in die Lage eines Unglücks hineindenkt.

Nicht minder dient zur Entwicklung des Körpers zur Erhaltung der Gesundheit und Verlängerung des Lebens die Beherrschung der Leidenschaften. Sie äußern einen zerstörenden Einfluß auf den Körper und verrathen sich schon durch widerliche Gesichtszüge. Der Leidenschaftslose ist unter gleichen Verhältnissen der Gesündeste und Stärkste. Angst, Furcht, Schrecken, Zorn, Rachsucht, auch Neid und Mißgunst wirken namentlich auf Kinder schädlich. Schon des körperlichen Wohlseins wegen hat der Erzieher gegen diese Leidenschaften zu kämpfen, sie im Keime zu ersticken und dafür Frohsinn, Vertrauen, Theilnahme in das kindliche Gemüth zu pflanzen, wodurch der Körper gedeiht und schöner aufblüht. Zu diesem Behufe empfiehlt sich Abhärtung.

§. 26.

Abhärtung ist entweder eine **physische**, d. h. Kräftigung des Geistes, um die Tugendbürde und die Unfälle des menschlichen Lebens leichter zu ertragen und davon §. 88. oder eine **physische**, d. h. Kräftigung des Körpers gegen die nachtheiligen Einflüsse, welche ihm von Außen drohen.

Wir haben eine **vernünftige christliche** Abhärtung im Auge, welche keine spartanische Zucht und Geißlung am Feste der Diana verlangt, die die feinen Gefühle abstumpft, aber gegen gröbere nicht schützt. So kann der gemeine Mann, durch Noth abgehärtet, doch ein Sklave der Sinnlichkeit sein. Die vernünftige christliche Abhärtung will eine Zuchtruthe, wenn die Sinnlichkeit stark hervortritt; will hartes Lager, Thätigkeit, Entbehrung und Strapazen aller Art; der Mensch soll Hitze und Kälte ertragen lernen; Lykurg's schwarze Suppe schmeckte nur mit den Gewürzen: Hunger und Arbeit. Der Knabe soll eine Mahlzeit, der Jüngling noch mehr entbehren können und zeigen, daß er kein Weichling sei; Mäßigkeit und Abhärtung werde ihm zur Ehrensache, Verweichlichung verächtlich; denn Empfindlichkeit macht bei den Wechselfällen des Lebens unbrauchbar. Alle sollen das Gute und das Erlaubte genießen! aber so, daß sie es auch leicht entbehren können. Wir wollen Diogenes, der zuletzt auch seinen Wasserbecher hinwegwarf und aus hohler Hand trank, keineswegs zum Muster aufstellen. Doch bedeutsam bleiben die Worte des großen Mazedoniers: „Wäre ich nicht Alexander, so möchte ich Diogenes sein." Je weniger der Mensch Bedürfnisse hat, und die Natur weist darauf hin, wie wenig er bedarf; je weniger äußere Einflüsse auf ihn wirken; je weniger er Anderer bedarf, desto glücklicher ist er. Was sich das Kind selbst thun kann, muß es selbst ausführen und mit Anstrengung seiner Kraft. Wer immer von Dienern umgeben sein muß, ist ein Sklave seiner Umgebung. Der Jüngling, welcher überall einen Kammerdiener hinter sich hat, wird als Mann den Stürmen des Lebens nicht widerstehen, jedenfalls für seinen Beruf zu gemächlich sein.

Die vernünftige christliche Abhärtung ist kein mißverstandenes Turnen mit unterlegter politischer Absicht, keine Seiltänzerei, sondern das Gegentheil von Verzärtlung, die den Körper schwächt. Die wahre Abhärtung stählt das Organ des Geistes, macht es weniger empfindlich gegen die Einflüsse der Witterung und Krankheiten, ausdauernder in anstrengenden Arbeiten, weniger reizbar für sinnliche Eindrücke und findet schon im Spiele ihren Anfang. Hinweg also mit aller Verweichlichung. Laßt den Buben ihre Schlitten und Schlittschuhe und ihre

Ballen; laßt sie ihre Schmetterlinge fangen, Mineralien und Pflanzen suchen; laßt sie, aber wohlgemerkt, mit gutgearteten Kindern sich herumbalgen. Laßt sie springen und klettern; würden auch die Kleider bei trüber Witterung etwas beschmutzt, sie lassen sich reinigen und zerrissene ausbessern; ihr erspart's am Apothekerkonto.

Die vernünftige christliche Abhärtung beabsichtiget edle Beweggründe. Es ist ein Unterschied, ob sich das Kind der Sonnenhitze aussetzt, um seinem Spiele nachzugehen, oder um Kirche und Schule zu besuchen oder den Vater auf dem Felde zu unterstützen.

Abhärtung schadet Niemand; doch nicht jede Natur vermag sie in gleichem Grade zu ertragen. Die Tropenpflanze gedeiht in Polarländern nicht. Der Sohn des Taglöhners, der im Sturme und Wind, bei Regen und Sonnenschein sein Brod verdienen soll, bedarf schon einer rauheren Erziehung, die das zart gebaute, verwöhnte Stadtkind kaum ertragen kann. Die vernünftige christliche Erziehung überschreitet also die Grenze nicht und nimmt auf Stand, Geschlecht, Alter und körperliche Beschaffenheit Rücksicht. Am besten wird die Abhärtung gedeihen, wenn sie von früher Kindheit angefangen, jedoch mit möglichster Vorsicht in allmäliger Steigerung fortgesetzt wird.

II. Kapitel.

Von der geistigen Erziehung.

Einleitung.

§. 27.

Die geistige Erziehung setzt die Kenntniß von den Kräften und der Wirksamkeit des Geistes voraus. Der Lehrer muß den Gegenstand der Erziehung genau kennen; denn auch die besten Erziehungsmittel, in unrechter Weise und zur unrechten Zeit angewendet, schaden, wie eine verkehrt angewandte Arznei. Die Kenntniß von unserm Geiste schöpfen wir aus der Psychologie.

Der Psycholog, Seelenforscher, sammelt die Wirkungen der Seele, deren er sich selbst bewußt ist, oder die er an Andern wahrnimmt, vergleicht sie mit einander, stellt allgemeine Regeln fest und bildet so eine Seelenlehre, Psychologie. Diese ist die Lehre, welche von dem Dasein, den Kräften und der Thätigkeit des menschlichen Geistes handelt,

und heißt Erfahrungsseelenlehre, empirische Psychologie, weil sie sich auf die Erfahrung gründet. Wir haben es nur mit der empirischen, nicht mit der rationellen Psychologie zu thun.

§. 28.

Am Menschen unterscheiden wir eine Dreiheit in einer auf das innigste vereinigten, lebendigen Persönlichkeit:

a) den Körper, durch Schönheit der Formen und durch aufrechte Gestalt ausgezeichnet;

b) die Seele, welche den Leib belebt und innerhalb desselben ohne Selbstbewußtsein, gleichsam instinktartig, wirkt.

Diese Lebensbedingung hat der Mensch mit dem Thiere gemein. Man schreibt der Seele das sogenannte niedere Erkenntnißvermögen zu und nennt sie das vermittelnde Wesen zwischen Körper und Geist;

c) den Geist, zu welchem sich die Seele von einem dumpfen Insichschweben zum Bewußtsein, vom Bewußtsein zum Selbstbewußtsein und von diesem zur Vernunft herausbildet.

Der Geist wird seiner selbst und Gottes bewußt.

Gewöhnlich werden die Begriffe Seele und Geist als gleichbedeutend genommen. Aber schon der hl. Paulus unterscheidet I. Thess. V. 23. zwischen Körper, Seele und Geist. Die neueren Psychologen stellen den Geist als eine numerisch, qualitativ verschiedene Substanz der Seele gegenüber. Wir werden die Unterschiede nicht zu streng nehmen.

§. 29.

Allen Seelenwesen legen wir eine Kraft oder Fähigkeit bei, durch welche eine Wirkung möglich wird. Aeußert sich eine Kraft als wirkend, oder zeigt sich eine Kraft äußerlich durch Veränderung im Denken und freien Handeln, so heißt sie Thätigkeit.

§. 30.

Die Verschiedenheit der Seelenthätigkeit hängt aber

von gewissen äußeren oder inneren Eindrücken ab, welche sind: A. Klima: Stammverschiedenheit, B. Temperament, C. Altersstufen, D. der geschlechtliche Unterschied, E. die 3fache Seelenthätigkeit, F. Erziehung und Gewohnheit.

§. 31.

A. Klima: der Stammunterschied. Unter Klima versteht man die einem Lande eigenthümlichen Verhältnisse der Witterung hinsichtlich der Wärme und Kälte, der Trokkenheit und Näße und der daraus hervorgehenden Fruchtbarkeit.

Das Klima wird zunächst, troß aller Abweichung und Ausnahmen veranlaßt:

a) durch die geographische Breite. Die Entfernung eines Ortes vom Aequator gegen die Pole nennt man seine geographische Breite. Von Osten nach Westen theilt der Aequator die Erde in 2 gleiche Hälften; $23^1/_2$ Grad vom Aequator laufen sowohl nördl. als südlich 2 Parallelkreise, die beiden Wendekreise genannt. Eben so $66^1/_2$ Grad vom Aequator der nördliche und südliche Polarkreis.

Diese 4 kleineren Kreise theilen die Erde in 5 Zonen (das astronomische Klima): und zwar die heiße, zwischen den beiden Wendekreisen, vom Aequator halbirt; die 2 gemäßigten zwischen den beiden Wende- und Polarkreisen, die 2 kalten zwischen den Polarkreisen und den beiden Polen. Je mehr die geographische Breite eines Landes vom Aequator gegen die Pole hin entfernt liegt, desto mehr nimmt im Allgemeinen die Wärme ab; denn der größte Grad der Hitze liegt in Folge der senkrecht auffallenden Sonnenstrahlen unter dem Aequator. Die Weisheit des Schöpfers mäßiget sie durch die Tag- u. Nachtgleiche, durch die schiefe Ekliptik, durch Regen, durch das Meer, zum Theile auch durch die hohe Lage des Landes. Der höchste Grad der Kälte ist unter den Polen.

b) Durch den Wechsel der Tages- u. Jahres-Zeiten.
Der Wechsel der Tag- und Nachtzeit beruht in der Achsenbewegung der Erde, und der Wechsel der Tageslänge und Jahreszeiten in dem Umlauf der Erde um die Sonne und der schiefen Lage der Erdachse in einer Abweichung von $23^1/_2{}^0$; daher ist die Tageslänge nach den Breitegraden verschieden.

Unter 0	Grad	12	Stunden	Unter $64^5/_6$	Grad	21	Stunden
„ $8^1/_2$	„	$12^1/_2$	„	„ $65^5/_6$	„	22	„
„ $16^3/_4$	„	13	„	„ $66^1/_3$	„	23	„
„ $30^5/_6$	„	14	„	„ $66^1/_2$	„	24	„
„ $41^2/_5$	„	15	„	„ $67^2/_5$	„	1	Monat
„ 49	„	16	„	„ $69^3/_4$	„	2	„
„ $54^1/_2$	„	17	„	„ $72^1/_3$	„	3	„
„ $58^1/_2$	„	18	„	„ $78^1/_6$	„	4	„
„ $61^1/_3$	„	19	„	„ $83^5/_6$	„	5	„
„ $63^2/_5$	„	20	„	„ 90	„	6	„

Die Länge der Tage wirkt entschieden auf die Wärme. In Lappland fallen die Sonnenstrahlen in den Zeiten des längsten Tages eben so schief, wie bei uns zur Zeit der Nachtgleiche; sie könnten also nicht mehr Kraft entwickeln, als bei uns im Frühlinge. Demungeachtet bringt die Sonne dort eine Wärme hervor, wie in den heißen Zonen, weil sie über dem Horizonte bleibt, d. h. Monate lang nicht untergeht. So ist in Grönland die Einwirkung der Sonne auf einige Zeit so stark, daß nicht selten das Pech an den Schiffen schmilzt.

Durch die Abweichung der Erdachse von $23^1/_2{}^0$ und durch ihren Umlauf um die Sonne wird auch der Wechsel der Jahreszeiten und die senkrechte oder schiefe Einwirkung der Sonnenstrahlen bedingt.

Die Folgen davon sind: 1) In der Nähe vom Aequator immer Sommer; der Winter tritt da nur in Form der Regenzeit ein. 2) In der Nähe der Tropen Wechsel von Frühling und Sommer. 3) Zwischen dem 30. und 60.⁰ nördl. und südlicher Breite Wechsel der 4 Jahreszeiten. 4) Zwischen den 60. und 75.⁰ Wechsel von Sommer und Winter. 5) Um die Pole immer Winter, nur von einigen Frühlingstagen unterbrochen.

c) **Durch die Höhe, zu der die Sonne in einem Lande steigt.** Je höher, senkrechter der Kulminationspunkt der Sonne in einem Lande ist und je länger die Sonne da verweilt, desto größer ist die Hitze; je schiefer, desto geringer ihre Wirkung. Am Aequator steht die Sonne so senkrecht, daß die Hitze, wie im Tieflande von Afrika, bis auf 70⁰ R. steigt, und daß die Bewohner zweimal im Jahre keinen Schatten machen; sonst aber zweischattig sind, gegen Norden und Süden. An den Polen geht die Sonne 6 Monate nicht unter und doch gibt es dort wegen der schiefen Lage ewiges Eis und eine Kälte, die wir nicht beurtheilen können, weil noch Niemand dahin gekommen ist.

d) **Durch das physische, wahre Klima, welches durch die Beschaffenheit, Lage und Kultur des Landes bedingt wird.**

Es ist unbestreitbar, daß die Wärme und Kälte eines Landes nicht nur von dem astronomischen, sondern auch von dem physischen

Klima abhängt. So nimmt die Wärme um so mehr ab, je höher man über die Meeresfläche steigt. Die Schneelinie erfordert in der heißen Zone eine Höhe über das Meer von 13 bis 16,000 Fuß; in den gemäßigten Zonen von 8 bis 10,000. Das Meer temperirt das Klima der Küstenländer. Die Nordküste von Afrika ist viel milder, als sie nach ihrer geographischen Breite sein sollte. Dagegen ist die nördliche Hälfte der Erde ungleich wärmer, als die südliche; in der nördlichen Hälfte ist das Land über den 70.° hinaus noch bewohnbar; der Süden über den 60.° ist wegen des Eises nicht mehr befahrbar.

Je mehr ein Land kultivirt ist, desto mehr hält sich die Wärme; Länder mit bedeutenden Waldungen, Sümpfen und Seen, sind wegen der Ausdünstung feuchter und kälter; denn Regen und Ausdünstungen mindern den Wärmestoff. Ein bebautes Land, besonders in Sandgegenden nimmt die Wärme mehr auf, weniger im Wiesenland. Vor tausend Jahren war Deutschland durch seine undurchdringlichen Waldungen und Sümpfe viel kälter, rauher und unfruchtbarer. In der westlichen Halbkugel ist das Land unter gleichen Breitegraden kälter, als in der östlichen; daher hat Amerika, weniger kultivirt, unter 50° sibirische Kälte, während Norddeutschland unter gleichen Breitegraden viel milder ist. Bemerkenswerth ist, daß die westlichen Länder von Europa, wahrscheinlich weil vom Meere umspült, milder sind, als die östlichen unter gleichen Breitegraden. Edinburg und Moskau, Berlin u. Peterpaulshafen in Kamtschatka liegen fast unter gleicher Breite, und das Klima ist ungewöhnlich verschieden.

Wie nun in jeder Zone ein anderer Naturcharakter hervortritt und sich auch andere Pflanzen und Thiere vorfinden; ebenso wirkt auch das Klima in den verschiedenen Zonen auf die körperliche und geistige Entwicklung des Menschen.

Die beiden kalten und die heiße Zone haben, wie schon bemerkt, nur 2 Jahreszeiten und es treten schroffe Gegensätze ein; in den Polargegenden nach monatlanger Nacht ein monatlanger ununterbrochener Tag. Wie da die organischen Wesen ganz zusammengeschrumpft sind, so auch die Gestalt des Menschen, wodurch die geistige Thätigkeit gehemmt wird.

In den Tropenländern findet das Gegentheil statt: Nach einer afrikanischen Hitze tritt der Winter in Form der

Regenzeit ein; auch hier fehlt der Uebergang und der Neger führt ein eben so thatenloses Leben, wie der Lappländer.

Das kalte Klima in den gemäßigten Zonen versetzt den Menschen in eine mehr ruhige Stimmung und wirkt mehr auf den Verstand, das warme mehr auf die Einbildungskraft; feuchte Luft befördert melancholische Stimmung, die reine Bergluft sanguinische Heiterkeit.

§. 32.

Diese Betrachtung leitet uns zur Aufmerksamkeit auf den Stammunterschied. Die Abkömmlinge des ersten Menschenpaares haben sich durch klimatische Einflüsse, durch Nahrung, Lebensweise und Kultur gesondert, woraus sich verschiedene Racen, deren Einige drei, Andere fünf annehmen, gebildet. Das Unterscheidende liegt vorzugsweise in der Farbe, den Haupthaaren und in der Bildung des Schädels und des Gesichtes.

1) Der schwarze Stamm gehört der heißen Zone, zunächst Afrika an; die körperliche Beschaffenheit zeigt sich in der schwarzen Farbe, dem wolligen Haare, hervorstehendem Unterkiefer, wulstigen Lippen, stumpfer Nase, zurückgedrängter Stirne, fettem Ansehen und starken Knochen. Das Geistige soll durch den heißen Sonnenstrahl so ausgebrannt sein, daß der Neger nur durch Versetzung in ein anderes Klima der Civilisation fähig sein soll. Uebrigens lebt der Neger nur in der Gegenwart, liebt Musik und Tanz, und geht leicht in Bosheit über.

2) Der gelbe oder mongolische Stamm mit seinen verschiedenen Abstufungen hat Hoch- und Hinterasien, den indischen Archipel, Amerika, nämlich die Indianer, und Neuholland zum Vaterlande. Der Schädel ist vorne ausgebildeter; die Hautfarbe waizengelb, die ins Braune, Kupferrothe und Schwarze übergeht; das Haar glatt, aber struppig, und das Gesicht bildet fast eine viereckige Gestalt. Unter ihnen zeigt der amerikanische Indianer eine egoistische Verschlossenheit, der Mongole große Beweglichkeit und Bildungsfähigkeit. Die Sinnlichkeit und Grausamkeit ist bei diesem Stamme vorherrschend.

3) Der weiße oder kaukasische Stamm bewohnt die kau-

kasischen Länder nebst Vorder- und Kleinasien, die Nordküste von Afrika und ganz Europa, mit Ausnahme der nördlichen Polarländer.

Die Gesichtsbildung ist schön, die Farbe, mit mehr oder weniger durchschimmernder Röthe, weiß, das Haar weich, vielfarbig. Der Schädel wölbt sich sanft, der Stirnknochen und das Nasenbein stehen mit dem Rückenmarke parallel, die Zähne perpendikulär auf einander.

Wie die Gestalt eine so harmonische Bildung beweiset, so auch die geistige Neigung für Künste, Wissenschaft, Humanität und Selbstbeherrschung; dieser Stamm ist der Träger der geistigen Kultur.

§. 33.

B. Nach organischer Gestaltung: Temperamente. Körperliche und geistige Kräfte innigst mit einander verbunden, gleichen sich mit einander aus und bilden in ihrer Einheit ein bestimmtes Individuum. Aus der Beschaffenheit des menschlichen Organismus und aus dem Verhältnisse seiner festen, seiner flüssigen Theile und anderer Einflüsse, entwickelt sich eine Verschiedenheit der geistigen Thätigkeit, welche man Temperament nennt. Man versteht darunter die dem Menschen eigenthümliche Art zu empfinden und zu handeln.

Diese Verschiedenheit der geistigen Thätigkeit erkannten schon die alten Griechen, welche nach Analogie der Elemente ein kaltes und warmes, ein feuchtes und trockenes Temperament annahmen; später suchten die alten griechischen Aerzte den Grund der Temperamente in der vierfachen Feuchtigkeit im menschlichen Körper: Galle, Schleim, schwarze Galle und Blut. Andere suchten die Verschiedenheit der Temperamente in dem vorherrschenden Systeme eines Organismus und zwar 1) das cholerische durch das Vorherrschen des Nervensystems über das Blut- und Reproduktions-System, 2) das sanguinische oder leichtblütige durch das Vorherrschen des Arterien- über das Venensystem, 3) das melancholische, schwerblütige durch das Vorherrschen des Venensystems über jenes der Arterien, 4) das phlegmatische durch das Vorherrschen des Lymphensystems.

Man darf indessen den klimatischen Verhältnissen auf die Bestimmtheit der Temperamente einen größern Einfluß zugestehen, als dies bisher geschehen ist. Wie die geographische Breite trotz aller Ausnahmen und Abweichungen die Grundlage zur Bestimmung der Klimate, so dürften die Temperamente vorzugsweise durch das Klima bedingt sein. Wir geben hier nur einige Andeutungen: Spanier, Por-

tugiesen, Italiener, Griechen, Türken repräsentiren gewöhnlich das cholerische und melancholische Temperament, sie wohnen unter gleicher Breite. Franzosen, Süddeutsche und Ungarn unter gleicher Breite repräsentiren das sanguinische Temperament. Derselbe Fall tritt auch bei den Engländern, Deutschen und den Nordländern ein, welche das phlegmatische Temperament repräsentiren.

Kein Temperament kommt übrigens in voller Reinheit vor und daß Geschlecht, Alter, Nahrung, Lebensart, Gewohnheit, Erziehung, Gesetze, Staatsverfassung, körperliche Beschaffenheit, selbst Krankheiten die Temperamente sehr modifiziren, muß allgemein anerkannt werden. Daher mag sich die große Temperaments-Aehnlichkeit der Franzosen und Polen erklären; obwohl diese Länder unter verschiedener Breite liegen.

Verschiedene Erscheinungen am Körper erklärt man sich als Wirkungen der Temperamente. An der hohen Stirne, dem schwarzen Haare, durchdringenden Blicke, der höheren Körperwärme, dem feurigen Puls, kräftigen Gange, an großer Lebhaftigkeit und Neigung zu Gallenkrankheiten will man den Choleriker erkennen; an der lebhaften Gesichtsfarbe, Röthe der Haut, großer Beweglichkeit, dem schnellen Gang, lebhaften Blick, starken und vielen Blute und Neigung zu Entzündungskrankheiten, den Sanguiniker; an kleinem mageren Körper, blasser Farbe, kleinen, tiefliegenden Augen, langsamen Puls und Sprache den Melancholiker, wegen seines gemüthlichen Stilllebens zu Krankheiten wenig geneigt. Das Gesicht des Phlegmatikers, sagt man, ist etwas aufgedunsen, die Augen matt und ohne besonderen Ausdruck, der Umlauf des Blutes langsam, die Thätigkeit der Nerven schwach. Wir lassen dieß Alles dahin gestellt sein; denn auf die Constitution des Körpers mögen wohl noch andere Zustände wirken. Nachdrücklicher ist der Temperaments-Einfluß auf die geistige Thätigkeit, was uns zunächst beschäftiget.

1. Das cholerische Temperament äußert in geistiger Hinsicht Thätigkeit, Kraft, Besonnenheit im Entschließen, Schnelligkeit im Ausführen, und Empfänglichkeit für alles Große. Das Willensvermögen des Cholerikers ist ungemein heftig; er ist stolz, streitsüchtig, und erregt leicht den Widerstand Anderer gegen sich; übrigens ist er freimüthig, charakterfest und von großer Ausdauer.

Kinder von cholerischem Temperamente zeigen ein unruhiges, hastiges Streben und müssen daher an ruhige Ueberlegung und Arbeit zur rechten Zeit gewöhnt werden; ihrer Heftigkeit und Streitsucht lege

man Zügel an. Ihnen müssen edle Vorbilder vorgehalten, und sie müssen zur Sanftmuth und Freundlichkeit, die das Leben verschönern, gestimmt werden.

2. Dem Melancholiker ist Gegenwart und Zukunft gewöhnlich finster, er fürchtet viel und hofft wenig, daher ist er in sich gekehrt, schüchtern und verzagt; dagegen befähigt zu einem gemüthlichen Leben und abstrakten Denken. Wird sein Streben durch den Verstand nicht beherrscht, so geht es in Düsterheit, Verschlossenheit und wegen der Sorge für die Zukunft in Geiz über und artet nicht selten in Selbstquälerei, Menschenfeindschaft und Schwermuth aus.

Man gehe mit dem Melancholiker freundlich und mild um, verschaffe ihm Zerstreuung, führe ihn in Gesellschaft, um ihn durch den Umgang mit Anderen für die geselligen Tugenden zu gewinnen und lenke überhaupt dessen Aufmerksamkeit auf das Aeußere. Reisen sind ihm zu empfehlen.

3. Der Sanguiniker, Gegensatz vom Melancholiker, ist immer heiter und freundlich und vergißt über die Gegenwart, Zukunft und Vergangenheit; sehr lebhaft in seinem Gefühle, hat er gute Hoffnung, nimmt sich aber keine Zeit, nachzudenken, ob Gründe dazu vorhanden sind; und ist rasch, oft unbesonnen in seinem Begehren und in seinen Handlungen.

Zu sinnlichen Freuden, zur Flatterhaftigkeit und Zerstreuung geneigt, artet er leicht in Weichlichkeit und Charakterlosigkeit aus. Er ist leicht zu rühren, aber diese Rührung geht selten in der That über; er ist voll Pläne und Entschlüsse, aber sie kommen selten zur Ausführung; er begreift leicht, vergißt aber das Gelernte bald wieder. Veränderung, leichte und kurze Geschäfte liebt er, anstrengenden ist er gram. Schlecht geleitet erzeugt dieses Temperament seine Marat und Danton; gut geleitet seine Vincenz von Paula und Fenelon. Der Erzieher spanne also die Aufmerksamkeit, Besonnenheit und Ausdauer seines Sanguinikers; halte ihn an, über die Erscheinungen mit Anstrengung nachzudenken, um sich gründliche Kenntnisse zu erwerben und diese treu im Gedächtnisse zu bewahren; dringe auf Ordnung und Pünktlichkeit im Vollzuge seiner Aufgaben und suche durch religiöse Beweggründe gegen die Fehler des Leichtsinnes und Unüberlegtheit zu bewahren, sowie an Selbstbeherrschung und Entsagung zu gewöhnen.

4. Der Phlegmatiker ist ruhig und geräth wegen der Harmonie mit sich selbst nicht leicht in Affect; Wonne strahlt aus seinen Blicken, er ist gleichmüthig und sanft und hält auf Treue und Glauben, artet aber leicht in Weichlichkeit, Thatlosigkeit und Unempfindlichkeit aus. In allen seinen Handlungen ist er langsam, aber besonnen.

Die Phlegmatiker beschäftige man mit Aufgaben, lasse die nachlässig gefertigten verbessern, um ihre Scheu vor Arbeit und ihren Hang zum Müßiggange zu bekämpfen und wirke durch Anregung des Ehrtriebes.

Moses möchte das cholerische, Jonathan das melancholische, David das sanguinische, Eli das phlegmatische Temperament repräsentiren. Häufig kömmt eine Mischung der Temperamente vor: in Jephta das cholerisch-sanguinische, in Saul das cholerisch-melancholische.

§. 34.

C. Nach genetischem Bildungstriebe: Altersstufen.

1. Das Kindesalter umfaßt die Periode von der Geburt bis zum zwölften oder fünfzehnten Jahre. Das erste Kindesalter geht bis zum siebenten Jahre und ist die Zeit der Ausbildung des Organismus und der schnellsten körperlichen Entfaltung. Das Knabenalter von 7 bis 15 Jahren ist die Periode des Unterrichts.

2. Das Jünglingsalter. Die Arterien und Muskeln sind in reizbarer Thätigkeit; diese erhöhte Reizbarkeit, so wie der vermehrte Blutumlauf erzeugen Neigung zu Leibesbewegungen, aber auch zu Brustkrankheiten. Der Jüngling bildet sich eine eigene Welt. Die Phantasie ist vorherrschend, aber dabei Mangel an Klugheit und Besonnenheit, und eine feindselige Richtung gegen gesetzliche Schranken des Glaubens und des Lebens. Aufsicht und Leitung sollen in der Ferne stehen, damit er selbstständiger lerne, den hervorbrechenden Verstand und die Vernunft wohl zu gebrauchen. In der Jungfrau offenbart sich mehr Anmuth, Häuslichkeit, Sittsamkeit; sie bildet sich am besten unter den Händen

der Mutter, vorausgesetzt daß diese weibliche Tugend besitzt.

3. Das Mannesalter läßt das reproduktive System überwiegen und es entspinnen sich Unterleibskrankheiten. Der Mann hat höhere Zwecke für das bürgerliche Leben, für die Familie. Er sucht sein Interesse in der Welt und ist bestimmt zum Erwerben, — das Weib dazu, das Erworbene zu erhalten.

4. Im Greisenalter waltet das venöse System vor. Die Nerven stumpfen sich ab, die festen Theile werden steifer und trockener, die Triebkraft ermattet, die Reizbarkeit und Empfindung nimmt ab, die Haut schrumpft zusammen, das Blut drängt sich zum Herzen, daher Blödsinn, Schlagflüsse, Lungenlähmung, Abzehrung. Dennoch kann auch dieses Alter Rüstigkeit behalten, wenn man nicht mit gebrechlichem Körper geboren, oder durch Krankheiten und Leidenschaften nicht gebrechlich wurde. Winke für die Jugend! — Dieses Alter charakterisirt sich geistig durch Weisheit, Erfahrung, Takt, und hat viel gedacht, Vieles entstehen und vergehen gesehen; daher begrüßt es jede Veränderung mit Besonnenheit.

§. 35.

D. Nach geschlechtlichem Unterschiede: männliche und weibliche Individualität.

Im Manne offenbart sich die Kraft: sein Körper ist höher, stärker, die Lunge kräftiger, die Muskeln sind fester und die Umrisse seines Körpers schärfer. Die ältesten Menschen sind immer Männer gewesen.

Im Weibe offenbart sich mehr Anmuth; der Körper desselben ist kleiner, zarter, die Knochen schwächer, die Muskeln weicher, fetter und die Lunge kleiner.

Der Mann zeigt mehr Streben nach Außen, ist bestimmt für das bürgerliche Leben, für Kunst und Wissenschaft — sein Geist schaffend; das Weib, welches erst durch

das Christenthum das Recht der Persönlichkeit erhielt, offenbaret mehr Streben nach Innen, zur Häuslichkeit, Sittsamkeit und Gemüthlichkeit, und hat in seinem kleinen Kreise mehr Geduld und Ausdauer. Der Mann zeigt größere Thatkraft, das Weib mehr Erhaltungstrieb; das Weib empfindet lebendiger, der Mann weiß seine Empfindung mehr zu beherrschen. Das Wollen wird beim Mann mehr durch das Erkennen, beim Weib mehr durch das Gefühl bestimmt; daher beim Manne Handeln nach Grundsätzen, Charakterstärke, aber auch Egoismus; beim Weibe Handeln nach augenblicklichen Eindrücken, aber mehr Schwanken. Der Mann wird mehr von der Leidenschaft, das Weib mehr vom Affekt ergriffen; der Mann kämpft muthig gegen das Schicksal, das Weib beugt sich und findet in Thränen Beruhigung.

§. 36.

E. Nach der dreifachen Seelenthätigkeit. a) Erkenntnißvermögen:

Anlage nennt man die natürliche Empfänglichkeit, sich etwas anzueignen — Keime zur Entwicklung eines Vermögens.

Die Psychologen theilen über Anlagen verschiedene Ansichten: Einige nehmen unbedingte Gleichheit an, was der Erfahrung widerspricht; Andere eine ursprünglich gegebene Verschiedenheit; wieder Andere glauben der Art nach dieselben Anlagen, aber nicht dem Umfange und der Stärke nach. Kant und andere große Männer schreiben es den Anlagen, weniger der Erziehung zu, wenn aus einem Menschen etwas Bedeutendes wird.

In den Anlagen unterscheidet man 3 Grade:

1) Fähigkeiten, die Anlage, den sinnlich erkennbaren Stoff aufzufassen und wiederzugeben.

2) Talent, ein gesteigerter Grad von Anlagen, faßt mit Leichtigkeit auf und ist nicht blos wie die Fähigkeit empfänglich, sondern auch in der Art, nicht in der Gattung, produktiv — schafft aus dem Vorhandenen Neues.

3) Genie, Genius, höheres Wesen, steht eben so

hoch über Talent, als das Talent über Fähigkeit, und ist eine höchst seltene Gabe.

Das Genie verbindet die entgegengesetzten geistigen Eigenschaften: den eindringendsten Tiefsinn mit der lebhaftesten Einbildungskraft und rastlosem Fleiße; die höchste Kühnheit mit der klarsten Besonnenheit, und äußert sich dadurch, daß es in seinem Hervorbringen originell ist; es zeigt sich jedoch nicht in allen Arten menschlicher Wirksamkeit; daher spricht man von einem philosophischen, musikalischen Genie rc.

Aus einer Anlage läßt sich noch kein allgemeines Urtheil über die Fähigkeit eines Zöglings folgern; oft sind die besten Talente lange in sich verschlossen; auch kann das Talent durch Unfleiß verrosten. Man verschaffe dem Geiste nicht nur Nahrung, d. h. Kenntnisse, sondern auch Uebung.

b) Gefühlsvermögen: Naturell, Gemüthsart, nennt man das ursprünglich Eigenthümliche im Menschen hinsichtlich der Triebe und Gefühle, und ist zur Beurtheilung des sittlichen Charakters des Menschen ein wichtiger Moment. Nach den Gesinnungen kann es gut oder bös; nach den Aeußerungen sanft, mild oder rauh sein.

c) Das Begehrungsvermögen äußert seine Verschiedenheit: 1) in Sympathie, eine auf dunklen Gefühlen beruhende Zuneigung zweier Gemüther gegen einander, — ein Hingezogensein, ein Gefühl, durch welches wir die Zustände Anderer zu unseren eigenen machen.

2) Antipathie ist die lebhafte Abneigung gegen Personen oder Sachen, welche in einer zufälligen Stimmung oder in gewissen dunkeln Gefühlen ihren Grund hat, und wirkt so stark, daß auch der feste Wille unterliegt.

3) Apathie ist Gleichgültigkeit des Subjektes gegen den Effekt, welchen das Objekt der Erfahrung gemäß haben soll und hat ihren Grund im Temperament, in langen schweren Leiden, oder in der Erziehung.

§. 37.

F. Individualität der menschlichen Seele nach Erziehung und Gewohnheit.

Erziehung als Entwicklung und Fortbildung der mensch-

lichen Kräfte durch Familie, Schule, Staat und Kirche hat auf die Thätigkeit der menschlichen Seele entschiedenen Einfluß und gibt dem Menschen in der Regel die Hauptrichtung für sein ganzes Leben.

Man sagt auch: das Leben, die Schicksale, und Gebräuche erziehen, indem sie durch die Macht des Beispiels auf den Menschen wirken, und es ist von großer Wichtigkeit, unter welcher Umgebung, unter welchem Volke und unter welchen Zeitverhältnissen der Mensch aufwächst.

Eine große Macht äußert hier die Gewohnheit. Etwas gewöhnen heißt, irgend einen Akt des Geistes durch Wiederholung und Uebung so leicht zu verrichten und schnell auszuführen, daß der bestimmende Grund nicht mehr zum Bewußtsein kömmt, weshalb Gewohnheit eine andere Natur genannt wird. Ihre erste Stufe ist Abhärtung und geht darauf aus, ein Subjekt gegen die Eindrücke der äußern und innern Welt unempfänglich zu machen; äußerlich z. B. durch Angewöhnung des Ertragens der Hitze, innerlich durch Zügeln der Triebe und Neigungen, was man Selbstverläugnung nennt. Gleichgültigkeit ist die zweite Stufe und äußert sich durch Abstumpfung der Empfindungen, Triebe und Neigungen, indem sie nicht befriediget werden; oder durch Erschlaffung, indem sie zu häufig befriediget werden und das Ich kein Interesse mehr hat.

Für die Erziehung ist die Gewohnheit das Allerwichtigste, indem hier Alles auf Gewöhnung und Entwöhnung berechnet ist und weil, so lange die Vernunft noch nicht selbstbewußt und freithätig ist, die Gewohnheit die Stelle derselben vertritt: Jung gewohnt, alt gethan. Baco setzt das Wesen der Erziehung in Angewöhnung. Es soll dem Menschen zur anderen Natur werden die Furcht Gottes, die Scheue vor allem Bösen im Großen, wie im Kleinen, Gehorsam, Mäßigung, Fleiß rc. in Entwöhnung von allen Untugenden. Die Gewohnheit macht Alles leicht und verschafft so Gewinn an Zeit und Kraft, heilt alle Schmerzen und ist insbesondere auch Abstumpfen gegen äußere Empfindungen, z. B. Furcht, Angst.

Verschiedenheit der menschlichen Seelenthätigkeit.

§. 38.

Gott hat den Menschen nach seinem Ebenbilde erschaffen — ihm I. Erkennen, II. Gefühl, III. freie Willenskraft gegeben.

I. Erkenntnißvermögen. Die Thätigkeit des Geistes als Erkenntnißkraft sucht die äußere Welt, das eigene Selbst und das Geheimniß göttlichen Waltens sich zum Bewußtsein zu bringen, und nach dieser dreifachen Rücksicht ergibt sich Welt-, Selbst- und Gotteskenntniß. Indem der Geist dieses Geschäft vollzieht, heißt er: Erkennen; die im Geiste liegende Möglichkeit dieses zu thun: Erkenntnißvermögen, und die Bildung dieses Vermögens: intellektuelle Erziehung.

Die andere Thätigkeit des menschlichen Geistes ist das Handeln. Sie begreift:

II. Das Gefühlsvermögen; die Bildung desselben nennt man die ästhetische Erziehung;

III. das Willensvermögen, und die Bildung desselben: die moralische Erziehung.

I. Von der Bildung des Erkenntnißvermögens und der intellektuellen Erziehung.

§. 39.

Das Erkenntnißvermögen ist die Fähigkeit, Anschauungen und Vorstellungen der Gegenstände, dann durch Vergleichung derselben, Begriffe und durch diese Urtheile und Schlüsse zu bilden. Das Geschäft des Erkennens durchläuft drei Stufen: die Anschauung, die Vorstellung und das Denken.

§. 40.

A. **Anschauung** ist jede Wahrnehmung, welche man durch die Empfindung irgend eines Sinnes erhält. Diese Empfindungen und Wahrnehmungen setzen einen äußeren Reiz und eine Kraft (Erregbarkeit und Sinn) voraus; z. B. die Rose, die ich sehe, fühle, rieche, ist der Reiz; der Gesichts-, Gefühls-, Geruch-Sinn die Kraft.

Wahrnehmung hat auch das Thier, denn es hat Sinne, und oft noch schärfere, als der Mensch; aber es ist sich seiner Wahrnehmung nicht völlig bewußt. Die Wirkung eines äußeren Gegenstandes auf unsere Sinnesorgane erfolgt auf eine uns unbegreifliche Weise.

Die Anschauungen erzeugen sich entweder durch den äußeren oder inneren Sinn.

§. 41.

a) Von den äußeren Sinnen. Jene Theile des Körpers, welche den Reiz der Außenwelt aufnehmen, heißen Empfindungsorgane, Sinneswerkzeuge und sind verschieden von dem, was man Sinn nennt. Man unterscheidet den dynamischen Sinn: den Gesichts- und Gehörsinn; den chemischen: Geruch- und Geschmackssinn; und den mechanischen: Tastsinn.

Unter Sinn versteht man das Vermögen, Gegenstände wahrzunehmen und zu empfinden; er heißt äußerer Sinn, weil wir Dinge von Außen durch die fünf Sinneswerkzeuge wahrnehmen.

1) Gesichtssinn ist der Sinn für Licht, Farbe, Form, Bewegung; das Medium desselben ist das Licht, und dessen Organ das Auge.

Dieser Sinn läßt sich zuweilen täuschen: so scheinen uns entfernte Gegenstände, wie z. B. Bäume einer Allee, näher zu stehen.

Man übe den Gesichtssinn der Kinder zunächst durch Auffassen der Gegenstände im Zimmer und im Hause, zeige ihnen schöne Gestalten und Formen und die Verschiedenheit der Dinge; auch das Pflanzen-, Thier- und Mineralreich giebt einen reichhaltigen Stoff; lasse sie das Ganze in Umrissen auffassen und mache sie dann auf die einzelnen Theile und Merkmale aufmerksam. Ferner sollen sie angehalten werden, Gegenstände nach Höhe, Breite, Länge 2c. zu schätzen; mathematische Figuren aus freier Hand, welche dann durch Instrumente berichtigt werden, zu zeichnen 2c. Das Zeichnen, richtig getrieben, stärkt den Sehsinn, bildet auch den ästhetischen Geschmack und setzt Finger und Hände in Thätigkeit. Wenn auch Flüchtigkeit in Wahrnehmung der Gegenstände anfangs vermieden werden muß, so soll doch der Knabe auch im Schnellsehen beim Gehen, Laufen und Fahren geübt werden.

2) Der Gehörsinn, der Sinn für Klang und Schall,

hat zum Organ das Ohr und bedarf der Luft als Medium. Vorzüglich wichtig ist dieser Sinn als Organ zur Mittheilung unserer Gedanken durch die Sprache und wirkt mächtig auf das Erkenntnißvermögen, sowie durch liebvolle Worte und melodische Töne wohlthätig auf das Gemüth.

Die Uebungen bestehen in Wahrnehmungen und Unterscheidungen von Laut und Schall, ihrer Grade und Entfernung; durch leises und immer mehr entferntes Reden; durch Bemerkung der Aufeinanderfolge der Töne. Man gewöhne Kinder, mitten im Geräusche, das leise Gesprochene, zu hören; lasse sie mit verschlossenen Augen vernehmen, was Jemand thut, und verschiedene Holzarten, Metalle, Steine nach ihrem Klange unterscheiden 2c. Kinderspiele sollten auf Bildung des Gehörsinnes berechnet sein. Ein vorzügliches Steigerungsmittel gewährt die Musik.

3) Der Geruchsinn, dessen Organ die Nase, resp. deren mit Nerven durchwebte Haut ist, bedarf zu seiner Wirksamkeit atmosphärischer Luft und erfordert, daß der riechende Körper aufgelöset wird.

Der Geruchsinn wird ausgebildet durch Unterscheiden der Blumen, der schädlichen Dünste, z. B. Rauch und anderer riechbaren Gegenstände mit verbundenen Augen.

4) Geschmacksinn — hat das Süße, Saure, Bittere, Herbe 2c. der Speisen und Getränke zu seinem Inhalte; die Geschmacksempfindungen beruhen auf Auflösung eines schmeckenden Körpers durch Speichelsaft innerhalb der Mundhöhle. Seine Organe sind Wärzchen und Nerven der Zunge, dann das Medium desselben der Speichel.

Verschiedene Nahrungsmittel, auch Metall- und Holzkörper dienen bei verschlossenen Augen und ohne Betastung dem Geschmacke zur Uebung. Derselbe werde aber durch Leckerbissen nicht verwöhnt.

5) Der Tastsinn fordert physische Berührung. Seine Organe sind vorzüglich die Fingerspitzen, Lippen und dann die ganze Oberfläche der Haut; er wirkt unmittelbar, nicht wie andere Sinne durch ein Medium. Der Gefühlsinn ist ein untergeordneter Sinn, der zunächst Schwere der Materie, äußere Gestalt, z. B. das Rauhe, Glatte, dann das Solide und Flüssige der Körper fühlet und unterscheidet.

Der Gefühlsinn wird frühzeitig geübt durch Unterscheidung dessen, was stumpf, spitzig, flüssig, fest, kalt ꝛc. ist. Die Uebungen werden auch hier mit geschlossenen Augen oder im Dunkeln angestellt.

Die Sinne sind an Lebhaftigkeit und Stärke nicht immer gleich; so empfindet man im Alter anders, als in der Jugend ꝛc. Dem Greise ist der Sommer nicht mehr so warm, die Trauben sind ihm nicht mehr so süß.

Die Anschauung kann dunkel, klar, oder deutlich sein. Ich sehe in weiter Entfernung einen Gegenstand; ich weiß nicht, ist es ein Haus oder ein Felsen oder ein Wagen, habe also eine dunkle Anschauung; ich komme näher und erkenne eine Bewegung: meine Anschauung wird klar; aber ich weiß noch nicht, ist es eine Chaise oder ein anderer Wagen; ich komme noch näher und erkenne einen Eilwagen: meine Anschauung ist nun deutlich.

Die Bildung des äußeren Sinnes und der Sinnesorgane (§. 21) ist wichtig, weil im praktischen Leben viel davon abhängt und weil das Anschauungsvermögen dem Verstande Stoff zur Verarbeitung liefert. Daher sagt man: mit dem Gesichtskreis erweitert sich auch der Kreis des Denkens. Indem man die Sinne übt, nimmt der Geist Wahrnehmungen auf. Wer z. B. scharf sieht (mit subjektiver Thätigkeit, nicht blos wie das Thier, das sich der äußeren Eindrücke nicht völlig bewußt wird) erhält eine Menge Merkmale, wodurch das Unterscheiden und Denken sicher wird. Fast alle Vorurtheile beruhen auf Mangel an Beobachtungssinn. Die meisten Anschauungen fallen in die erste Erziehung. Vieles wird da versäumt. Der Lehrer hat also zu ergänzen, zu ordnen und zu üben. Dazu dienen auch zweckmäßige Spiele. Diese üben die Sinnesorgane, halten die Kinder vom steten Essen ab, verhüten Langeweile, schärfen den Verstand und befördern den kindlichen Gemein- und Frohsinn. Zur Bildung des äußeren Sinnes dienen vor Allem die oben gegebenen Winke. Allein das eigentlich Sehende, Hörende, Fühlende ꝛc. sind nicht die Sinneswerkzeuge, sondern der Geist; dieser muß also für die Auffassung der Gegenstände empfänglich gemacht werden. Zu diesem Behufe lasse man die Kinder die Gegenstände scharf anschauen, um sich selbst zu überzeugen, oder wo dies nicht geschehen kann, gebe man ihnen Modelle, Abbildungen oder klare Beschreibungen von den Gegenständen; erkläre ihnen leichte geometrische Figuren; man mache sie auf die Irrthümer aufmerksam, welche durch Täuschung der Sinne veranlaßt werden; man bringe die Dinge der Anschauung einfach, klar, in natürlicher Ordnung: vom Einfachen zum Zusammengesetzten und mit Angabe der wesentlichen Merkmale, zum Bewußtsein. Man lasse sie von den Gegenständen und Erscheinungen im Leben die Ursache und Wirkung aufsuchen, ohne sie jedoch an Grü-

belei, Zweifelsucht und Unglauben zu gewöhnen. Die ganze Natur, Kunst und Gewerbe bieten Stoff dazu. Was von den übersinnlichen und logischen Beweisführungen abhängt, das entscheidet bei dem gemeinen Manne der Glaube.

§. 42.

Die sinnliche Auffassungskraft ist das Vermögen, sich Anschauungen, Wahrnehmungen bilden zu können. Die Deutlichkeit, Richtigkeit, Stärke und der Umfang äußerer Anschauungen in der Auffassung hängt ab:

1) von der Beschaffenheit der Sinneswerkzeuge; sind diese in krankhaftem Zustande, so können wir durch dieselben keine richtige, vollständige Anschauung erhalten. Der Blinde kann nicht über Farbe urtheilen.

2) Von der Stärke des Eindruckes; derselbe darf nicht zu stark sein, sonst betäubt er — zu starkes Licht blendet — ist er zu schwach, so wird er kaum bemerkt. Eben so darf er auch nicht zu schnell sein.

3) Von dem Grade der Aufmerksamkeit. Aufmerken heißt: die Thätigkeit des Geistes auf einen bestimmten Gegenstand richten, um denselben gründlicher und allseitiger zu erfassen. Aufmerksamkeit ist die Grundlage des Verstandes.

Je nachdem man die Merkmale auffaßt, welche einen Gegenstand von anderen unterscheiden, übt man die Abstraktionsfähigkeit; insoferne man aber die Merkmale der Aehnlichkeit in Betracht zieht, und daraus Folgerungen und Schlüsse ableitet, ist das Reflexionsvermögen thätig.

Mancher hat ganz Europa durchreist und doch nichts gelernt; es fehlte ihm an Aufmerksamkeit und Interesse. Nicht erst Pestalozzi, sondern schon Comenius und Andere haben die Wichtigkeit der Bildung des Anschauungsvermögens erkannt. Die Kirche hat durch Werke der Malerei und Plastik von jeher die Anschauungskraft beschäftigt.

§. 43.

b) Der innere Sinn — auch das geistige Auge genannt — ist das Vermögen, durch welches wir das Veränderliche der Innenwelt — unsere Seelenerscheinungen:

Gefühle, Begehrungen — wahrnehmen. Die Seele ist das schauende Wesen über die Vorgänge in uns. Auch der innere Sinn täuscht; so sehen Aeltern gleiche Handlungen an ihren Kindern nicht so strafbar, als an fremden.

Bildung des inneren Sinnes. Das „Lerne dich selbst kennen!" war schon den Alten eine schwere Aufgabe. Die Moralität fordert Bildung dieses Sinnes. Zur Erlangung der nöthigen Selbstkenntniß muß der Zögling angehalten werden, oft einen Blick in sich zu werfen, damit er seine Neigungen, Begierden und Leidenschaften kennen und sie beherrschen lerne. Man erinnere ihn, was er bei gewissen Gelegenheiten gedacht, empfunden, gewollt habe, was also in ihm vorgegangen sei; wie er Etwas gehofft, gefürchtet, verlangt, verabscheut habe; wie ihm bei guten und bösen Handlungen gewesen sei; z. B. die Kinder hören, daß ein geliebter Mitschüler durch einen Fall das Bein gebrochen hat und heftig weint; so frage man nur, was sie nun empfinden, warum sie betrübt seien? Die Betrübniß über dieses Leiden nenne man Mitleiden. Biographien, Geschichte, tägliche Gewissenserforschung bewähren sich hier als gute Mittel. Der Erzieher muß aber auch selbst oft in sich blicken und auf seine eigene Jugend zurückschauen, um den Zögling in dieser Hinsicht recht behandeln zu können.

Der innere und äußere Sinn sind ungetheilt; jeder äußert sich aber auf eine andere Weise: der äußere, mathematische, Sinn bezieht sich auf Zeit, Raum und Zahl; der innere, sittliche, auf tugendhafte religiöse Handlungen des Menschen; der innere zeigt Empfänglichkeit für die innere, der äußere für die äußere Welt.

§. 44.

B. Vorstellen. Das Geschäft des Erkennens zeigt sich auch im Vorstellen, worunter man die Thätigkeit des Geistes in Bezug auf die Bilder versteht, welche in seinen Anschauungen vorhanden sind.

Das Anschauen beginnt mit dem Aufmerken; die aufmerkende Seele bemächtigt sich darauf mittels der Sinnesthätigkeit des Gegenstandes und versetzt denselben in ihr Bewußtsein. Die Anschauungen bildet dann der Geist zu Vorstellungen und hält sie fest.

Das Vorstellen wird vermittelt: I. durch die Einbildungskraft, II. durch das Gedächtniß, III. durch die Sprache.

§. 45.

I. Die Einbildungskraft ist a) reproduktiv (wiedererzeugend), wenn sie ehemals gehabte Vorstellungen aus sich wieder hervorruft, wenn auch der Gegenstand nicht mehr auf uns wirkt; z. B. ich stelle mir den Straßburger Münster vor, den ich vor einiger Zeit gesehen habe.

Durch dieses Vermögen wird die Vergangenheit zur bleibenden Gegenwart und der Verstand befähigt, die Vorstellungen miteinander zu vergleichen.

§. 46.

Von den Associations-Gesetzen. Die Wiedererneuerung der Vorstellungen steht nicht selten unter den Gesetzen der Nothwendigkeit, und ist entweder willkürlich, weil sie auf freiem Willen beruht, oder unwillkürlich und wird durch die Associationsgesetze bedingt. Association der Ideen (Verknüpfung, Anreihung der Vorstellung) ist ein unwillkührliches Zusammenströmen gleichzeitiger, aufeinanderfolgender, ähnlicher oder entgegengesetzter Vorstellungen.

Associations-Gesetze nennt man solche, an welche die Thätigkeit der Einbildungskraft in ihrer Produktion gebunden ist; diese sind:

1) Das Gesetz der Gleichzeitigkeit: Vorstellungen, welche wir ehedem zu gleicher Zeit oder kurz nach einander erhalten haben, erwecken sich wechselweise; z. B. ein vom Blitze getroffener Baum erneuert unwillkührlich die Vorstellung von dem Manne, der gleichzeitig unter diesem Baume vom Blitze erschlagen wurde.

2) Das Gesetz der Folge: Vorstellungen, welche als Grund und Folge mit einander verbunden sind, erwecken sich wechselseitig; z. B. der strenge Winter vom Jahre 18$\frac{12}{13}$ erinnert an die Auflösung des französischen Heeres in Rußland.

3) Das Gesetz der Aehnlichkeit; auch ähnliche Vor-

stellungen erwecken einander; z. B. ich sehe auf einer Reise einen Mann; er führt mich auf die Vorstellung von meinem Freunde, mit dem er in Gestalt, Gang und Haltung Aehnlichkeit hat.

4) Das Gesetz der Entgegensetzung: Vorstellungen, welche einander entgegengesetzt sind, erwecken sich gleichfalls; z. B. der Winter ruft unwillkührlich die Vorstellung vom Sommer hervor. Auch Verwandtes zieht sich an und führt es in das Bewußtsein zurück.

Daß die Bilder und Gleichnisse, die Spiele des Witzes, die Thätigkeit des Gedächtnisses und der Einbildungskraft sich nach den Gesetzen der Ideen-Association größtentheils richten und daß darauf selbst die Erfindung und Ausbildung der Sprache und Schrift beruht, wird nicht in Abrede gestellt werden können.

Die Kenntnisse der Gesetze von den Ideen-Verbindungen ist im Allgemeinen und insbesondere für den Erzieher von großer Wichtigkeit, weil man daraus auf die Denkungsart und den Charakter des Menschen schließen kann. In den Gesetzen der Ideen-Verbindung, die in das Innere des Menschen schauen lassen, liegt der Schlüssel, der uns in den Stand setzt, manche räthselhafte Erscheinung in dem Gebiete der menschlichen Seele zu lösen.

§. 47.

b) Die produktive Einbildungskraft ist das Vermögen, Bilder, Anschauungen — unabhängig von dem Urbilde — nach Belieben zusammenzusetzen, so, daß ein Ganzes daraus entsteht; sie schafft neue Formen und Bilder aus der Verbindung von Bildern aller Art. Sie wirkt vorzüglich in der Poesie und in den schönen Künsten.

Originalität ist Charakter der produktiven; Copie, Charakter der reproduktiven Einbildungskraft.

§. 48.

Die produktive Thätigkeit steht entweder unter der Herrschaft des Willens, der Vernunft und des Verstandes und heißt willkürlich produktive Einbildungskraft, oder sie reißt sich von der Herrschaft derselben los und heißt

unwillkürlich produktive Einbildungskraft — träumeriische Thätigkeit.

Die meisten Träume fallen in den Zustand des Schlummers. Sie werden veranlaßt:

1) Durch Vorstellungen, mit denen man sich kurz vor dem Schlafengehen beschäftiget, z. B. Geschichten von Gespenstern.

2) Durch Vorstellungen, mit denen man sich des Tages über viel oder mit Anstrengung beschäftiget hat. Der Bauer träumt von seinem Pfluge, das Kind von seinem Christbaume.

3) Durch schwache Empfindungen von äußeren Gegenständen während des leichten Schlafes. Ein singender Vogel veranlaßt den Traum von einem Concert.

4) Durch die Beschaffenheit des Körpers; finstere Träume kommen von Unverdaulichkeit, oder Begierden und Leidenschaften geben der Seele Stoff zu Träumen.

Deshalb ermahnt Sailer: Nichts unversucht zu lassen, was die Einbildungskraft mit edlen Bildern erfüllt, indem wollüstige Träume unwillkürliche Selbstbefleckungen herbeiführen, welche wie die willkürlichen schwächen.

Kant meint, die Träume seien der Spiegel, in welchem sich der Mensch selbst erkennen könne.

Die Verschiedenheit der Träume liegt auch in der verschiedenen Beschaffenheit des Körpers, Geschlechts, Alters und der Einbildungskraft.

Auf der höchsten Stufe führt die Einbildungskraft den Namen Phantasie. Sie nimmt ihren Stoff aus der übersinnlichen Sphäre, zieht die Ideen in die Anschauung herab und versinnlicht sie mit anschaulichen Bildern. Die Einbildungskraft übt auf die Jugend einen eigenthümlichen Zauber und äußert sich schon im Spiele der Kinder, in kleinen Geschäften; sie unterhält den Knaben mit seinem Steckenpferde, das Mädchen mit seiner Puppe, wie mit lebenden Wesen; sie äußert sich ferner in der Theilnahme an Erzählungen, in Auffindung der Beispiele, sogar oft in ihren Entschuldigungen und Lügen.

§. 49.

Die Einbildungskraft hat auf das gesammte Seelenvermögen großen Einfluß und gibt im Allgemeinen dem

Denken Wahrheit und Leben, dem Gefühle Wärme, dem Willen Kraft.

1) Die Aehnlichkeit der Vorstellungen erleichtert den schnellen Uebergang der Seele von einer Vorstellung zur anderen, so daß man viele veränderte Vorstellungen nach ihren ähnlichen Merkmalen in Klassen und Arten abtheilen kann.

Ohne sie könnte ich einen Menschen, den ich heute kennen gelernt habe, morgen nicht mehr erkennen.

2) Die Einbildungskraft kann meist mehr fassen, als die Sinne; denn was die Sinne nach und nach wahrgenommen haben, stellt sich die Einbildungskraft in einem Bilde dar. Auch könnten wir uns ohne diese Kraft von einem blos beschriebenen Gegenstande keine Vorstellung machen.

3) Die Einbildungskraft ist die Mutter der schönen Künste und aller Begeisterung; ohne sie gäbe es überhaupt keine Erfindung.

4) Sie beflügelt das Streben nach dem Höchsten; ohne sie würden die edelsten Gemüthsbewegungen, z. B. Mitleid, hinwegfallen. Es wäre nicht möglich, uns in die Lage des Leidenden oder Glücklichen zu versetzen.

5) Durch sie werden der Seele angenehme und unangenehme Vorstellungen vorgeführt, um den Willen zum Handeln zu bestimmen.

§. 50.

Die Einbildungskraft ist aber auch dem Mißbrauche ausgesetzt und äußert dann ihre Schattenseite.

1) Zu große Lebhaftigkeit der Einbildungskraft zerstreut und hindert uns sonach in der Aufmerksamkeit auf wichtige Gegenstände.

2) Sie verscheucht den zu den Geschäften nöthigen Ernst und die erforderliche Beharrlichkeit, wodurch Oberflächlichkeit, ja selbst Verwirrung in den Geschäften entsteht.

Darum finden viele Menschen nur Gefallen an leichter, angenehmer Lektüre.

3) Die Macht der Einbildungskraft stürzt oft in Thorheiten und Fehler, indem sie dem Menschen bei irgend einem Unternehmen nur das Gelingen, nicht aber das Mißlingen vorhält; oder, indem sie die kleinste Gefahr zur größten ausmalt, raubt sie dem Menschen alle Besonnenheit.

4) Die nicht gezügelte Einbildungskraft verleitet den Menschen zu mancherlei Sünden und Lastern, z. B. wollüstige Bilder führen zu unkeuschen Handlungen.

5) Endlich äußert die Einbildungskraft oft auch den nachtheiligsten Einfluß auf unsern Körper. Einbildung, sagt man, macht krank. (Hypochondrie).

„Bald, schreibt Sailer, empört sie uns zur Hitze, die Alles übereilt, zur Gewaltsamkeit, die Alles erstürmen will; bald macht sie uns niedergeschlagen, unnöthig skrupulös, gott = und menschenscheu; bald erweicht sie uns zur weibischen Empfindelei, bald verhärtet sie uns zur Gefühllosigkeit; bald macht sie uns tollkühn zu Unternehmungen, bald schreckt sie uns mit Kindermährchen; kurz: sie läßt uns nie zu jener Gleichmüthigkeit und ruhigen Fassung kommen, ohne die keine Wirksamkeit nach Außen vernünftig sein kann."

§. 51.

Der Lehrer muß, um in der Bildung dieses Seelenvermögens keine Mißgriffe zu thun, seine Schüler kennen lernen, damit er wecke und erhöhe, wo dieses Vermögen sich gar nicht oder nur wenig regt; stärke und bilde, was die Natur gegeben hat; aber der Lehrer zügle auch und mäßige, wo die Phantasie zu feurig ist und der Gesammtbildung gefährlich werden kann. Auch berücksichtige er die Zustände, welche auf die Einbildungskraft wirken; dahin gehören: Alter, Geschlecht, Nahrung, Reizbarkeit der Nerven, Geistesfähigkeit, Schicksale, Gesellschaft.

a) Anregung der Einbildungskraft. 1) Anschauungen sind Vorarbeiten für die Einbildungskraft: man lasse Sache, Wort und Begriff in Eins bilden, sich, wie man

sagt, ein=bilden=lernen. Die Anregung und Leitung der Einbildungskraft kann dann durch Erzählungen, Schilderungen und Gleichnisse geschehen. Christoph Schmid's kurze Erzählungen und biblische Geschichte, besonders die Wunder Jesu verdienen vor Allem empfohlen zu werden. Erzählungen geben der Einbildungskraft Wahrheit und sittliche Richtung, aber sie müssen wiedergegeben oder wenigstens abgefragt werden, um Sprache und Gedächtniß zu üben. Später Biographie und Geschichte; letztere aber nicht als Namen= und Zahlenverzeichniß. Endlich volksthümliche Poesie.

2) Die Schüler werden angehalten, die Schönheiten und Ereignisse im Leben, das Wundervolle in der Natur aufzufassen, zu erzählen und später schriftliche Schilderungen davon zu machen; Beschreibungen merkwürdiger Thiere, hoher Gebirge, Wasserfälle, unterirdischer Höhlen, feuerspeiender Berge geben reiches Material. Viele Vorstellungen sammeln sich die Kinder ohne unsern Unterricht, ohne Schule und Bücher. Gewöhne sie nur, überall sich richtige Anschauungen zu verschaffen; diese erhält es schon im Leben; die Natur ist die erste, beste und reichhaltigste Lehrmeisterin. Man halte die Kinder an, sich in die Lage Anderer zu denken und die Ergebnisse ihrer Einbildungskraft mündlich oder schriftlich mitzutheilen. Die hl. Schrift und die Legende der Heiligen sind reich an Bildern. Vielleserei wird nicht empfohlen, sondern nur, was nützlich ist und bessert.

3) Fabeln nnd Mährchen soll man der Jugend nicht entziehen, denn sie findet sich glücklich in ihrem Morgentraume, der durch dieselben bie beste Nahrung erhält. Nur sei man vorsichtig in der Auswahl; denn Fabeln fördern oft Spott. Man hüte sich, schreckliche Unglücksfälle, schauerliche Mordthaten, Räubergeschichten zu erzählen; Gespenstergeschichten entferne man ganz, und Theaterbesuch sei für Kinder ein verbotener Artikel. Selbst Rousseau spricht in

einem Briefe an d'Alembert von den nachtheiligen Folgen der Schauspiele für die Jugend.

b) Zur Herabstimmung einer zu lebhaften Einbildungskraft nutzen Worte, Belehrungen, Warnungen weniger; dagegen sind zu empfehlen:

1) Für den Körper und nach Umständen auch für den Geist anstrengende Geschäfte, welche nicht erlauben, den Phantasiegebilden nachzuhängen.

2) Das Ableiten alles dessen, was der Sinnlichkeit zur Nahrung dienen kann; dahin gehören: böse Gesellschaften, Romane, welche die Phantasie verwöhnen und wegen ihrer Schlüpfrigkeit Gift sind. Die eifrigsten Romanenleserinen sind die gefühllosesten Leute; sie interessiren sich für ihre Romanhelden, nie für die gewöhnlichen Leiden der Menschen. Selbst Klassiker empfehlen schon der alte Quintilian und Basilius nur mit Auswahl; Origines hat seinen Zuhörern nur auserwählte Stellen vorgetragen. Entferne Bilder und andere Gegenstände, welche die Schamhaftigkeit verletzen;

3) Bildung zur Religiösität.

§. 52.

II. Vorstellungen werden durch das Gedächtniß vermittelt. Das Gedächtniß, gleichsam das innere Buch zum Nachschlagen, ist das Vermögen, gehabte Vorstellungen im Innern aufzubewahren und zwar so, daß wir sie nach Belieben wieder hervor rufen können.

Gedächtniß wird oft auch Einbildungskraft oder Erinnerungskraft genannt; das Gedächtniß, sagt man, beziehe sich mehr auf Begriffe, die Einbildungskraft mehr auf Bilder. Aus dem Umgange mit einem merkwürdigen Manne erneuert das Gedächtniß die Unterredung mit ihm; die Einbildungkraft sein Aeußeres; natürlich immer ein und derselbe thätige Geist.

Ist die Wiederhervorrufung mit Anstrengung verbunden, so nennt man dies Besinnen; scheinen die Vorstellungen verloren zu ein, Vergessen.

Ein leichtes, treues Produziren ist die Vollkommenheit des Gedächtnisses und umfaßt:

1) Größe und Stärke, wenn nämlich das Gedächtniß eine Menge von Vorstellungen und nach langer Zeit wieder hervorrufen kann; z. B. Hadrian konnte die Namen aller seiner Soldaten angeben.

2) Schnelligkeit, wenn die Wiedererzeugung der Vorstellungen ohne öftere Wiederholung derselben zur Fertigkeit wird; z. B. manche Menschen behalten das, was sie einmal bedachtsam gelesen haben.

3) Treue, wenn das Gedächtniß Vorstellungen in derselben Form, in der sie ursprünglich aufgefaßt worden sind, wieder bildet; z. B. ein Knabe hatte die ganze Bibel auswendig gelernt.

4) Leichtigkeit, wenn es uns zu Gebote steht, das Vorgestellte ohne langes Besinnen in's Bewußtsein zurückzurufen; z. B. ein Mann konnte 2000 Wörter vor- und rückwärts hersagen.

Die Unterscheidung von Namen-, Sach-, Orts- und Zahlengedächtniß ist durch die Erfahrung nachgewiesen und beruht auf Uebung. Die Psychologen weichen aber in ihrer Meinung sehr ab. Die Gedächtnißkultur ist eine Hauptaufgabe der Erziehung und des Unterrichts. Ohne Gedächtniß gibt es keine Bildung; der geringste Dienstbote ist ohne diese Gabe unbrauchbar. Ohne getreue Bewahrung verliert alles Erlernte den größten Theil seines Werthes und alle Erfahrungen gingen nutzlos verloren.

§. 53.

Die Bildung des Gedächtnisses. Diese Kraft muß schon als solche, wie jede andere cultivirt werden, ist aber auch sowohl für das Leben, als auch für die Bildung des Verstandes nothwendig; denn das Denken hängt zum Theil von dem Wissen ab und dieses von der Bildung des Gedächtnisses. Wir wissen nur so viel, als wir im Gedächtnisse festgehalten haben, lehrten schon die Alten. Der Leh-

rer hat daher besonders im Knabenalter (Gedächtnißalter) die Ausbildung dieser Kraft im Auge zu halten.

Im Vorschulleben soll das Kind anfangs den Gegenstand erkennen, den Namen anführen und das Ganze in seine Theile auffassen; man gebe ihm kleine Aufträge, die es mündlich ausrichten soll; dann hat es kurze, leichte Denk- und Sittensprüche, Verse und kleine Erzählungen einzuüben. Der Lehrer selbst beobachte folgende Vorschriften:

1) Er hüte sich auch hier, an alle Schüler gleiche Anforderung zu machen, damit er das Gedächtniß nicht schwäche, statt stärke. Schwache Anlagen können durch Uebertreibung bis zum Halbblödsinn niedergedrückt werden.

2) Die Uebung ist das gewöhnlichste Bildungsmittel des Gedächtnisses; es werde also frühe angefangen, den Anlagen des Zöglings angemessen, und zwar stets mit steigendem Interesse und Aufmerksamkeit fortgesetzt. Viele vergessen eine Sache, weil sie weder den Gebrauch, noch die Wichtigkeit derselben einsehen. Praktische Lehrer empfehlen das Abschreiben.

3) Die Uebungen geschehen in allmäliger Abstufung vom Leichteren zum Schwereren: anfangs einzelne sinnliche Vorstellungen und Thatsachen. Die Kinder sollen zu Hause einzelne Gegenstände, z. B. einen blühenden Baum, einen Bienenstock, genau betrachten, dann in der Schule erzählen, was sie sich gemerkt haben. So wird das Gedächtniß durch die Sinne unterstützt.

Angenehme Geschichten, Erzählungen, Beschreibungen, Parabeln, Fabeln; diese Erzählungen 2c. haben sie mit ihren eigenen Worten nachzuerzählen. Sätze in gebundener Sprache sind leichter, als in ungebundener. Quintilian empfiehlt jeden Tag einige Verse. Nicht zu viel auf einmal; nichts unvorbereitet.

4) Weniger geübten Kindern muß der Stoff so viel wie möglich vor die Sinne gebracht werden. Je lebhafter die Bilder in die Sinne fallen, desto leichter prägen sie sich

ein. Durch Anschauung, Erklärung, Gruppirung, durch die Ideen-Association läßt sich auch das Schwere leicht machen. Knüpfe dabei die abstrakten Begriffe an die empirischen, z. B. die Allmacht, Güte Gottes rc. an die aufgehende Sonne, die Vorsehung Gottes an die Geschichte Josephs. Suche das Gemüth zu stimmen; eine Religionswahrheit, welche das Gemüth rührt, wird dem Gedächtnisse fester eingeprägt; wie überhaupt alle angenehmen und unangenehmen Erscheinungen leichter haften, weil das Interesse für die Sache im Spiel ist.

5) Was im Gedächtnisse aufbewahrt werden soll, muß den möglichsten Grad von Klarheit und Ordnung haben; was man begriffen hat, nimmt man leichter in das Gedächtniß auf. Man bringe den Stoff in eine Skizze und kultivire dabei das sogenannte Lokalgedächtniß. Ordne also, klassifizire, suche Zusammenhang und Uebersicht des Ganzen und verknüpfe die neuen Vorstellungen mit den schon bekannten. Das mechanische, wörtliche Auswendiglernen macht dem Kinde nicht nur die Schule, sondern auch den Gegenstand, z. B. die Religion selbst verhaßt, führt auf Irrthümer und verscheucht das Nachdenken.

6) Ein leichtes Gedächtniß ist nicht immer ein treues; was man daher behalten will, muß öfters wiederholt werden.

7) Da Ueberladung im Essen und Trinken (ein voller Magen studirt nicht gerne), und Selbstbefleckungen diese Seelenkraft schwächen, so hat der Erzieher schon deßhalb solchen Mißständen möglichst entgegen zn wirken.

Vorstellungen dem Gedächtnisse mechanisch, durch öftere Wiederholung einprägen heißt Memoriren. Die Gedächtnißkunst, Mnemonik, beruht auf den Gesetzen der Ideen-Association und artet oft in Spielerei aus.

Obwohl es schädlich wäre, Alles wörtlich in das Gedächtniß aufzunehmen, so ist es doch in jenen Fällen nothwendig, wo es sich um eine besondere Formel und um genaue Ordnung handelt, wo ein oberflächliches Wissen oder

ein bloßes Behalten der Sache nicht genügt. Sonst war in der Schule das Memoriren Hauptsache, nun wird es oft vernachläßigt. Beides ist gefehlt. Daß ein Kind etwas, was es nicht versteht, auswendig lernen soll, erklärt Gräfe mit Recht als einen pädagogischen Irrthum neuerer Zeit. Manches, was anfangs als ein todter Schatz im Gedächtnisse verborgen liegt, kann später mit Nutzen entwickelt, geistig benützt werden. Die Alten kamen durch Reime dem Gedächtnisse zu Hilfe.

§. 54.

III. Die Sprache, gleichsam der Schlußstein der Einbildungskraft. Vorstellungen bedürfen Zeichen, wenn sie fest gehalten und mitgetheilt werden sollen. Dies geschieht durch die Sprache, ein theils körperlicher, theils geistiger Vorzug des Menschen; die herrlichste Gabe Gottes, ohne welche der Mensch nicht weit über dem Thiere stehen würde. Sie ist das zeichenschaffende Vermögen, welches durch das Gehör auf den Verstand wirkt, die Offenbarung des Geistes durch Laute und Töne, die das Innere: Gedanken, Gefühle und Begierden veräußerlicht, gleichsam lebendig, brauchbar und nützlich macht. Die Sprache ist vom Denken nicht getrennt; denn wir vermögen nur durch Worte zu denken; nur durch sie können wir deutliche Vorstellungen bilden und festhalten: Gedanken und Worte entstehen in demselben Moment der Geistesthätigkeit. Wer sich nicht richtig ausdrücken kann, hat nicht richtig gedacht; und wer richtig denkt, wird auch richtig sprechen. In der Armuth der Sprache offenbart sich, wie bei Individuen, so auch bei Nationen, die Armuth des Geistes. Das Wort ist der Träger des Gedankens. Die Sprache ist daher auch ein vortreffliches Mittel, die geistige Thätigkeit zu bilden.

Wir unterscheiden eine Lautsprache, um Anwesenden, und eine Schriftsprache, um Abwesenden unsere

Gedanken mitzutheilen. Durch bleibende Zeichen, Schriftzeichen, wird der Gedanke der Vergänglichkeit entrissen.

Wohlklang ist das erste Erforderniß einer Sprache, wenn nämlich Vocale und Consonanten in einem harmonischen Verhältnisse zu einander stehen; dann Bildsamkeit in den Tönen der Worte. Gewöhne die Kinder an eine richtige und vollständige Aussprache der Wörter und Silben; dringe beim Unterricht auf klaren Ausdruck des Gedankens! Auch muß das Ohr frühzeitig für die Fehler Anderer, sowie für eigene, geschärft werden.

Ursprung der Sprache. Sie ist das höchste Kunstwerk des menschlichen Geistes und wird für ein unmittelbares Geschenk der Gottheit gehalten: „Gott gab dem Adam die Namen der Thiere." Daß der vernünftige Mensch von vernunftlosen Thieren die Sprache gelernt haben soll, ist eine Hypothese, die keine Widerlegung verdient. Wir können uns hiebei nicht enthalten, eine Stelle aus Joh. v. Müller über den ersten Zustand der Menschheit zu wiederholen: „Es ist in der That auffallend, daß von Gott, von der Welt und von der Unsterblichkeit, ja von den Bewegungen der Gestirne, die ältesten, in anderen Dingen ganz uncultivirten Völker ganz wahre Vorstellungen und Kenntnisse hatten, indeß die Künste, welche zu den Bequemlichkeiten des Lebens gehören, viel jünger sind. In den höchsten Sachen dachten die ältesten Menschen richtig, in Lebensgeschäften waren sie Kinder. Scheint es nicht, als hätte der uns inwohnende Hauch der Gottheit, unser Geist, gewisse unentbehrliche Fertigkeiten und Begriffe, zu denen er durch sich selbst sich nicht wohl hätte emporschwingen können, durch unmittelbaren Unterricht eines höheren Wesens bekommen und eine Zeit lang erhalten? Was hingegen den Gebrauch materieller Anlagen betraf, blieb ihm zur Uebung seiner Geisteskräfte überlassen." Auch Herder versuchte durch scharfsinnige Gründe den unmittelbar göttlichen Ursprung der Sprache nachzuweisen.

§. 55.

C) Denken, das dritte Geschäft des Erkennens. Das Denkvermögen sucht das Wahrgenommene, die Anschauungen und die daraus entstandenen Eindrücke, Empfindungen und Vorstellungen zu verstehen, und heißt deßhalb Verstand.

Verstand ist also das Vermögen, durch welches die Seele die durch die Anschauung erhaltenen Vorstellungen miteinander vergleicht und ihre Uebereinstimmung oder Verschiedenheit erkennt. Er ist das verarbeitende Vermögen der Seele, welches aus dem Stoffe, den ihm Sinn und Wahrnehmung zuführen, oder der durch die Einbildungskraft vorgehalten wird, Begriffe, Urtheile und Schlüsse bildet.

§. 56.

1) Ein Begriff (von Begreifen, Zusammenfassen) ist eine Vorstellung, in welcher die Hauptmerkmale eines Dinges einheitlich gedacht werden; z. B. die Vorstellungen: Wurzel, Stamm, Aeste, Blätter 2c. zusammengefaßt, geben den Begriff Baum. Der Verstand bemächtiget sich nämlich der Anschauungen, um aus ihnen durch Zusammenfassung der gemeinsamen und durch Weglassung der nicht gemeinsamen Merkmale einen Begriff zu bilden.

An einem Begriffe unterscheiden wir wesentliche und zufällige Merkmale. Wesentliche Merkmale sind solche, die zum Wesen einer Person oder Sache gehören, ohne welche ich mir den Gegenstand nicht bestimmt denken kann; z. B. der Kreis muß rund sein; außerdem kann derselbe groß, klein sein; das sind zufällige Eigenschaften, die nicht nothwendig zum Wesen gehören. Die wesentlichen Merkmale eines Begriffes bestimmen seinen Inhalt; z. B. Vernunft, freier Wille und Unsterblichkeit sind wesentliche Merkmale von dem Begriffe Mensch; dadurch unterscheidet er sich von jedem anderen irdischen Wesen; außerdem kann der Mensch jung, alt, gelehrt, ungelehrt sein — es sind zufällige Merkmale. Denke ich mir die Theilvorstellungen, die zu einem Begriffe gehören, so bestimme ich den Umfang oder die Arten desselben; z. B. die Theilvorstellungen des Begriffes Mensch nach Alter sind: Kind, Jüngling, Mann, Greis; nach Geschlecht: Mädchen, Knabe, Jüngling, Jungfrau, Mann, Weib. Alle sind als Artbegriffe in dem Gattungsbegriff Mensch enthalten.

Nach dem Umfange und nach dem Verhältnisse, in welchem ein Begriff zu einem andern steht, gibt es 1) Ober= oder Gattungs=, 2) Unter= oder Art=, und 3) Nebenbegriffe. Ein Oberbegriff ist eine Vorstellung, die mehrere Begriffe einer Gattung in sich begreift. Die Begriffe, die zu einem gemeinsamen Oberbegriff gehören,

heißen Unterbegriffe, und die Unterbegriffe, die einen gemeinsamen Oberbegriff haben, unter sich Nebenbegriffe; z. B. der Oberbegriff Mensch hat nach Welttheilen die Unterbegriffe: Europäer, Asiat ꝛc. und die Begriffe Europäer, Asiat ꝛc. sind unter sich Nebenbegriffe. Ein Unterbegriff kann in Bezug auf andere ein Oberbegriff sein: Europäer kann Oberbegriff sein für die Unterbegriffe: Deutsche, Franzosen, Russen ꝛc.

Je weniger Merkmale von einem Begriffe angegeben sind, desto weiter wird der Umfang desselben; je mehr, desto enger. Der Begriff Figur, eine durch Linien eingeschlossene Fläche, ist nach Umfang weiter als der Begriff gradlinige Figur, welcher alle krumme und gemischte Figuren ausschließt. Viereck, eine durch vier gerade Linien eingeschlossene Fläche, wird noch enger, denn es schließt alle 3-5-und Vielecke aus. Quadrat, eine von vier geraden, gleich großen Linien eingeschlossene Fläche, von denen je zwei parallel laufen und in einem rechten Winkel zusammenkommen, schließt alle Trapezen und Trapezoiden aus; daher hat im gegebenen Beispiele Figur den weitesten, Quadrat den engsten Umfang.

Begriffserklärung, Definition, ist die Angabe der wesentlichen Merkmale eines Begriffes; sie fordert einen Oberbegriff zu dem zu erklärenden Begriffe mit den wesentlichen Merkmalen.

§. 57.

2) Urtheilskraft ist das Vermögen, das Verhältniß der Vorstellungen durch Anwendung des Allgemeinen auf das Besondere, und Unterordnung des Besonderen unter das Allgemeine zu bestimmen; z. B. das Gesetz ist das Allgemeine, der dem Richter vorgelegte Fall das Besondere, von dem derselbe untersuchen muß, ob das Besondere unter dem Allgemeinen begriffen sei oder nicht, und gibt dann den Urtheilsspruch. Dies erfordert Einsicht, Erfahrung und Ueberlegung.

Eine schwache Urtheilskraft kann durch Uebung gestärkt, aber nie, wo sie fehlt, durch Unterricht ersetzt werden. Der Mensch mag sich noch so viele Begriffe, Regeln und Grundsätze erworben haben, ohne Urtheilskraft weiß er keine Anwendung von dem zu machen, was er erlernt hat. Diese Kraft dämmert mit den ersten Anschauungen — das Kind weiß schon seine Mutter von andern Personen zu unterscheiden, ehe es sprechen kann — sie erscheint aber in ihrem vol-

len Glanze erst im Mannesalter, bei Manchem nie. Wo klare, deutliche und vollständige Begriffe fehlen, entstehen falsche Urtheile.

Ein Urtheil ist eine Aussage, ein Satz, wodurch bestimmt wird, daß zwei oder mehrere Begriffe zur Einheit des Bewußtseins verbunden oder von einander getrennt worden sind; oder der Ausdruck des Verhältnisses zweier oder mehrerer Begriffe zu verstehen; z. B. Gott ist ewig; der Mensch ist nicht ewig. Der Verstand untersucht also, ob das Besondere im Allgemeinen enthalten sei, oder nicht.

Es kommen gewöhnlich drei Begriffe vor: Subjekt, von dem Etwas ausgesagt wird; Prädikat oder das, was vom Subjekte ausgesagt wird, und Kopula, welches Subjekt und Prädikat mit einander verbindet; z. B. das Leben ist ein Traum. Kopula und Prädikat sind oft mit einander verbunden, z. B. der Baum blüht (läßt sich aber auflösen, z. B. der Baum ist blühend).

Verschiedenheit der Urtheile. Es gibt: a) Allgemeine, welche von allen Dingen einer Art Etwas aussagen: Alle Menschen sind gebrechlich; diese Urtheile sind an dem Artikel oder den Wörtern Alle, Jeder, Keiner, Niemand, Jedermann zu erkennen. b) Einzelne, bei welchen nur von einem Gegenstande Etwas ausgesagt wird; z. B. Die Erde ist ein Planet; sie sind zu erkennen an Eigen-Namen und an den Fürwörtern: dieser, mein &c. c) Besondere, in denen von mehreren, aber nicht von allen Gegenständen einer Gattung oder Art Etwas ausgesagt wird; z. B. Manche Schüler sind unfleißig, und sind an den unbestimmten Zahlwörtern: viele, mehre, vor dem Subjekte kennbar. d) Bejahende, z. B. Alexander war ein Eroberer. e) Verneinende, z. B. Niemand kann in die Zukunft schauen. f) Kategorische (bestimmte, entschiedene), in welchen dem Subjekte bestimmt Etwas zu- oder abgesprochen wird; z. B. Gott ist allwissend. Kein Mensch ist allwissend. g) Hypothetische, (Etwas voraussetzend) mit einem Vor- und Nachsatze, in denen von der Annahme der einen Vorstellung die Annahme der anderen abhängt; z. B. wer gesund ist, bedarf des Arztes nicht. Sobald der Vordersatz (Ursache) anerkannt und richtig ist, muß die Wirkung als richtig angenommen werden. Der Nachsatz muß nothwendig aus dem Vordersatze folgen, nicht umgekehrt; z. B. wer keinen Arzt bedarf, ist gesund. h) Disjunktive (abgesonderte, getheilte), in welchen mehrere durch die Conjunktionen: entweder, oder, verbundene Prädikate dem Subjekte beigegeben werden und umgekehrt; aber nur eines von den gegebenen Prädikaten kann mit dem Subjekte verbunden werden, z. B. die Naturprodukte sind entweder Thiere, Pflanzen, oder Mineralien. Der Elephant ist ein Thier.

Um Begriffe und Urtheile bilden zu können, muß der Verstand die gleichen und ungleichen Merkmale aufsuchen. Die gleichen Merkmale der Gegenstände heißen Aehnlichkeit, und das Aufsuchen derselben: Vergleichen; die ungleichen Merkmale heißen Unähnlichkeit und das Aufsuchen derselben Unterscheiden.

Ursache und Wirkung, Mittel und Absicht. Ursache ist das, woraus Etwas entsteht; Wirkung das, was aus der Ursache entsteht; z. B. der geheizte Ofen ist die Ursache der Wärme im Zimmer, die Wärme ist die Wirkung. Eine Wirkung kann von verschiedenen Ursachen hergeleitet werden, z. B. das Zahnwehe kann durch Corruption des Zahnes, oder durch Blutandrang, oder durch Rheumatismus verursacht werden. Aus einer Ursache entsteht nicht immer dieselbe Wirkung; z. B. eine Krankheit kann verschiedene Wirkungen haben: Unthätigkeit, Unordnung, Schmerzen, Traurigkeit, Ungeduld, Bekehrung, Armuth, Tod. Grund und Folge stehen in demselben Verhältniß zu einander wie Ursache und Wirkung und werden im Leben häufig mit einander verwechselt. Eine genaue Prüfung der Ursache und Wirkung, der Gründe und Folgen schärft den Verstand und führt dadurch zur richtigen Beurtheilung der Ereignisse im menschlichen Leben. Zweck ist das, was man erreichen will. Ein Kranker nimmt Arznei ein, um wieder gesund zu werden; das Wiedergesundwerden ist der Zweck, das Arzneinehmen ist die Absicht; die Arznei das Mittel.

Oft enthalten die Urtheile feine, versteckte Aehnlichkeiten; dahin gehören:

Witz, die Fähigkeit, die feinen und versteckten Aehnlichkeiten mehrerer Gegenstände leicht und schnell aufzufinden und das Verschiedenartigste in einem Urtheile zu verknüpfen; z. B. einem Reichen des Alterthums war der Gehalt für Erziehung seines Sohnes zu viel, und er meinte, dafür einen Sklaven halten zu können. „Thu's, antwortete der Weise, so hast du gleich zwei Sklaven!" Die natürliche Anlage zum Witz heißt man Mutterwitz. Er beruht auf einem schnellen Einfall, er zündet wie ein Blitz; z. B. Warum hat der Mensch zwei Ohren und nur einen Mund? „Damit er mehr hören, als reden soll!" antwortete ein Knabe. Gesuchter Witz mißfällt. Aus den Lieblingswitzen eines Menschen kann man auf sein Inneres schließen. Man hüte sich, diesen Vorzug anzuwenden, um das Ernste und Heilige zu verspotten oder Schwache und Leidende zum Gegenstande des Spottes zu machen. Witz soll vielmehr das Salz sein, das Gute zu fördern, und nur mäßig angewendet werden. Eine versalzene Suppe ist ungenießbar.

Scharfsinn — scharf sehen — das Vermögen, alle Verschiedenheit der Gegenstände anzugeben, entdeckt also mit Schärfe in dem Aehnlichen das Unähnliche, im Gleichen das Ungleiche.

Höher als Witz und Scharfsinn stehet Tiefsinn, das Vermögen, das Innere, die eigene Natur der Gegenstände zu entdecken. Tiefsinn ergründet das Wesen der Dinge; durch ihn entdeckte Copernikus den Umlauf der Erde um die Sonne. Scharfsinn und Tiefsinn gehören dem reiferen Alter an, liegen außer dem Bereiche der Schule und können höchstens nur im Räthseln und Charaden geübt werden.

§. 58.

3) Das Schlußvermögen. Schließen heißt aus zwei oder mehreren Urtheilen ein drittes so ableiten, daß die Wahrheit oder Falschheit des abgeleiteten Urtheils erkannt werden kann. So verbundene Urtheile nennt man einen Schluß, in welchem ein besonderes Urtheil dem allgemeinen untergeordnet oder das Besondere aus dem Allgemeinen abgeleitet wird.

Jeder Schluß besteht aus drei Sätzen: a) aus einem Obersatze, dem allgemeinen Urtheile; b) aus einem Untersatze, in welchem ein einzelner Artbegriff mit dem Gattungsbegriffe des Obersatzes in Vergleich gestellt wird; c) aus einem Schlußsatze oder dem aus dem Allgemeinen im Obersatze abgeleiteten Urtheile; z. B. Alle Planeten bewegen sich um die Sonne (Obersatz); die Erde ist ein Planet (Untersatz), also bewegt sich die Erde um die Sonne (Schlußsatz).

Oft wird der Ober- oder Untersatz hinweggelassen; z. B. Wer das Gute liebt und das Böse haßt, strebt nach Heiligkeit; die Apostel liebten das Gute und haßten das Böse, also strebten die Apostel nach Heiligkeit. Dieser vollständige Schluß kann abgekürzt werden: Die Apostel strebten nach Heiligkeit, denn sie liebten das Gute und haßten das Böse; oder: Die Apostel strebten nach Heiligkeit. Aus solchen abgekürzten Schlüssen bestehen gewöhnlich unsere Unterredungen.

Es gibt verschiedene Schlüsse: kategorische, welche aus drei kategorischen Urtheilen bestehen; z. B. Alle Thiere bewegen sich; der Wurm ist ein Thier, also bewegt er sich. Hypothetische haben zum Obersatz ein hypothetisches Urtheil; z. B. wer fleißig ist, erwirbt

sich sein tägliches Brod; mein Bruder ist fleißig, also erwirbt er sich sein tägliches Brod. Disjunktive, welche ein disjunktives Urtheil zum Obersatze haben; z. B. Die Waldbäume sind entweder Laub-, oder Nadelholz; die Eiche ist ein Laubholz, also kein Nadelholz. Weitere Arten von Schlüssen umgehen wir.

Durch das Schlußvermögen gelangt der Mensch auf manche wichtige Erfindung und Entdeckung, schöpft durch sie wichtige Wahrheiten und Warungen, die ihn gegen künftige Gefahr schützen. Das richtige Schließen lehrt die Logik; sie kann kein Gegenstand für ein Seminar sein. Für das Volk dient nur die praktische Logik, die im Leben gelernt wird. Um diese praktische Logik zu üben, findet der Lehrer in seinen Unterrichtsgegenständen Stoff genug.

§. 59.

Verstandesthätigkeit. Wenn der heranwachsende Mensch nicht gedankenlos bei den äußeren Anschauungen stehen, oder blos an den Worten Anderer hängen bleiben soll, so muß der Verstand angeregt und in Thätigkeit gesetzt werden: er ist der Regulator aller geistigen Thätigkeit. Bestimmtheit, Vollständigkeit und Schärfe des Begriffes, Richtigkeit des Urtheils und des Schlusses sind die Vorzüge des Verstandes.

Der Verstand wird ohne absichtliche Anregung nur in einem geringeren Grade wach und thätig, und seine Vorstellungen und Begriffe bleiben dann oft dunkel, werden verworren und falsch. Unthätiges Verhalten (Passivität) lähmt eine jede Kraft. Das Eintrichtern, sowie das allzugroße Bestreben für das Erleichtern des Unterrichts tödtet die Selbstthätigkeit und erzeugt Unbehülflichkeit. Der Verstand soll, wie Herder sagt, kein Kornboden werden, wo das Korn aufgeschüttet, keine Früchte bringen kann, sondern ein Ackerfeld, das gepflügt, die einzelnen Körner aufnimmt, bewahrt und fruchtbar werden läßt.

Es gibt 1) eine logische Verstandesbildung, welche auf die Sprache beschränkt bleibt und durch richtige Benennungen der Gegenstände, Unterscheidung der Arten und Gattungen, der Zahl und Zeiten der Redewörter und durch Bezeichnung der Beschaffenheit und Eigenschaft der Thätigkeit angeregt wird. 2) Eine Verstandesbildung durch Raum- und Zahlenanschauungen, welche an Schärfe, Nachweislichkeit und Sicherheit gewöhnt. 3. Eine praktische Verstandesbildung, welche aber nicht sowohl durch Unterricht, als durch das Leben erfolgt.

Körperliche Zustände, Anlagen, Ungeübtheit der Kräfte, der Grad der Vorbildung und der Reife, Interesse für eine Sache, äußere Verhältnisse (so lehrt die Noth denken) und Gemüthszustände legen dieser Geistesthätigkeit oft mächtige Hindernisse in den Weg. Daher sind Verstandesübungen mit Klugheit anzustellen. Der Verstand soll nur angeregt werden; frühe Reife der Geistesthätigkeit bezahlt die Natur mit einem siechen Körper und Abstumpfung der Kräfte.

§. 60.

Bildung des Verstandes. Das Anregen und Leiten des Verstandes geschieht durch sogenannte Denkübungen, wozu aber keine besonderen Lehrstunden nothwendig sind, denn Leben und Unterricht bieten genug Stoff und Gelegenheit. Die Uebungen gehen vom Gesichtskreise des Kindes aus, vom Leichten zum Schweren über. Denke nicht immer für deine Zöglinge, sondern lasse sie selbst denken; urtheilen sie unrichtig, so schrecke sie nicht ab, denn Furcht und Zwang hemmen die geistige Entwickelung; leite zur Einsicht des Irrthums, kaue aber nicht Alles vor, sonst werden die Kinder denkträge und bleiben stumpf. Die besondern Regeln zur Bildung des Verstandes mögen folgende sein:

1) Der Verstand offenbart sich, sobald das Kind anfängt, Gegenstände zu unterscheiden, zu vergleichen und ihre Wirkungen wahrzunehmen. Man lasse die verschiedenen Gegenstände im Zimmer und Hause, und was da vorgeht, benennen. Schon durch das Anschauen, Vorstellen und durch die Sprache übt sich die Urtheilskraft.

2) Man suche die einzelnen Dinge und Gegenstände nach Farbe, Gestalt, Größe, Stoff, Schwere rc. und durch Fragen, was die Dinge sind und thun, zum Bewußtsein des Kindes zu bringen.

3) Man stelle Uebungen im Vergleichen und Unterscheiden an; z. B. der Menschen und Thiere, der Thiere unter sich.

4) Man läßt durch Abstraktion und Reflexion gewisse

Merkmale von mehreren Gegenständen aufsuchen, z. B. Zucker, Kreide, Lilien, Salz haben etwas Gemeinsames, nämlich die Farbe, wobei wir von Gestalt, Geschmack rc. absehen; damit wird auch das Ordnen der Gegenstände verbunden. Je vollständiger der Inhalt und Umfang eines Begriffes vorgeführt ist, desto sicherer können die Kinder angeben, was das Ding ist, was es wirkt.

5) Es ist aber noch nicht genug, daß das Kind einen Vorrath von Vorstellungen und Begriffen erlangt, sondern es muß auch die Verhältnisse derselben zu einander kennen und den Gegenständen gewisse Eigenschaften zu- oder absprechen lernen, mit einem Worte, es muß auch die Urtheilskraft der Kinder geübt werden, wozu aber eine beständige Anleitung durch den Lehrer nothwendig wird. Dies geschieht durch Verbindung der Hauptwörter mit passenden Eigenschaftswörtern, durch Angabe des Unterschiedes von gewissen Wörtern, oder durch Aufsuchen gleichlautender Wörter von verschiedener Bedeutung; durch Auflösung der Sätze, Versetzen (Variren) derselben, Ergänzen unvollständiger Sätze, sowie durch die Aufgabe, richtige oder falsche Urtheile zu prüfen. Andere Mittel, das Urtheil zu schärfen, sind die bildlichen Ausdrücke, Gleichnisse, Sprichwörter, der Unterricht über Rechnen rc. rc.

6) Um zur Gründlichkeit im Urtheilen zu führen, müssen die Schüler angehalten werden, Grund und Ursache u. Wirkung und Folge anzugeben, die Gründe aufzusuchen, warum sie so oder anders urtheilen; müssen das Unrichtige des Urtheils oft durch Aufsuchen des Gegentheils selbst finden und das Fehlerhafte verbessern.

7) Man gewöhne die Kinder, über den Inhalt, Gang und Nutzen des Gelesenen sich Rechenschaft zu geben, wozu das Abfragen beim Leseunterricht die erste Veranlassung gibt. Der Erfolg der Lektüre hängt nicht von der Menge, sondern von der Auswahl der Bücher ab. Wer zu viel liest,

wird zerstreut; wer immer liest, findet zuletzt, keine Zeit, das Gelesene zu verdauen, zu denken.

Eine ganz besondere Aufmerksamkeit fordert die Begründung der sittlichen und religiösen Urtheile, entfernt von allem Philosophiren, wozu biblische und moralische Erzählungen, sowie das Aufmerksammachen auf die Aussprüche des Gewissens zu empfehlen sind.

§. 61.

Warnung vor Ueberbildung des Verstandes.

Mit der Bildung des Verstandes darf aber Selbstdünkel nicht geweckt, nicht gepflegt werden; man hüte sich, durch eine falsche Aufklärungssucht einen leeren Dünkel hervorzurufen, der Alles verwirft, was dem hohlen Verstande nicht einleuchtet und für die unerfahrne Jugend sehr gefährlich ist; darum zeige man den Zöglingen die Beschränktheit unseres Verstandes; „ich weiß nur soviel, daß ich Nichts weiß," sagte Sokrates, der weiseste unter den alten Griechen. Die Ausbildung des Verstandes, der sich oft mit der Sinnlichkeit verbindet, muß der Vernunft, welche die Sinnlichkeit beherrschen soll, untergeordnet sein. Wenn Schärfung des Verstandes, Klugheitsregeln immer im Vordergrunde stehen, Alles begriffen, berechnet und entwickelt wird, so werden Gemüth und Vernunft unterjocht. Verstandesübungen müssen bei der Anschauung bleiben, nicht in Spekulationen übergehen. Praktische Uebung ist die Hauptsache; denn Gesinnungen sind besser als Einsicht; Thun besser als Wissen. Ueber positive Religion gestatte dem Verstand kein Uebergewicht, sonst erzeugst du Verwirrung oder Unglauben.

Das Wort Aufklärung ist auch in viele Schulstuben eingedrungen, erzielt aber nicht immer Veredlung des Geistes, sondern ein fades, schädliches Halbwissen. Die wahre Aufklärung ist die, welche den Menschen zu einem, für seine Verhältnisse brauchbaren Mitgliede der Gesellschaft heranbildet und ihn lehrt, mit seiner Lage zufrieden zu sein. Die Fortschritte der Zeit zumal in den Städten bedingen nun allerdings mehr als sonst Verstandesschärfe; dazu ist aber nicht nöthig,

Kritik zu üben und Zweifel zu erregen. Alle Lehrgegenstände, besonders Weltkunde, und das Leben geben Stoff, den Verstand zu schärfen; reiche Ausbeute gewährt der Anschauungsunterricht. Laßt die Kinder prüfen, ob Eisen oder Blei schwerer sei; ob Föhrenholz härter sei oder Eichenholz; ob Salz oder Zucker süß sei; wie breit die Strasse, wie lang das Haus, wie hoch das Zimmer sei rc; so übt ihr die Urtheilskraft praktisch. Die Verhältnisse des Staats und der Kirche zu prüfen, ist Sache der Verständigen, und der Verständige ist gerade in seinem Urtheile der Bescheidenste. Der Schuster bleibe bei seinem Leist, der Bauer bei seinem Pflug. Die politisirenden Wirthshaushelden sind die schlechtesten Haushälter. Pestalozzi schärfte den Erziehern ein, daß sie das Urtheil der Kinder mehr zurückhalten, als daß sie dasselbe vor der Zeit scheinbar reif zu machen suchen; denn es kommt mehr darauf an, daß das Kind einen festen Hintergrund zum Urtheile bekomme, als frühe urtheilen lerne. Die bloße Verstandeskultur, schreibt Sailer, ist ein Dünger für das aufschießende Unkraut auf dem Acker des jungen Alters. Die Kinder des Verstands kommen vor lauter Verstand von aller Vernunft und eben deswegen von allem wahren Verstande ab. Oberflächliche Kenntnisse führen zum Absprechen und eher, meint Sailer, möchte es den Kindern gelingen, Vater und Mutter und die ganze Hausordnung aus dem Hause hinaus zu raisonniren, als den Aeltern, durch Raisonnement die raisonnirenden Kinder zur Ordnung zu bringen. Es ist kein gefährlicherer Feind für die Kinderwelt als der Dämon: Raisonnirgeist; denn schnell und früh fährt er in die junge Seele, und ist er einmal darin, so ist er es auch, der das zarte Gebilde mehr entstellt, als der häßliche Aussatz die schönste Gesichtsform. Er ist es, der die schöne Kindheit vergiftet; die Schlange, die die Kinder aus dem Paradiese jagt.

§. 62.

Von dem Vernunftvermögen.

Vernunft, vom Vernehmen, (Hören des Höheren) wird oft mit Verstand verwechselt, in neuerer Zeit aber eine qualitative Verschiedenheit dieser Begriffe angenommen. Der Verstand nimmt das Endliche mittels der Anschauung; Vernunft das Unendliche mittels des Glaubens auf; der Verstand erkennt die Wahrheit, die Vernunft liebt sie; übrigens gibt es Ideen, die dem Verstande nicht zugänglich sind — diese prüft die Vernunft, sie ist das Auge, welches an der Hand der Offenbarung das Ewige, Göttliche im

Glauben auffaßt. Vernunft ist also die höchste Thätigkeit des Denkvermögens — eine unübersteigliche Kluft zwischen Mensch und Thier, der Sinn für die höhere Welt, das Wahrnehmungsvermögen für das Uebersinnliche, das Göttliche, durch welches der Mensch für das Höhere gebildet wird.

Die Vernunft offenbart das Wahre, Gute, Schöne, das Göttliche und man heißt sie auch die innere unmittelbare Offenbarung; das Christenthum dagegen ist die vollkommene, äußere mittelbare Offenbarung.

Die Vernunft bedarf der christlichen Offenbarung zu ihrer Entwicklung —. Wer den Geist Jesu auffaßt und seiner Stimme folgt, handelt vernünftig. In diesem Sinne sagt Hergenröther: „Die Stimme Gottes vernehmen und ihr folgen, ist die höchste Vernunft.“ Oft wird Vernunft subjektiv genommen und hat ihren Grund in den sinnlichen Neigungen u. Trieben, ist also keine reine Vernunft. Diese sich aussprechende Vernunft ist immer von Erziehung, Umgang und Lektüre, von Sitten, Gebräuchen oder den Zeitansichten abhängig.

Die Morgenröthe einer höheren Welt geht im Kinde auf, sobald ihm der Verstand sagt, was ihm nützlich oder schädlich, und die Vernunft, was gut und recht, oder bös und unrecht ist. Gebietet die Vernunft das Erstere und verbietet sie das Letztere, so heißt sie Gewissen, ein Wissendes Geistes von sich selbst, ein Barometer, nach welchem wir den Grad unserer sittlichen Würde, Höhe und Tiefe bemessen.

§. 63.

Die Bildung der Vernunft fällt mit der sittlich religiösen Bildung zusammen und wird schon im Vorschulleben und in der Schule durch den Religionsunterricht vorbereitet; Kirche und Leben thun das Weitere.

Für das Kind gibt es keine objektive Wahrheit, denn es glaubt Alles, gewinnt die Wahrheit lieb, und spätere Zweifel unterdrücken nicht leicht mehr den im Gemüthe erfaßten Glauben. Das Kind vernimmt mit Freude die Erzählung von den Großältern, vom guten Friedolin, hört gerne die Geschichte Jesu, läßt sich als Jüngling leiten, der sich nun und noch mehr als Mann bemüht, den Willen Gottes zu thun. Denn schon im Jünglinge läßt sich der vernünftige Mann ahnen.

Die Vernunftbildung besteht nicht darin, daß man das Kind durch tief hergeholte Beweise, schwierige abstrakte Begriffe in eine Ideenwelt zu heben sucht; die erwachende Vernunft übt sich vielmehr in äußeren und inneren Anschauungen, um sich zu dem Sinne für das Wahre und Sittliche zu heben.

Die praktische Vernunft, welche auf den Willen wirkt, macht sich am Kinde geltend; die theoretische bildet aus dem Kinde einen Klügling. Der Begriffsglaube flammt nicht. Der Glaube an das Uebersinnliche aus lebendiger Anschauung gibt allein Begeisterung und Kraft zu jeder Aufopferung; dagegen wird der aus Zusammenstoppelung von Begriffen mühsam erkünstelte nur eine matte und schwache Erläuterung gewähren, nimmer mehr aber eine kräftige, lebendige, ergreifende nnd verzehrende Flamme erzeugen. (J. Paul.)

Sinn- und Gedächtnißkultur bereitet die Bildung des Verstandes; die Verstandeskultur die Bildung der Vernunft vor. Der Schüler soll allmälig aus dem Vorrathe seiner Begriffe und Urtheile neue bilden lernen, welche sich aus dem schon Vorhandenen schließen lassen; dann in dem Sinne für gründliches Wissen über das Wahre, Gute rc. mittels Geschichten und andern kategorischen Hülfsmitteln geübt werden, damit er vom Gebiete des Sichtbaren zum Unsichtbaren, vom Sinnlichen zum Uebersinnlichen sich erhebe, wozu er allerdings einer Anregung von Außen bedarf.

Die Vernunft spricht in den religiösen guten Handlungen der Menschen, in der sichtbaren Welt und in der Geschichte. Man lehre also den Zögling, sein Inneres rein, klar und deutlich sich zum Bewußtsein zu bringen, damit der jugendliche Geist von dem giftigen Hauche falscher Ansichten nicht angeweht werde. Die Selbstbeherrschung ist ein Sieg der Vernunft; aber sich dessen rühmen, entblättert den Lorbeerzweig; also Bescheidenheit!

Nicht minder wird die Vernunft geweckt, wenn wir den christlichen Glauben hinsichtlich der Natur und Menschheit zum Bewußtsein bringen, indem der denkende Geist über die Erscheinungen hinaus und nach dem wahren Wesen der-

selben strebt. So reißt uns die Größe der Himmelskörper im unermeßlichen Himmelsraum, wie der künstliche Bau der emsigen Biene zur Bewunderung hin; im Naturleben finden wir die schönste Ordnung und Zweckmäßigkeit am Ganzen, wie am Einzelnen. Sind es die Himmelskörper, die sich selbst ins Dasein gerufen haben und sich in dieser Ordnung und Gesetzmäßigkeit erhalten? Ist es die Biene, die sich ins Dasein gerufen, sich eine bewunderungswürdige Kunstfertigkeit gegeben hat? Die erleuchtete Vernunft antwortet uns: Es gibt ein allmächtiges, weises Wesen, welchem Himmel und Erde mit all' ihren Geschöpfen das Dasein verdanken.

Nicht minder kräftiget sich die Vernunft in Auffassung der Geschichte an einzelnen Menschen wie an ganzen Völkern; sie läßt überall die allwaltende Hand Gottes durchblicken. Verfolgen wir den Faden der messianischen Weissagungen, welcher sich durch Jahrtausende hindurch spinnt und immer lichter und klarer wird — die Vernunft spricht: Hier waltet die Hand Gottes, das Menschengeschlecht auf die große Erscheinung aufmerksam zu machen, auf den, der da kommen soll. *)

II. Von der Bildung des Gefühlvermögens — von der ästhetischen Erziehung.

§. 64.

Das Gefühl ist das Bewußtsein einer jeden Veränderung, welche durch irgend eine Empfindung in uns entsteht. Der Geist ist hier Fühlendes und zugleich Gefühltes.

Die Gefühle sind weniger von unserem Willen abhängig, als das Erkennen, und stehen mehr unter Einfluß der nächsten Umgebungen. Das als wahr und gut Erkannte erregt in Gemüthe Lust und stimmt den freien Willen; das Gemüth ist also die Vermittlung des Erkennens und Willens; denn was das Gemüth fühlt, denkt und will

*) Das Weitere §§. 69 — 72 über die Bildung des moralischen, religiösen Sinnes.

es; in ihm liegen die meisten Keime unserer Handlungen; in ihm liegt die ganze Schwerkraft des Menschen; ohne Bildung des Gemüthes liefert die Erziehung kein glückliches Ergebniß; das Herz muß frühzeitig fromm, weich und zart werden, sonst bleibt der Mensch roh. Dem Knaben, der ohne Rührung von Gott spricht, ohne Theilnahme fremdes Unglück hört, ohne Abscheu schändliche Handlungen sieht, wird es als Mann schwer werden, edle Gefühle sich anzueignen oder zu erregen. Hervorrufung der Gottinnigkeit ist Bildung des Gemüthes; was nützt es, den Kopf mit allerlei Wissen überfüllen, wenn das Gemüth leer ausgeht. Der Mensch von schwachem Verstande, aber gutem Gemüthe kann geachtet, geliebt werden; aber Verstand ohne Gemüthsbildung ist gefährlich. Wahre Gemüthsbildung gedeiht nur allein auf christlichem Boden. Leider! man bringt der Jugend in den höheren Schulen mehr Heidnisches als Christliches bei. Schon Erasmus besorgte, „daß durch die Studia allgemach viel Heidenthum mit in die Gemüther einschleichen werde." Daher hat die Erziehung der Gemüthsbildung eine größere Aufmerksamkeit, als bisher geschehen ist, zuzuwenden.

§. 65.

Eintheilung der Gefühle. Die Gefühle werden entweder durch äußere Eindrücke sinnlicher Wahrnehmungen und Vorstellungen, oder durch die Vernunft angeregt; denn im Menschen durchdringen sich Sinnliches und Uebersinnliches. Daher die Eintheilung in

I. sinnliche und

II. übersinnliche (vernünftige) Gefühle.

§. 66.

I. Sind die sinnlichen Gefühle von der Art, daß wir begehren, darin zu verharren, so nennt man sie Lust, Vergnügen; im Gegentheile Unlust, Mißvergnügen.

Die Abwesenheit von Lust oder Unlust nennt man Gleichgültigkeit, welche mit Gleichmuth, der Stärke des Gemüthes, bei den Zufällen des Lebens nicht außer Fassung zu kommen, nicht zu verwechseln ist. Gleichmuth wird mehr durch Vernunftgründe geleitet.

Einfach nennt man das Gefühl, wenn nur ein Gefühl, z. B. Kummer; zusammengesetzt, wenn mehrere Gefühle z. B. Kummer und Furcht, empfunden werden; gemischt, wenn Lust und Unlust zugleich im Gemüthe vorhanden sind, z. B. Wehmuth am Grabe eines Freundes; Erstaunen und Schrecken bei einem Meeressturm.

Die Gemüthszustände entspringen aus der Vorstellung eines künftigen, oder gegenwärtigen Guten oder Uebels.

a) Aus der Vorstellung eines gegenwärtigen Guten entsteht Freude, das bis zum Affekt *) gesteigerte Gefühl der Lust; der allgemeine Ausdruck ist Lachen, der Gesundheit förderlich. Ein höherer Grad der Freude ist Lustbarkeit und auf der höchsten Stufe heißt sie Ausgelassenheit, welche plötzlich tödten kann. Die Freude über fremdes Unglück nennt man Schadenfreude.

b) Aus der Vorstellung eines künftigen Guten entspringt die Hoffnung: eine Freude in der Erwartung; ist sie gewagt, so führt sie den Namen Vermessenheit; Vertrauen, wenn sie mit Zuversicht begleitet ist.

c) Aus der Vorstellung eines gegenwärtigen Uebels entsteht Traurigkeit, das bis zum Affekt gestimmte Gefühl der Unlust; sie macht muthlos und im höheren Grade erzeugt sie Klagen und Weinen.

Die Arten der Traurigkeit sind Kummer, Reue und Gram; sie löschen die Flamme des Lebens nach und nach aus; denn das Gefühl gleicht einem Feuer, das unter Leitung der Vernunft Licht und Wärme verbreitet, aber ohne Zügel Alles verzehrt. Der plötzlich erregte Unwille über ein als Beleidigung zugefügtes Unrecht heißt Zorn — ein vorübergehender Wahnsinn; auf der höchsten Stufe nennt man ihn Raserei. In sich verschlossen ist der Zorn der Gesundheit schädlich.

d) Aus der Vorstellung eines künftigen Uebels entsteht Furcht. Droht unbestimmtes Uebel, so heißt die Furcht Bangigkeit, im höheren Grade Angst; diese treibt das Blut nach dem Herzen und verursacht Zittern der Glieder.

Es ist eine böse Unart, durch Furcht und Angst erregende Erzählungen oder Handlungen die Kinder zur Ruhe bringen zu wollen.

---

*) Auf der höchsten Stufe seiner Stärke heißt das Gefühl Affekt; Ueberraschung des Gemüthes durch ein Gefühl, wodurch die Fassungskraft, wenn auch nur auf kurze Dauer, aufgehoben wird, z. B. Entzückung, Erstaunen.

Eine Furcht, die plötzlich entsteht, nennt man Schrecken; der schrecklichste Zustand, in den die Furcht übergeht, ist Verzweiflung.

Körperliche Beschaffenheit, Alter, Gewohnheit, Erziehung, besonders die Einbildungskraft äußern hier einen großen Einfluß.

Die Einbildungskraft erzeugt auch das Mitgefühl, Sympathie, welche sich in Zuneigung gegen Andere offenbart, das heißt, die Zustände Anderer zu unsern eigenen macht. Das Mitgefühl ist um so vollkommener, je mehr es in die goldene Mitte von Gefühllosigkeit und Empfindelei fällt.

§. 67.

Bildung der sinnlichen Gefühle. Je lebhafter die Wahrnehmungen oder Vorstellungen sind, desto lebhafter die Gefühle. Sie verlangen ein richtiges Maß, vernünftige Leitung und Uebung. Ueberspannung stumpft sie ab oder macht körperlich leidend. Werden sie nicht durch Vernunft beherrscht, so arten sie in Empfindelei aus, welche gegen den Einen oft zu nachsichtig, und dadurch gegen Andere ungerecht wird, oft auch die höheren Pflichten vernachlässiget. Die Jugend muß fühlen, aber auch denken und die Gefühle beherrschen lernen; sich überwinden, wenn Recht und Pflicht es erfordern. Werden die Gefühle nicht gestärkt, so sterben sie, besonders die sanfteren, ab. Abstumpfung der Gefühle ist noch schädlicher, als Empfindelei; denn die Unterdrückung der Gefühle in der zarten Kindheit tödtet die Keime derselben, oder macht Heuchler, weil nicht Vernunft und Liebe, sondern Furcht bewegt.

Die Gefühle: Furcht, Freude, Hoffnung &c. erwachen frühzeitig im Kinde; der Erzieher braucht sie nicht anzuregen, er leite sie nur und stelle sie unter Vernunft und Verstand, denn der Zögling soll klug und moralisch — kein Sklave der sinnlichen Gefühle werden. Verhüte daher die Ausartung der Gefühle, denn ausgeartet blenden sie den

Verstand und führen die Thätigkeit des Menschen auf Abwege, so daß derselbe oft gegen sein besseres Wissen handelt, oft sich lächerlich macht und Andern lästig wird.

Abgestumpft wird das Gefühl:

a) durch Thierquälerei; der junge Thierquäler wird einst ein Menschenquäler.

b) Selbstsucht; feindliche Gesinnungen gegen Andere lassen edle Gefühle nicht aufkommen.

Dagegen werde das Gefühl genährt durch Achtung und Liebe gegen alle und Nachsicht selbst gegen böse Menschen.

Flöße darum den Kindern Achtung gegen jeden Menschen, besonders gegen alte und arme Leute ein und gewöhne sie zur Theilnahme an fremde Leiden und Freuden. Eigenes Beispiel, passende Geschichten, Erzählungen und Befolgung des Willens Gottes müssen die Ermahnungen unterstützen; Kinder nehmen leicht den Ton derer an, mit denen sie umgehen. Man behandle sie nicht zu streng, gewöhne sie an Gehorsam und an Herrschaft über sich selbst; lasse sie die Häßlichkeit und Schädlichkeit der Affekte selbst wahrnehmen, ohne durch Spott zu reizen.

§. 68.

II. **Geistige oder übersinnliche Gefühle.** Das von der Vernunft geleitete Gemüth ist der Blumenkelch des Geistes, welcher sich dem Lichte der **Wahrheit** und der Fülle des **Schönen** und **Guten** öffnet; diese 3 Faktoren haben ihren Brennpunkt in dem **religiösen** Gefühle.

Die geistigen, vernünftigen Gefühle erscheinen also in vier Richtungen.

§. 69.

1) **Der Sinn für das Wahre**, das intellektuelle Gefühl, äußert sich in der Freude für das Wahre, Deutliche,

Gewisse; es wird gedrückt durch Ungewißheit und Zweifel und offenbart sich schon im Knabenalter durch die Wißbegierde. Man unterstütze und belebe die Wißbegierde, damit das Kind in der Erkenntniß des Wahren wachse; denn der Mensch kann nur für eine Sache, die er kennt, gewonnen werden. Unklare Gefühle führen zur Träumerei und Schwärmerei.

Die Wahrheit hat aber etwas Gezwungenes und Kaltes, wenn das Gemüth nicht mit Liebe und Lust dafür erwärmt wird.

a) Der Sinn für das Wahre zeigt sich nur in einem lauteren reinen Herzen; man muß daher Gott und die Tugend, für welche die empfängliche Jugend ergriffen werden soll, in ihrer ganzen Liebenswürdigkeit darstellen. Das einfachste Mittel dazu ist das Studium der Werke Gottes in der Natur, in der Welt- und Menschengeschichte und der Offenbarung.

Die Wahrheit ist aber kein Schatz, der auf der Oberfläche der Erde liegt; sie muß mit Liebe und Anstrengung aus tiefen Schachten gegraben werden. Ein guter Unterricht thut hier viel. Man erschwere also die Selbstthätigkeit nicht durch falsche Methode; vermeide Oberflächlichkeit und Uebereilung, trocknes Vorsagen und mechanisches Memoriren, damit nicht Unlust entstehe; denn der Sinn für das Wahre duldet keinen Zwang.

b) Das in uns liegende Gefühl des Glaubens wird ferner durch Entsinnlichung gebildet, d. h. die Vernunft muß die Herrschaft über die Sinnlichkeit erhalten. Daher muß vor Allem das Unkraut der Selbst- und Habsucht ausgerottet werden; Lüge, Verstellung, Trug, Tücke, Neid, Zorn, Groll und Unmuth dürfen nicht aufkommen, um den reinen Spiegel des Kindes nicht zu trüben. Dagegen unterstütze man den Frohsinn, aber nicht lärmende Lustigkeit und Ausgelassenheit, sondern eine stille, sich gleich bleibende Heiterkeit, die sich auf innere Ruhe der Seele gründet. Dieser Frohsinn läßt keine feindselige Stimmung, Neid u. dgl. aufkommen. Er wird durch passende Spiele, durch Bewegung

im Freien und durch Alles das, was wohlthätig auf das Gemüth wirkt, an Ordnung und Verträglichkeit gewöhnt, genährt.

Sittliche Freuden sind den sinnlichen vorzuziehen; Entziehung einer Freude erhöht die andere und setzt der Spielsucht Grenze. Kartenspiele sind zu verhüten; sie erregen Leidenschaft. Beobachte die Spiele; sie verrathen die Neigungen der Kinder.

c) Die Bildung des Wahrheitssinnes erfordert ferner, daß wir die Keime der Gemüthlichkeit, Unbefangenheit und Offenheit, der Freigebigkeit und Theilnahme, der Scheu vor allem Unrechte und des natürlichen Ehrgefühls pflegen;

d) daß wir vor den Augen der Kinder in der That und Wahrheit das selbst sind, was wir aus ihnen bilden wollen; „Lasset euer Licht leuchten!" und daß wir sie nie aus den Augen lassen, und sie vor Veranlassung zum Bösen verwahren.

Das Zuvielglauben — Aberglauben — ist für ein unverdorbenes Herz nicht so gefährlich, als der Unglaube und kann durch Belehrung über die Natur und ihre Kräfte entfernt werden; man handle jedoch nicht zu grell, damit man nicht mit dem Bade auch das Kind ausschütte.

Rette vor Allem den Glauben des Zöglings, denn entziehst du ihm diesen, dann hast du ihm Alles entzogen. Noch einmal: der Glaube ist eine Gabe des h. Geistes, ein von Gott eingegossenes Licht; er will erbeten sein. „Suchet und ihr werdet finden!"

§. 70.

2) Der Sinn für das Schöne, oder das ästhetische Gefühl äußert Gefallen oder Mißfallen an Form oder Handlungen, besteht also in dem eigenthümlichen Wohlgefallen am Schönen, Erhabenen und im Mißfallen am Häßlichen und Niedrigen.

Das Urschöne ist Gott selbst und obgleich unsichtbar und unbegreiflich, doch erkennbar durch den Widerschein desselben in der Sinnen- und Geisterwelt; die große Gallerie des Erhabenen und Schönen in der Natur steht dem Armen wie dem Reichen offen.

Obwohl der Mann von Geschmack deßhalb noch kein sittlich guter Mensch ist, so wird doch der Erzieher die Wichtigkeit dieses Gefühls nicht vernachläßigen: es ist oft der Schutzgeist für die Sittlichkeit. Aber eine ästhetische (sogenannte Stutzer-) Bildung, die nur auf äußeren Schein sieht, ist der Sittlichkeit gefährlich. Anstand und Geschmack decken die feine Wollust nicht, denn Unsittlichkeit bleibt unter allen Formen ein Laster.

Für die Bildung dieses Sinnes dienen folgende Regeln:

a) Der Zögling soll das sittliche Leben als ein Leben der Schönheit und Erhabenheit schauen; der Lehrer sorge also dafür, daß das Wohlgefallen am sittlich Schönen geweckt werde; dulde nichts Widriges und Häßliches in Worten und Werken; sehe auf Reinlichkeit am Körper und in der Kleidung und gebe dem Schönheitssinn vorzüglich Nahrung aus dem Reiche der Natur: in dem lieblichen Grün des Waldes, in den Blumen des Feldes, in dem majestätischen Aufgang der Sonne, in dem Erhabenen des Gewitters ꝛc. Der Lehrer zeige das Schöne an menschlichen Handlungen; z. B. das Bild eines frommen Betenden mit Ergebung in den Willen Gottes, im Vertrauen auf Gott, in der Liebe und Dankbarkeit, und dem lieblichen Gottesfrieden; das Schöne, Großmüthige, Erhabene in der Feindesliebe; die Zartheit, Schonung gegen Schwache, die Freundlichkeit in Ausübung guter Werke.

b) Natur, Geschichte, Erfahrung, selbst Musik, schöne ergreifende Gemälde und Kunstgegenstände, großartige Bauwerke, Vortrag schöner Stellen aus deutschen Meisterwerken sind Bildungsmittel des ästhetischen Gefühls. Freilich muß hier der Lehrer auch durch Anweisung leitend, anregend und erklärend wirken.

c) Das Schöne soll immer mit der Religion und Sittlichkeit in Harmonie stehen; darf aber insbesondere für die untere Klasse des Volkes nicht überspannt werden. Lage und Umstände der Zöglinge müssen dabei wohl erwogen werden.

Der Geschmack einer Lady würde das Bürgermädchen zum Gespötte und unbrauchbar für den Beruf machen. Man lasse dem Volke seine eigenthümlichen Vorstellungen vom Schönen, wenn ihm auch ein bunt gemaltes Bild schöner erscheint, als ein Raphael.

d) Am schnellsten bildet sich dieses Gefühl durch eine edle Umgebung; daher aus Mangel an dieser die Rohheit und Gefühllosigkeit, wie man sie noch oft in den niederen Ständen findet. Wird aber, wie schon gesagt, die sittliche religiöse Bildung nicht damit verbunden, so wird der Geschmack zwar fein, aber sinnlich.

Jede übertriebene Verfeinerung macht unbrauchbar für das Leben.

Wenn die Umstände von der Art sind, daß der Zögling dem Anblicke des Häßlichen nicht entgehen kann, so muß die Erziehung dahin streben, daß der Zögling mit Ekel und Abscheu sich von dessen Anblick hinwegwendet.

§. 71.

3) Sehr wichtig ist das **moralische oder sittliche Gefühl**, welches sich in Achtung für das Gute und Mißachtung gegen das Böse äußert; es ist das Urtheil der Vernunft über das Gute oder Böse, die Mißbilligung oder Billigung der Gesinnungen und Handlungen an sich und Anderen.

Die Natur hat dieses Gefühl tief in das menschliche Herz gelegt; selbst der grobe Verbrecher ist gegen das moralische Urtheil nicht gleichgültig, beneidet im Stillen den Tugendhaften, oder sucht aus Schadenfreude Andere so schlecht zu machen, wie er ist.

Noch ehe die Vernunft ihr Urtheil ausspricht, redet das sittliche Gefühl in dem **Gewissen** des Menschen und belebt das Rechtthun; es ermahnt, warnt, straft durch Scham und Reue, schreckt ab durch den Gedanken an Gericht und Ewigkeit.

Damit diese heilige Stimme nicht verstummt, so muß frühzeitig durch Unterricht, Erzählungen, christliche Sittenlehre und Beispiel auf das Gewissen gewirkt werden. Der Erzieher selbst zeige, welche Achtung und Scheu er gegen die Aussprüche des Gewissens, als rich-

tende Vernunft, als Stimme Gottes hege, indem er seine Vorwürfe fürchtet, seinen Beifall ehrt. Er zeige dem Zöglinge die Freude über den geleisteten Widerstand gegen die Sünde, den Siegeslohn des Guten nach dem Kampfe mit der Sinnlichkeit. Was er von dem Gerechten, Heiligen und Allwissenden Großes und Wunderbares sagt, das suche er mit der Stimme des Gewissens in Verbindung zu setzen. Man entferne von Kindern böse Gesellschaften, schlechte Bücher, unreine Gegenstände und Bilder; spreche, noch weniger thue man etwas Böses in ihrer Gegenwart; wehe euch, wenn ihr die Kleinen ärgert. Auch nicht im Kleinen soll sich der Mensch gegen das Sittengesetz, gegen die Stimme des Gewissens verfehlen. Verlache die Gewissenhaftigkeit des Kindes nicht, sonst bist du statt sein Schutzgeist ein Dämon, welcher eines Kindes spottet, weil es keine fremde Blume abzubrechen wagt, es aber tadelt, weil es einen Flecken in das Kleid machte. (Sailer.)

§. 72.

4) Der Schlußstein dieser drei Richtungen des Gefühlsvermögens ist der religiöse Sinn, das heilige Gefühl, welches sich in Erhebung zu Gott und in Demüthigung unter seinen hl. Willen äußert. Mit der Bildung zur Religion ist die Erziehung geschlossen; denn die Menschenpflanze ist Mensch geworden. (Sailer). Das Licht des Glaubens ist der Stamm des Erziehungsbaumes, das ästhetische Gefühl der Duft seiner Blüthe, das moralische Gefühl der Reichthum seiner sittlichen Früchte, das religiöse Gefühl aber die Wurzel, die ihren Saft in alle Zweige verbreitet. Ehrfurcht und Liebe gegen Gott ist der Geist der Erziehung, der den Zögling durchdringen muß. Durch diesen Geist bekämpft er den natürlichen Hang zum Bösen aus Achtung für das göttliche Gebot und gewinnt einen sicheren Halt inmitten der Verführung der Welt.

§. 73.

Einige Regeln für die religiöse Bildung.

a) Von der erkannten und im Glauben erfaßten Wahrheit geht ein Lichtstrahl aus, welcher das religiöse Ge=

fühl, (dessen unmittelbarer Ausdruck die äußere Religion ist) für das Urwahre, Urschöne, Urgute entzündet.

Nur in Gott, nicht in der Welt findet unser Gemüth Ruhe. Unser Herz, schreibt der hl. Augustin, ist unruhig und wogt auf und nieder, bis es Ruhe findet in dir, mein Gott! Der Erzieher muß daher mit der Religion die rein kindlichen Gefühle des Glaubens, entfernt von allen philosophischen Erläuterungen, bilden, stärken und festhalten.

b) In der Gesellschaft des Glaubens sind aber 2 Genien: Hoffnung und Liebe. Die Ueberzeugung von der Güte Gottes weckt Hoffnung und Liebe als sittlich religiöses Gefühl. Dieses Gefühl muß schon der Jugend eingeimpft werden, denn die Jahre der leiblichen Blüthe sind auch die der geistigen.

c) Die religiöse Gemüthsbildung läßt sich nicht mit dem Religionsunterricht nach Stunden und durch geschickte Lehrer geben. Sie gedeiht am Besten durch religiöse Aeltern, oft durch eine religiöse Mutter mehr, als durch gelehrte Theologen.

d) Eine einzige Stelle aus der hl. Schrift, eine Geschichte, eine einfache Erzählung, ein Gedicht lenkt oft das Herz, leitet, erweicht, tröstet, erschüttert, und stimmt uns um.

e) Der Erzieher verwahre seine Zöglinge vor schalen Witzen gegen Religion, vor sogenannter Aufklärung. Der Sturz der Religiösität zieht den Fall der Moralität nach sich. Auch trocknes Wissen, leere Form ist noch keine Religiösität.

f) Ein bewährtes Mittel für moralische, religiöse Bildung sind Geschichten und Biographien; aber nicht sowohl die geheimen Beweggründe splitterrichtend, verurtheilend, sondern ihre offenen Thaten. Ueber Gedanken richtet nur der Allwissende, nicht der kurzsichtige Mensch.

Das Gefühl des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe muß aber auch Nahrung erhalten und diese erhält es,

wie die Pflanze aus der Atmosphäre, aus der nächsten Umgebung:

a) durch würdevolle häusliche Andacht, die leider in vielen Familien erloschen ist.

Es ist der Triumpf der religiös-sittlichen Bildung, wie Stapf bemerkt, wenn du von den dir Anvertrauten sagen kannst: Sieh da, sie beten und haben innige Freude daran. Rührung, Hoffnung, Freude und Schmerzen des kindlichen Herzens, welche das Wort des Lehrers hervorzulocken weiß, sind nicht verloren, es bildet sich vielleicht ein guter Charakter daraus und ist mehr werth, als gelehrte Worte und eitle Floskeln.

b) Durch einen stillen gottergebenen Wandel, welcher stets eine tiefe Ehrfurcht gegen Gott an den Tag legt und bei jedem Familienereignisse auf Gott und seine Vorsehung hinführt.

In der Lebensgeschichte eines jeden Menschen ist die weise liebvolle Hand der Vorsehung zu erkennen. Kirche und Familienfeste pflegen den religiösen Sinn. Es ist nicht Aufgabe des Lebens, den ganzen Tag von seinen Pflichten zu reden, wohl aber, jeden Augenblick seine Pflicht zu thun. Der weise Erzieher greift durch direkte Warnungen und Ermahnungen nicht zu oft ein, um die Wirksamkeit nicht abzustumpfen; von ächter Religiösität durchdrungen wird er, ohne die Religion stets im Munde zu führen, Mittel und Anlässe genug finden, seinen frommen Sinn in die Seele des Zöglings überzutragen; er wird um so mehr Früchte bringen, je bescheidener er ist: ist aber auch entfernt von melancholischer Stimmung, denn auch Heiterkeit, selbst Scherz haben in der Schule ihren Platz.

c) Durch Einführung in die Kirche, wo die Seele mit Ehrfurcht erfüllt wird.

Die Rousseau'sche Periode, wo man glaubte, dem Kinde von Gott nichts sagen zu dürfen, bis es zur Vernunft gelangt, ist vorüber. Spricht nicht das Kind weit früher, als es die Gesetze der Sprache erkennt? Wer begreift Gott? Wäre es nicht eine Thorheit, das kleine Kind, welches mit zarter Liebe am Vaterherzen hängt, zurückzuweisen, bis es den Begriff Vater kennt? Da kommt die kindliche Liebe, kalt wie der Verstand, zu spät. Das fromme Gemüth, die schönste Blume der Kindlichkeit, erzeugt edle Gedanken; tödtet es nicht durch eure kalten Begriffe! Machet die Kinder mit dem Bilde Jesu und seiner Jugendgeschichte vertraut; sprecht in würdigem Ton und heiligem Ernste mit Kindern von religiösen Gegenständen; spre-

chet, wie der große Newton, nie ohne Ehrfurcht den hl. Namen zeiget Gott als den Geber alles Guten und gewöhnet die Kinder, gerne; Etwas von Gott zu hören. — Alles in kindlicher Weise, in heiteren Stunden, ungezwungen. Reget keine Zweifel an, und wo sie eingetreten, widerleget mit Schonung. Hiezu kömmt die Verehrung der Mutter des Herrn — wer den Sohn ehrt, ehrt auch die Mutter — der Schutzgeister und der Heiligen, *) sowie der rechte Gebrauch der heiligen Sakramente.

d) **Dies Alles geschehe nicht durch trocknes Vorbeten und Vorpredigen, so lange Nichts empfunden wird, noch weniger durch Zwang, den Tod alles religiösen Sinnes.**

Friedrich der Große wurde dadurch ein Feind der Religion. Die moralischen, religiösen Gefühle gedeihen destoweniger, jemehr man dieselben durch Befehle, Drohungen und Strafen von Kindern erzwingen will. Ganz ungeeignete Belebungsmittel des religiösen Gefühls würden es sein, wenn man die Kinder, ohne ihnen die erforderliche Stimmung beigebracht zu haben, zur Unzeit und übermäßig zu religiösen Uebungen anhielte, sie ungeachtet ihrer Mißstimmung zum mechanischen Hersagen langer Gebetsformeln zwänge oder diese ihnen als Strafe auflegte; ebenso, wenn man mit ihnen immer und bis zum Ueberdrusse von Gott und göttlichen Dingen spräche.

e) **Durch Bewahrung der Unschuld; denn wie das Kind sich seinen Aeltern nähert, so lange es sich keiner Schuld bewußt ist, so kann es nur mit gutem Gewissen vertrauensvoll zu Gott blicken. Gestatte also der Selbstsucht, der Mutter so vieler Uebel, wie Neid, Zorn, Rache 2c. nie den Eingang in die Kinderstube.**

Aus der Unschuld wächst der Muth, der nichts fürchtet, als dem Heiligsten zu mißfallen, und aus edlem Stolze sich vor Niederträchtigkeit bewahrt. Nur dieser Stolz und diese Furcht vertragen sich mit der Hoffnung. Mißmuth, Mißtrauen, Kleinmuth, Angst, Unruhe, Trübsinn, Verzweiflung, Uebermuth, Tollkühnheit und Vermessenheit wachsen, wenn sie nicht etwa von Krankheiten herrühren, in verdorbenen Herzen, wie die Giftpflanzen im Schatten.

f) **Empfehle deinen Zögling dem Schutze Gottes.**

---

*) „Die Heiligengeschichten der kathol. Kirche, sagt der Protestant Dr. Curtman in seiner Reform der Volksschule, Frankfurt **1851 pag. 170**, sind schon um ihres poetischen Gehaltes willen hundertmal lehrreicher, als die Nachrichten der monophysitischen und monotheletischen Streite, als die Jahrzahlen zu allen ökumenischenund nicht ökumenischen Synoden."

„Das zarte Reis kann nur durch Jahresgunst gedeih'n,
Und nur durch Himmelsgunst gedeiht ein Kind allein."
Fr. Rückert.

III. Von der Bildung des Willenvermögens — von der sittlichen Erziehung.

§. 74.

Denken und Fühlen bestimmen den Willen zum Entschlusse, Etwas zu begehren oder zu verabscheuen. Der Mensch kann aber auch denken und fühlen und dennoch unterlassen. Die Vernunft, sagt J. Paul, ist ein Wegweiser, der den Weg zeigt, aber nicht hinführt. Zum Vollziehen des Erkannten und Gefühlten gehört eine dritte Thätigkeit: das Willensvermögen, welches die Kraft ist, Etwas zu verlangen oder zu verabscheuen.

Begehren ist das Bestreben, unseren Willen in Vollzug zu bringen. Wenn die Kraft mangelt, das Begehrte auszuführen, so heißt es Wünschen.

§. 75.

Der Mensch vereiniget in sich, wie schon gesagt, Sinnliches und Uebersinnliches: Sinn und Vernunft sind nämlich die Quellen des Willensvermögens, daher theilt man auch den Willen ein:

I. in den sinnlichen, unteres Begehrungsvermögen, in der hl. Schrift Fleisch genannt, welches Vermögen auch den Thieren zukömmt;

II. in den vernünftigen Willen, oberes Begehrungsvermögen.

Erst durch den sittlichen Willen unterscheidet sich der Mensch vom Thiere: die Sinnlichkeit, der leidenschaftliche Hang, muß dem höheren Gesetze des Geistes unterworfen werden und äußert sich dann als sittliche Freiheit, der schönste Vorzug des menschlichen Adels.

§. 76.

I. Von dem sinnlichen Willen. Der sinnliche Wille ist das Begehren, das, was den Sinnen schmeichelt,

durch die That zu verwirklichen, und hat seinen Grund in dem Selbstgefühle und der Selbstliebe.

Die Selbstliebe besteht in einem Wohlgefallen des Menschen an seinen Wünschen und in dem Bestreben, das Gewünschte zu erhalten und zu vermehren. Nimmt die Selbstliebe eine falsche Richtung, so heißt sie Eigenliebe und kann in Selbstsucht, Egoismus, ausarten.

Das Gegentheil ist Selbstverläugnung, Selbstaufopferung.

Das, was die Richtung des Willens zuerst bestimmt, heißt Trieb, ein angebornes Begehren ohne Grund. In ihrer Steigerung erhalten die Triebe verschiedene Namen:

1) Neigung, die Aeußerung irgend eines Triebes, der noch nicht mächtig wirkt.
2) Begierde, die Richtung des sinnlichen Willens auf einen bestimmten Gegenstand.
3) Wird die Befriedigung der Begierde zur Gewohnheit, so heißt sie Hang; auf einer höheren Stufe Sucht.
4) Erlangt die Begierde einen solchen Grad von Stärke, daß sie die Freiheit des Willens aufhebt, so heißt sie Leidenschaft. Der Mensch verhält sich leidend — passiv — im Gegensatze der freien Selbstthätigkeit, der sittlichen Freiheit, und gerade darin besteht die sittliche Schwäche, die Sünde; statt daß der Geist herrscht und sich zum Guten freithätig bestimmt, verhält sich derselbe leidend, ist von der bösen Begierlichkeit unterjocht und ein verächtlicher Sklave äußerlicher und innerlicher Gewaltthätigkeit. Das Wort Leidenschaft drückt schon in der sprachlichen Ableitung das Entwürdigende aus! Alle diese Triebe, auch in ihrer Steigerung, können durch die Kraft des Willens überwunden werden.

§. 77.

Die sinnlichen Neigungen und Begierden sind a) entweder erlaubte, z. B. der Trieb, die Begierde, Hunger und Durst zu stillen, die Neigung zu Ruhe und Schlaf, und sind in soweit erlaubt, als sie von Verstand und Vernunft geleitet werden und zur Erhaltung des Lebens nothwendig sind. In ihrer Ausartung sind sie b) unerlaubte und heißen Hang, Sucht, Leidenschaft, welche nach I. Joh. 2.

16. A. auf Fleischeslust, B. Augenlust und C. Hoffart des Lebens gerichtet sind.

§. 78.

A. Fleischeslust. Genußtrieb. Das sinnliche Begehren geht auf Genuß, daher der Genußtrieb nach dem, was der Sinnlichkeit nothwendig oder angenehm ist. Er erwacht frühzeitig in dem Kinde durch das Verlangen nach Nahrung ꝛc. und begleitet den Menschen sein Leben hindurch. Kein Genuß darf durch Gewohnheit zum unstatthaften Bedürfniß werden; denn dieser Trieb artet leicht aus:

a) in Genußsucht, welche das Materielle mehr als das Höhere sucht und durch Uebermaß im Essen und Trinken, durch übertriebene Prachtliebe an Kleidung und Hausgeräth und durch theuere Vergnügungsarten einen Aufwand macht, der die Grenze des Standes und des Vermögens überschreitet.

Die Genußsucht ist die furchtbare Mutter vieler Laster; sie stürzt in Armuth, und bei dem Hange nach Wohlleben in Betrügerei, Ungerechtigkeit, Treulosigkeit, Meineid, Lieblosigkeit, Neid und Schadenfreude. Die ersten Keime hiezu legen die Aeltern, die dem lüsternen Lieblinge nichts versagen können.

§. 79.

Mittel dagegen sind:

1) Der Genußtrieb muß schon frühzeitig durch Arbeit, dann durch Ordnung und Maß im Essen und Trinken und selbst im Spiele, endlich durch einfache und zweckmäßige Kleidung geregelt werden.

Die Natur ist mit Wenigem zufrieden, und gibt uns so weise Winke. Das unmäßige Begehren nach sinnlichen Genüssen entwickelt im Kinde die ersten Keime des Eigennutzes und der Habsucht, und diese Neid. Das Kind will überall bevorzugt sein und fühlt sich unglücklich, wenn es im Leben Widerstand, der nicht ausbleibt, findet. Für sich aber wenig brauchen, um für Andere viel zu haben, ist edle Selbstverläugnung.

2) Damit der Genußtrieb nicht die Haupttriebfeder des Lebens wird, muß das Bestreben des Kindes auf das

Edle und Gute gerichtet werden. Der Erzieher zeige, daß alle sinnlichen Genüsse nur Mittel zum Leben, zur Gesundheit und zu höhern Zwecken sind; zeige zur rechten Zeit auf den allmächtigen, weisen, gütigen Vater im Himmel hin, der Alles gut anordnet. Die Genußsucht muß überall nieder gehalten werden. Braten essen, sagt ein Pädagog, lernt sich auch leicht im Alter; aber trocknes Brod, nachdem man Braten gewohnt war, schluckt sich gar hart.

3) Daß jede Art von Unmäßigkeit der Gesundheit des Leibes, sowie der Reinheit der Seele nachtheilig sei.

4) Die reifere Jugend belehre der Erzieher, daß vor Allem für die unentbehrlichsten und nothwendigsten Bedürfnisse gesorgt, und daß durch kluge Sparsamkeit zusammengehalten werden müsse, was der Fleiß erwirbt, damit man so viel Vermögen sammle, die Seinigen mit Ehre unterhalten zu können; auch für unvorhergesehene Fälle Etwas in Reserve habe, um nicht Andern zur Last zu fallen und durch Armuth ein kummervolles Alter sich zu bereiten. Belehre besonders Mädchen, ihren höchsten Werth nicht in Luxusgegenständen zu suchen, damit nicht durch den Schmuck des Leibes der schönste Schmuck der Seele: Einfalt, Demuth und Liebe, verloren gehe. Man entferne alle Modejournale, das zehrende Gift am Familienwohlstand. Am meisten wirken hier Mütter, aber nur vernünftige, fromme Mütter, welche leider immer seltner werden!

§. 80.

b) Ausschweifung im Geschlechtlichen. Unter allen sinnlichen Trieben artet der Geschlechtstrieb am schnellsten und, wird er nicht beherrscht, zerstörend aus.

Unglaube und Zuchtlosigkeit, welche auf dem offnen Markte und auf der Bierbank bis in die Kinderstube mit frecher Stirne auftreten, sowie die Verweichlichung des Menschengeschlechtes haben dieser verheerenden Pest Vorschub geleistet. Leider! ist Vielen dieses Laster, von dem die Schrift sagt: „Der Unzüchtige wird nicht eingehen in das Reich Gottes" — kein Laster, nur eine Schwachheit.

Diesen Gegenstand verweisen wir in das Gebiet des Religionsunterrichts und fassen hier nur eine Art dieses Lasters auf — die Selbstbefleckung, eine Pest, welche Geist und Körper auf das Schrecklichste entnervt und letzteren nicht selten lebend der Verwesung preisgibt.

In dieser Beziehung befolge der Erzieher nachstehende Regeln:

1) Die erste Sorge sei, die geheimen Jugendsünden zu verhüten. Demnach muß der Erzieher vor Allem auf die Veranlassung dieser Sünde aufmerksam sein. Veranlassung hiezu kann aber Alles werden, was zur frühen Anregung des Geschlechtstriebes beiträgt; dahin gehört Verweichlichung, Gegensatz der Abhärtung des Körpers, weiche Betten, langes Liegenbleiben nach dem Erwachen; das Kitzeln der Kinder an gewissen Theilen des Körpers, das Reiten auf Blöcken und Steckenpferden, Schaukeln auf Knien; enge Kleider; das Zusammenschlafen mehrerer Kinder in einem Bette, oder das Zusichnehmen eines Hundes in dasselbe; Müßiggang und beschäftigungsloser Aufenthalt an einsamen Orten; hitzige Getränke, nahrhafte und gewürzte Speisen, Uebermaß im Essen besonders Abends; unzüchtige Reden und Thaten in Gegenwart der Kinder — schrecklich, wenn unvorsichtige Aeltern selbst Veranlassung werden — Vorwitz der Augen, gemeinsames Baden ohne Badekleider; unfläthige Lieder, sittenverderbende Bücher, besonders Romane, unsittliche Bilder, mitunter Wachsfigurenkabinete; der Umgang mit verdorbenen Kindern, Dienstboten u. s. w. Dagegen soll die Schamhaftigkeit, das verkörperte Gewissen und der Schutzgeist der Unschuld, geweckt werden. Der Mensch kann das Gefühl der Schamhaftigkeit nicht verläugnen, ohne sich zum Thiere herabzuwürdigen. Es ist mit äußerem Anstande und Reinigkeit verbunden; wer gegen das Urtheil achtbarer Menschen nicht gleichgültig ist, schämt sich auch, etwas Schändliches zu thun. Die Erhaltung dieses Gefühls sei des Lehrers hei-

lige Pflicht. Daher verbreite er Wohlgefallen am Edlen, Mißfallen am Unreinen, Häßlichen und Schamlosen, und belebe Gottesfurcht, den Genius eines unbefleckten Wandels. Er dulde keine unsittlichen Reden, Handlungen, Entblößungen oder Berührungen gewisser Theile des Körpers und wo das geschieht, werde durch ein ernstliches Pfui! mit verachtender Miene dem Mißstande ein Ende gemacht. Er sondere die Geschlechter bei Befriedigung gewisser Bedürfnisse ab; gestatte immer nur einem Kinde die Erlaubniß, dahin zu gehen.

Ein vorzügliches Mittel ist der lebhafte Glaube an Gottes Allwissenheit und Gerechtigkeit, die stärkste Schutzwehr der Unschuld, und ist frühzeitig in die Herzen der Kinder zu pflanzen. Die Furcht des Herrn ist die Mutter der Enthaltsamkeit. Weitere Mittel sind: Zerstreuung, anstrengende Beschäftigung, Mißfallen gegen Empfindeleien, Beherrschen der Phantasie, Gewöhnung an Selbstüberwindung, an sittlichen Charakter, Achtung gegen sich selbst, und Ekel gegen thierische Erniedrigung.

Vollblütigkeit, Verstopfung der Drüsen, Würmer und andere Krankheiten sind oft Quellen der Selbstbefleckung und fordern die Hilfe eines Arztes.

Das Besprechen dieses Gegenstandes mit Zöglingen, vor der Reife, ist gefährlich: Betaste die Lilie und der Flecken bleibt! Man verwahre das Kind vor der heut zu Tage gefährlichen Frühreife, vermöge welcher dasselbe nachfragt und nachforscht über Dinge, über welche die Natur den Schleier der Schamhaftigkeit deckt und die sie als hl. Geheimniß dem Blicke der unwissenden Unschuld entrückt. Aber es tritt vom 15 — 20 Jahre eine Periode ein, in welcher der Mensch von Etwas, von dem er in seiner Unschuld nicht weiß, was es ist, hingezogen wird; Scheue hält ihn zurück, zu fragen. Wohl ihm, wenn ihn gewissenhafte verständige Aeltern oder tugendhafte Erwachsene aufklären — thun es unwürdige Kameraden, so verwelkt die Unschuld, die edelste Blume im Garten des Lebens, von einem Pesthauche angeweht, vor der Zeit. Die Entfaltung wird von einem zerstörenden Feuer verzehrt, wo milder Sonnenschein wirken soll.

2) Schwerer als die Verhütung der Selbstbefleckung

ist die Heilung derselben. Hat der Erzieher durch gewisse Zeichen gegründeten Verdacht, so verdopple er seine Aufmerksamkeit und theile dem Seelsorger, wo möglich auch dem Vater des Kindes seine Besorgnisse mit. Die Kennzeichen dieser Sünde sind: Blasses Gesicht und Lippen, häufiger Wechsel der Gesichtsfarbe, ein dunkler Ring um die eingesunkenen Augen, trüber, starrer, scheuer Blick, Verlegenheit des Onanisten, wenn man ihn scharf ansieht, Ausschlag im Gesicht, Erschöpfung bei jeder Anstrengung, starke Reizbarkeit, Mißmuth, Blödigkeit, vertrauter Umgang junger Leute von gleichem Geschlechte. Diese Zeichen können aber auch täuschen und Folgen einer anderen Krankheit sein. Es ist vor Allem die veranlassende Ursache zu erforschen und zu entfernen. Gegen reifere Onanisten sei der Lehrer offener, theilnehmender Freund, der ihn nicht als Verbrecher, sondern als Kranken behandelt. Wie überall, so geht auch hier die Heilung von der Religion aus; dabei benütze man die Eigenliebe, denn der Jüngling und noch mehr das Mädchen ist nicht gleichgültig gegen das, was körperliche Gesundheit und Schönheit zerstört. Die Furcht, man lese auf seinem Gesichte, was er im Geheimen thue, bleibt nicht ohne Wirkung. Dem Leichtsinnigen werden die Augen geöffnet, damit er den Abgrund, in den sich Viele schon gestürzt haben, erkenne.

Nur bei Kindern, wo die Belehrung nichts fruchtet, müssen körperliche Züchtigungen und andere Zwangsmittel nach Rath des Arztes angewendet werden, was der Lehrer jedoch den Aeltern überläßt. Dem Kinde, welches durch sein Erröthen ein hinreichendes Geständniß ablegt, soll man ein weiteres Geständniß nicht abpressen; dadurch würde das Gefühl abgestumpft. Der Lehrer sei ihm fortwährend Rathgeber und zeige, wie Veranlassung und Gelegenheit zu vermeiden sei; ermuthige zum fortgesetzten Kampfe und Gebet mit erneuerten Vorsätzen: Was du gestern konntest, wirst du auch heute vermögen. In den zwei Wörtern: „Faste

und arbeite," sagt Hufeland, liegt ein großer Talisman gegen die Anfechtungen dieses Dämons. Hartes Schlaflager (Strohmatrazen), anstrengende Arbeit, Ernst und Arbeit selbst im Gefolge des Spieles, fleißiges Waschen und Reinlichkeit, Umgang mit reinen Menschen sind bewährte Mittel. Kräftige Sprüche, z. B. eines Joseph oder einer Susanna: „Wie sollte ich ein so großes Uebel thun und sündigen wider meinen Gott!" rc. haben schon manchen Jüngling, manche Jungfrau gerettet. Die übrigen Schüler dürfen nichts von der Verhandlung wissen und ein unverbesserlicher ist, etwa unter dem Vorwande einer Krankheit, aus der Schule zu entfernen.

Man übertreibe aber die Sache nicht, denn wenn ein Jüngling Beispiele sieht, wo die Folgen nicht sogleich eingetreten sind, so verlacht er jede andere Vorstellung. Das Gefühl seiner Würde und die Belehrung eines menschenfreundlichen Beichtvaters sind von trefflicher Wirkung.

Sind dir, o Jugend! Leben und Gesundheit lieb, willst du im Frühlinge deines Lebens nicht wie eine gebrochene Blume dahinwelken, wünschest du, ein thatkräftiges Mannes- nnd glückliches Greisenalter zu erreichen, so meide ein Laster, von welchem der Apostelfürst sagt, daß es nicht einmal unter Christen genannt werden soll; meide die sogenannten stummen Sünden; meide überhaupt jede Sünde, die man mit dem Namen Unkeuschheit bezeichnet. Sie können körperlich oder moralisch begangen werden.

Wer sich diesem Laster hingibt, zerstört den Körper und schwächt alle Geisteskräfte. Das schöne jugendliche Angesicht deckt eine bleiche, gelbe Farbe; die Augen verlieren ihr Feuer, die Sinneswerkzeuge ihre Reizbarkeit, die Muskeln ihre Spannkraft; die Hände zittern und die Füße wollen den Körper nicht mehr tragen; schlaflose Nächte gestatten keine Erholung; kurz: der Unglückliche schleicht wie eine warnende Leiche umher und dies in einem Alter, wo der Keusche in der Blüthe und Fülle seines Lebens dasteht. Hiezu kommen noch geheime Vorwürfe, Angst, Beschämung, Verzweiflung und Lebensüberdruß, und der Armselige sinkt vor der Zeit in's Grab.

Meide nicht nur die körperliche, sondern auch die moralische stumme Sünde, d. h. die Anfüllung der Phantasie mit unkeuschen, schlüpfrigen und wollüstigen Bildern, welche durch böse Gesellschaften,

Reden, Vorwitz der Augen und Romanenlesen hervorgerufen werden, in Gemüthskrankheit übergehen und durch Reizfieber außerordentlich erschöpfen können.

Fliehe unsittliche, ausschweifende Personen; sie tragen in der Regel ein schleichendes Gift in sich und theilen es Allen denen mit, die ihnen zu nahe kommen, und — nichts zerstört den Körper schrecklicher, als dieses Gift. Scheußliche Geschwüre bedecken ihn, die Knochen faulen am lebendigen Leibe, Nasen- und Gaumenknochen gehen verloren und mit ihnen Wohlgestalt des Gesichtes und Wohlklang der Sprache. Die Nachtruhe verwandelt sich in qualvollste Tortur, und gebrandmarkt, verlassen verabscheut von Menschen, gepeiniget von Körper- und Seelenleiden wünscht sich der Ausschweifende den Tod; dieser aber zögert, um ihn desto länger zu peinigen. Laß dich abschrecken durch die traurigen Folgen: Eine verwelkte Rose, sagt ein berühmter Arzt ein in der Blüthe verdorrter Baum, eine wandernde Leiche, ist das Gepräge des Onanisten. Der Genius der Menschheit weint, dahin sind, alle Hoffnungen für diese und auch für jene Welt; denn kein Unzüchtiger, kein Ehebrecher, kein Selbstbeflecker, kein Knabenschänder wird Erbe des göttlichen Reiches werden.

Merke dir und befolge die goldene Regel: Alles das, was du dir nicht getrauest in Gegenwart eines ehrbaren Menschen zu thun, das thue oder denke weder wenn du allein bist, noch im Umgange mit verdorbenen Menschen.

So bewahre denn deine jungfräuliche Unschuld; sie besteht in Reinigkeit, welche sich keine unordentliche Begierde, nicht einmal einen sündhaften Gedanken in Bezug auf den Geschlechtstrieb erlaubt. Halte auf Schamhaftigkeit, denn diese ist mit Gottesfurcht die Wächterin der Unschuld.

Erprobte Waffen für Mädchen und Jünglinge gegen Versuchungen sind: Vermeidung der Gefahr und in der Gefahr Flucht; Wachsamkeit gegen Eitelkeit, Mode- und Gefallsucht, dagegen ein Streben, nur Gott allein zu gefallen, Beherrschung seiner Blicke, Reden und Geberden; Mißtrauen gegen Schmeicheleien, selbst unter dem Deckmantel der Tugend, und Mißtrauen gegen sich selbst; Gebet, lebhafte Betrachtung über den Werth der Unschuld, über den Verlust derselben, sowie über die traurigen Gefahren und Folgen der Ausschweifung; öfterer Empfang der hl. Sakramente der Buße und des Abendmahles und schnelles Zurückkehren zu Gott, wenn man nur im Geringsten die Unschuld verletzt hat. (Vergleiche des Verfassers einhundert und fünfzig Lebens- und Anstands-Regeln, Bamberg 1844).

§. 81.

B) Augenlust. Es ist Pflicht eines Jeden, die zur Erhaltung des Lebens nothwendigen Mittel sich nicht nur zu verschaffen, sondern auch zu erhalten.

Auch im Kinde regt sich schon das Streben nach Besitz und nach dem Festhalten desselben; doch ist dieses Streben noch unbestimmt, geht in Gleichgültigkeit über, welche bald wieder aufgibt, was mit Begierde gesucht wurde.

Der Erzieher leite diesen Trieb so, daß der Zögling von seinem kleinen Eigenthum einen möglichst guten und vielseitigen Gebrauch mache; er gebe ihm nie Geld ohne bestimmten Zweck, nie mehr als nothwendig ist; verlange Rechenschaft und sorge, daß er auch für unvorhergesehene Fälle Etwas zurücklege, kurz: er lasse dem Kinde Freiheit in Verwendung seines Eigenthums, leite aber zu einer guten Verwendung. Die Kardinaltugend ist hier kluge Sparsamkeit. Der Sparsame sehe sich als Haushalter Gottes an und betrachte sein Eigenthum nur als ein ihm von Gott geliehenes Talent.

Fremdes Eigenthum darf der Zögling nur schauen, nicht zerstören, nicht einmal anfassen: dies baut schon der Habsucht vor; es ist ein gutes Zeichen der Eintracht, wenn Kinder ihre Spielsachen Anderen freiwillig überlassen; die Grundlage zur Gerechtigkeit wird die unparteiische Benützung des gemeinsamen Eigenthums.

Das statthafte Streben nach Eigenthum artet aber leicht aus. Aus leidenschaftlicher Neigung nach Geld und Geldes Werth entspringt Habsucht, welche mit allen Lastern im Bunde steht und jedes edle Gefühl erstickt.

Ist die Habsucht blos auf das ängstliche, übermäßige Bewahren des errungenen Besitzes gerichtet, so führt sie den Namen Geiz, ein Hunger, der nicht gestillt werden kann und das Mittel zum Zwecke macht. Diese Fehler äußern sich schon frühe bei Kindern.

Habsucht und Geiz nehmen je nach Temperamenten eine verschiedene Gestalt an. Der Sanguiniker und Choleriker ist mehr zur Habsucht und Verschwendung geneigt; der Melancholiker und Phlegmatiker

zum Geiz und zur filzigen Sparsamkeit, aus Furcht kommender Unglücksfälle, Krankheiten ꝛc. Zwischen diesen beiden Extremen ist der richtige Mittelweg einzuhalten.

§. 82.

Mittel gegen Habsucht und Geiz:

a) Mißbilligung dieser Untugenden;

b) Belehrung, wie wenig Geld und Gut glücklich machen: in den Palästen der Reichen werden oft mehr Thränen vergossen, als in den Strohhütten der Dürftigen.

c) Anregung allgemeiner Menschenliebe. Das Kind muß auch geben lernen und zwar mit Aufopferung, nicht um dreifach wieder zu erhalten.

d) Stärkung des Vertrauens auf Gott und Ermunterung, nach höheren Gütern zu streben. Der die Vögel in der Luft nährt, die Lilie auf dem Felde kleidet, sorgt auch für die Menschen, seine Kinder.

Laß das Kind nichts von seinem künftigen Reichthum wissen; schäme dich bei Kindern deiner unverschuldeten Dürftigkeit nicht, noch weniger gebe dir den Schein der Wohlhabenheit. Es gibt eine falsche Scham: man schämt sich der einfachen Kleidung und wohlfeilen Kost, wohl auch der Arbeit; nicht aber des Schuldenmachens, des Betruges und der Faulheit. Gewöhne deinen Zögling an Genügsamkeit und Entbehrung; lehre ihn Zufriedenheit mit seiner Lage, so lange er sie nicht verbessern kann.

e) Entziehung des Eigenthums, wenn Kinder keinen guten Gebrauch davon machen können. Jede habsüchtige That habe für das Kind empfindliche Folgen; jede uneigennützige dagegen erfreuliche.

f) Auseinandersetzung der Verächtlichkeit und Niederträchtigkeit, wozu der Geiz verführt. Passende Geschichten und Erzählungen verfehlen hier ihre Wirkung nicht. Wie aber das Taschengeld zu Näschereien und Vergnügungssucht verleitet, so auch zum Geiz; das Taschengeld muß also wenigstens überwacht und Kauf und Tausch unter Kindern verboten werden.

Doch muß man gegen Habsucht auch mit Vorsicht sprechen, da-

mit der Schüler nicht auf Verschwendung verfällt, denn Luxuriösität herrscht nun mehr unter Menschen als Geiz. Verhüte auch Gleichgültigkeit gegen das Eigenthum.

Gerade aus diesem leidenschaftlichen Hange allzugroßer Liebe zu zeitlichen Gütern entkeimen einige andere gefährliche Laster, welche ihre giftigen Pfeile gegen die eigene Brust richten: Neid, ein Mißvergnügen über das Glück oder über die Vorzüge Anderer; Mißgunst, ein Kummer über das Glück Anderer in der Meinung, daß sie es nicht verdienen; Eifersucht, ein Kummer über den Vorzug eines Anderen, den ihm ein von uns geachtetes Individuum einräumt; Rachsucht, der Trieb, das erlittene Uebel zu vergelten.

Gegen diese Fehler sind folgende Mittel anzuwenden:

a) Wenn es auch dann und wann zur Aufmunterung geschehen kann, träge und leichtsinnige Kinder auf bessere hinzuweisen, so sei man doch, weil der Neid mit allen seinen Satelliten leicht erregt werden kann, sparsam damit.

b) Sonst sind auch Stolz, Habsucht und Feindschaft Quellen dieses Lasters; dagegen muß, wie schon angegeben, gewirkt werden.

c) Man belehre die Kinder, wie der Neid Ruhe und Zufriedenheit, Ehre und Gesundheit verzehrt, dagegen Ehrabschneidung, Haß, Schadenfreude und Gewaltthaten erzeugt. Paulus zählte den Neid unter die größten Laster.

d) Anregung allgemeinen Wohlwollens und gegenseitiger Liebe, dann richtige Ansicht von dem Werthe der zeitlichen Güter und Vorzüge frühzeitig erweckt, verwahren gegen dieses Laster.

§. 83.

C. Hoffart des Lebens, Neigung für Ehre, Ehrtrieb. Ehre ist die gute Meinung, die Andere von uns haben; das Gegentheil — Verachtung.

Die wahre Ehre besteht wegen des allgemein gültigen und unveränderlichen Werthes in der Tugend; sie zwingt Achtung ab. Innerer Beifall steht höher als äußere Ehre. Auf öffentlichen Beifall und Lohn verzichten, ist Seelengröße.

Ehrtrieb äußert sich bei den Kindern durch ein Bestreben nach Beifall und Zufriedenheit der Menschen. Richtig geleitet ist er ein kräftiger Hebel der Menschenkraft; ein starkes Bollwerk gegen Niederträchtigkeit und muß daher nach Umständen und Maß angeregt werden. „Alle werden durch Ruhm zum Eifer entzündet; die liegen für immer, welche von Allen mißbilligt werden." Cic. Tusc. I, 2. Doch sei man vorsichtig; am allerwenigsten lobe man zufällige Vorzüge, wie Geld, Talent, Schönheit rc. und lenke das Streben, zu gefallen, auf das religiöse Gebiet über, so daß dem Kinde der Beifall Gottes das Höchste sei; man lasse ihm die Menschenwürde als Vorzug vor den übrigen Geschöpfen fühlen, zeige aber durch Geschichten die Folgen des Ehrgeizes und flöße stets Bescheidenheit und Demuth ein. Sokrates zeigt als nächsten Weg zum Ruhm das Streben, das zu sein, wofür man gehalten werden will. Seine Pflicht gethan zu haben, sei das höchste Ziel seines Lebens; die Pflichtverletzung die einzige Schande, die man fürchtet. Man soll sich um das Urtheil der Redlichen, nicht der Leute bekümmern. Den Ehrtrieb der Kinder durch öffentliche Auszeichnung anregen, ist ein bedenkliches Spiel; verletzt wird er durch öffentliche Bekanntmachung der Fehltritte, öffentliche Beschimpfung, oft schon durch Mißtrauen.

§. 84.

Das Ehrgefühl zu wecken ist eine schwere Kunst; es kann zu dem Edelsten, wie zu dem Schlechtesten führen. Dieser Trieb artet aus:

a) in Ehrsucht, das unmäßige Bestreben nach fremden Beifall, und führt den Namen Eitelkeit, wenn sie

das Werthlose geschätzt wissen will; Stolz, wenn persönliche Vorzüge zu Grunde liegen; sind die Vorzüge an sich nichtig, Hoffart; und wenn diese eine Geringschätzung gegen Andere ausdrückt: Hochmuth.

Die nächste Veranlassung zu diesen Fehlern ist das wirkliche oder scheinbare Uebergewicht an Fähigkeit, deren sich ein Kind über das andere bewußt ist, und durch übertriebenes Lob der Aeltern, Hausgenossen oder Lehrer genährt wird. Wenn Kinder in vornehmen Familien so oft mißrathen, so liegt in der Regel der Grund in den vielen Schmeicheleien, die ihnen von Jugend auf zu Theil werden. Kinder mit diesen Fehlern lasse der Lehrer bisweilen ihre Schwäche durch Fragen fühlen, die sie nicht beantworten, die dagegen Kinder mit wenigen Talenten, aber größerem Fleiße leicht beantworten können, und zeige, daß Aufmerksamkeit und Fleiß höher stehen als Talent. Uebrigens dulde der Erzieher keine Anmaßung der Kinder, aber auch keine Schmeicheleien gegen die Jugend; ebenso keine die Eitelkeit nährende Putz- und Modesucht. Hochmuth und Stolz zeigen sich bisweilen bei Kindern reicher und angesehener Aeltern, und äußern sich durch Gleichgültigkeit gegen den Lehrer, oder Verachtung gegen Mitschüler. Diese lasse der Lehrer fühlen, wie der Arme mehr Werth haben kann, als der Reiche, der sich auf zufällige Güter Etwas zu Gute thut; er mache zur rechten Zeit und in rechter Weise ihre Thorheit lächerlich, uud züchtige jede Ungezogenheit. Gegen Erwachsene wende man mehr die Geißel der Satyre an und lehre, wie Stolz, das Grab aller Sittlichkeit und Religiösität, vor dem Falle kommt; daß nach der heiligen Schrift Gott dem Hoffärtigen widerstrebt, dem Demüthigen aber seine Gnade gibt; daß Ehrgeiz, wie Geldgeiz, nicht zu befriedigen sei, und daß der Ehrgeizige im Grunde nichts gewinnt, als daß er seine Lebenstage trübe und seine Haare vor der Zeit bleiche.

b) Aus der Neigung nach Macht entspringt Herrschsucht. Der Unabhängigkeitstrieb ist im Kinde noch schwach, es fühlt seine Abhängigkeit und fügt sich unter dem kräftigen Willen; doch findet sich durch unzeitige Nachgiebigkeit schon bald Widersetzlichkeit. Kinder wollen meistens über Andere den Vorzug erringen, selbst über Erwachsene befehlen. Dies dulde man nicht, lasse ihnen vielmehr ihre Abhängigkeit und Unbehülflichkeit fühlen, während andere an Verstand, Erfahrung und Verdienst sie weit übertreffen.

Der Trieb nach Freiheit, Selbstständigkeit und Mißachtung der

Autorität ist wegen seiner höchst nachtheiligen Ausartung, deren er fähig ist, sorgfältigst zu überwachen und der junge Mensch stets innerhalb der Schranke der Pflicht und des Gesetzes zu halten. Das Gefühl, die heilige Furcht und Achtung vor Vater und Lehrer und ehrenwerthen Personen schwindet; an ihrer Stelle tritt ein an Frechheit grenzender Freiheitsschwindel; ein vermessenes Selbstvertrauen, das alles Fortschreiten zur Vollkommenheit hindert. Der Erzieher lasse sich mit den Kindern nicht in Dispute ein; sein Wink, sein Gebot sei für die Kinder stets hinreichender Grund. Dem Trotze, der Zügellosigkeit und Widerspenstigkeit ist stets mit Züchtigung zu begegnen; hier gilt die Lehre: „Wer die Ruthe schont, hasset sein Kind." Wie der tugendhafte Mann der Stimme Gottes durch das Gewissen, so soll das fromme Kind der Stimme der Aeltern durch einen natürlichen Trieb gehorchen.

§. 85.

Im Allgemeinen wende man hinsichtlich des niederen Willensvermögens folgende Regeln an:

1) Die guten Neigungen und Begierden müssen durch die Vernunft und durch das Christenthum geleitet werden, damit sie nicht ausarten; denn je mehr die Neigungen Befriedigung finden, desto stürmischer werden sie.

2) Neigungen und Begierden, die an sich böse sind, müssen unterdrückt werden, damit sie nicht zum Ausbruche kommen. Wer den Giftbaum ausrotten will, muß auch die Wurzel zerstören.

Eine Seele voll Leidenschaften gleicht einem stürmischen Meere. Wer glücklich leben will, muß Meister seiner sinnlichen Neigungen sein.

§. 86.

II. Das vernünftige Willensvermögen ist die Seelenkraft, sich nach Vorstellungen der Vernunft zu bestimmen; das Vernünftige zu wollen, das Unvernünftige nicht zu wollen.

Schreibt der Verstand die Regel als Richtschnur vor, so heißt sie Klugheitsregel; z. B. man überwindet den Ekel vor der Arznei, weil der Verstand zeigt, daß man dadurch gesund werden könne; aber noch höher steht das von der Vernunft begleitete Willensvermögen.

Der vernünftige Wille ist uneigennützig, er hat sein Ziel in der Tugend; er ist kräftig, er kann nur das Gute wollen; er ist allgemein, er kann nicht einer Tugend huldigen und die andere unterlassen; im vernünftigen Willen liegt Freiheit und Nothwendigkeit, er kann nicht anders handeln, als er soll. Der sinnliche Wille ist auf das Angenehme, der vernünftige auf die Tugend gerichtet; der sinnliche wird durch eigennützige Triebe gestimmt, der vernünftige durch uneigennützige, durch die Liebe.

Nur zu häufig wird Freiheit mit Willkür verwechselt. Bei einem vollkommenen Menschen fällt Freiheit mit Nothwendigkeit zusammen. Mit zunehmender Vollkommenheit verengt sich die Sphäre der Willkür. Man kann sich z. B. zu einem Berufe bestimmen; ist aber dieß geschehen, dann hängen die weiteren Schritte nicht mehr von der Willkür ab, wenn man anders seinen Zweck erreichen will. In diesem Sinne sagt v. Müller: Erfülle trefflich die von dem Schicksale dir angewiesene Stelle; hierin scheine dir nichts zu hoch, was du nicht erreichen könntest, nichts so gering, daß du es vernachlässigen dürftest. Dadurch werden Könige groß; dadurch erwirbt sich der Mann Lorbeeren; dadurch erhebt der Hausvater seine Familie über Armuth und Niedrigkeit.

Der Jüngling lerne seinen Willen dem geordneten Willen seines Erziehers unterwerfen — dann seine Willkür durch das in ihm selbst sich aussprechende höhere Gesetz zu beschränken. Der Zögling soll zu keinem klugen Weltmann, sondern zu einem Menschen gebildet werden, dem Vergnügen und Vortheile zwar nicht gleichgültig sind, dem aber Recht und Pflicht mehr als diese sind, der das Recht zur Richtschnur und zum Gesetze seines Willens macht.

Oft sagen dem Menschen Beruf und Schicksale nicht zu; aber abgesehen davon, daß er durch freie Wahl sein Geschick sich selbst bereite, so darf der Maulwurf den Schöpfer nicht fragen: Warum kann ich nicht wie der Adler in höheren Lüften schweben?

§. 87.

Das sinnliche Begehrungsvermögen kommt mit dem vernünftigen in Streit, und unterdrückt, wenn es zu stark wird, den vernünftigen Willen. Darin besteht die Sklaverei des Willens, daß derselbe gegen Gesetz und Warnung der Vernunft nach den Neigungen, Begierden und Leidenschaften

handelt; im Gegentheile ist der Wille moralisch frei und beherrscht die Sinnlichkeit.

Im vernünftigen Willen offenbart sich die Macht der freien Selbstbestimmung oder die Freiheit der Seele, d. i. ihre Unabhängigkeit von der sinnlichen Begierde, wodurch sie das Schlechtere dem Besseren fortwährend unterordnet; jene höhere Macht, die uns an unsere höhere Abkunft erinnert.

Alle Gebrechen haben ihren Grund in der Sinnlichkeit, die sich schon bei kleinen Kindern, durch Heftigkeit des Begehrens im Weinen, Schreien und in heftiger Bewegung der Glieder äußert. Im Kinde ist das natürliche, physische Leben, daher das niedrige Begehrungsvermögen vorherrschend; das wahre geistige Leben noch nicht hervorgetreten. Daher haben die Aeltern die sinnlichen Begierden ihrer Kinder zu überwachen, damit das Unkraut der Genuß- und Habsucht, des Trotzes und Eigensinnes den guten Samen nicht ersticke. Unmäßigkeit, Lüsternheit und Weichlichkeit werden oft mehr durch die Erziehung, als durch die Natur herbeigerufen. Nur das Schooßkind wird mißrathen; nicht leicht der nach Vernunft-Grundsätzen streng behandelte Sohn. Dazu dient Abhärtung. Von der physischen haben wir bereits §. 26 gesprochen.

§. 88.

Die psychische Abhärtung ist die Kräftigung des Geistes, um die Tugendbürde und die Unfälle des Lebens leichter ertragen zu können. Durch die physische wird die psychische Abhärtung vorbereitet. Vernünftige Abhärtung, sagt Sailer, paßt den Körper in das Tugendjoch, ehe noch der Tugendsinn erwacht ist. Die körperliche Abhärtung soll jedoch nie der Zweck, sondern nur Mittel sein; denn der Mensch soll nicht gefühllos erzogen werden; wir sollen keine Spartaner, aber auch keine Sybariten (Weichlinge, Schwelger) bilden. Ein nervenstarker, an Strapazen gewöhnter Körper widersteht leichter den sinnlichen Einflüssen der Fleischeslust, Augenlust und Hoffart des Lebens; die Hammerschläge des Schicksals beugen ihn nicht nieder; er erringt jenen bei den Wechselverhältnissen des Lebens so nothwendigen Gleichmuth.

„Von der Gewalt, die alle Wesen bindet,
Befreit der Mensch sich, der sie überwindet.“
Göthe.

Da der Hang nach Sinnlichkeit schon im Kinde vorherrschend ist, so verhüte man, was diese nähren kann, z. B. Verzärtlung, Verweichlichung, Befriedigung eines jeden Wunsches u. s. w. und wende zweckdienliche Mitel dagegen an: Gewöhnung an Beschwerden, Mäßigkeit, Entbehrungen, geordnetes, einfaches Leben und in reiferen Jahren Belehrung, wie das Lebensglück durch die Sinnlichkeit zerstört werde. Achtung seiner eigenen Würde, Liebe zur Arbeit, Genügsamkeit, Einsicht in das Nichts der Dinge sind Früchte des Entbehrens. Wer als Jüngling entbehren gelernt hat, versteht als Mann weise zu genießen und hat weniger Versuchung zum Bösen.

Sonst sagte man: Verzärtle das Kind nicht, härte es vielmehr ab; seit Rousseau heißt die Parole: Erschwere dem Zöglinge die Lebenslast und Tugendbürde nicht, erleichtere sie ihm vielmehr! Das Zuleichtmachen ist eben so verwerflich, als das Erschweren. Das Lernen sei eben so weit vom Frohndienste, als von Tändelei entfernt; denn Zwang und Furcht lähmen die Thätigkeit des Menschen — aber der geborne oder erzogene Schwächling ist nicht empfänglich für das Lernen, denn er scheut jede Anstrengung; Verweichlichung erschwert die moralische Thätigkeit: Sei mäßig, enthaltsam, arbeite! sind ihm harte Lehren. Verweichlichung ist die Pflegemutter unserer Zeit. Bei den alten Deutschen standen Abhärtung und sinnliche Beherrschung (Keuschheit) im hohen Werth; darum waren sie auch ein kernhaftes Volk. Rousseau und mit ihm die Humanisten nahmen in ihrer Erziehungs-Theorie vom Christenthume, das Selbstbeherrschung gebietet, Umgang und schmeichelten der Sinnlichkeit. Die Folgen ihres modernen Heidenthums sehen wir nun am meisten in jenen Ländern, wo ihr Samen reichlich ausgestreut wurde: Egoismus mit seinen Auswüchsen, Abfall vom Glauben, Mißachtung aller Autoritäten, Gleichgültigkeit gegen ererbte Sitten, Luxus, Genußsucht und Ausschweifung und die Folge von all diesem: Pauperismus und eine Schwächung des ganzen Geschlechtes. Wer zählt alle die Opfer, die durch ein frühes Leben vor der Zeit in's Grab sinken! Wir haben uns von den Sitten unserer Voreltern entfernt und scheinen einem Zustande entgegen zu gehen,

ähnlich dem in den letzten Zeiten der Griechen und Römer. Als diese alten Völker eine mit Abhärtung verbundene strenge Erziehung übten, hatten sie Helden erzogen; mit ihrer steigenden Kultur Weichlinge. Die fortschreitende Kultur des Geistes hat auch bei uns die Abhärtung vernachläßiget.

Der sinnliche Wille muß also unter die Herrschaft der Vernunft — und diese unter das Gesetz Gottes gebracht werden. Die religiöse Erziehung hat die Aufgabe, daß die christliche Frömmigkeit alles Denken, Fühlen und Wollen des Zöglings so beherrscht, daß er überall die Wahrheit suche, nach Schönheit strebe und aus Ehrfurcht und Liebe gegen Gott gehorsam sei.

§. 89.

Aus der Selbstbestimmung des Willens entweder für die Herrschaft der Vernunft oder der Sinnlichkeit geht das Gute wie das Böse, so auch der Charakter des Menschen hervor.

Unter Charakter verstehen wir die bleibende herrschende Stimmung des Willens, welche unsern Handlungen als Princip zu Grunde liegt. Der Mensch von Charakter denkt, handelt und spricht nach festgestellten, als recht und wahr erkannten Grundsätzen und hat Energie genug, sein Ziel mit Kraft zu verfolgen und sich durch kein Hinderniß abschrecken zu lassen. Wer sich z. B. vom göttlichen Gesetze überzeugt und sich in allen seinen Handlungen darnach richtet, ist charakterfest.

Charakterlos, haltlos, ist derjenige, dessen Gesinnung, Denk- und Handlungsweise jeder besseren Ueberzeugung entbehrt und der seinen Willen nach Eingebung der Sinnlichkeit und Zufälligkeit bestimmt — den Mantel, wie man sagt, nach dem Winde hängt. Wer übrigens Charakter hat, ist noch nicht sittlich gut, denn wie es einen guten Charakter gibt, der sich nach den Regeln der Vernunft richtet, so gibt es auch einen bösen, der konsequent der Sinnlichkeit folgt.

Charakter ist nicht angeboren, sondern Selbstbestimmung, freies Werk des Willens.

„Es bildet ein Talent sich in der Stille,
Sich ein Charakter in dem Strom der Welt.“
Göthe's Tasso.

Die Erziehung muß aber den Grund zur Charakterbildung legen; dazu nachstehende Vorschriften:

a) Zur Charakterbildung ist geistige und körperliche Abhärtung eine nothwendige Vorbereitung, um Entbehrung, Selbstverläugnung und Selbstbeherrschung zu üben. „Leide und meide“ ist ein Hauptsatz aller vernünftigen Zucht. Für diese Lehre erklärt sich selbst die Natur; nur durch Anstrengung und Arbeit entwickelt sich die Kraft; nur durch Unterwerfung, Selbstverläugnung, wird der Wille frei. Es muß aber die Individualität berücksichtiget werden. Bei irritablen Kindern muß der Charakter geschmeidig, bei sensiblen gehärtet werden. Schwer ists, das rechte Maß zu treffen. Es liegt in der vernünftigen Liebe zu den Kindern; diese ist die Sonne, welche das Weiche härtet, das Harte erweicht. Dazu gehört aber das Bestreben, dem Zöglinge zur Selbstkenntniß behülflich zu sein.

b) Man gewöhne die Kinder frühe an Ehrfurcht vor dem Höchsten, Heiligsten und Allwissenden; ist diese Aufgabe gelungen, so zeigt sie einen unendlichen Einfluß auf die Folgezeit: sie gibt dem Geiste eine gerade Richtung und Festigkeit; sie bewahrt besonders vor den Angriffen und Lockungen der Sinnlichkeit.

c) Man lenke den Willen unermüdet auf das Gute und ordne die Temperamente, weil sie auf die Charakterbildung mächtig einwirken.

d) Von vortrefflichem Erfolge ist das eigne Beispiel des Erziehers; sein Leben und Handeln ist dem Kinde Muster und Richtschnur und seine Tugend wirkt auf das Gemüth des Kindes wie ein warmer Frühlings-Regen.

e) Weise auch auf Beispiele charakterfester Menschen hin.

Muster gibt uns die hl. Geschichte in Menge; in Job die Geduld im Leiden; in Ruth die emsige Sorgfalt und Anhänglichkeit an Familienglieder; in David und Jonathan die reinen Gefühle der Freundschaft; in Judas Macchabäus die begeisternde Vaterlandsliebe; in Johannes dem Täufer die edle Freimüthigkeit; in Paulus den Glaubenseifer — im Heilande Alles in Allem. Eine reiche Auswahl gewähren auch die Profangeschichte und Biographien.

f) Führe indessen deinen Zögling nicht zu ängstlich am Gängelband, sonst gelangt er nie zur Charakterstärke. Er kann nicht tugendhaft sein, denn er hat keine Kraft zum Widerstand und kann dem Bösewicht die Stirne nicht bieten. Niemand vertraut ihm; wem man aber Nichts zutraut, von dem ist Nichts zu erwarten, außer Schwachheit.

Das absichtliche Streben, einen sittlich guten Charakter zu bilden, ist die höchste Aufgabe der moralischen Erziehung und beruht auf den vier Cardinaltugenden: Klugheit, Gerechtigkeit, Mäßigung und Starkmuth; sie finden ihren Brennpunkt in der Religion und sind die großen Pfeiler, auf welchen der vollkommene Wille beruht. Ohne christliche Klugheit lernt der Mensch den Willen Gottes und somit die wahre Weisheit nicht kennen und kann daher das Gute nicht vollbringen; ohne Gerechtigkeit wird er zum unbesonnenen, unbilligen Handeln fortgerissen; ohne Mäßigung erringt er keine Herrschaft über die Sinnlichkeit, hält die goldene Mittelstraße nicht ein, und verirrt sich leicht in Extreme; ohne Starkmuth fehlt dem moralischen Sinne das kräftige Belebungs- und Ausharrungsmittel, und der Mensch würde sowohl im Unternehmen des Guten als im geduldigen Ertragen widriger Einflüsse unterliegen.

In der That, wer diese vier Haupttugenden, als Thätigkeitsäußerungen in harmonischer Mischung in allen Lagen des Lebens an sich erprobt, ist ein vollkommener Charakter. Starkmuth, wozu das Denken auffordert, das Gefühl anregt, überwindet alle Hinderuisse durch die Ueberzeugung, daß jedes Unternehmen, welches mit dem göttlichen Willen übereinstimmt und im Vertrauen auf Gott begonnen wird, gelingen werde — Ich vermag Alles durch den, der mich stärkt.

Philipp. IV. 13. Klugheit, Mäßigung und Gerechtigkeit schützen gegen Trotz, Vermessenheit und Gewaltthat.

§. 90.

Von der Bildung des sittlichen Willensvermögens — Disciplin.

Wie der Körper Krankheiten unterworfen ist, die wir nach den Regeln der Gesundheitslehre entweder verhüten oder heilen; so ist auch der sinnliche Wille Gebrechen unterworfen, die wir nach den Grundsätzen der pädagogischen Heilkunde zu verhüten oder zu heilen suchen.

Zur Unterstützung der sittlichen Erziehung dient also die moralische Zucht — Disciplin, auch pädagogische Heilkunde genannt. Man versteht darunter den Inbegriff aller Regeln und Anordnungen, durch welche der Zweck der moralischen Erziehung erreicht wird. In dieser Beziehung werfen wir zwei Fragen auf:

1) Von welchen Grundsätzen geht die pädagogische Heikunde aus, und

2) welche Mietel gibt sie uns an die Hand, um das Willensvermögen des Zöglings zweckmäßig zu regeln und auszubilden?

§. 91.

ad 1) Ohne sittliche Erziehung kann die Vernunft nicht entwickelt, das Gemüth nicht ausgebildet, der Mensch zu seiner Bestimmung nicht gebracht werden. Die sittliche Erziehung geht aber gemäß der Erfahrung von nachstehenden Grundsätzen aus.

a) Das Sinnliche hat in der menschlichen Natur ein bedeutendes Uebergewicht über das Geistige, daher der beständige Kampf der Vernunft mit der Sinnlichkeit.

Wer ein Erbübel läugnet, kennt die kindliche Natur nicht. Woher der neidische Blick des Kindes; woher seine Lust an Zerstörung seiner Spielsachen, am Quälen der Thiere? und dies Alles schon, ehe es das Gute vom Bösen unterscheiden kann.

Gegen diesen heimlichen Feind darf der Erzieher um so weniger gleichgültig sein, als Kinder ihn leicht bestechen können und sich in dieser Beziehung falsche, sich widersprechende Ansichten geltend machen. So behaupten die Rationalisten: der Mensch sei ursprünglich gut, die Erziehung dürfe nur negativ wirken; eine andere Partei behauptet, der Mensch sei ursprünglich verdorben, und könne aus eigener Kraft gar nichts Gutes thun.

Alles Böse, als der sinnlichen Natur schmeichelnd, findet in das jugendliche Herz leichter Eingang, als das Gute, welches auf Selbstüberwindung beruht. Das Unkraut wächst schneller und üppiger, als der gute Waizen. Die moralische Bildung werde schon früh e angefangen. Das Kind schreit und weint, und Alle im Zimmer beeilen sich, den kleinen Despoten zu hätscheln. Fahrt so fort und der Junge wird bald das ganze Haus tyrannisiren. Der kluge Erzieher befriediget die Naturbedürfnisse des Kindes, außerdem läßt er es, wenn nicht eine Krankheit im Anzuge ist, schreien und ihm eine höhere Gewalt fühlen.

b) Die Macht des Beispiels von Seite des Erziehers wirkt mehr als glänzende Worte.

c) Die sittliche Erziehung gelingt nur in einer Umgebung von sittlich guten Menschen.

Habt Achtung gegen die Jugend! Das Auge der Kinder sieht schärfer, als man glaubt. Dienstboten, nicht selten auch der Leichtsinn der Aeltern, vernichten oft in einer Stunde mehr, als die Schule mühsam in einem Jahre pflanzet.

d) Die moralische Güte gedeiht nur auf dem Felde der Religion. Der mächtigste Schild gegen die Reize des Lasters ist der religiöse Glaube, die Wurzel wahrer Humanität.

e) Der Heiland drang deshalb zur Unterstützung der Sittlichkeit beständig auf Glauben. Je mehr Glaube im Volke, desto edlere Früchte.

f) Vertrauen auf die bessere Einsicht und auf die erprobte Redlichkeit des Erziehers ist ein kräftiger Hebel der moralischen Bildung. Wer die Neigung des Kindes nicht gewonnen hat, kann es zur Sittlichkeit nicht führen.

§. 92.

ad 2) Regel für die Bildung des sittlichen Willens.

a) Die Religion werde dem Zöglinge als ein Geschenk Gottes, die Tugend als das höchste Gut, das Laster als das größte Uebel, die hl. Schrift als das Buch des Lebens, die Kirche als eine liebende Mutter, das jetzige Leben als Aussaat, das künftige als die Aernte, Gott als unendlich heilig, barmherzig und gütig, aber auch gerecht dargestellt.

Die weltlichen Dinge vergleicht Basilius mit den Blättern, die dem Baume nur zum Schmucke, den Früchten zum Schutze dienen.

b) Man entferne Alles, was der Sittlichkeit des Kindes Gefahr droht. Das Kind ist ein Weinstock, dessen wilde Aeste beschnitten und gebogen werden müssen.

c) Man suche durch Freundlichkeit, sanfte Behandlung, Wohlwollen und Heiterkeit den jugendlichen Frohsinn zu nähren, wodurch das Kind für das Gute gestimmt und zur Selbstbeherrschung angehalten wird. Einfache Hinweisung auf das Sittengesetz wirkt hiebei mehr, als weitläufiges Moralisiren.

Ein Wort aus der hl. Schrift, an welches sich das Kind im Augenblicke der Versuchung erinnert, schlägt wie ein Blitzstrahl in das Gemüth des Kindes und bestimmt den Willen. Eine Ermahnung, ein Tadel mit wenigen, aber schlagenden Worten und im wohlmeinenden Ton gesprochen, Schilderungen tugendhafter Gesinnungen, Biographien edler Menschen, kurze Bemerkungen über die menschliche Würde wirken mehr, als lange, trockene Lehren.

Gestatte keine Zügellosigkeit; laß aber deinem Zöglinge Spielraum zur Selbstthätigkeit, belebe seinen Muth, um Vertrauen zu sich selbst zu gewinnen, sonst unterliegt er bei jeder kleinen Versuchung, die man nicht entfernen kann.

Sind Drohungen, Strafen nothwendig, so geschehen sie nie ohne Ueberlegung, nie mit Uebertreibung, immer mit Consequenz.

d) Der Zögling soll durch Uebung und Angewöhnung dahin gebracht werden, daß er das sinnliche Begehrungsvermögen unter die Herrschaft der Vernunft stelle, d. h. keine Begierde zu stark, zur Gewohnheit werden lasse. Die Erfüllung seiner Pflichten muß dem Zöglinge zur andern Natur werden.

§. 93.

Da die Gewohnheit über den Menschen eine große Gewalt ausübt, so mache dem Zöglinge die Ausübung des Guten zur Gewohnheit.

Hören wir den alten Plutarch: „Die Natur gibt dem Erzieher den Stoff, den er bilden soll; Liebe, Leben, Lehren bilden an ihm — Gewohnheit erzieht.“ Gewohnheit ist uns lieb, darum jede Abgewöhnung bitter. An sich ist Gewohnheit keine Tugend, aber bei der Biegsamkeit der kindlichen Natur ein treffliches Mittel zur moralischen Bildung. Es geht leichter und schneller, wenn die Handlung durch Gewohnheit unterstützt wird. Was anfangs eine Handlung nur aus Gewohnheit ist, wird später eine Handlung aus Ueberzeugung, und das Angewöhnte in der Schule geht auf das Leben über.

Ein großer Theil sittlicher Erziehung beruht auf frühzeitiger Gewöhnung und Entwöhnung.

§. 94.

Gewöhnung an Gehorsam; Entwöhnung vom Ungehorsam.

Gehorsam ist die Befolgung rechtlich gegebener Vorschriften, und die Triebfedern desselben sind nicht sowohl Furcht, als vielmehr Achtung, Vertrauen und Liebe. Wo diese Gefühle nicht angeregt sind, gedeiht keine sittliche Erziehung.

Der Gehorsam hebt die Selbstständigkeit des Menschen nicht auf; die Tugend erprobt sich vielmehr durch den Gehorsam gegen das Gesetz. Gehorsam ist nothwendig, weil das Glück des Einzelnen wie das Gedeihen der menschlichen Gesellschaft davon abhängt; das göttliche Gesetz, über alle Zeit erhaben, gebietet diese Pflicht; die ganze Natur weiset uns darauf hin. Wie in der Natur, so ist auch in der menschlichen Gesellschaft eine Unterordnung nothwendig; es muß Vorgesetzte und Unterthanen geben, so will es Gott: Es gibt keine Obrigkeit, ohne daß sie von Gott ist. Röm. 13, 1. Wir können nicht Gott gehorchen, wenn wir der Obrigkeit nicht gehorchen, die er bestellt hat.

Der Kluge gehorcht freudig, vertraut den Vorgesetzten mit Zuversicht; am allerwenigsten gesellt er sich zu jenen, die zur Unzufriedenheit reizen. Wer wider die Obrigkeit sich auflehnt, der lehnt sich wider Gottes Anordnung auf; aber solche Empörer werden sich selbst Strafen zuziehen. Röm. 13, 2. Wenn es dir auch bisweilen schwer ankommt, den

Vorschriften zu entsprechen, so denke nur: Was würde ohne Beobachtung der Gesetze aus uns werden? Du leistest auf einen kleinen Theil deiner Freiheit Verzicht, um vernünftiger Weise den größern Theil für dich zu behaupten. Ein Gesetz, welches für das allgemeine Wohl wirkt, mag für Manchen lästig sein, aber der Wille des Einzelnen muß sich dem Allgemeinen unterordnen. Es muß der Obrigkeit gehorcht werden, nicht bloß aus Furcht vor der Strafe, sondern aus Gewissenhaftigkeit. Röm. 13. 5. Gebet also Jedem, was ihr schuldig seid! Steuer, wem Steuer; Zoll, wem Zoll; Furcht, wem Furcht; Ehre, wem Ehre gebührt. Röm. 13, 7. Aber auch deine geistliche Obrigkeit sollst du in Ehren halten, denn so spricht der Herr: Wer euch hört, der hört mich; wer euch verachtet, der verachtet mich; wer aber mich verachtet, der verachtet den, der mich gesandt hat. Luk. 10, 16.

§. 95.

Bildungsmittel. Im Betreffe des Gehorsams stellt die Disciplin folgende Grundsätze auf:

1) In der Periode der Sinnlichkeit muß das Kind aus Mangel an Einsicht auf Wort und Wink gehorchen. Der völlig uneingeschränkte Gehorsam gegen den weisen und guten Willen der Aeltern ist die beste Uebung für die moralische Kraft. Selbst bei dem Knaben, der verständiger geworden ist, muß diese Pflicht nie auf Verstandesgründe allein, sondern auch auf Auktorität und Religion gegründet werden.

Es ist ein größerer Gewinn, sagt schon Rousseau, durch Autorität, als durch ausführliche Vorstellungen von Gründen zu leiten. Die Auseinandersetzung der Ursachen, warum man Dieses oder Jenes von Kindern verlangt, tödtet den Gehorsam. Man gebiete dem Kinde, man rathe dem Jünglinge!

Der Rousseau'sche Satz: „Das Kind müsse durch Schaden klug werden", ist in seiner Allgemeinheit längst verworfen. Die Erziehung ist zu wichtig, als daß man damit experimentirt, die meisten natürlichen Folgen sind bedenklich; viele dürfen gar nicht eintreten.

2) Der Erzieher befehle kurz, bestimmt, im Tone eines wohlwollenden Vaters und nicht mehr, als zur Bildung des jungen Menschen nothwendig ist; sehe aber desto strenger auf die Beobachtung des Befohlenen. Verbiete

seltner durch die That, als durch das Wort; reißt dem Kinde das Messer nicht weg, sondern lasset es selbst aufs Wort weg legen; im ersten Falle folgt es dem Drucke fremder Kraft, im zweiten dem Zuge eigener. (J. Paul.)

3) Inconsequenz, die heute zu streng, morgen zu nachsichtig ist; heute, ohne Veränderung der Umstände, verbietet, was sie gestern erlaubte, vermeide man, denn sie löset die Bande des Gehorsams. Man hüte sich, daß man Befehle widerrufen müsse; dulde aber nie einen Widerspruch. Man verlange nicht, was dem Kinde zu schwer, fast unmöglich zu erfüllen ist; dieses würde nur Widerwillen erzeugen.

4) Man muntere zum Gehorsame auf, jedoch nicht durch Geschenke, sondern durch Belehrung; äußere dem Kinde Zufriedenheit und lasse dasselbe empfinden, daß man aus Liebe für dessen Wohl auf Gehorsam dringe.

Die Kinder durch Leckerbissen, Spielzeuge oder schöne Kleider zum Guten anhalten wollen, ist eine unstatthafte Maxime.

Die Nichtbefolgung der Vorschriften heißt **Ungehorsam** und artet in Eigensinn und Trotz aus. Man unterscheide wohl zwischen Ungehorsam aus Absicht, und Ungehorsam aus Leichtsinn. Den Ungehorsam aus Absicht muß der Lehrer, wo möglich mit Zustimmung des Schulinspektors, um so strenger bestrafen, je nachgiebiger die häusliche Erziehung ist. Züchtige die erste Widersetzlichkeit, so wird die zweite nicht leicht eintreten. Für Ungehorsam aus Leichtsinn mag oft schon eine sanfte Rüge hinreichen; man spreche mit Ruhe ein ernstes Wort: Du hast dich vergessen — besinne dich — du sollst — so befiehlt das Gebot Gottes — zc. Weise bei reiferen Kindern auf die Pflicht hin. Im Wiederholungsfalle werde die Rüge durch Androhung einer Strafe geschärft. In Wortwechsel lasse sich der Lehrer mit trotzigen Kindern nicht ein.

§. 96.

Gewöhnung an die gesellschaftlichen Tugen-

den. Der Gesellschaftstrieb äußert sich in dem hohen Gefühle für die Menschheit durch warme thätige Theilnahme an den Schicksalen Anderer, und wurzelt in der Familien-, Nächsten- und Vaterlandsliebe. Seine Früchte sind die Tugenden: 1) Bescheidenheit, 2) Dankbarkeit, 3) Dienstfertigkeit, 4) Verträglichkeit, 5) Aufrichtigkeit, 6) Rechtlichkeit und 7) gutes äußeres Verhalten. Die Gesellschaftstriebe müssen richtig geleitet werden, sonst arten sie leicht in Egoismus aus, der die reinen sympathischen Gefühle tödtet.

1) Bescheidenheit — Gegensatz von Dreistigkeit, Frechheit und Anmaßung — geht aus der richtigen Ansicht menschlicher Beschränkung hervor, sie ist eine Schwester der Demuth, die sich nicht überhebt, nicht beneidet: sie ist um so liebenswürdiger, je seltner diese Tugend in unseren Tagen wird.

Die Achtung, welche einst die jungen Spartaner gegen das ehrwürdige Alter zeigten, und das Sprichwort: „Höre viel, und rede wenig", wird in unserer Zeit an der Jugend sehr vermißt, und doch ist es die Bescheidenheit, welche jeden Menschen, besonders aber die Jugend ziert und zur Ausbildung für Weisheit, Tugend und Gemüthlichkeit höchst nothwendig ist. Sie besteht nicht im Bewußtsein seiner persönlichen Schwäche, im Gegentheile, sie kennt ihren Werth, trägt ihn aber nicht zur Schau, ist ohne Ansprüche, tadelt und erhebt sich nie über Andere, läßt Jedem seinen Werth und achtet besonders die Verdienste und Erfahrungen älterer und hochgestellter Personen.

Ein Pädagog empfiehlt zur Verbreitung dieser empfehlungswerthen Tugend:

a) Gewöhnung an Genügsamkeit; je weniger der Mensch Bedürfnisse hat, desto bescheidener wird er in Ansprüchen.

b) Gewöhnung an Achtung gegen jeden Menschen, selbst gegen den niedrigsten Dienstboten; auch diesen sollen Kinder nicht befehlen.

c) Bewahrung vor eitlem Wissen, welches nach dem Ausspruche des hl. Paulus aufbläht; dagegen ein Streben nach Weisheit und Tugend, welches keinen Neid, keine Eifersucht zuläßt.

d) Strenge Zurückweisung jeder Dreistigkeit und Anmaßung.

2) Aus der Achtung, dem Vertrauen und der Liebe gegen den Erzieher entwickeln sich die Keime der Dankbarkeit, eine der beliebtesten Tugenden. Sie läßt sich nicht durch Worte, nicht durch Strafen, noch weniger durch Ueberhäufung von Geschenken erzwingen: sie muß Bedürfniß des Herzens werden. Weise die Kinder hin auf das Gute, das sie täglich empfangen; zeige ihnen, daß Alles, was sie besitzen und genießen, eine Gabe Gottes, ein Geschenk der Aeltern sei; unterstütze deine Lehren durch Geschichten und Erzählungen. Kinder sind dabei anzuhalten, für jede Gabe zu danken, doch nicht in leeren Förmlichkeiten, denn diese führen leicht zu Heuchelei und Eigennutz; die Kinder sollen ferner die Gaben gut anwenden, Anderen gerne davon mittheilen. Ehre den, der dir Gutes gethan hat und werde ihm nützlich, wenn du kannst. Seid dankbar für Alles; denn dies ist der Wille Gottes in Absicht auf euch Alle. 1. Theff. 5, 18. Zeige die Häßlichkeit des Undankes. Wer das Gute nicht mit Gutem, vielmehr mit Bösem erwiedert, zeigt die tiefste Verdorbenheit, ist für keine Tugend empfänglich; denn ihm fehlt die Wurzel aller Tugenden — die Liebe. Rohheit des Gemüthes, Leichtsinn, oft eine falsche Scham, eitler Stolz, der Niemand Etwas verdanken will, sondern Alles, was er empfängt, als Schuldigkeit ansieht, sind die Quellen dieses entehrenden Lasters, gegen welches der Erzieher nach schon angegebenen Grundsätzen zu wirken hat. Die Begleiterin der Dankbarkeit ist

3) Dienstfertigkeit, welche Menschen an Menschen knüpft, die Bürde derselben erleichtert und dem edlen Menschen Bedürfniß ist. Sie äußert sich in thätiger Theilnahme an fremden Leiden und Freuden und zeigt ihren Höhepunkt in der Selbstverläugnung, mit der z. B. Aeltern für ihre Kinder und jeder für seinen Beruf sich hingiebt.

Man sehe es gerne, wenn schon kleine Kinder den ältern Ge-

schwistern vom dem, was sie haben, gerne mittheilen, jedoch nicht in der Absicht, etwas Anderes dafür zu erhalten; wenn erwachsene Kinder die kleinen unterstützen; man spende durch ihre Hand das Almosen, lasse sie die Leiden Anderer fühlen, lobe ihr Bestreben, Andern Gutes zu thun, und gewöhne sie zur Theilnahme, Freundlichkeit und Hilfleistung, jedoch ohne Eigennutz, gegen ihre Mitschüler; sie sollen nicht für jede Handlung belohnt werden und mit Wenigem zufrieden sein; man lege zuweilen Etwas in ihre Sparkassa, um ihnen zur Dienstfertigkeit gegen Andere Mittel zu geben.

4) Die Verträglichkeit ist das Bestreben, die Fehler Anderer zu ertragen — nachzugeben, so lange es ohne entehrende Selbsthinwegwerfung, ohne Störung der Ordnung geschehen kann. Gemüthsart und das Beispiel der nächsten Umgebung sind hier von großem Einflusse, und hierin findet der Erzieher genug Winke für seine Wirksamkeit.

Das Kind fühlt sich behaglicher in der Umgebung von Kindern, als von Erwachsenen, man gestatte ihm daher unter Aufsicht Umgang mit anderen Kindern; sie werden dann verträglicher, lernen ihren persönlichen Willen dem Gesammtwillen zu unterwerfen, wenn auch nur im Spiele; der Spielverderber paßt nicht für die Gesellschaft. Kinder unter Kindern erregen Wetteifer; nur verhüte man Gesellschaftssucht und gewöhne an Sanftmuth; sie bereitet ein glückliches Leben. Lebe so mit Anderen, daß Freunde nicht Feinde, sondern Feinde Freunde werden, empfiehlt schon ein Weiser des Alterthums.

Mürrischen Kindern verschaffe man Umgang mit heiteren; hilft dieses nichts, so behandle man sie so, wie sie andere behandeln, unfreundlich 2c. Wird der Zorn nicht gemäßiget, so tobt er wie ein brausendes Meer; daher hat der Erzieher jede Aeußerung zum Zank, jede Mißhandlung und Rauferei mit Nachdruck zurückzuweisen, durch Alleinsitzen, Ausschließen beim Spiel und Vergnügen, und nach Umständen noch schärfer zu bestrafen.

5) Gewöhne an Aufrichtigkeit und Redlichkeit. Lege die Lüge ab und rede die Wahrheit. Eph. 4, 25. Alle Kinder, wenn sie nicht wirklich lügen, streifen nahe daran; aber Verstellung, Fal chheit und Lüge sollen denselben fremd sein. Man suche den offenen Charakter der Kinder durch Vertrauen und Liebe zu erhalten, lasse ihnen durchblicken, daß man nur ihr Bestes will. Furcht und harte Behandlung führen zur Verstellung, Falschheit und Lüge; auch

wenn man ohne Grund Mißtrauen in die Offenheit seiner Zöglinge setzt.

Zeige durch Erzählungen die Liebenswürdigkeit der Wahrhaftigkeit und Aufrichtigkeit, so wie das Schändliche der Lüge und Falschheit und wache, daß die erste Lüge nicht gelingt. Den ersten Fehler rüge unter 4 Augen und liebreich; den Gewohnheits-Lügner öffentlich und entziehe ihm auf einige Zeit dein Vertrauen, dem Gebesserten aber schenke wieder Vertrauen; Aufrichtigkeit vermindere oder hebe die Strafe gegen begangene Fehler ganz auf. Das Kind lerne dem Erwachsenen gegenüber immer etwas der Rede Werthes sagen, oder zu schweigen, so wird es auch anderswo die Zunge im Zaum halten — nicht geschwätzig sein, und Geheimnisse zu bewahren lernen. Plauderhaftigkeit, die gewöhnlich nur Böses und Schlechtes von Andern erzählt, gestatte nie; sei behutsam gegen Angeberei, die oft aus unlauteren Absichten Mittheilungen macht; dir selbst aber erlaube nicht einmal eine Scherzlüge.

6) Rechtlichkeit. Rechtsinn ist das Bestreben, Jedem zu lassen und zu gewähren, was ihm gebührt, Niemanden widerrechtlich Etwas zuzumuthen, und drückt sich durch die Lehre Jesu aus: „Alles, was du willst, das man dir thun soll, das thue auch Andern.“ Diese Lehre kann dem Kinde nicht frühzeitig und oft genug gesagt werden, weil der Rechtssinn in unseren Tagen sehr erkaltet ist; man mache den Rechtssinn in ihm zur anderen Natur; denn die Ehre wird nicht angeboren, sie muß anerzogen werden.

Das Eigenthum des Staates wie des Einzelnen wird leider zu oft und frech verletzt, wenn auch weniger mit räuberischer Hand, doch durch Betrug und List. Gegen den Rechtssinn verfehlen sich die Kinder nicht selten durch Verhehlung des Gefundenen, durch Diebstahl, Betrug und Beschädigung des fremden Eigenthums. Der Lehrer hat um so mehr dagegen zu wirken, als Aeltern oft sogar Veranlassung dazu geben.

a) Daher werde dem Kinde eine hl. Scheu gegen fremdes Eigenthum, es mag viel oder wenig, einen Bleistift in der Schule oder eine Rübe auf dem Felde betreffen, durch Lehren, Ermahnungen und Erzählungen fort und fort

eingeimpft; der Diebstahl werde als ein Laster geschildert, das unter Kindern gar nicht vorkommen sollte. Der Erzieher schütze das Kind in seinem Besitz, rüge aber jede Uebervortheilung, dulde in der Schule keinen Tausch, Kauf und Verkauf, bestrafe jede Entwendung und wäre es nur eine Feder, oder würde fremdes Eigenthum nur verdorben, oder Geliehenes nicht zurück gegeben, Gefundenes verhehlt, oder gegebenes Versprechen nicht gehalten. Dem kecken Schritt zum Diebstahl sind wohl andere Akte der Unredlichkeit vorausgegangen, vielleicht Naschen, Geld zum Spiele halb im Scherz, halb in Ernst genommen, vielleicht aus Unkenntniß; diese und andere Quellen müssen verstopft werden.

b) Ebenso bekämpfe er Eitelkeit, Habsucht, Naschhaftigkeit, Rachsucht &c. als den Ursprung der Fehler gegen fremdes Eigenthum.

c) Hat der Lehrer Verdacht geschöpft, so handle er mit Vorsicht und schone die Ehre des Kindes, denn oft ist es Mangel an Ueberlegung, Leichtsinn &c.

d) Ueber Entwendungen in der Schule stelle er seine Nachforschungen mit Klugheit an. Muß er die Kinder untersuchen, so geschehe es der Reihe nach, nicht sowohl als habe er Verdacht, sondern vielmehr, um die Schüler vom Verdachte zu reinigen.

e) Ist der Diebstahl entdeckt, aber den Schülern noch unbekannt, so werde dem Verbrecher die Schädlichkeit und Schändlichkeit mit scharfen Worten, Straf-Androhung, unter vier Augen vorgestellt, und man ziehe die Aeltern, jedoch mit Schonung mit in das Interesse

f) Auf Zurückgabe des Entwendeten oder auf Ersatz muß gedrungen und im Wiederholungsfalle körperliche Züchtigung angewendet werden.

g) Haben die übrigen Schüler davon Kenntniß erhalten, so ist die Strafe zum abschreckenden Beispiele und mit Abscheu gegen das Laster öffentlich vorzunehmen.

Der Rechtlichkeitssinn darf den Wohlthätigkeitssinn nicht beeinträchtigen. Ein Mensch, der streng fordert, was ihm gebührt und dem Anderen versagt, was er nicht mit Recht zu fordern hat, ist ein Gerechtigkeitspedant, der auf Kleinigkeiten sieht, weil es vorgeschrieben ist, aber von Nachsicht und Liebe, die der Geist des Gesetzes sind, nichts hören will. Was Pflicht ist, ist kein Wohlwollen, noch weniger Achselzucken und Bedauern, wenn man helfen kann. Der bloße Verstand weiß immer eine Ausrede, ist kalt wie Winterfrost; aber Wohlwollen ist ein belebender Frühlingsregen, der anhält, bis er zu den Wurzeln gedrungen ist.

7) **Gewöhnung an ein gutes, äußeres Verhalten. Höflichkeit und feiner Ton,** als Ergebniß innerer Gesinnung, nicht angelernter Form, empfehlen besonders den jüngeren, wie überhaupt jeden Menschen. Höflichkeit äußert sich durch Bescheidenheit gegen Jedermann, Achtung gegen Vorgesetzte und ältere Personen und Freundlichkeit gegen Fremde; ferner durch Vermeidung roher, unanständiger Reden und Handlungen. Die Anstandsregeln bringe der Lehrer den Kindern gelegenheitlich bei. *)

Lebhafte Kinder sind zum Muthwillen sehr geneigt; ist dieser blos eine unschuldige Aeußerung jugendlicher Kraft oder unschuldiger Scherz, so mag es hingehen; wird aber ein boshafter Streich oder irgend ein Schaden eines Dritten beabsichtigt, so sind geschärfte Strafen anzuwenden. Muthwillen in der Schule rührt nicht selten von einem mangelhaften Unterrichte und einer fehlerhaften Disciplin her, wenn die Kinder zu wenig beschäftigt und nicht in Ordnung gehalten werden. Doch auch ein tüchtiger Lehrer hat es nicht selten mit rohen Kindern zu thun. Gegen Rohheit in Ausdrücken, z B. Fluchen, Schimpfen, und in Handlungen, z. B. Rauferei, wozu oft nur einige Schüler Veranlassung geben, trete der Lehrer mit Entschlossenheit auf. Nebst den unten angeführten Strafen gegen Fehlende hat der Lehrer in diesem Falle die Besseren an sich zu ziehen, den Rohen von gewissen Vergnügungen auszuschließen und ihm in der Schule selbst nöthigenfalls einen eigenen Platz anzuweisen. Sind Kinder auf der Strasse, besonders beim Heimgehen, muthwillig, so halte er diese einige Zeit zurück, sehe

---

*) Vergleiche: Ein hundert und fünfzig Klugheits- und Anstandsregeln. Bamberg, 1844., im Verlage des Taubstummeninstituts daselbst.

bisweilen auf der Strasse und auf Spielplätzen nach. Letztere dürfen dem Lehrer nicht gleichgültig sein, weil er einestheils die Spiele leiten und anordnen soll, anderntheils hier die beste Gelegenheit findet, den Charakter der Kinder kennen zu lernen.

Oft treiben muthwillige Kinder mit gebrechlichen oder armen Leuten ihren Spott. Dagegen wende der Lehrer folgende Mittel an:

a) Errege im Schüler ein warmes Gefühl für Nothleidende und Dürftige, damit er ihnen ein barmherziger Samariter werde 2c. Aeltern thun, wie oben schon bemerkt, gut, wenn sie das Almosen durch die Hand ihrer Kinder vertheilen lassen, und diese schon frühzeitig anhalten, den Schwachen nach Kräften zu unterstützen.

b) Belehrung, daß Mängel nur Mitleiden verdienen; daher versetze der Lehrer

c) seine Kinder oft in die Lage unschuldig Leidender.

d) Fruchten diese Mittel nicht, so müssen Strafen folgen.

Weise keinen Dürftigen ab, begleite deine Gabe mit einem sanften Trostworte. Wo die bescheidene Armuth im Verborgenen seufzet, wo widrige Vorfälle den unglücklichen Mann zu Boden schlagen, wo eine ehrliche Familie bei allem Fleiße sich doch gegen Hunger, Blöße und Krankheit nicht schützen kann, dahin richte deinen Blick — keine Bank auf Erden kann dir reichere Prozente zusichern. Sei aber kein Nothhelfer für Alle, damit du nicht ungerecht wirst gegen solche, die Anspruch machen können. Kannst du nicht helfen, so geschehe die Absage ohne Bitterkeit. Es ist hart, Andere ansprechen zu müssen; es ist grausam, den Flehenden durch harte Worte noch mehr niederzuschlagen. Wer mit Unglücklichen kein Mitleiden hat oder gar Schadenfreude zeigt, hat keine Religion, die Liebe lehrt; auch seine Stunde wird schlagen und es wird ihm mit gleichem Maße eingemessen werden. (Vergl. des Verfassers 150 Klugheits- und Anstandsregeln).

§. 97.

Gewöhnung an häusliche Tugenden. Die Familie ist der Grund und Boden, dem alle häuslichen Tugenden: Fleiß, Sparsamkeit, Pünktlichkeit und Ordnungsliebe, Reinlichkeit, Genügsamkeit, und Zufriedenheit entsprießen

Sie blühen wie Veilchen im Verborgenen, duften aber ebenso lieblich wie diese. Glücklich der, welcher in seinem Hause seine Welt findet, ohne deshalb menschenscheu zu sein. Glücklich die Familie, in welcher der Friede wohnt; da wachsen die Kinder in blühender Unschuld heran und hängen mit Liebe und Ehrfurcht an den Aeltern; da findet jedes Mitglied nach der Last und Hitze des Tages Erquickung; die Sorgen werden leichter ertragen, die Thränen getrocknet und die Keime aller häuslichen Tugenden entwickeln sich.

1) Fleiß. Der Fleiß ist die Mutter der Tugenden, wie der Müßiggang die Quelle aller Laster. Gewöhne also die Jugend an Fleiß und Arbeitsamkeit.

Der Trieb dazu zeigt sich schon in der zarten Kindheit: wie die Blüthen des Bäumchens dessen künftige Früchte verkünden, so deutet der Fleiß des Kindes auf die Früchte des Verstandes, der Weisheit und Tugend im werdenden Manne. „Der Mensch, sagt die hl. Schrift, ist zur Arbeit geboren, wie der Vogel zum Fluge. Wer nicht arbeitet, soll nicht essen.“ Hier ist aber nicht von einem geschäftigen Müßiggange, sondern von einem ausdauernden Fleiße die Rede, wozu frühe Angewöhnung, jedoch mit Berücksichtignng der Kräfte des Kindes, erfordert wird. Die Kinderstube soll aber keine Arbeitsstube, am allerwenigsten eine englische Fabrik werden.

Als Anleitung zur Arbeitsamkeit dienen folgende Regeln:

a) Der Lehrer sehe darauf, daß seine Kinder Alles, was sie thun, so vollkommen als möglich verrichten; dulde nie Halbes, verbessere die Fehler nie selbst, und lasse schlechte Arbeiten so lange von Neuem fertigen, bis sie nach Kräften des Kindes ausgefallen sind; was heute geschehen kann, verschiebe man nicht auf morgen; in mechanischen Arbeiten leiste er nicht zu viel Hülfe, sondern pflege vielmehr den Nachahmungstrieb, damit die Kinder aus eigener Neigung nachahmen; sie werden dadurch brauchbarer und wissen Rath zu allen Dingen. Er beobachte ein allmäliges Fortschreiten in den Aufgaben — anfangs Ordnung, dann Ausdauer; fordere anfangs nicht zu viel auf einmal; denn das Mißlingen der Arbeit verkümmert den

bisweilen auf der Strasse und auf Spielplätzen nach. Letztere dürfen dem Lehrer nicht gleichgültig sein, weil er einestheils die Spiele leiten und anordnen soll, anderntheils hier die beste Gelegenheit findet, den Charakter der Kinder kennen zu lernen.

Oft treiben muthwillige Kinder mit gebrechlichen oder armen Leuten ihren Spott. Dagegen wende der Lehrer folgende Mittel an:

a) Errege im Schüler ein warmes Gefühl für Nothleidende und Dürftige, damit er ihnen ein barmherziger Samariter werde ꝛc. Aeltern thun, wie oben schon bemerkt, gut, wenn sie das Almosen durch die Hand ihrer Kinder vertheilen lassen, und diese schon frühzeitig anhalten, den Schwachen nach Kräften zu unterstützen.

b) Belehrung, daß Mängel nur Mitleiden verdienen; daher versetze der Lehrer

c) seine Kinder oft in die Lage unschuldig Leidender.

d) Fruchten diese Mittel nicht, so müssen Strafen folgen.

Weise keinen Dürftigen ab, begleite deine Gabe mit einem sanften Trostworte. Wo die bescheidene Armuth im Verborgenen seufzet, wo widrige Vorfälle den unglücklichen Mann zu Boden schlagen, wo eine ehrliche Familie bei allem Fleiße sich doch gegen Hunger, Blöße und Krankheit nicht schützen kann, dahin richte deinen Blick — keine Bank auf Erden kann dir reichere Prozente zusichern. Sei aber kein Nothhelfer für Alle, damit du nicht ungerecht wirst gegen solche, die Anspruch machen können. Kannst du nicht helfen, so geschehe die Absage ohne Bitterkeit. Es ist hart, Andere ansprechen zu müssen; es ist grausam, den Flehenden durch harte Worte noch mehr niederzuschlagen. Wer mit Unglücklichen kein Mitleiden hat oder gar Schadenfreude zeigt, hat keine Religion, die Liebe lehrt; auch seine Stunde wird schlagen und es wird ihm mit gleichem Maße eingemessen werden. (Vergl. des Verfassers 150 Klugheits- und Anstandsregeln).

§. 97.

Gewöhnung an häusliche Tugenden. Die Familie ist der Grund und Boden, dem alle häuslichen Tugenden: Fleiß, Sparsamkeit, Pünktlichkeit und Ordnungsliebe, Reinlichkeit, Genügsamkeit, und Zufriedenheit entsprießen

Sie blühen wie Veilchen im Verborgenen, duften aber ebenso lieblich wie diese. Glücklich der, welcher in seinem Hause seine Welt findet, ohne deshalb menschenscheu zu sein. Glücklich die Familie, in welcher der Friede wohnt; da wachsen die Kinder in blühender Unschuld heran und hängen mit Liebe und Ehrfurcht an den Aeltern; da findet jedes Mitglied nach der Last und Hitze des Tages Erquickung; die Sorgen werden leichter ertragen, die Thränen getrocknet und die Keime aller häuslichen Tugenden entwickeln sich.

1) Fleiß. Der Fleiß ist die Mutter der Tugenden, wie der Müßiggang die Quelle aller Laster. Gewöhne also die Jugend an Fleiß und Arbeitsamkeit.

Der Trieb dazu zeigt sich schon in der zarten Kindheit: wie die Blüthen des Bäumchens dessen künftige Früchte verkünden, so deutet der Fleiß des Kindes auf die Früchte des Verstandes, der Weisheit und Tugend im werdenden Manne. „Der Mensch, sagt die hl. Schrift, ist zur Arbeit geboren, wie der Vogel zum Fluge. Wer nicht arbeitet, soll nicht essen." Hier ist aber nicht von einem geschäftigen Müßiggange, sondern von einem ausdauernden Fleiße die Rede, wozu frühe Angewöhnung, jedoch mit Berücksichtignng der Kräfte des Kindes, erfordert wird. Die Kinderstube soll aber keine Arbeitsstube, am allerwenigsten eine englische Fabrik werden.

Als Anleitung zur Arbeitsamkeit dienen folgende Regeln:

a) Der Lehrer sehe darauf, daß seine Kinder Alles, was sie thun, so vollkommen als möglich verrichten; dulde nie Halbes, verbessere die Fehler nie selbst, und lasse schlechte Arbeiten so lange von Neuem fertigen, bis sie nach Kräften des Kindes ausgefallen sind; was heute geschehen kann, verschiebe man nicht auf morgen; in mechanischen Arbeiten leiste er nicht zu viel Hülfe, sondern pflege vielmehr den Nachahmungstrieb, damit die Kinder aus eigener Neigung nachahmen; sie werden dadurch brauchbarer und wissen Rath zu allen Dingen Er beobachte ein allmäliges Fortschreiten in den Aufgaben — anfangs Ordnung, dann Ausdauer; fordere anfangs nicht zu viel auf einmal; denn das Mißlingen der Arbeit verkümmert den

Thätigkeitstrieb. Er lasse Abwechslung in der Arbeit stattfinden, ohne Leichtsinn und Zerstreutheit zu befördern, was häufig durch Ueberfüllung mit Spielsachen veranlaßt wird. Richtig geleitet, erzeugt der Abwechslungstrieb Wißbegierde, Fortschritte und Erfindungsgeist.

b) Oft helfen schon Ermahnungen, Vorstellungen und Erweckung des Ehrgefühls. Arbeit gereicht Niemanden zur Schande.

Wer die Thätigkeit scheut, seine Kräfte nicht anstrengen mag, ist faul, nachlässig.

a) Der Lehrer verlange von kleinen Kindern nicht zu viel, auch nicht, was dem Kinde zu schwer oder unverständlich ist.

b) Der Fehler liegt oft in Schwäche des Körpers oder des Geistes, des Temperaments, oder in Mangel an Selbstvertrauen, oft im Unterrichte, oft nur in einem Lehrgegenstande. Erkennt man die Quelle des Unfleißes, so lassen sich die Mittel leicht auffinden. In gewissen Perioden der körperlichen Entwicklung läßt auch der fleißigste Knabe nach; nicht selten sind auch die häuslichen Verhältnisse von der Art, daß es dem Kinde unmöglich wird, fleißig zu lernen; man mache daher nicht an alle Kinder gleiche Anforderungen.

c) Im Allgemeinen dulde man keinen Unfleiß; wenn aber die oben angeführten Mittel angewendet werden und das Kind sieht, daß seine nachlässige oder versäumte Arbeit nachgeholt oder verbessert werden muß, so wird es sich bald an Fleiß und sorgfältige Arbeit gewöhnen.

2) Sparsamkeit. Durch Fleiß soll man sich ein zeitliches Vermögen erwerben; es ist nothwendig zur Unterhaltung der Lebensbedürfnisse und um damit für sich und Andere Gutes wirken zu können. Das rechtlich erworbene Vermögen muß aber durch kluge Sparsamkeit erhalten werden. Die Sparsamkeit ist die goldene Mitte zwischen Verschwendung und Geiz und Habsucht. Der Mensch kann bei aller Sparsamkeit freigebig sein und bei aller Verschwendung hart. Die christliche Sparsamkeit macht Besitzthum zum Mittel, nicht zum Zwecke und besteht in der weisen Anordnung, seine Ausgaben nach dem Verhältnisse seiner Einnahme zu bestimmen; sieht aber zugleich auf einen Nothpfennig für unvorhergesehene Fälle.

Man gestatte den Kindern eine Sparbüchse, lasse sie aber auch einen guten Gebrauch davon machen. Das muthwillige Zerreißen der Kleider und Bücher, und das Zer-

stören der Spielsachen dulde man nicht. Das Kind soll seine Bücher liebgewinnen, daher schonen.

Lege deine Sparpfennige zusammen, vermeide unnöthige Ausgaben, thue aber dabei den Armen und deinem Gewissen nicht wehe und halte dein Vermögen rein vom ungerechten Gute, denn dies verscheucht den Segen Gottes von Haus und Hof und kömmt selten auf Kindeskinder.

Manche Menschen gefallen sich im Aufwande von kostbarem Möbel, Uebermuth in Kleidung, gut Essen und viel Trinken, um vor Andern zu imponiren, oder es den Reicheren gleich thun zu wollen, und zerstören so das Familienglück. Die Thoren! Der Wohlhabende lacht ihrer, der Verständige bedauert sie, und die Bettler hoffen, bald eine Familie ihres Gleichens mehr zu zählen. Es ist ein großer Unsinn, in jüngeren Tagen zu schwelgen und in den Jahren, von denen die Schrift sagt: „sie gefallen mir nicht", von Haus zu Haus um Brod gehen; es zieht schwere Verantwortung nach sich, Frau und Kinder an den Bettelstab gebracht zu haben!

3) Pünktlichkeit und Ordnung ist halbe Arbeit. Alles zu seiner Zeit und an seinem Ort bringt Gründlichkeit ins Lernen, ist die Seele alles Lebens, erleichtert die schwersten Arbeiten, beseitiget Mißmuth und ist ein treffliches Bildungsmittel: denn sie wird die Basis der künftigen Berufstreue im öffentlichen, sittlichen und Privatleben, und wurzelt in früher Angewöhnung. Das Beispiel des Lehrers thut auch hier das Meiste.

Die Unordnung bringt Verwirrung, Zeitverlust und Nachtheil; durch sie wird dem Unterrichte Zeit, dem Schüler Lust, dem Lehrer Kraft entzogen.

Nichts sei gut genug, was nicht ganz gut ist; äußere Regelmäßigkeit und Ordnung in Kleidern, Büchern, Schreibmaterialien, Spielgeräthen, sind Abbildungen der inneren Regelmäßigkeit im Denken, Fühlen und Wollen. Dazu dient eine feste Lebensregel, Zeitabtheilung und Ordnung in der Schule. Anfang und Schluß zur rechten Zeit; Einhaltung der Stundenordnung; Lehrmittel, Apparat, Alles sei an seiner Stelle. Die Kinder müssen zur bestimmten Stunde ohne Lärm kommen, Kappen, Bücher ꝛc. am rechten Ort ablegen. Auf Alles dieses ist um so mehr zu sehen, als im Hause oft wenig auf Ordnung gehalten wird. Man dulde keine neue Arbeit, wenn die alte

nicht vollendet ist, ohne jedoch die freie Entwicklung des Geistes zu hemmen; sei bei Handhabung der Ordnung kein Pedant.

4) Eine besondere Rücksicht nehme der Lehrer auf Reinlichkeit. Die Reinlichkeit als Folge des sittlichen Gefühls, welche jedoch nicht in Eitelkeit ausarten darf, äußert nicht nur auf die Gesundheit, sondern auch, wenigstens bei Kindern, auf die moralische Bildung einen vortheilhaften Einfluß. Unreinlichkeit macht oft Arzt und Apotheke nothwendig.

Der Lehrer dulde keine Unreinlichkeit an der Nase, keine ungewaschenen Hände und schmutzigen Füße, kein unreines Gesicht, kein besiedertes, ungekämmtes Haar, keine zerrissene und beschmutzte Kleider, Bücher, Schreibhefte. Man wirke durch Belehrung; weise auf reinliche Kinder hin, schicke unreinliche, wenn es die Umstände gestatten, nach Hause oder lasse sie im Schulhofe, jedoch nicht am offenen Brunnen, reinigen; dies Alles geschehe aber ohne Anspielung auf die Aeltern. Die Reinlichkeit des Schulzimmers soll besonders durch Mädchen auf die älterliche Wohnung übergetragen werden.

Gewöhne also an Ordnung und Reinlichkeit, aber nicht, weil man es sieht, sondern weil man das Gegentheil nicht ertragen kann.

5) Die Zufriedenheit hat ihre Quelle nirgends, als in unserer eigenen Brust; jeder Stand, jedes Alter, Jeder in seinem Kreise kann sie finden; sie wohnt mehr in der Hütte, als in Palästen. Es ist ein großer Gewinn, gottselig und dabei genügsam sein. I. Tim. 6, 6. Seid zufrieden mit dem, was ihr habt. Heb. 13, 5. Die Zufriedenheit besteht in der Genügsamkeit mit dem, was uns Gott verliehen hat, begleitet von dem Streben, durch eigenen Fleiß und kluge Sparsamkeit den Lebensbedarf zu decken. Nicht alle Bedürfnisse des Geistes und des Herzens können im Erdenleben befriedigt werden. Der Zufriedene nimmt mit dem Guten vorlieb, wenn ihm das Bessere fehlt. Der Christ fügt sich unter die Anordnung Gottes und ist zufrieden mit der Stellung, die ihm in der menschlichen Gesellschaft eingeräumt ist, wohl wissend, daß der Redliche an jedem Orte und in jeder Lage Gutes und Nützliches wirken kann. So bewahrt er seine Selbstständigkeit

und sein heiteres Gemüth. Nicht der Stand, nicht äußere Güter machen glücklich, sondern die Zufriedenheit; denn jeder Stand hat auch seine Schattenseite.

Unzufriedenheit ist die Ausgeburt des Stolzes und Ehrgeizes, dem nichts genügt; oft des Uebermuthes, weil es dem Unzufriedenen zu gut geht, immerhin die Folge einer schiefen Erziehung. Der Unzufriedene ist der Mörder seines eigenen Glückes, er vergällt sich das Gute, das in seiner Hand liegt und hascht nach sogenannten Glücksgütern, die ihm schwer oder nie gewährt werden. Seine Thorheit wird ihm zur Qual, Andern zum Spotte.

Im Vertrauen auf Gott beschränke dich mit Genügsamkeit auf den Genuß dessen, was du durch eigene Kraft gewinnst, ohne es der Gunst Anderer zu verdanken, und suche deine Freude nicht im Getümmel der Welt. Zurückgezogen hast du weniger die schadenfrohe Laune der Unedlen zu besorgen!

Das Kind ist von Natur aus mit Wenigem zufrieden, und wird nur durch Mißgriffe in der Erziehung unzufrieden; aus Mangel an Spielsachen ist ihm ein Stück Holz seine Puppe, sein Steckenpferd, mit welchem sich seine lebhafte Phantasie unterhält.

Das Kind werde einfach aufgezogen und gewöhnt, mit wenigen Kleidern und Spielsachen zufrieden zu sein, wenn auch andere Kinder mehr haben; man überhäufe sie nicht mit Spielwaaren, sie erzeugen Habsucht und Flatterhaftigkeit. Der Knabe muß entbehren lernen und soll von den Reichthümern seiner Aeltern nichts wissen; je weniger Bedürfnisse er kennt, desto besser gelingt seine Erziehung.

Zwingt die Kinder zu keinem Stande, wozu sie keinen Beruf haben. Haben sie aber einmal mit Beirath der Aeltern gewählt, so sollen sie dabei bleiben. Es kömmt nicht auf die Stelle an, die ein Mensch bekleidet, sondern darauf, wie er seine Stelle ausfüllt. Der arme Taglöhner, welcher den Pflichten eines Christen und Familienvaters ent-

spricht, hat einen höheren sittlichen Werth, als der Reiche und Angesehene ohne Fleiß und Redlichkeit, ohne Religion und Berufstreue.

§. 98.

Von den Belohnungen und Bestrafungen.

Es entsteht die Frage: welche Mittel gibt uns die pädagogische Heilkunde an die Hand, um die Fehler des Zöglings zu verhüten und die eingetretenen zu verbessern?

Wenn auch die Erziehungsaufgabe darin besteht, die Kinder zu gewöhnen, aus Pflichtgefühl, aus Achtung gegen das Gesetz Gottes zu handeln; so sind doch gewisse Disziplinarmittel nicht zu entbehren, um den schwachen Willen zu lenken, den guten zu ermuntern und den verirrten zurecht zu weisen. Das Handeln erzielt man dadurch, daß man seinen Geboten Nachdruck gibt, was insbesondere durch Belohnungen und Strafen geschieht.

Strafe ist die absichtliche Erweckung unangenehmer Gefühle, um Jemand für die Zukunft von einer bösen Handlung abzuhalten und zu bessern; dagegen die absichtliche Erweckung angenehmer Gefühle, um den Zögling zu ermuntern und seiner Bestimmung entgegenzuführen, Belohnung.

Schmerzlosen Gebrauch des Körpers, ungestörten Besitz des Eigenthums, freie Bewegung der Selbstthätigkeit und Anerkennung bei den Menschen erkennt man als Güter des irdischen Lebens. Werden diese dem Menschen ganz oder theilweise entzogen, so ist dies eine Strafe.

§. 99.

Die Ansichten über Bestrafungen und Belohnnngen sind von jeher weit auseinander gegangen. Die Alten hielten sich an Sirach XXX, 4: „Wer seinen Sohn liebt; der hält ihn beständig unter der Zuchtruthe.“ Der Superlativhumanismus spricht dagegen: „Man soll junge zarte Wesen nicht körperlich strafen; Strafe bessert nicht 2c.“ Wo ein

gutes, vernünftiges Wort wirkt, ist die strafende Härte allerdings übel angewendet; wo aber die thierische Natur vorherrscht, war die Birkenruthe zu allen Zeiten ein heilsames Zugpflaster. Die Philanthropen haben mit der Zuchtruthe auch die Zucht aus der Schule gebannt. Wenn der Lehrer am Buben keine Zucht mehr üben darf, so wird es die Justiz an unbärtigen Jünglingen oder gar an Männern thun müssen. Man schafft, sagt ein Pädagog, die körperlichen Strafen ab, setzt aber rechtliche Leute den Spitzkugeln der Schurken aus.

Rousseau und seine Verehrer verlangten, daß man sich hinsichtlich der Strafen und Belohnungen an die natürlichen und nothwendigen Folgen der Handlungen halten soll. Es gibt aber Fehler, wo die natürliche Folge nicht abgewartet werden darf, wie z. B. bei geheimen Sünden &c. Man erkannte indessen bald den Irrthum. Die neueren Pädagogen sprechen sich für positive Belohnungen und Strafen aus, fordern aber Vorsicht, Behutsamkeit, Ernst, gepaart mit väterlicher Liebe, so wie Berücksichtigung des Alters, Geschlechtes, Temperaments und der Gemüthsart des Kindes. Der hl. Paulus ermahnt in dieser Absicht die Väter, ihre Kinder nicht zu erbittern, sondern sie durch Unterweisung und Ermahnung des Herrn zu erziehen.

Bei der Schuldisciplin kömmt sehr viel auf die Persönlichkeit des Lehrers an, sein fester Charakter, kluges und liebvolles Benehmen, der gute Schulton, sein interessanter Unterricht, strenge Unparteilichkeit, freundliches Benehmen mit Aeltern und Vorgesetzten und tadelloser Wandel vermindert die Fälle der Belohnung und Bestrafung, wenn es auch nicht immer gelingt, sie ganz entbehrlich zu machen.

§. 100.

Sowohl in Anwendung der Strafen, als auch der Belohnungen lassen sich wegen der Individualität des Kindes und wegen obwaltender Verhältnisse nur allgemeine Regeln aufstellen:

1) Man untersuche vor Allem die Beweggründe einer Handlung und unterscheide zwischen Fehlern aus Leichtsinn und Fehlern aus Bosheit.

Unruhe z. B., in Folge großer Lebhaftigkeit und Gesundheitsfülle hart bestrafen, und Stille in Folge der Schwäche, Trägheit oder

heimlichen Vergehungen belohnen, wäre eben so großer Irrthum, als verkehrte Handlungsweise.

2) Belohnungen und Strafen sind gleichsam Arzneimittel und dürfen daher nicht ohne Noth in Anwendung gebracht werden; sie müssen erziehend sein: Liebe ist ihr Motiv, Besserung ihr Zweck. Nicht sowohl Belohnungen und Strafen, als die Art und Weise, wie diese Reizmittel gehandhabt werden, bessert.

3) Keine Belohnung sei unverdient, keine Strafe zu hart. Wenn ein Kind Neigung zu einer guten Handlung hat, oder letztere keine Ueberwindung kostet; Alles, was ein Geschenk der Natur, und was der Schüler zu thun verpflichtet ist, verdient keine Belohnung. Unverdiente Belohnungen ermuntern nicht, wohl aber erregen sie Leidenschaft; beschimpfende, entmuthigende Strafen bessern nicht, stoßen ab; Mißhandlungen führen zu Heuchelei, Lüge, Bosheit, Verstocktheit.

4) Strafe und Belohnung seien gerecht und keine Sache der Willkühr und der Gnade. Hier walte Gerechtigkeit. Unverschuldete Fehler, z. B. wegen Krankheit oder durch Veranlassung der Aeltern, können nie am Kinde bestraft werden. In der Gerechtigkeit erkennt das Kind die waltende Liebe, die nie erbittert. Der Lehrer sehe auf Moralität der Handlung und sei gerecht gegen alle Kinder.

5) Strafen und Belohnungen müssen den Umständen auch angemessen sein; z. B. dem Aufrichtigen schenke man, dem Lügner entziehe man das Vertrauen; der Träge werde durch Aufsicht zur Thätigkeit getrieben; der Unverträgliche werde abgesondert, von Vergnügungen ausgeschlossen; dem Eigensinnigen lasse man seine Schwäche und Hilfslosigkeit fühlen; das Genommene muß zurückgegeben, das Verdorbene ersetzt werden. Gegen Unarten, die sich mit zunehmenden Jahren von selbst verlieren, sei man nachsichtiger; strenge aber gegen solche, die den Keim eines Lasters in sich tragen.

6) Jede Belohnung und Strafe sei **zweckmäßig**, d. h. sie soll das hervorrufen, was man bewirken will. Zu diesem Behufe beachte der Erzieher die Individualität des Kindes, denn bei einem genügt ein strafender Blick, bei dem andern ist eine kräftige Einschreitung nothwendig. Die Demüthigung darf das Ehrgefühl nicht in dem Grad verletzen, daß Erbitterung oder Rachegefühl daraus hervorgeht. Das Erröthen eines Kindes muß dem Erzieher mehr werth sein, als sklavische Unterwürfigkeit. Weitere Beschämung ist dann Gift für das sittliche Gefühl. Der Tadel muß kurz, aber warm und kräftig sein; lange Strafpredigten werden am liebsten von dem Schadenfrohen, am wenigsten von dem, der gebessert werden soll, gehört.

7) Die Belohnung und Bestrafung sei **zeitgemäß**: einige wollen sogleich, andere mit feierlichem Ernste, andere unter 4 Augen vollzogen sein: immer müssen sie dem Alter, Geschlechte, Charakter, und dem Bildungsgrade der Kinder angemessen erscheinen.

§. 101.

Verwerflich sind alle jene Strafen:

1) welche dem Körper oder der Gesundheit nachtheilig sind; z. B. das Schlagen an den Kopf, Einsperren in den Kamin;

2) die die geistige Bildung hemmen; z. B. Ausschließen von der Schule, Hinausstellen vor die Schulstube;

3) die der Moralität nachtheilig sind; z. B. Verspotten, Anhängen eines Schandbildes, — oder

4) die das Scham- und Ehrgefühl verletzen, z. B. entehrendes Entblößen bei Ruthenstreichen, — endlich

5) alle Strafen, die zu häufig vorkommen, oder die zu neuen Fehlern Veranlassung geben, z. B. Geldstrafen, Zusammensperren mehrerer Schüler ohne Aufsicht.

Ebenso verwerflich sind alle Belohnungen, welche Ehrgeiz von der einen, und Neid von der andern Seite erregen.

Wenn körperliche Strafen aus der Schule nicht verbannt werden können, so sollen sie doch unter allen Strafen die letzten sein; sie sind nothwendig, wenn das Kind für kein anderes Reizmittel mehr empfänglich ist, oder das Thierische zu sehr hervortritt: nur der Mißbrauch ist verwerflich.

Selbst Pestalozzi meint: zur rechten Zeit angewendet, seien sie gar nicht unrecht; und Burke will die Birkenruthe als ein britisches Geheimnißmittel in der Erziehung angewendet wissen. Inzwischen soll die Schule die körperliche Züchtigung als eine Entehrung ansehen, und nicht sowohl als Erziehungsmittel anwenden, sondern nur um den Eigenwillen zu brechen.

§. 102.

Zulässige Strafen sind:

1) Ein bedeutungsvoller, ernster Blick.

2) Ein geschärfter Blick auf das Kind, während man einen Augenblick im Unterrichte still hält. Blicke und Gebärden wirken noch schärfer, als Worte.

3) Aufrufen des Schülers mit ernster und strafender Miene.

4) Verweis unter vier Augen mit Ermahnung und Warnung.

Ermahnungen ergreifen Erkenntniß, Gefühl und Willen zugleich, setzen Vertrauen und Liebe zwischen Ermahnten und Ermahnenden voraus und erfordern Kürze.

5) Oeffentlicher, beschämender, aber nicht beschimpfender Verweis.

6) Verweis mit beigefügter Drohung.

Man drohe nicht ohne Noth; nicht härter, als man vernünftiger Weise ausführen kann. Mütter, welche keine Energie haben, ihre Drohungen auszuführen, sollen lieber schweigen; Väter sollen sich spaßhafter oder leidenschaftlicher Drohungen enthalten.

7) Aufschreiben in das Sittenbuch, in welches überhaupt von Zeit zu Zeit das Zuspätkommen, nicht gelieferte oder nachlässig verfaßte Arbeiten, Störung während des Unterrichts, das Vergessen der Bücher, Federn rc. einge-

tragen und welches nöthigenfalls beim Besuche des Schulaufsehers vorgelegt werde.

8) Stehenlassen in der Reihe.

9) Hinausstehen an die Wand.

10) Das Zurückbleiben in der Schule nach geendigtem Unterricht, besonders für Unfleißige und wegen Schulversäumnisse. Es müssen jedoch die rechte Zeit hiezu gewählt, den Aeltern Nachricht gegeben und die Fehlenden unter Aufsicht gehörig beschäftigt werden.

11) Alleinsitzen auf einige Zeit.

12) Ausschließen von gemeinschaftlichen Vergnügungen.

13) Anzèige bei den Aeltern.

14) Korrektionszimmer; dies muß jedoch ein gesunder Ort sein, der Sträfling beschäftigt und beaufsichtiget werden.

15) Rüge durch den Schulinspektor, und wie es oft rathsam ist,

16) (mit Zustimmung desselben) körperliche Züchtigung, jedoch unter oben bemerkten Beschränkungen; auch soll diese Strafe in der Regel nicht während des Unterrichts vollzogen werden.

§. 103.

Die Belohnungen bestehen

a) in freundlichen Blicken, Worten, Anerkennung von Seite der Aeltern und des Lehrers;

b) kindlichen Spielen, Spaziergängen in freier Natur.

c) In geistigen Reizmitteln: schon bei kleinen Kindern muß den geistigen Genüssen mehr Werth beigelegt werden, der Vater soll eher ein Bildchen, Blumen ꝛc, als Gebackenes bringen; die Mutter eher ein Geschichtchen, als Geld spenden.

d) Dem Aufrichtigen schenke man Glauben, dem Verschwiegenen Vertrauen; der Sparsame mag sein Geld selbst verwalten oder wer im Kleinen treu ist, dem vertraut man mehr an.

e) Man erwäge die angenehmen Gefühle, welche der Tugendhafte nach einem siegreichen Kampfe oder einer guten That empfindet — das Bewußtsein, Gott wohlgefällig gehandelt zu haben.

f) Schöne Handlungen werden, ohne jedoch Ehrgeiz zu erregen und nicht zu häufig, in das Notizenbuch eingetragen, und von der Lokalinspektion Allen zur Ermunterung bekannt gemacht.

g) Endlich werde die Lokation als Belohnungsmittel zweckmäßig benützt. Jedes Kind darf nur den ihm in der Schule angewiesenen Platz einnehmen. Der Platz werde zur Ehrensache erhoben und diene als besonderes Disziplinarmittel zur Erhöhung des Fleißes. Die Lokation darf aber nicht zu häufig und nie parteiisch geschehen. Sie entscheide nicht über den moralischen Werth des Schülers und errege weder Eitelkeit noch Neid.

Die Erfahrung lehrt, daß sogenannte Preisvertheilungen am Schlusse eines Schuljahres als Belohnungen meistens das Ergebniß vorherrschender Anlagen und begünstigter Verhältnisse, selten des Verdienstes, die Flamme der Ehrsucht und des Neides entzünden und Mißverhältnisse zwischen Lehrer und Schüler erzeugen und werden deshalb von vielen Pädagogen als bedenkliche Reizmittel erkannt. Auch der gewissenhafteste Lehrer kann hier nicht Allen recht thun. Wo Preisvertheilungen aber herkömmlich sind, handle der Lehrer streng gerecht.

§. 104.

Beim Vollzuge der Strafe verliere der Lehrer Ruhe und Mäßigung nicht: der Leidenschaftliche handelt nie vernünftig. „Bei der Bestrafung, ermahnt schon Cicero, ist durchaus Zorn zu vermeiden; denn wer zürnend zur Strafe schreitet, hält nie die Mitte zwischen zu Wenig und zu Viel.“

Der Lehrer lasse sich weder durch Bitten, Weinen, noch Sträuben abhalten, doch zeige er durch sein ganzes Benehmen, daß ihm das Strafen eine unangenehme Pflicht ei, und wenn nicht Gefahr auf Verzug haftet, so strafe er nie im ersten Augenblicke. Das Weinen des Kindes

vor und nach der Strafe ist ein Zeichen, daß es nicht gleichgültig ist. Das Verlangen, daß das Kind das Weinen augenblicklich unterdrücken soll, wäre unpädagogisch; es sei denn, daß eine Bosheit dahinter stecke.

Nach der Strafe quäle der Lehrer nicht durch Vorwürfe, erzähle die Strafe nicht öffentlich, noch weniger spotte er über den Bestraften; mit diesem Scherz treiben, verräth ein gemeines Gemüth. Das Liebkosen nach der Strafe und die Forderung, daß der Bestrafte sich bedanken soll, ist verwerflich. Der Lehrer vergesse, sobald das Kind sich gebessert hat. Nach der Züchtigung sei der Erzieher heilender Arzt. Dies vollendet die Besserung; aber er sei nur Arzt, kein Schmeichler.

In Handhabung der Disciplin können uns die Engländer zum Muster dienen. Ihr höchstes Gesetz ist: Wahrheit und Pflichterfüllung; das Mittel dazu: den Willen zu bilden, den Willen zu brechen, im Dienen zu üben, zum Handeln vorzubereiten.

§. 105.

Schulgesetze. Da die Schule gleichsam eine Familie aus Kindern von verschiedenem Alter, Anlagen, und Geschlechte bildet, so müssen gewisse Normen gegeben werden, damit jedes Mitglied weiß, wie es sich in und außer der Schule zu verhalten habe. Zur Handhabung der Schulordnung und der Disciplin sind also Schulgesetze nothwendig. Sie seien verständlich, einfach, bestimmt und kurz, damit sie von allen Kindern, auch von schwächeren aufgefaßt werden können, und mögen entweder im Schulzimmer angeschlagen sein oder von Zeit zu Zeit, am Anfange eines Semesters feierlich vorgelesen werden. Daß sich Kinder ihre Gesetze selbst entwerfen sollen, ist eine Meinung, die an Verrücktheit grenzt. Aber mit Nachdruck dringe der Lehrer auf die Befolgung der von ihm bestimmten Gesetze. Nur hüte er sich, zu viel zu befehlen; heute zu befehlen und morgen zu widerrufen; Etwas zu befehlen, was

sich mit der schwachen Kraft des Kindes nicht vereinbaren läßt; mit einem Worte, er hüte sich, zu befehlen, nur um zu befehlen. Uebrigens hängt die Ordnung in und außer der Schule nicht von den Gesetzen ab, sondern von der Handhabung derselben. Der Charakter des Lehrers ist auch hier die belebende Kraft — dessen Befehl oder leiser Wunsch muß schon Gegenstand der genauesten Beobachtung sein.

II. Abschnitt.

Besondere Erziehungslehre.

Einleitung.

§. 106.

Wir haben nun die drei Hauptthätigkeiten des menschlichen Geistes kennen gelernt. Harmonische Entwicklung aller Anlagen ist die wahre Bildung; und doch wird das Wort Bildung nicht selten mißdeutet. Oft denkt man sich darunter Aufklärung, Verstandesbildung, Fülle von Kenntnissen und rechnet dazu keineswegs wahre Kenntnisse, welche Veredlung des Gemüthes und des Willens beabsichtigen, sondern solches Wissen, welches materielle Interessen befriedigt, den äußeren Schliff befördert. Eine Modephilosophie, nicht selten der Gegensatz des frommen Glaubens und der einfachen Sitten; Romane, die frühzeitig Herz und Kopf vergiften; sogenannte Klassiker aus den Fabrikaten der französischen Encyklopädisten, die alles Christliche verläugnen, und Mode-Journale, nur dazu gut, die edle, kurze Zeit zu tödten, Eitelkeit zu nähren und den Familienwohlstand zu verzehren, — sind die Handhaben einer solchen modernen Bildung. Ein Streben voll List, Trug und Intrigue, das keine andere Meinung achtet, hart in seinen Urtheilen, unfriedlich und lieblos gegen Andere, dabei niederträchtig und einschmeichelnd gegen solche ist, bei denen man zu gewinnen hofft,

Sklaverei der Sinnlichkeit — kurz Charakterlosigkeit — das sind die Früchte dieser modernen, noblen Bildung.

Die wahre christliche Bildung verschmäht eine einseitige Aufklärung und verlangt mit den nothwendigen Kenntnissen ein veredeltes Gemüth; einen von der Vernunft, nicht von der Leidenschaft beherrschten Willen. Selbst der gewöhnliche Mann, und könnte er kaum lesen oder schreiben, soll in seinem Fache ein gesundes Urtheil haben, keine Gemeinheit weder in Gesinnungen und Worten, noch in Handlungen sich zu Schulden kommen lassen; Mäßigkeit üben, die Sinnlichkeit beherrschen, Gerechtigkeit, Friedfertigkeit, Verträglichkeit, Nachsicht gegen Andere zeigen — kurz die wahre Bildung liegt im reinen Seelenadel, der sich im ganzen Leben des Menschen ausspricht und den vornehmen Kindern der Welt so oft abgeht — in der Frucht des heiligen Geistes. Paul: Gal. V. 22, 23.

Die drei, von Gott aufgestellten Faktoren, welche die Menschheit zu erziehen berechtiget sind, heißen Familie, Kirche und Staat.

§. 107.

Von der häuslichen Erziehung.

Das häusliche Leben ist die Wiege der menschlichen Bildung, und der Aeltern heiligste Pflicht: die Sorge für die Entwicklung der körperlichen und geistigen Kräfte ihrer Kinder. In der Familie wurzeln Tugend, aber auch Laster; in ihrer Hand liegen Segen und Fluch.

Leider! nimmt die Zahl der glücklichen Familien ab, der unglücklichen durch Zwietracht, Luxus und Gleichgültigkeit gegen die Religion zu. Man sucht seine Glückseligkeit nach Außen, wo sie nicht zu finden ist, und verschmäht das stille Familienglück. Leicht wird dann das Haus eine Wohnung des Grams, nicht selten ein Vorspiel der Hölle zum Verderben der Jugend. — Die Zeit streift alle Rosen ab und läßt dann nur die Dornen zurück. Nur da, wo Weisheit und Tugend weilen, wohnen Ruhe und Zufriedenheit.

„Nur der ist glücklich,
Er sei ein König oder Bettler,

„Dem in seinem Hause Wohl bereitet ist.“
Göthe's Iphigenie.

Die Erziehung entfaltet sich also am schönsten in der wahren christlichen Familie, denn das Christenthum erhebt die Aeltern zur höchsten Würde, zu Stellvertretern Gottes, dem sie für das anvertraute Kleinod verantwortlich sind. Christliche Aeltern sehen daher ihre Kinder für ein Geschenk des Himmels an, um sie, wie schon bemerkt, für den Himmel zu erziehen.

Da nun die Aeltern gewöhnlich die ersten und einzigen Leiter der häuslichen Erziehung sind, und diese den Grund für jede andere Erziehung legt, so liegt die Wichtigkeit der häuslichen Erziehung klar vor Augen; nichts kann Mutter- und Vaterliebe ersetzen.

Soll die häusliche Erziehung aber fruchtbringend werden, so dienen folgende Regeln als unverletzbare Gesetze:

1) Noch ehe das Kind das Tageslicht erblickt, wird sich die Mutter jeder Leidenschaft, selbst des Leichtsinnes enthalten; Fehler dagegen rächen sich nicht selten an der Mutter.

2) Das eigentliche Element, in welchem sich das kindliche Leben entfaltet, ist die den Aeltern innewohnende Liebe — oft der einzige Leitstern der Erziehung — und die erste Frucht Pietät, welche die Liebe im Kinde erweckt. Die erste Aufgabe der häuslichen Erziehung ist also Weckung zur Frömmigkeit.

Wird das kindliche Herz dieser Pietät entfremdet, so hört es auf, ein kindliches zu sein, hat seine Unschuld, seine Freude, wie den Glauben verloren und steht, wie Göthe sagt, in haltloser Selbstheit mit Gott und der Menschheit in Zwiespalt. Die Aeltern tragen meistens die Schuld, wenn Kinder Kälte und Abneigung gegen sie zeigen. Sorgfalt, Wohlwollen, Billigkeit in Forderungen, Festigkeit im Befehlen, schonende Nachsicht, Gerechtigkeit und eigene Untadelhaftigkeit legen den Grund der kindlichen Liebe. Raubt den Kindern durch Mißtrauen und Uebereilung das Vertrauen nicht; lasset die Fehler offen gestehen. Uebertriebene Härte bildet Heuchler.

3) Haben die Aeltern nicht nur selbst durch ihr eigenes gutes Beispiel auf die Erziehung der Kinder zu wirken, sondern auch bei der Umgebung des Kindes, namentlich bei Wärterinnen, Dienstboten, auf ein gutes Beispiel zu dringen.

Verständige und gottesfürchtige Kindsmägde sind Schutzgeister der Kinder, im Gegentheil Dämonen. Schon vermöge des Nachahmungstriebes achten Kinder auf das Beispiel der Erwachsenen. Gottesfurcht, einfache Lebensweise und die Macht des Beispiels waren ehemals die einzigen Erziehungsmittel; jene Zeiten aber, reich an Frömmigkeit und Liebe, welche das Leben der Voraltern verherrlichten. Führen die Aeltern ein heiliges Leben, so werden die Kinder, in dieser reinen Atmosphäre aufgewachsen, gottesfürchtig werden. Lange schon modern ihre Gebeine und fromme Kinder stärken sich noch durch das gute Beispiel ihre Aeltern und segnen ihre Asche.

4) Auf die Erziehung des ersten Kindes verwende man alle Sorgfalt, denn in der Regel bilden sich die jüngeren Geschwister nach den älteren.

Das Kind wirkt am leichtesten auf die Kinder; nur in Gesellschaft ihres Gleichen gedeihen gesellige Tugenden: Verträglichkeit, Offenheit und Theilnahme ꝛc.

5) Wirket in der Erziehung, nach einem Ziele strebend, zusammen! Kinder zu guten Menschen zu erziehen und in den Erziehungsgrundsätzen, welche die Erfahrung bewährt hat, übereinzustimmen, ist älterlicher Beruf. Aber wie oft weichen Aeltern in ihren Erziehungsgrundsätzen von einander ab! Nichts zu sagen von der pädagogischen Todsünde, wenn ein Gatte mit den Kindern gegen den andern Partei macht!

Der Mutter Liebe mäßige des Vaters Ernst und Strenge. In dieser heiligen Liebe machen Aeltern ihr Haus zum stillen Heiligthume, in welchem Gottesfriede wohnt — aber nur die, welche von dem Glauben durchdrungen sind, der in Handlungen übergeht, vermögen ihren Kindern einen frommen Sinn einzuhauchen.

6) Laß deine Kinder nie aus den Augen, wodurch es dir möglich wird, durch Ermahnungen und Lehren das Gute in denselben zu befördern, und Fehler, Unarten, sowie verderbliche Einflüsse zu verhüten.

Leider überlassen vergnügungssüchtige Aeltern ihre Kinder den Dienstboten, die ihre Stelle nie ersetzen können; selbst sogenannte Gouvernanten nicht, von welchen man oft nicht weiß, von welchem Schrot und Korn sie sind, und aus welcher Staude sie stammen.

7) Die häusliche Erziehung gedeiht nur auf den Grund und Boden der Religion. Wo die Liebe der Kinder zu Gott durch die Liebe zur eitlen Pracht und durch Eigendünkel getrübt wird, werden die Thränen der Aeltern nicht ausbleiben. Erwecket also, wie schon oft gesagt, in der Brust euerer Angehörigen die Gefühle für Religion. Seid die Ersten im guten Beispiele und stärket euch durch frommes Gebet.

„Ein Vater soll zu Gott an jedem Tage beten:
Herr, lehre mich, dein Amt beim Kinde recht vertreten!"
Fr. Rückert.

Dabei müssen Aeltern, wie der h. Paulus befiehlt, einander mit gegenseitiger Achtung in Wort und Handlung entgegenkommen. Das nährt auch die Freundlichkeit gegen Kinder.

In vielen Familien ist aber Gottes Wort durch Zeitungen, Modejournale oder Almanache ꝛc. verdrängt; Gebet durch Genüsse und irdische Sorgen. In anderen Familien sind gegenseitige Rohheiten das tägliche Brod. Wie kann da die Erziehung gedeihen!

Wir können hier nicht unterlassen, einige Züge aus dem Familienleben der ersten Christen beizufügen.

In Mitte einer beispiellosen Verdorbenheit in den letzten Zeiten der alten Römerherrschaft entwickelte das Christenthum die schönsten Blüthen und war von den wichtigsten Folgen für die Erziehung. Wir führen hier einige Fragmente aus dem Briefe an Diognet an, einem herrlichen Denkmale des christlichen Geistes aus der ältesten Kirche von einem Schüler der Apostel (nach Lumper vielleicht Apollo, Apost. Gesch. 18, 24). „Die Christen folgen den Landessitten in Nahrung, Kleidung und der übrigen Lebensweise; aber bewunderungswerth und ausgezeichnet ist ihr Wandel. Denn das eigene Vaterland bewohnen sie, aber wie Fremdlinge. An Allem nehmen sie Theil als Bürger; und Alles dulden sie, wie Auswärtige. Sie befinden sich auf der Erde, aber ihr Leben ist im Himmel. Sie gehorchen den bestehenden Gesetzen; aber durch ihr Leben überbieten sie selbe. Sie lieben Alle und werden von Allen verfolgt. Man kennt sie nicht, und verurtheilt

sie doch. Sie werden getödtet, und leben. Sie sind arm, und machen Viele reich. Alles wird ihnen genommen, und in Allem haben sie Ueberfluß. Sie sind verachtet, und bei aller Verachtung geschätzt. Sie werden gelästert, und doch wird ihre Gerechtigkeit anerkannt. Sie werden geschmäht und segnen. Sie werden verhöhnt, und sie ehren. Sie thun Gutes, und als Missethäter werden sie mit dem Tode bestraft; bestraft freuen sie sich, als zum Leben erweckt. Von den Juden werden sie als Fremdhörige bekriegt, von den Griechen verfolgt, und die Feinde vermögen den Grund ihrer Feindschaft nicht anzugeben.

Kurz, was die Seele im Leibe, das sind die Christen in der Welt. Die Seele ist durch alle Glieder verbreitet, so die Christen durch alle Städte der Welt. Die Seele wohnt zwar im Leibe, aber ist nicht vom Leibe; ebenso wohnen die Christen in der Welt, aber sie sind nicht von der Welt. Unsichtbar wird die Seele im Leibe verwahrt; so werden die Christen erkannt, wohnend in der Welt, aber ihr gottseliger Sinn bleibt unsichtbar. Das Fleisch haßt und bekriegt die Seele, weil sie dessen Lüsten widerstreitet; ebenso haßt die Welt die Christen, weil sie ihren Begierden entgegen sind. Die Seele liebt das Fleisch, das ihr feind ist und die Glieder; — und die Christen lieben ihre Feinde. Die Seele ist zwar vom Leibe eingeschlossen, aber sie hält den Leib zusammen; — und die Christen werden zwar wie in einem Gefängnisse durch die Welt festgehalten, sie selbst aber halten die Welt zusammen. Unsterblich wohnt die Seele in sterblicher Hülle; — und die Christen wohnen im Vergäng- lichen, erwartend die Unvergänglichkeit im Himmel. Hartgehalten in Speis und Trank wird die Seele vollkommener; und die Christen, täglich mit dem Tode bestraft, nehmen immer mehr zu. In diese Stellung hat Gott sie gesetzt; diese dürfen sie ohne Verschuldung nicht über schreiten." (Vergl. Möhlers Patrologie I. Band, Seite 167.)

Justin, der Martyrer, im gleichen Sinne auch Origines, schrieb in seiner Schutzschrift für die Christen: „Wir waren einstens Knechte der Lüste, nun führen wir ein keusches Leben; wir waren einstens begierig nach Reichthümern, nun aber benützen wir unser Vermögen, um Andern mitzutheilen; wir haßten einst unsere Feinde, nun aber lieben wir sie und bitten für sie." Der Heide Plinius, der Jüngere, schrieb an Kaiser Trajan: „Die Schuld der Christen besteht darin, daß sie an einem gewissen Tage vor Sonnenaufgang zusammenkommen, Christo als Gott einen Hymnus singen und feierlich versprechen, keinen Raub, keinen Ehe- und Wortbruch zu begehen und kein anvertrautes Gut abzuläugnen." Erstaunt riefen die Heiden aus: Welche Weiber haben die Christen! In Gottseligkeit und treuer Erfüllung ihrer Pflichten lebten die Eheleute; sie ermahnten einander,

schreibt Tertullian; zusammen besuchten sie die Kranken, Gefangenen und Armen, gingen mit einander zur Kirche und Kommunion, ja selbst zum Martyrertode. Jedes Haus glich nach Chrysostomus einer Kirche, in welcher Gebete und Psalmen tönten. Die Religion war nicht abgerissen vom Leben; alles Thun und Lassen war darnach eingerichtet. Die ersten Christen jedes Alters und jedes Standes waren vom Geiste der Lehre Jesu beseelt, wohlthuend, menschenfreundlich, sich gegenseitig überwachend, voll Demuth, gleichsam Wesen höherer Art — Alles durch den Glauben.

Dieser hl. Wandel der Aeltern ging auf die Kinder über und entfaltete die herrlichsten Blüthen.

Die Zurechtweisung der Kinder kam aus einem religiösen, liebenden Herzen; wo es nothwendig war, wurde die Zuchtruthe nicht gespart und wenn dieses Alles nichts half, so wirkten die Thränen der Mutter, wie wir bei Augustin sehen. Belohnungen, die die Aeltern versprachen, bestanden in Hinweisung auf irdisches Wohlergehen und ein glückseliges Leben nach dem Tode. Auch in Lobsprüchen waren sie sparsam: Leonidas küßte die Brust seines schlafenden Sohnes Origines, die dessen treffliches Herz umschloß; aber mit Worten rühmte er ihn wenig. Dieser Glaube, diese Erziehung hat die Welt überwunden. (Vergleiche damit des Verfassers Lehrbuch zur Weltgeschichte. Bamberg, 1848.)

§. 108.

Von der Schulerziehung. Es ist eine bekannte Sache, daß die meisten Aeltern, wenn sie auch die Kenntnisse besitzen, doch aus Mangel an Zeit, Geduld und Pünktlichkeit die unbrauchbarsten Lehrer ihrer eigenen Kinder sind. Dieses, dann Unwissenheit oder Nachlässigkeit der Aeltern macht für die Jugendbildung die Schule als Erziehungs- und Unterrichtsanstalt nothwendig; sie ist der Uebergang von dem Familien- zum Gemeinde- und Staatsleben, wo der Zögling sich als Glied der bürgerlichen Gesellschaft fühlen und benehmen lernt. Eine edle Aufgabe!

Das Thema der Schulerziehung ist bereits schon genügend entwickelt und wird noch weiter erschöpft werden. Im Allgemeinen gilt hier der Grundsatz: die Aeltern müssen die Schule als eine Wohlthat erkennen — die häusliche Erziehung muß mit der öffentlichen gleichen Schritt halten — die Schule soll die gute, häusliche Erziehung unter-

stützen, die mangelhafte ergänzen, die schlechte verbessern. Vom Hause aus verzogene Kinder hat die Schule mit vernünftiger und unnachgiebiger Strenge zur Ordnung und zum Gehorsam zurückzuführen Bisweilen behandeln aber Aeltern ihre Kinder mit allzugroßer Härte. Für diesen Fall wird die öffentliche Erziehung durch Milde und durch eine zutrauensvolle Behandlung, welche Vertrauen zu sich selbst erweckt, den besten Eindruck hervorrufen.

Man hüte sich nur vor Ueberbildung; allerdings verlangen unsere Verhältnisse eine gründlichere Bildung als vor Zeiten, aber ohne Kritik, welche nur Zweifel erzeugt. Lehre mehr aus und für das Leben. Die Volksveredlung beruht nicht auf Entäußerung der ererbten Sitten der Väter, sondern auf Versöhnung derselben mit der fortschreitenden Cultur.

§. 109.

Erziehung des Kindesalters. (Vergleiche damit §. 34).

In den ersten 7 Monaten schläft das Kind und erwacht nur, um zu essen und gereinigt zu werden; die Natur wirkt hier am meisten; die Mutter verhütet nur und wirkt nach. Dann beginnt die Periode des Bewußtseins und des ersten Zahnens bis zum dritten Jahre; das Kind wird sich der Gegenstände allmälig, zuerst seiner Mutter bewußt, welche stets Liebe und Freundlichkeit zeigt; denn das Kind versteht die Miene eher, als das Wort. Die successive Entwicklung ist: Zahnen, Stehen, Gehen und Sprechen. Mit dem Begehrungstriebe erwacht der Eigenwille; dieser muß, wenn's noth thut, mit der Ruthe gebrochen werden, damit der sinnliche Trieb nicht zu stark werde; man gebe dem Kinde, was es bedarf; verweigere, was ihm nicht gebührt und richte dessen Aufmerksamkeit auf andere Gegenstände; halte mit Beharrlichkeit und durchschimmernder Liebe auf Befolgung der sittlichen Gebote, jemehr das Kind an Jahren zunimmt. Im dritten Jahre unterscheidet es sich von anderen Personen und gibt dies durch den Ausdruck: Ich, zu erkennen; es erwacht vom Bewußtsein zum Selbstbewußtsein.

Man greife der Natur durch regelmäßigen Unterricht, der in die

Schule gehört, nicht vor; sie rächt sich. In den Kinderbewahr-Anstalten erlaubt man sich große Mißgriffe; man läßt Kinder von 4 Jahren lange Gedichte deklamiren; die großen Affen bewundern das Aeffchen, ohne zu bedenken, daß sie die Geisteskraft desselben nothzüchtigen. Nicht einmal im Sprechen soll man Zwang anlegen; die Kinder sollen nur eine reine Aussprache hören.

Im Knabenalter schreitet der Körper langsamer zur Entfaltung vor. (§. 34.) Wir geben hier nur einige Betrachtungen über Erziehung der Knaben und Mädchen. Erziehung und Unterricht bedingen schon bei Knaben und Mädchen eine Modifikation. Während die Knaben durch Ernst im Zaum gehalten werden müssen, lassen sich Mädchen in der Regel durch eine freundliche Miene leiten. Die offene freie Antwort eines Knaben wird, wenn nicht Tücke durchschauen, immer gefallen; bei einem Mädchen würde sie Anlage zur Frechheit verrathen. Was man bei einem Knaben Muth nennt, erscheint bei einem Mädchen oft als Tollkühnheit. Das Mädchen schließt sich enger an den Lehrer als der Knabe, folgt dem Unterricht mit Gefühl; dagegen bemerkt es jede Blöße des Lehrers zumal in seinem äußeren Erscheinen und weiß Schwächen aller Art zu benützen. Das Mädchen erfordert einen feinfühlenden Lehrer, der Knabe eine kräftige Persönlichkeit. Im Mädchen ist Gefühl vorherrschend, es bekümmert sich im engeren Kreise um Kleines; muthe ihm keine vorherrschend intellektuelle Thätigkeit, keine derbe Offenheit zu, damit die Blume der schönen Weiblichkeit nicht entblättert wird. Verlange nicht vom Knaben, daß er so leicht gerührt werde, auf das Kleinste seine Sorgfalt wende, still einhergehe, wenn seine Kraft nicht gelähmt werden soll. Die Erziehung hat bei dem Knaben mehr auf Verstand, ohne Vielwisserei; bei dem Mädchen mehr auf das Gemüth ohne Empfindelei zu wirken. Sie halte und pflanze die schöne Kindlichkeit des Hingebens, des Glaubens und Wohlwollens, der Dankbarkeit und Offenheit und verscheuche das Gegentheil. Lasse die Jugend nicht zu lange sitzen, halte auf Bewegung, Abhärtung und Enthalt-

samkeit von reizenden Speisen, hitzigen Getränken, vor Allem auf Schamhaftigkeit. Von den Vergnügungen der Erwachsenen müssen Knaben und Mädchen ausgeschlossen werden, damit nicht Frühreife, Abstumpfung und Weckung eines Triebes eintritt, der noch schlummern soll.

§. 110.

Ueber die Erziehung der Jungfrauen. (§. 34)

Die Erziehung der Töchter ist ein wichtiger Theil der Volksbildung, denn von den Müttern geht zunächst alle Menschenbildung aus. Theils die natürliche Beschaffenheit, theils auch der eigentliche Wirkungskreis und die Bestimmung des Mädchens machen bei der Erziehung desselben nebst den allgemeinen noch besondere Erziehungsregeln nöthig. Sie lassen sich in zwei Sätze einrahmen: Bilde die der Jungfrau entsprechenden Vorzüge; — arbeite der diesem Geschlechte eigenthümlichen Schwäche entgegen. Wir geben noch einzelne Lehren.

a) Hinsichtlich der körperlichen Erziehung.

Der schwächere und zartere Körper erfordert, ohne denselben zu verzärteln, eine besondere Sorgfalt. Darum richte die Erziehung ihre Aufmerksamkeit:

aa) auf die Kleidung, damit dieselbe der Entwicklung des Körpers und der Gesundheit nicht nachtheilig werde; z. B. das Tragen der Schnürbrüste;

bb) auf die Verhütung geheimer Sünden, weshalb dem Mädchen Mäßigkeit in allen Genüssen und eine zweckmäßige Beschäftigung mehr als das Zurückziehen in unthätige Einsamkeit zu empfehlen ist; Müßiggang reizt die Sinnlichkeit;

cc) auf Unvorsichtigkeit und Unmäßigkeit im Tanzen, wozu das andere Geschlecht so große Neigung hat, und welcher schon Viele Leben und Gesundheit zum Opfer gebracht haben.

Von besonderer Wichtigkeit ist die Gewöhnung zur Reinlichkeit

in Hinsicht auf Körper, Anzug &c. Während aber die Erziehung auf eine anständige Körperhaltung zu bringen hat, muß sie zugleich alles affektirte Wesen und alle Ziererei zu entfernen suchen.

b) Hinsichtlich der Verstandesbildung.

Bei der Geistesbildung fordert die künftige Bestimmung des Mädchens eine besondere Auswahl der zu erwerbenden Kenntnisse und Geschicklichkeiten. Hierbei muß natürlich auf äußere Lage, Stand und Persönlichkeit der Jungfrau gesehen werden; jedenfalls aber muß im Wissen Bestimmtheit, Klarheit, Ordnung und Sicherheit herrschen. Insbesondere soll sich das Mädchen in der Muttersprache so gut und richtig, als es die Verhältnisse gestatten, ausdrücken können.

c) Hinsichtlich der moralischen Bildung.

Eine gewisse Weichheit und Zartheit des Gefühls, der Geduld, Sanftmuth, Genügsamkeit, Häuslichkeit, Anspruchslosigkeit, Sittenreinheit &c. sind als nothwendige Eigenschaften eines guten weiblichen Charakters zu wecken. Dagegen wache man gegen allzu große Reizbarkeit, Eigensinn, Eitelkeit, Neid, Verkleinerungssucht, Leidenschaftlichkeit und Sinnlichkeit. Zu diesem Behufe soll das Mädchen, sobald es arbeitsfähig ist, in der Haushaltung beschäftigt, zur Beharrlichkeit, Sparsamkeit und Wirthschaftlichkeit angehalten werden; es soll im Hause seine Welt suchen und seine größte Freude darin finden. Salomon (Sprichw. XXXI, 10—31.) stellt uns das Bild eines weiblichen Charakters auf. Indem man das Mädchen anhält, Jedem mit anspruchloser Freundlichkeit zu begegnen, verwahre man es gegen Gefallsucht, eine gefährliche Klippe der weiblichen Tugend. Dagegen schützt nur richtige Kenntniß von der Bestimmung des Menschen. Wenn es die Jungfrau lebhaft erkennt, daß man sich durch Schönheit, Geburt, Kleidung &c. in den Augen eines verständigen Menschen nicht liebenswürdiger machen könne, als man es nach der inneren, wahren Beschaffenheit des Herzens ist; wenn sie dabei nicht dem Thoren, sondern nur dem

Weisen; nicht der Welt, sondern nur Gott gefallen will, so wird sie es unter ihrer Würde halten, durch Flitter die Augen der Welt auf sich zu ziehen und als eitle Puppe zu gelten. Indessen ist das Streben, durch einen hohen Grad von Reinlichkeit, Ordnungsliebe und edlem Geschmacke sich auszuzeichnen, von Eitelkeit wohl zu unterscheiden.

Die höchste Sorgfalt verwende man

d) auf eine wahrhaft religiöse Erziehung,

denn die mächtigste Stütze und zugleich die Krone der weiblichen Erziehung ist die Religion. Ein Weib ohne Religion und Frömmigkeit ist eben so widerlich als gefährlich. Die eigenthümliche Tugend aber, welche die Jungfrau auszeichnen soll, ist die Unschuld, der Mittelpunkt jugendlicher Tugendhaftigkeit.

Man unterscheidet eine kampflose Unschuld, wo der Naturtrieb noch schlummert, welche liebenswürdig, und eine Unschuld, die mit Versuchung und Kampf verbunden ist, welche liebenswürdig und achtungswerth zugleich macht. Die jungfräuliche Unschuld besteht in Reinheit, welche sich keine unordentliche Begierde, nicht einmal einen sündhaften Gedanken in Bezug auf den Geschlechtstrieb erlaubt. Schamhaftigkeit, die äußere Form des inneren reinen Sinnes, welche sich durch Blick, Geberde, Anzug, Stellung, Gang, Rede und Handlungsweise kund gibt und den Namen Sittsamkeit führt, und als Scheu vor jeder Verletzung der Sittsamkeit besonders durch die Gesichtsfarbe — Schamröthe — sich ankündiget, ist mit der Gottesfurcht die Wächterin der Unschuld. Das höchste Gesetz für das jungfräuliche Geschlecht wäre nach Sailer: „Bewahre sorgfältig wie dein Auge die zarte Scheu nicht nur vor Allem dem, was in dem Urtheile der Menschen, sondern auch in dem Auge des allsehenden Gottes dich beflecken könnte, und achte die Unschuld höher als dein Leben!“

Das Mädchen, welches dieses Kleinod verloren hat, ist seines höheren Werthes beraubt und der allgemeinen Verachtung preisgegeben.

Erprobte Waffen für Mädchen und Jünglinge gegen Versuchungen sind: Vermeidung der Gefahr, und in der Gefahr Flucht; Wachsamkeit gegen Eitelkeit, Mode- und Gefallsucht, und ein Streben, nur Gott allein zu gefallen; Zufriedenheit mit einfachem, reinlichem Anzuge; Beherrschung

seiner Blicke, Reden und Geberden; Behutsamkeit im Umgange mit dem anderen Geschlechte; Mißtrauen gegen Schmeicheleien, selbst unter dem Deckmantel der Tugend; Mißtrauen gegen sich selbst; Arbeitsamkeit; Auswahl in der Lektüre, besonders im Gebrauche der Romane; Ehrtrieb und Achtung gegen sich selbst, Achtung und Liebe gegen die Aeltern; Besorgung des Hauswesens, Demuth, Gebet, Betrachtungen über den Werth der Unschuld und über den Verlust derselben; öfterer Empfang der Sakramente der Buße und des hl. Abendmahles; endlich schnelles Zurückkehren zu Gott, wenn man auch nur im Geringsten die Unschuld verletzt hat.

Das Mädchen legt auf Lob und Tadel des Erziehers besondern Werth — daher keine voreilige, keine beschimpfende, keine körperliche Strafe. Bei der ganzen Mädchen-Erziehung ist besonders das Beispiel der Mutter von großem Einflusse, wie denn die Erziehung des Mädchens vorzüglich im Familienkreise, aber nur, wo Gottesfurcht weilt, gedeihen kann; allein auch die Schule vermag durch Anwendung der gegebenen Winke Vieles.

§. 111.

Von der Erziehung der Jünglinge.

Was oben von der Unschuld der Mädchen gesagt wurde, findet auch für den Jüngling seine Anwendung, indem er für das öffentliche Leben bestimmt, großen nnd vielen Gefahren ausgesetzt ist, darum auch durch religiöse Grundsätze gründlicher als das Mädchen gebildet werden muß.

Jünglinge bedürfen mehr als die Knaben der Aufsicht. Gerade da, wo die rettende Liebe hundertäugig sein soll, ist sie blind. Schon Plutarch rügt diese Blindheit: „Die den Knaben Lehrmeister und Führer beigegeben haben, überlassen die Jünglinge den blinden Trieben ihrer Neigungen, da sie doch auf diese Jahre mehr Sorge und Bewahrung hätten verwenden sollen, als auf jene des Knabenalters.“

Um Wiederholungen zu entgehen, verweisen wir im Betreff der Erziehung der Jünglinge auf die allgemeinen Erziehungsregeln und fügen hier nur einige Bemerkungen bei. Er werde an Körper und Geist stark; werde gewöhnt, nach Gesetzen zu handeln; im Glauben befestiget; in Arbeit und ernsten Studien ausdauernd. Der moralisch religiöse

Sinn wird ihm Schutz gegen Rohheit, Halsstarrigkeit und Frechheit gewähren, und für Häuslichkeit empfänglich machen.

Was aus dem Jünglinge werden soll, hängt von der Bildung des Knaben ab. Ist der Knabe an Verstand und Willen veredelt, für Gott und Tugend begeistert, so werden sich im Jünglinge erfreuliche Blüthen der Religion entfalten, die im Manne zur edlen Frucht reifen. Dem Jünglinge sei man mehr rathgebender Freund und nehme es mit den Mängeln seines Alters, als Folgen einer zu großen Lebhaftigkeit und Fülle an Einbildungskraft, nicht zu streng, wenn der Sinn für Rechtlichkeit, Edelmuth und Thatkraft hindurch schimmert; desto strenger bekämpfe man den Trieb thierischer Rohheit und den Müßiggang mit allen zu Gebot stehenden Mitteln; auch überwache man die Wahl des Umganges, indem edle Freunde auf den Jüngling eine magische Kraft üben.

Schwerer als bei Mädchen ist für diesen die Berufswahl. Prüfung der Neigungen und der Anlagen, in welchen der Jüngling am meisten leisten kann, der Wink der Vorsehung und der gute Rath verständiger Aeltern mögen für diesen wichtigen Fall entscheiden. Eitelkeit der Mutter, Ehrgeiz des Vaters und Vorurtheile gegen gewisse Stände haben selten einen guten Erfolg. Jeder Stand bringt Ehre, wenn man Tüchtiges darin leistet, und es ist besser der Erste in einem geringen, als der Letzte in einem vornehmen Stande zu sein. Hat aber der Jüngling einmal gewählt, dann soll er sich mit ganzem Eifer seinem Berufe widmen; denn Halbheit schadet überall, und Wankelmuth wie Mißmuth stören das Lebensglück.

Die eigentliche Berufsbildung erhält der Jüngling nicht im älterlichen Hause; hat er daher eine gewisse Reife erlangt, dann soll er, dem Schutze Gottes und guter Menschen empfohlen, hinaus in die Welt, um Selbstständigkeit zu erringen.

§. 112.

Von der Erziehung für den kirchlichen Verein.

Die Kirche ist die Pflegerin des religiösen Glaubens; ohne sie würde das religiöse Leben im Treiben der Welt untergehen; sie ist ein Verein, der sich über alle Länder und Zeiten erstreckt und keinen nationalen Unterschied kennt.

Als Glied der Kirche soll das Kind dahin geführt werden, daß es wahren, festen und frommen Glauben an Gott fasse; die heiligen Zwecke der Kirche ehre, dieselben pflicht-

mäßig befördern helfe und überhaupt für Gemeinsinn gewonnen werde. Durch diesen blühte die erste christliche Kirche und besiegte die Welt; durch ihn soll die Gemeinde zu allen Zeiten im Flor erhalten werden. Dieser Gemeinsinn ist aber in unsern Tagen durch Indifferentismus leider! erkaltet und durch Beobachtung folgender Regeln zu beleben:

1) Besonders wird der Gemeinsinn gestärkt durch die Geschichte des Urchristenthums, wo Alle durch die Strenge gegen ihre Gefallenen und durch die Milde gegen ihre Büßenden eine heilige Gemeinde bildeten. Je anschaulicher und ergreifender das Bild der ersten christlichen Gemeinde hervorgehoben wird, desto heißer ist das Verlangen der Jugend, das erhabene Beispiel an sich zu verwirklichen und vereint gegen den Strom des sittlichen Verderbens zu stehen.

2) Das Kind sehe schon in dem Familienkreise das Beispiel eines wahrhaft frommen und kirchlichen Sinnes. Hierzu gehört fleißiger Besuch der Kirche von Seite der Aeltern, Beobachtung der kirchlichen Gebote und häusliche Andacht; der Vater vertrete in seiner Familie die Stelle des Priesters. Das nämliche Beispiel finde auch das Kind in dem ganzen Leben des Lehrers und seiner Familie. Ueberall spreche sich Ehrfurcht gegen den kirchlichen Zweck, gegen die Lehren und Gebräuche der Kirche, sowie Achtung gegen ihre Diener aus.

3) Das Kind werde auch frühzeitig und mit Ernst zur äußeren Achtung gegen Alles, was mit der Religion zusammenhängt, angehalten; man achte, sobald dasselbe die Kirche zu besuchen anfängt, sorgfältig auf sein Verhalten daselbst und dulde nichts, was der Heiligkeit des Ortes wie dem Zwecke des Kirchenbesuches widerstreitet.

4) Man erlaube sich in Gegenwart der Kinder keine mißbilligenden Aeußerungen über gehörte Religionsvorträge; dagegen spreche man öfters über das vernommene Wort Gottes in der Absicht, um es fester zu begründen und die Wichtigkeit desselben fühlbar zu machen. Der Lehrer übe

deshalb die Kinder der höheren Klasse, den Hauptinhalt einer Predigt aufzufassen und anzugeben, und benütze diese Gelegenheit, noch manches eindringende Wort zu den Herzen der Kinder zu reden, wobei er auch die kirchlichen Ceremonien zur gelegenen Zeit erklären wird.

5) Er mache sich zur heiligen Pflicht, den Zögling zum frommen und lebendigen Glauben an Jesus, zur völligen Hingebung an ihn und seine Kirche und zur Ueberzeugung zu führen, daß nur da Leben, Heil und Seligkeit zu finden ist; er lehre die kirchlichen Anstalten als das Band zwischen Jesus und uns und als ein Hauptmittel, uns in seiner Gemeinschaft zu erhalten und zu befestigen, ihn zu ehren und zu lieben.

Die Zeit fordert für reifere Kinder apologetische Waffen gegen Frivolität und Unglauben, denn die Blasphemie macht sich auch in den niederen Kreisen breit. Weh' dem Lande, wo dem Volke der Glaube entzogen ist!

6) Nie errege der Lehrer in seinen Schülern Zweifel gegen die kirchlichen Lehren, Anstalten, Gebräuche und Sitten.

Grübeln in Religion und Politik ist nicht Sache des gemeinen Verstandes. Was die einsichtsvollsten Männer richtig befunden und wofür Tausende ihr Blut vergossen haben, verdient Achtung. Meide die philosophirenden Helden an der Bierbank. Es gibt Vieles, was den Lehrern der Lehrer verschleiert bleibt. Halte auf Autorität. Was deines Amtes nicht ist, da laß deinen Fürwitz! — ist ein weises Sprichwort.

7) Ist der Lehrer zugleich Kirchendiener, so verrichte er alle in dieser Hinsicht ihm obliegenden Geschäfte nicht nur treu und pünktlich, sondern auch mit jener Würde, welche der Dienst beim Heiligthume erfordert, und bedenke, daß man diese Geschäfte, eben weil sie so heilig sind, ihm übertragen habe. Es ist eine ganz falsche Ansicht, daß der Kirchendienst den Lehrer herabwürdige.

8) Der Lehrer lasse sich endlich angelegen sein, in seiner Schule und in der Kirche den kirchlichen Gesang möglichst zu veredeln und wirke auch weiter durch würdevolle

und der Erhabenheit der Sache angemessene Orgelbegleitung mit, wenn er zugleich Organist ist.

§. 113.

Von der Erziehung für den Staat.

Ohne Kenntniß des Vaterlandes gibt es keine Theilnahme für dasselbe, das Wesentliche vom Staatsleben soll daher der Jugend nicht vorenthalten werden. Dieses werde ihr aber nur von Seite der Nothwendigkeit und Nützlichkeit, durch den religiösen Gesichtspunkt unterstützt, vorgestellt.

Wer Gott gibt, was Gottes ist, gibt auch dem Kaiser, was des Kaisers ist, oder: ein wahrer Christ ist auch ein guter Bürger.

Der Schule stehen jedoch noch besondere Mittel zu Gebote, dem jungen Menschen Liebe für König und Vaterland, d. i. Patriotismus einzuflößen.

Es gibt einen natürlichen Patriotismus, der darin besteht, daß man für das Land, wo man geboren, erzogen, ansässig und daher durch zarte Verhältnisse an dasselbe geknüpft ist, eine große Vorliebe fühlt, die bereit ist, dem Vaterlande Opfer zu bringen.

Der höhere Patriotismus schlägt seine Wurzel in der Religion, d. h. er ist Patriot aus Religionsgrundsätzen; daher gibt er seine Opfer in Zeiten der Gefahr bereitwilliger und aus reineren Gründen und setzt an die Stelle des tollsinnigen Ideals einer unerreichbaren bürgerlichen Freiheit die sittliche Freiheit. Der Patriot ohne Religion läßt sich zu unedlen Handlungen, unbefugten Reformen, revolutionären Umtrieben rc. verleiten.

Man hüte sich vor der Sirenenstimme der sogenannten Weltbeglücker, die nichts zu verlieren haben, aber im Trüben zu gewinnen suchen: „Steiget herab, damit wir hinauf steigen können" ist der ganze Inhalt ihres Evangeliums. Die Altmeister der politischen Freiheit mögen sich vorerst von ihren Leidenschaften emancipiren. Die Freiheitshelden am Zechtische wissen das Volk nur irre zu führen und lassen beim ersten Pulverdampf die Verführten im Stich und sich von ihren Frauen

unter das Spritzleder verbergen. Die Jugend muß auf jede Weise vor diesen Humanitätspredigten wie vor einem zersetzenden, zerstörenden Gifte verwahrt werden.

Die Schule soll keine politischen Kannengießer erziehen, wohl aber den Schüler mit den Verhältnissen seines Landes bekannt machen und ihm Liebe für dasselbe einflößen. Daher sind folgende Regeln zu beobachten:

1) Die Jugend werde stark und muthig erzogen, damit sie in kritischen Zeiten und wenn das Vaterland sie ruft, als kräftige Männer einstehen.

2) Viele Unterthanen sehen die Verordnungen als Beschränkung an der Freiheit, und Abgaben als eine aufgebürdete Last an; daher gehorchen sie nur aus Furcht und entziehen sich, wo und wie sie können, den Leistungen der Abgaben. Der Schüler werde also auf die Nothwendigkeit und Wohlthätigkeit der Gesetze, sowie auf die Zweckmäßigkeit der Abgaben und Anordnungen, durch welche man sein Eigenthum und seine persönliche Sicherheit schützen kann, aufmerksam gemacht. Die Jugend muß also schon frühzeitig zum Gehorsame gegen das Gesetz und zur freiwilligen Leistung der Abgaben erzogen werden.

3) Die vaterländische Geschichte darf nicht vernachläs̈siget werden; die heroischen Beispiele unserer Voraltern begeistern zur Nachahmung.

4) Die Jugend muß dahin gebracht werden, daß sie ihr Brod auf rechtliche Weise mit der Zeit verdient; denn Müßiggänger und Bettler sind eine gefährliche Landplage.

§. 114.

Wir haben bereits gehört, welche Macht Gewohnheit, Sitten und Gebräuche in der Erziehung ausüben; aber auch das allgemeine Urtheil, die öffentliche Meinung legt in die Wagschale derselben ein großes Gewicht.

Viele Versuchungen haben dadurch für die Jugend keinen Reiz, weil ihre Unzulässigkeit in der Denk- und Handlungsweise, in welche sie unmerklich hineingewachsen ist, tief und entschieden da liegt; andere,

die einigen Reiz ausüben, scheitern bei dem Gedanken an die öffentliche Stimme, und die Jugend tritt mit Entsetzen vor ihnen zurück, sobald sie gewahrt, daß sie ihnen nachgebend der öffentlichen Verurtheilung anheimfallen würde. Wie Wenige wagen es, anders als die Mehrzahl der Besseren zu handeln. Es gab Zeiten und Gemeinden, wo z. B. unzüchtiger Umgang etwas höchst Seltenes war, weil es die öffentliche Meinung und Sitte nicht anders duldete. *)

Wenn sonach mit einer bei der großen Mehrzahl herrschenden Unbescholtenheit des Wandels, welche sich in Ehrbarkeit, Unverletzbarkeit des fremden Eigenthums, Wahrhaftigkeit, Treue, Nüchternheit, Gehorsam, Dienstfertigkeit rc. äußert, für alle einzelnen Jünglinge und Jungfrauen überaus viel gewonnen ist, so mögen nachstehende Bemerkungen in Betreff der Weise, solchen sittlichen Ton bei der Jugend empor zu bringen, füglich eine Stelle finden.

1) Der Erzieher mache schon dem Schüler zur hohen Angelegenheit, daß man Gutes von ihm denke, sowie ihm der Verlust der guten Meinung die schmerzlichste Strafe sein soll. Dieser gute Ton gehe von der Schule in das öffentliche Leben über.

2) Er lege seinen Zöglingen bei allen Gelegenheiten nahe, sich als Gottgeweihte zu betrachten und von der Schlechtigkeit der Welt auszusondern und ausgesöndert zu erhalten, und wenn es sein müßte, allen Hohn der Welt freudig auf sich zu nehmen, nur Einen zu fürchten, nur Einem zu gehören, — damit sie fähig und geneigt seien, sich später dem gemeinen Strome entgegenzusetzen und sich kräftig denen voranzustellen oder anzuschließen, welche dem Leichtsinne Widerstand leisten.

3) Er waffne seine Zöglinge gegen den Spott und die anscheinende Zurücksetzung von leichtfertigen Gespielen. Er lehre sie, was allein ehre und allein verunehre; er zeige

---

*) Der Verfasser fand im Taufmatrikel einer Pfarrei von 1700 — 1800, also in 100 Jahren, nur sieben außereheliche Geburten; 1826, also in einem Jahre, eben so viele. In jenen ernsten Zeiten hielt man Unzucht für ein Laster und strafte es als Laster.

ihnen auch, woher das Gezische der Bösen komme: daß diese in jedem Besseren einen Ankläger ihres Leichtsinnes, einen Mahner ihrer Verdorbenheit sehen; daß sie im Hinblicke auf ihr verlornes Paradies von neidischer Bitterkeit erfüllt werden und sich getrieben fühlen, jede Unschuld um sich her zu vernichten; daß sie trotz ihres Spottes eine unvertilgbare Achtung vor jedem Reinen haben und ihn nur hassen, weil sie ihn achten müssen.

4) Da ein leichtsinniges Leben auf den jugendlich-sinnlichen Menschen schon an sich einen Reiz ausübt, und außerdem Leute, welche sich einer freieren Lebensweise überlassen, in ihrem ganzen Wesen etwas Anziehendes haben, wodurch sie gefallen, so trachte er, seine Zöglinge gegen diese Gefahr sicher zu stellen. Er lösche ihren Schimmer hinweg und beleuchte ihre wahre, ärmliche Gestalt — auch aus ihren Früchten sind sie zu erkennen.

5) Er dringe auf freundschaftlichen Umgang mit Unbescholtenen oder (wenn mit Gefallenen) nur mit solchen, die seit Jahren sich musterhaft betragen haben, damit das Selbstgefühl der Unschuld desto wirksamer werde. So lange eine Jugend den Muth nicht hat, Lasterhafte zurückzusetzen, kann man von keiner öffentlichen Sittlichkeit reden.

6) Alles dieses muß durch eine schnelle Unterdrückung vorkommender Excesse unterstützt werden, wozu freilich die Polizei ihren kräftigen Arm nicht versagen kann, weil es die Regierungen so wollen. Aber alle Lehren nützen wenig, wenn die Worte des Lehrers nicht durch einen unbescholtenen Wandel gerechtfertiget werden.

7) Endlich wird das Zusammenhalten für Tugend und reine Sitten durch gemeinsame Beicht- und Kommunion-Andachten der Jugend befördert. *)

Das Institut des Vermittlungsamtes ist ein Kind der neuesten Zeit und hat, wo es eingeführt ist, seinen Werth

---

*) Vergleiche Hirscher's Katechetik.

erprobt. Noch weit edlere Früchte für Staat und Menschheit würden durch zweckmäßig angeordnete Sittengerichte gewonnen werden.

§. 115.

Die Selbstbildung muß schon mit der häuslichen und der Schulbildung Hand in Hand gehen; die eigentliche Selbstbildung aber beginnt mit dem Eintritte in das öffentliche Leben, sobald der Zögling der Leitung der Aeltern und Lehrer entrückt ist. Sie setzt den festen Entschluß voraus, ein sittlich guter Mensch zu werden, der das ihm von Gott anvertraute Talent wohl benützt, und beruht auf lebhaftem Erkennen der Menschenwürde und des Tugendwerthes.

Die Selbstbildung mag durch folgende Regeln bedingt sein:

1) Wer im Umgange mit sich selbst Glück und Ruhe finden will, muß mit sich eben so redlich, vorsichtig und fein, wie mit Andern umgehen: er darf sich nicht selbst vernachläßigen.

2) Der junge Mensch sorge für die Gesundheit des Leibes und des Geistes; aber verzärtle beide nicht; denn ohne Gesundheit sind alle Schätze der Erde eitle Dinge, wer aber jedes Lüftchen fürchtet, jede Anstrengung scheut, der führt ein angstvolles Leben. Abhärtung (§§. 26. 88.) ist für jede Lage des Lebens gut. Meide aber auch jede übertriebene Anstrengung. Auf Arbeit muß Ruhe folgen.

3) Wer in geistiger Beziehung sein Selbsterzieher werden will, lehrt Sailer, der bewahre und vervollkomme, was die Erziehung ihm Wahres, Gutes und Schönes ein- und angebildet hat, und vor Allem das beste Erbgut der Mutter — das religiöse Gefühl, und das beste Erbgut des Vaters — die muntere Treue und den pünktlichen Fleiß in aller Arbeit. Junger Freund! hast du dieses zweifache Heiligthum aus dem Schooße deiner Familie

mitgenommen, o! so bewahre es wie dein Leben; denn es ist dein bestes Gut. Hast du es nicht mitbekommen: so rathe dir ein besserer Genius! Denn es muß bei dir ganz von vorne angefangen werden. Und, wie du da zu Ende kommen mögest, sehe ich wenigstens nicht ein.

4) Es kömmt, sagt Sailer, weiter darauf an, daß der junge Selbsterzieher allmälig zur richtigen, reifern Einsicht gelange, was die Erziehung durch Andere a) an ihm versäumt; b) an ihm verdorben und c) was die Erziehung nachzuholen hat.

a) Der Selbsterzieher soll nachbringen, was die Erziehung an ihm versäumt, die Lücke ausfüllen, die sie gelassen hat. Reinheit der Aussprache, Feinheit der Sitte, edle Manieren, die sich in gebildeten Gesellschaften von selbst anbilden, Ton und Gebärden der Gefälligkeit und vieles Andere läßt sich ohne Mühe lernen, wenn nur das Gemüth reich an dem einen Nothwendigen ist und für die Lehren, die in der Schule des Lebens gegeben werden, Sinn hat. Die Erziehung des väterlichen Hauses läßt dem Jünglinge nicht selten das Schwerfällige des Würfels; die Erziehung der Welt rundet ihn bald zur leicht beweglichen Kugel. Nur eile, Lieber! mit dieser neuen Gestaltung nicht zu sehr; du könntest mit der Steifheit der Außenseite, die wegfallen soll und leicht weg fällt, sonst auch wegwerfen die Festigkeit des Innern, die bleiben soll, und die einmal weggeworfen nicht so leicht wieder angebildet wird.

b) Wer sein Selbsterzieher werden will, soll verbessern, was die Erziehung an ihm verdorben hat, besonders durch die Nachgiebigkeit gegen die Launen seines Eigensinnes. Großmütter und Tanten, deren jene im Umgange mit ihren Enkeln sich verjüngen, diese im Umgange mit ihren Neffen das Leben von einer neuen Seite genießen wollen, thun oft, was die Zärtlichkeit der Mutter glücklich vermieden hat, — hegen den Egoismus des Zöglings mit Geschenken, mit Schmeicheleien, auch mit Widerstand gegen den Ernst der Zucht. Tritt nun der Jüngling aus dem Hause, das ihn wie auf den Händen getragen hat, so kann er die rauhe Luft des neuen Lebens nicht ertragen; er sucht Gesellen, die ihm schmeicheln, und flieht Männer, die ihn strafen. Willkommen ist ihm nur, wer die Rolle der Großmutter, der Tante an ihm und mit ihm spielt. Er ist ein gemachter Egoist. Und ein solcher hat ein heißes Tagwerk, wenn er die Verderbnisse der Erziehung verbessern soll.

c) Wer sein Selbsterzieher werden will, muß nachholen, was

auch die beste Erziehung nicht geben konnte. Die beste Erziehung kann nicht geben, was nur das Leben kann; die beste Erziehung kann nicht geben a) die reife Erkenntniß, b) den gewandten Blick der Erfahrung, c) den festen Tritt dessen, der seine Laufbahn schon zur Hälfte zurückgelegt hat, d) die ruhige Fassung des kühlen, nüchternen Gemüthes, die nur durch die Feuerprobe der Leiden und die Energie der Selbstbeherrschung errungen werden kann. An dieser Nachholung, (denn nur nach und nach, durch allmäliges Weiterschreiten kann das Beste eingeholt werden), an dieser Nachholung hindert den jungen Frei-Herrn — und ein junger Frei-Herr ist sich jeder der Schule oder dem Auge der Erziehung entlaufene Jüngling — nichts so sehr als der Wahn, keines Nachholens mehr zu bedürfen. „Du bist schon reif an Erkenntniß, gewandt im Blicke der Erfahrung, fest im Tritte durch die Welt, nüchtern in Beurtheilung des Lebens", singt ihm nach wenigen Jahren die Eigenliebe vor. Traue der Lügnerin nicht, guter Junge, denn du bist noch ein Kind in der Weltkunde und in Lebensweisheit, und wirst in fünfzig Jahren noch Kind sein, wenn du nicht aufhörest zu glauben, daß du schon weise seiest. Der beste Unterricht verwischt sich, wenn der geistige Vorrath nicht fortwährend gesteigert wird. Die kurze Schulbildung ist nur Aussaat; Selbstbildung und Fortbildung müssen sie zur Reife bringen. Damit stimmen alle Pädagogen überein: Stillstand ist Rückschritt.

5) Lerne, junger Erdenpilger, die Gefahren der Sinnlichkeit kennen. Benütze die dir gegebenen Warnungen, welche dir in den Stunden der Versuchung zur Seite stehen mögen. Vertrauen auf Gott, das Bewußtsein deines eigenen Interesse, Besonnenheit und Muth mußt du dir selbst erringen. In dieser Absicht suche a) so viel wie möglich den Umgang mit Männern, die reich an edlen Handlungen und Erfahrungen, mit einem Worte, weise sind. Durch sie bereicherst du deinen Geist mit praktischen Kenntnissen; an ihnen hast du ein lebendiges Muster, sie schützen dich gegen Eigendünkel und ihre Bekanntschaft macht dir Ehre. Sieh also auf die Besseren in deiner Umgebung und mache es ihnen nach, dann ist ihre Zahl schon wieder um Eins größer. b) Lese gute Bücher — aber nur gute. Hüte dich, o Jüngling und Jungfrau! vor zu frühem überhäuften Genusse literarischer Leckerbissen, besonders

vor Romanen. Sie verwöhnen dich, daß du an der einfachen Hausmannskost Ekel findest, die allein Gedeihen gibt. Wandle stets auf dem Pfade der Wahrheit und des Lichtes: Beides ist allein in der Offenbarung zu finden.

Der Lehrer soll Bücher, die seinen Beruf berühren, nicht verachten, aber er sei, wie ein Pädagog sagt, der Mann der praktischen Thätigkeit, nicht des theoretischen Denkens. Wir bemitleiden einen Lehrer, der sich höheren, über seinem Horizonte liegenden Dingen mit Vorliebe hingibt, über philosophische Systeme mitsprechen und Männer der Wissenschaft meistern zu können vermeint.

Wir führen noch weiter einige Stellen aus Sailers Erziehungslehre an: „In jeder größeren Stadt gibt es Sirenen, die nicht umhin können, Schamhaftigkeit, Tugend, Religion und Gesundheit zu tödten, nachdem sie die Sünde zu ihrem schändlichen Gewerbe gemacht haben; Gesellschaften, die den letzten Rest des Ehrgefühls wegräsonniren, um deines Geldes, oder deiner Person und deiner Tugend Meister zu werden, getaufte und ungetaufte Betrüger, die zur Unterhaltung deiner Thorheiten Geld schaffen, um deine Erbschaft und deine Familie sich zinsbar zu machen. Wenn du dich nicht von diesen drei allverschlingenden Abgründen fern hältst: so wird deine Selbsterziehung bald zu Ende sein, weil deine Selbstzerrüttung schon den Anfang genommen hat.

Es ist kein unweiser Rath, den sich nur der klügste Jüngling selbst geben kann: Weil der Dünkel, schon weise zu sein, mein ärgster Feind ist, so will ich lieber im Kreise Jener, die an Alter, Charakter, Kenntniß, Tugend über mir sind, als mit Jenen Umgang haben, die mir gleich oder gar unter mir sind. Denn diese werden mich in einen Traum von Eigendünkel einwiegen, indem Jene meine Thorheit strafen.

Diesem Rathe lege ich noch eine Kütte für das Ohr bei, die ich Allen, die in die große Welt treten, empfehlen darf: sie werden es euch anders sagen, als es euch die Thränen der Mutter und der ernste Blick des Vaters bei dem Abschiedskusse gesagt haben. Hier gibt es aber nur ein Rettungsmittel: „Kütte ins Ohr — oder Tod; Unglaube — oder Tod.“

Unzählige adelige und unadelige Jünglinge traten, wie junge Cedern, aus ihren Häusern, gingen auf Reisen, besuchten Höfe, brachten drei Semester auf Universitäten zu, — und kamen zurück als abgestandene, ausgedorrte, hohle Gewächse, ohne Gesundheit, ohne Tugend, ohne Religion, ohne Vermögen und Ehre . . . . und für dies Alles brachten sie mit — sieben neue Manieren, einen stinkenden Athem und ein übertünchtes Grab. Das ist die Geschichte ihrer Selbsterzieh-

ung. Sie versäumten — die Kütte in's Ohr, als sie die Spieler zum Spiele, die Trinker zum Trunke, und die Nachtvögel zum Nachtwandeln lockten. Sie versäumten — die Kütte ins Ohr, als die Großsprecher mit kleinen Seelen sie lockten, die Religion weg- und der weggeworfenen die Scham nachzuwerfen. Und weil sie die Kütte in's Ohr — versäumten, so griffen sie, unbewußt — nach dem Tode."

Der Mensch ist eine Gottespflanze, deren Krone — der unsterbliche Geist — zum Himmel emporstreben soll; wache also über dein Herz und dein Gewissen; flehe täglich mit Salomon: Gib mir o Herr ein weises, verständiges Herz!

II. Theil.

Von der Unterrichtslehre.

§. 116.

Die Pädagogik hat im engeren Sinne die körperliche und geistige Erziehung (§. 2.), im weiteren Sinne den Unterricht zur Aufgabe. Beide stehen in enger Verbindung: die Erziehung muß belehrend, der Unterricht erziehend, daher der Lehrer auch Erzieher sein.

Durch Unterricht soll der Mensch die zum Leben nothwendigen Kenntnisse empfangen und dabei angehalten werden, nach den erworbenen Kenntnissen zu leben.

Ohne Vorrath von gewissen Kenntnissen lassen sich die geistigen Kräfte nicht entwickeln; ohne Kenntnisse kann der Mensch seine Lebensaufgabe nicht erfüllen; ein entsprechender Grad von Wissen ist bei der steigenden Kultur Jedem nothwendig.

§. 117.

Wer unterrichten will, muß sich zwei Fragen vorlegen: Worüber und wie soll ich unterrichten?

§. 118.

Die Lösung dieser Fragen kann nur durch das Nachdenken über den Zweck des Unterrichts gewonnen werden. Der Unterricht aber hat mit dem Erziehen gleichen Zweck (§. 7.).

Erziehung und Unterricht gehen Hand in Hand, um den großen Zweck zu erreichen: den Menschen so weit zu bringen, daß er als sinnlich vernünftiges Wesen im Geiste

des Christenthums leben, und als Mitglied der menschlichen Gesellschaft in rechtlicher Weise sein Fortkommen begründen könne. Erziehung und Unterricht sind nur Mittel, den Menschen zu seiner Bestimmung zu führen.

§. 119.

Die Unterrichtslehre ist der Inbegriff derjenigen Vorschriften und Regeln, durch welche das Geschäft des Unterrichts mit sicherem Erfolge zum Ziele geleitet wird.

§. 120.

Wir werden den theoretischen Theil der Unterrichtslehre in 3 Hauptabschnitten abhandeln:

I. Von der Feststellung des Unterrichtsstoffes und des allgemeinen Lehrplanes.

Aus der Frage: Worüber soll der Mensch unterrichtet werden? entwickelt sich der Lehrstoff; die systematische Darstellung aller Lehrgegenstände gibt uns das Bild eines allgemeinen Lehrplanes.

II. Von der Unterrichtsweise, Didaktik:

A. Allgemeine Unterrichtsweise oder Regel für sämmtliche Unterrichtsgegenstände.

B. Besondere Unterrichtsweise oder Regel für die einzelnen Lehrgegenstände und methodische Behandlung derselben.

III. Von der Lehrform oder Katechetik.

Die Frage: Wie soll ich unterrichten? gestattet eine zweifache Antwort: 1) Wie soll der Lehrstoff für eine bestimmte Schule oder selbst für eine bestimmte Klasse einer Schule behandelt werden? Es ist z. B. einleuchtend, daß der Religionsunterricht für die Eintrittsklasse einer Elementarschule in anderer Weise, als für die Austrittsklasse behandelt werden müsse. Wie dies geschehen soll, lehrt die Unterrichtsweise. 2) Wie soll der für eine gewisse Klasse schon bearbeitete Stoff den Kindern mitgetheilt oder beigebracht werden? Diese Frage beantwortet die Katechetik oder Unterrichtsform. So ist z. B. der Lehrgegenstand: Religion durch den Katechismus für Kinder schon bearbeitet; wie nun die einzelnen Katechismenlehren den Kindern mitgetheilt werden sollen, ist eine Frage, welche die Katechetik beantwortet.

I. Kapitel.

Von dem Unterrichtsstoffe und dem allgemeinen Lehrplane.

§. 121.

Unterrichtsstoff ist überhaupt Alles das, was der der Mensch wissen muß und was für ihn wissenswerth ist. Daher die Eintheilung in nothwendige und gemeinnützige Lehrgegenstände. Zu den nothwendigen zählt man Religion, Sprache und Rechnen, zu den gemeinnützigen Weltkunde.

§. 122.

Grundsatz, durch welchen die menschliche Kenntniß bestimmt wird. Der Mensch steht im Verhältniß zu Gott und lebt mit Menschen in der Natur: er bedarf also Kenntnisse 1) von Gott, 2) vom Menschen, 3) von der Natur — und von den Formen, durch welche wir diese Kenntnisse auffassen, nämlich 4) Sprache, 5) Zahl, 6) Kunst.

§. 123.

Lehrsätze, nach welchen wir die Kenntniß von Gott, Mensch und Natur auffassen: Alle Gegenstände unseres Wissens fallen entweder a) in die Sinne, oder b) sie fallen nicht in die Sinne.

ad a. Alles, was in die Sinne fällt, folglich der Mensch und die Natur, können wir entweder

1) durch den äußeren Sinn, nämlich durch unmittelbares Anschauen des Gegenstandes, z. B. eines Thieres, Baumes, auffassen; oder

2) durch den denkenden Geist, der die innere Beschaffenheit eines Gegenstandes und die in ihm liegende

Verbindung von Ursachen und Wirkungen erforscht. Ein Gewitter nehmen wir wohl auch mit den äußern Sinnen wahr; aber sein Entstehen, seine furchtbare Gewalt, ist Sache des denkenden Geistes.

ad b. Was aber nicht in die Sinne fällt, nämlich Gott und geistige Wesen, kann nur durch die Wirkungsweise derselben in der Schöpfung oder durch die Offenbarung erkannt werden.

§. 124.

Entwicklung des allgemeinen Lehrplanes nach den angegebenen Lehrsätzen.

Die systematische Angabe der Lehrgegenstände, über welche der Mensch unterrichtet werden soll, nennt man im Allgemeinen einen Lehrplan. Durch Anwendung der im vorhergehenden §. angeführten Lehrsätze würde sich derselbe in folgender Weise entwickeln.

§. 125.

Aus der Wirkungsweise Gottes entwickeln sich nach der Vernunft und der Offenbarung im Allgemeinen vier Eigenschaften desselben, durch die wir ihm ähnlich zu werden, berufen sind.

a) Gott ist die ewige Wahrheit. Ueber drei Fragen: Woher bin ich? Wozu bin ich da? und Was soll einst aus mir werden? will der Mensch Wahrheit, d. h. wahre Erkenntniß. In sich findet er die Beantwortung nicht, weil sein Wissen beschränkt, seine Vernunft und besonders die des gemeinen Mannes endlich und zu schwach ist. Nur die Offenbarung gibt uns hierüber Aufschluß — es bleibt uns also nur der Glaube, daher die Glaubenslehre.

b) Gott ist die reinste Liebe. Er verdient unsere Gegenliebe; wir lieben ihn aber, wenn wir unseren Nächsten wie uns selbst lieben; daher die allgemeine Pflichtenlehre: Liebe Gott; liebe dich selbst und den Nächsten.

c) Gott ist die höchste Gerechtigkeit, auch hierin sollen wir ihn nachahmen.

Die Gerechtigkeit des Menschen zeigt sich im Staatsleben, in den verschiedenen Ständen, daher die besondere Pflichtenlehre — Standespflichten.

d) Gott ist die höchste Heiligkeit, darnach sollen wir streben; dazu bedürfen wir aber besonderer Mittel — Gnadenmittellehre.

Die Offenbarung Gottes ist in der heiligen Schrift enthalten; jeder Mensch soll das göttliche Walten auch darin schauen, daher die biblische Geschichte und in ihrer Fortsetzung Religionsgeschichte.

§. 126.

Der Mensch soll sich selbst kennen; dies geschieht auf zwei Wegen: a) wenn wir ihn mit dem äußeren Sinn auffassen, so erhalten wir eine Körperlehre, die ihn nach seiner leiblich-animalischen Natur, oder nach dem wunderbaren Bau seines Leibes schildert; b) fassen wir den Menschen mit dem inneren Sinn auf, d. h. beobachten wir die Seelenthätigkeit an uns und Anderen, so erhalten wir eine Seelenlehre, die uns unser inneres geistiges Leben und dessen Kräfte, sowie die bedeutsamen Aeußerungen und Erscheinungen darstellt.

Aus der Körperlehre entwickelt sich sodann die Gesundheits- und Körperübungslehre. Die Geistesthätigkeit lernen wir vorzugsweise aus den Handlungen der Menschen, somit aus der Menschengeschichte kennen.

§. 127.

Wenn wir die Natur mit dem äußeren Sinne auffassen, so erhalten wir Naturbeschreibung, und mit dem denkenden Geist Naturlehre; beschäftigen wir uns mit der Oberfläche unseres Wohnortes, der Erde — Erdbeschreibung; dann Landwirthschaft, welche uns zeigt,

wie die Naturerzeugnisse aus der Erde gewonnen, und Gewerbskunde, wie dieselben bearbeitet werden.

§. 128.

Die Form, durch welche die allgemeine Kenntniß aufgefaßt werden kann, ist die Sprache, um die Reden Anderer mündlich und schriftlich zu verstehen und seine Gedanken mündlich und schriftlich mittheilen zu können; Zahlenkenntniß, weil wir Alles durch Einheit und Vielheit auffassen und selbst in gewöhnlichen Geschäften das Rechnen nicht entbehren können; Kunst als Anleitung zum Zeichnen, Schreiben und Gesang.

§. 129.

Der allgemeine Lehrplan würde sich demnach in folgendem Schema darstellen:

Gott:	Mensch:
a) Glaubenslehre,	a) Körperlehre,
b) allgemeine Pflichtenlehre,	b) Seelenlehre,
c) besondere Pflichtenlehre,	c) Gesundheitslehre,
d) Gnadenmittellehre,	d) Geschichte.
e) Biblische- u. Religionsgeschichte.	

Natur:

a) Naturbeschreibung.
b) Naturlehre,
c) Geographie,
d) Landwirthschaft,
e) Gewerbslehre.

Im Wesentlichen stimmt diese Entwicklung des Lehrstoffes mit dem für das Königreich Bayern 1804 vorgeschriebenen Lehrplane überein.

§. 130.

Dieser Plan öffnet ein unermeßliches Feld von Kenntnißen; doch nicht diese Unterrichtsgegenstände an sich, son-

dern das Maß- und Planlose in der Auswahl innerhalb derselben bringt eine Ueberbildung und dadurch Unheil in die Schule.

Aus der großen Masse des Wissens muß das Nothwendigste nur in so weit für die deutsche Schule aufgenommen und für die Fassungskraft der Kinder verdaulich gemacht werden, als es für das Volksleben zweckmäßig ist. Der einzelne Mensch hat nach dem bestimmten Verhältnisse, in welches er gesetzt ist, ein gewisses Maß von dem menschlichen Wissen nothwendig.

§. 131.

Es entsteht nun die Frage: Wie viel bedarf der Mensch von den allgemeinen Lehrgegenständen? Ueber diese Frage weichen die Meinungen sehr von einander ab.

Schon der große Naturforscher Newton sagte: Man lehre das Kind nur so viel, als ihm in seinem künftigen Stande und Berufe anwendbar ist; Alles was darüber geht, ist vom Uebel und dient dazu, ihm den Kopf zu verdrehen, den schlichten Verstand auszureuten und es, wenn nicht zu einem großen, doch zu einem kleinen Narren zu machen.

Selbst Zeit und Umstände legen bei Erörterung der gestellten Frage ein Gewicht in die Wagschale. Man hat nicht nur die Gegenwart, sondern auch die Zukunft hiebei zu berücksichtigen. Die nächste Generation, nun in der Entwicklung, tritt thatkräftig auf, wenn wir in die Abenddämmerung unseres Lebens treten. Die Menschenpflanze, die nun keimt, trägt nach einem viertel Jahrhundert Früchte. Der Erzieher muß also einen Blick in die Zukunft werfen, welche eine Folge der Gegenwart sein wird. Schaue mit unparteischen Augen das Wahre und Gute, wie die Irrthümer und Gebrechen deiner Zeit, und du wirst errathen können, was die Zukunft enthüllt und welche Maßregeln du bei der Erziehung und dem Unterrichte anzuwenden hast. Wuchert nun das Unkraut der Vielwisserei, des Dünkels, der Unzufriedenheit, des Luxus rc. so weißt du, wie du deinen Zögling gegen die Folgen dieser Ausartung zu schützen hast.

Um über das Was und Wie viel? beim Unterrichte eine sichere Basis zu gewinnen, müssen wir, da es Aufgabe der Erziehung und des Unterrichts ist, den Menschen

zu seinem Berufe tüchtig zu bilden, die Standesverschiedenheit im Auge festhalten.

Nach dem verschiedenen Wirkungskreise unterscheiden wir im Staatsleben zwei Ständeklassen:

a) Die niederen Stände: (Bauern- und Gewerbsstand, Taglöhner und Dienstboten), die Träger des materiellen Lebens.

b) Die höheren, die Träger des geistigen Lebens.

Jeder Stand erfordert ein entsprechendes Maß von Kenntniß und Bildung.

Was das allein wahre, dauernde Glück des Menschen befördert, ist die Religion; kein Mensch kann sie entbehren. Der Mensch aus dem niederen Stande soll sich seiner Abhängigkeit von Gott bewußt werden, soll sein ganzes Leben hindurch zeigen, daß er nur in und durch Gott ist; in Gott ruhe seine Hoffnung. Dies ist auch die Aufgabe des höheren Standes, er muß aber tiefer in das Gebiet der positiven Religion eindringen, nicht, wie es leider so oft der Fall ist, eine sogenannte Vernunftreligion compiliren; der höhere Stand soll durch sittlichen Charakter eine Leuchte für Andere sein — kurz: Gottesfurcht leite Alles und Alle.

Der höhere Stand bedarf weniger materielle Kraft und Gewandtheit, desto mehr geistige Bildung und die Kunst, Untergebene milde und weise zu leiten. Der Mensch aus dem niederen Volke (darunter versteht man nicht den Pöbel oder das schuldbewußte Proletariat, sondern den geachteten Bauern- und Gewerbestand, selbst den getreuen Dienstboten und Taglöhner) suche durch Handarbeit seinen Unterhalt, wozu er physische Kraft, Ausdauer, praktischen Verstand und ein gewisses Maß von Kenntnissen bedarf; dies theilweise oder ganz zu bewirken, ist Aufgabe der deutschen Schule. Aber nicht auf Vielerlei kömmt es in der Elementarschule an, sondern auf Gemüthlichkeit und Lebendigkeit in Anregung des sparsam gebotenen Lehrstoffes; nicht sowohl Kenntnisse und geübte Denkkraft ist ihre Aufgabe, als vielmehr Gesinnungstüchtigkeit im jungen Menschen anzuregen. Das Volk will und soll arbeiten; die Schule kann daher die ganze Jugendzeit nicht in Anspruch nehmen.

§. 132.

Eine auf die ganze Masse des Lehrstoffes und auf die Dauer der Schuljahre, sowie auf das zarte Alter, die Fassungskraft und Lernbegierde und den künftigen Beruf

der Kinder berechneter Lehrplan, welcher genau bestimmt, wie viel, in welcher Ausdehnung, in welcher Aufeinanderfolge, in welcher Weise und Verbindung der Unterrichtsstoff von Semester zu Semester, von Kurs zu Kurs, von Klasse zu Klasse durchgeführt werden soll, um den jungen Menschen seiner Bestimmung entgegen zu führen, ist ein unabweisliches Bedürfniß.

Ein Schulplan, der nur mit trocknen Worten angibt, welche Gegenstände und welche Theile derselben in einer Klasse gelehrt werden sollen, ist noch kein Unterrichtsplan. Derselbe muß vielmehr mit ganz bestimmten Direktiven entworfen werden, weil die meisten Lehrer, wenn sie ihrem Gutdünken folgen, die Gegenstände zersplittern, weder Ziel noch Maß halten und so den Zweck verfehlen. Ebenso wird nebst dem Katechismus und der biblischen Geschichte auch ein Schul- und Lehrbuch für Sprache, Rechnen und Weltkunde auf den Grund des Unterrichtsplanes nothwendig. Denn Unterrichtsplan und Schulbücher verhüten Uebergriffe von Seite des Lehrers, bringen Ordnung in den ganzen Unterricht, befördern solide Bildung und bauen unberufenen Neuerungen vor; sind somit eine Wohlthat für Jugend und Lehrer.

II. Kapitel.

Von der Unterrichtsweise.

§. 133.

Nachdem wir die Frage, **worüber** unterrichtet werden soll, im Allgemeinen beantwortet haben, gehen wir zur Frage über: **Wie** soll der Mensch unterrichtet werden? nämlich zur Unterrichtsweise, welche uns die Regeln angibt, wie **der Unterrichtsstoff zu behandeln sei und was der Lehrer beim Unterrichte zu beobachten habe.**

Die Lehre, welche die Regeln für die Behandlungsweise sämmtlicher Unterrichtsgegenstände angibt, nennt man A) **allgemeine Unterrichtsweise**; jene, welche uns die Regeln für die Behandlung der einzelnen Unterrichtsgegenstände vorschreibt: B) **die besondere Unterrichtsweise.**

§. 134.

A) Die allgemeine Unterrichtsweise ist der Inbegriff aller jener Vorschriften und Regeln, welche bestimmen, wie der Lehrer den Unterrichtsstoff für Kinder zu behandeln hat, damit der Unterrichtszweck erreicht werde. Sie entwickelt also die Grundsätze I) in Bezug auf den Lehrer, II) die Kinder, III) den Unterrichtsstoff, IV) den Unterrichtszweck.

§. 135.

I) Welche Anforderungen macht die Unterrichtsweise an den Lehrer, damit er Kinder und Lehrstoff gehörig behandle, um den Unterrichtszweck zu erreichen?

1) Gründliche Kenntniß in der Erziehungs- und Unterrichtslehre, in allen Lehrgegenständen, und in der Kinderwelt, namentlich ihrer Anschauungs- und Auffassungsweise. Der Lehrer muß es auch verstehen, die Fähigkeiten der Kinder zu entwickeln, denn ehe man guten Samen ausstreuen will, muß das Erdreich gelockert sein; er muß die Grundsätze einer guten Methode nicht nur wissen, sondern auch anzuwenden verstehen.

Jemehr der Lehrer in den Lehrgegenständen und der methodischen Behandlung derselben eingedrungen ist, desto erfolgreicher wird er unterrichten. Uebernehme keine Schule ohne Befähigung und Talent, ohne Kenntniß und Fertigkeit, ohne Gottesfurcht, sonst spielst du eine erbärmliche Rolle nnd ärntest nebst Spott schwere Verantwortung.

2) Nicht minder erfordert der Lehrerberuf Fortbildung: Nirgends, sagt man, fällt der Meister vom Himmel. Der Mensch lernt nie aus. Wer im Einsammeln lau ist, wird bald ein geistiger Bettler; jeder Stillstand in der Bildung ist ein Rückschritt.

Die Höhe eines jeden Wissens, so auch der Pädagogik, wird nur allmälig und mit Anstrengung erstiegen. Classische Männer haben nach ihrem eigenen Geständnisse, oft Stunden, ja Tage lang an einem kleinen Aufsatz, Göthe an einem kleinen Gedichte mehr als einen ganzen Tag gefeilt. Wer im Frühlinge nicht säet, kann im Herbste nicht ärnten. Wahres Studium erfordert Anstrengung; nur durch anstren-

gendes Lernen üben und stärken wir uns. Wie in der Natur, so wachsen auch im Lernen die Rosen unter Dornen. Also ausdauernder Fleiß! Das Studium belebt die Jugend, entzückt den Greis, ist eine Zierde im Glücke, Zuflucht und Trost im Unglücke, erfreut im Hause, hindert draußen nicht, übernachtet mit uns in der Fremde und auf dem Lande." Cic p. Arch 7.

3) Die Fortbildung setzt Eifer und Berufstreue voraus; diese wirkt radical. Die allein wahre Methode ist noch nicht erfunden und wird auch nicht erfunden werden, aber eine schlechte Methode in gewissenhaften Händen wirkt noch gute Früchte; die beste in schlechten Händen bleibt fruchtlos: Die Meisterschaft im Lehren wurzelt also im Eifer und in der Berufstreue des Lehrers. Die Kraft der wahren Kenntniß strömt nur aus der Tiefe eines frommen, gotterfüllten Gemüthes. „Wachset in der Erkenntniß Gottes!"

4) Vorzüglich muß der Lehrer die praktische Seite aus seinen Lehrgegenständen hervorzuheben und für das Leben anzuwenden wissen, d. h. mit de. Kenntniß Lehrfähigkeit verbinden. In dieser Absicht hat er sich mit den Grundsätzen der Katechetik und Methodik und mit der Anwendung dieser Grundsätze durch Uebung vertraut zu machen.

Bezeichnend ist hier der Witz der Königin Christina von Schweden über einen Schulpedanten: „Er weiß den Stuhl in allen Sprachen der Welt zu nennen, sich aber nicht darauf zu setzen."

5) Der Lehrer muß der Sprache mächtig sein, darf nicht mit derselben ringen, muß selbst den Volksdialekt kennen, damit er sich stets richtig, bestimmt, deutlich, lebendig ohne Wortschwall, auf eine würdige Weise auszudrücken und die Kinder daran zu gewöhnen vermöge. Sparsamkeit im Reden ist übrigens eine Tugend des Lehrers: das rechte Wort zur rechten Zeit gesprochen, hat oft schon tiefere Wurzeln geschlagen, als jahrelanger Unterricht.

Gewandtheit im Mittheilen ist eine um so nothwendigere Eigenschaft des Lehrers, als oft selbst Erwachsene mit gewandter Auffassungskraft und Erfahrung die Mittheilungen von Andern nicht auffassen.

6) Der Lehrer eigne sich einen guten Lehrton an,

streng gegen Knaben, mild gegen Mädchen, ernst gegen Aeltere; hingebend gegen Jüngere. Der gefühlvolle, gewissenhafte Lehrer weiß den ächten Ton anzustimmen: Verschmelzung eines väterlichen Ernstes mit mütterlicher Liebe.

Heiterkeit, sagt J. Paul, und Freundlichkeit, der Gegensatz von Verdruß und Trübsinn ist der Himmel, unter dem Alles gedeiht, nur das Gift nicht — und ist zugleich der Boden für die Jugend. Der Lehrer gehe zwar nicht kindisch, aber kindlich mit den Anfangs-Schülern um; in der höheren Klasse mag immerhin ein ernster Ton herrschen: der Lehrton eines klugen Vaters nnd einer verständigen Mutter.

7) Vorbereitung für jeden Unterrichtstag, denn ohne Vorbereitung sind vom Unterrichte wenig Früchte zu hoffen.

Frage dich, was soll ich heute lehren, damit meine Kinder an Weisheit und Gnade vor Gott und den Menschen zunehmen; verstehe ich genau, was ich meine Kinder lehren soll; wie kann ich ihnen die Kenntnisse am besten bis zur Ueberzeugung und Handlung beibringen? Es muß nicht minder für die Schule Alles gehörig vorbereitet: Correktur vorgenommen, Schriften geordnet, Federn geschnitten sein rc. Fange die Schule mit Gott an; bitte den Geber alles Guten um Sanftmuth, Geduld, Fleiß und Ausdauer; zu dem Schlußgebete mit deinen Kindern setze für dich die Worte des hl. Paulus hinzu: „Ich habe gepflanzt, Apollo hat begossen, aber Gott gibt das Gedeihen; also gilt weder der pflanzt, noch der begießt, sondern nur der, der das Gedeihen gibt, Gott.“

8) Lehre anschaulich mit Klarheit und Lebendigkeit. Lebendigkeit besteht nicht in der Hast, nicht in theatralischer Affektion, sondern in dem Eifer, sich mit unschuldigen Kindern zu beschäftigen, in der Frische des Geistes, im Interesse für die Bildung der Schüler, mehr anregend als mittheilend. Dieser Eifer des Lehrers geht auch auf die Zöglinge über.

Suche für deinen Unterricht Interesse einzuflößen. Wechsel, sagt das Sprichwort, ist die Würze des Lebens. Verweile nicht zu lange bei einem Gegenstande; selbst die Form des Unterrichts soll abwechselnd, bald entwickelnd, bald erzählend, bald selbstbeschäftigend sein. Hüte dich aber auch vor den Spielereien der Philanthropen, welche das Alphabet in Pfefferkuchen gebacken durch den Mund in den Kopf zu bringen suchten.

9) Der Lehrer expermentire nicht zu viel. Es gibt Lehrer, die jede sogenannte neue Methode, jede Lehrmanier, jedes neue Schulbuch, wenn es auch Hirngespinste sind, probiren, als wenn die Kinder, wie sich ein Schriftsteller ausdrückt, nur ein chemischer Stoff für den experimentirenden Lehrer wären. Dadurch wird der Verstand nicht gebildet, Gemüth und Charakter nicht befruchtet.

Noch führen wir einige Gedanken des vortrefflichen Overberg über die Würde und Wichtigkeit des Schullehreramtes zur öfteren Beherzigung an:

„Ich bin ein Schullehrer; das heißt: Ich bin von Gott dazu berufen; ich bin von meiner Obrigkeit dazu angeordnet; ich werde von der Gemeinde dazu unterhalten; ich habe mich mit einem Eide dazu verbunden, zu sein ein Lehrer nützlicher Wahrheit, ein Erzieher zur wahren Weisheit und Gottesfurcht — nicht nur bei einem, zwei, oder drei Kindern; — sondern bei einer ganzen Schule, wo die Zahl der Abgehenden allemal wieder durch neu Ankommende ersetzt wird. . . Je größer die Menge der Schüler, desto größer meine Verantwortung.

Ich bin ein Schullehrer; das heißt: Ich soll die Stelle aller Aeltern vertreten, die mir ihre Kinder zur Schule schicken; ich soll sein ein geistlicher Vater aller Kinder, die mir anvertrauet werden; ich soll den Aeltern bei der Erziehung ihrer Kinder hülfliche Hand leisten, und nach Vermögen zu ersetzen suchen, was diese mit oder ohne ihre Schuld an der Lehre und Zucht ihrer Kinder ermangeln lassen. . . . Welches Vaterherz, welche Vatersorgfalt muß ich also haben!

Ich bin ein Schullehrer; das heißt: Mir ist die Pflanzschule der Gemeinde anvertrauet, woraus sie künftig besetzt werden soll, und woraus Alle von meiner Bemühung viel Gutes erwarten; die Aeltern gehorsame Kinder; die Herren und Frauen treue Knechte und Mägde; der Prediger fähige und gelehrige Zuhörer; die Obrigkeit folgsame und nützliche Unterthanen; die Gemeinde gute Arbeiter, verständige Hauswirthe, friedsame Nachbarn, vertragsame Eheleute, für das Heil ihrer Kinder sorgfältige Aeltern; die Kirche gute Mitglieder; Gott rechtschaffene Verehrer; unser Heiland treue Nachfolger, und die seligen Himmelsbewohner künftige Mitbürger und Miterben ihrer Seligkeit. Zu allem diesen kann und soll ich meinem Amte gemäß den Grund legen helfen. . . . Sollte es nicht der Mühe werth sein, daß ich alle meine Zeit und alle meine Kräfte

sorgfältig anwendete, um so großen Erwartungen Genüge zu leisten?

Ich bin ein Schullehrer; das heißt: Ich bin von Gott bei den mir anvertrauten Kindern, so zu sagen, zu ihrem sichtbaren Schutzengel verordnet. Er hat mir wie seinen h. Engeln aufgetragen, für das Heil seiner lieben Kinder zu sorgen, und sie, so zu sagen, auf den Händen zu tragen, damit sie nicht etwa an einem Stein ihren Fuß verletzen. Ps. XC. Mein Amt gleicht also dem Amte der h. Schutzengel. Ihr Amt ist, die Lieblinge Gottes lehren, und auf den Weg des Heils leiten, auch das ist mein Amt. Was sie unsichtbarer Weise thun, das soll ich sichtbarer Weise thun. Ihre Zöglinge sind auch meine Zöglinge. Und, was sind diese unsere Zöglinge? — Nicht irdischer Könige und Fürsten Kinder; sie sind von höherer Herkunft: Gott, aller Könige König, die ewige, unendliche, anbetungswürdige Majestät ist ihr Vater; sie seine geliebten Kinder. Mich würdigt der Vater der großen Ehre, seinen geliebten Unmündigen ihre hohe Herkunft, ihre große Würde, ihn, ihren anbetungswürdigen Vater kennen zu lehren, ihnen seinen heiligen, seligmachenden Willen kund zu thun, und das Reich der Herrlichkeit zu verkündigen, welches er für sie von Anbeginn der Welt bereitet hat. Ich soll der Mund sein, durch den er sie lehren, die Hand, durch die er sie zur Heiligkeit und Seligkeit führen will. . . Sollte ich nicht auch heilig sein müssen, um zur Heiligung so Vieler in der Hand Gottes ein taugliches Werkzeug zu sein?

Ich bin ein Schullehrer; das heißt: Mir ist ein Schatz zur Verwahrung anvertraut, der tausendmal köstlicher ist, als alle vergängliche Schätze der Erde zusammen; der Schatz, den sich mein Herr und Heiland durch sein Blut erwarb, für den er kein Bedenken trug sein Leben hinzugeben; dieser Schatz sind die unschuldigen, gereinigten und geheiligten Seelen, an welchen Gottes Ebenbild erneuert, und nach der ersten Schönheit wieder hergestellt ist; Seelen, wie noch die meisten meiner Schüler sind. Diesen köstlichen Schatz soll ich bewahren helfen, damit er nicht verloren gehe; für dieses köstliche Ebenbild soll ich Sorge tragen, damit es keine Flecken bekomme, und von den Flecken, die etwa daran gekommen sind, so bald möglich wieder gereiniget werde. Wie, wenn mir ein König der Erde sein, in reines Gold gefaßtes, mit köstlichen Edelsteinen besetztes, gemaltes Bildniß anvertraute, um es vor Dieben, vor Schmutz und Verderben zu bewahren, würde ich nicht sorgfältig, behutsam und wachsam sein, damit dieses vergängliche, leblose Bildniß eines sterblichen Menschen, welches ein Erdenkönig mir anvertraut, ja nicht verloren oder beschädiget würde? . . . Kann ich also wohl wachsam, sorgfältig, und

behutsam genug sein, das über alle Edelsteine und alles Gold köstliche, durch das Blut meines Heilandes gereinigte, durch seinen Tod erkaufte, von ihm so sehr geliebte, lebendige, unsterbliche Ebenbild des ewigen Königs der Glorie, welches er selbst mir anvertrauet, unverletzt und rein zu bewahren?

Ich bin ein Schullehrer; das heißt: Mir ist die Aufsicht über die lebendigen Tempel des hl. Geistes, welche meine durch die Verdienste meines Jesus geheiligten Schüler sind, aufgetragen, und aufs Dringendste anbefohlen Ich soll diese geheiligten lebendigen Tempel, wogegen der prächtige von Salomon erbauete Tempel nur ein schlechter Steinhaufen ist, diese dem göttlichen Geiste der Gnade weit angenehmern und eigentlichern Wohnungen, als alle Tempel von Menschenhänden erbauet, worin sich Gottes Gegenwart viel wunderbarer zeigt, als sie sich durch Dampf und Feuer bei der Einweihung des Salomon'schen Tempels zeigte — diese soll ich zu reinigen, und rein zu bewahren suchen von Allem, was dem reinsten Geiste daran mißfallen könnte, damit er stets sein Wohlgefallen habe, darin zu wohnen. Beflecket nicht das Antasten mit schmutzigen Händen ein reines Tuch? — Kann man mit unsaubern Händen rein waschen? . . . Wie rein muß ich mich also nicht selbst von aller sündlichen Unsauberkeit zu machen und zu bewahren suchen, um Gottes heilige Tempel an meinen Schülern zu reinigen und rein zu bewahren!

Ich bin ein Schullehrer; das heißt: Ich soll nach meinem Berufe, nach meinem Amte, nach meinem eigenen eidlichen Versprechen sein ein Geleitsmann und Reisegefährte vieler jungen, unerfahrnen und unbesonnenen Pilger, auf der gefährlichen Reise zu ihrem Vaterlande, dem himmlischen Jerusalem. Durch mich sollen sie es lernen, daß sie hier keine bleibende Stätte haben, daß sie auf Erden Fremdlinge sind, daß der Himmel ihr Vaterland ist. Ich soll ihnen den geradesten und sichersten Weg zu ihrem Vaterlande zeigen; ihnen die breiten und schmalen Abwege bekannt machen; auf dem rechten Wege ihnen beständig vorangehen; ihnen durch Wort und Beispiel Lust und Muth machen, aller Beschwernisse ungeachtet, mir oder vielmehr meinem und ihrem Heilande, der uns Allen den rechten Weg vorgegangen, standhaft nachzufolgen, bis sie nach glücklich vollbrachter Reise zu ihrem Vaterlande gelangen. . . Wehe mir, wenn ich ein blinder Führer bin! — Weh, weh mir, wenn ich ihnen gar ein Verführer bin!!

Ich bin ein Schullehrer; das heißt also: Ich habe ein Amt, welches eines der ehrwürdigsten und wichtigsten auf Erden ist; denn welches Amt kann wichtiger und ehrwürdiger sein, als

Lehrer der Wahrheit und Tugend so vieler Unwissenden,
Stellvertreter so vieler Aeltern,
Geistlicher Vater so vieler Kinder,
Verpfleger der Pflanzschule in der Gemeinde,
Sichtbarer Schutzengel der Kinder Gottes,
Bewahrer des Werthes von Jesu Blut,
Aufseher der Tempel des h. Geistes,
Geleitsmann und Wegweiser so vieler jungen Pilger sein zu Gott ihrem Vater?

Und dies Alles soll ich als Schullehrer sein! —

Die §§. 11., 12., 13., 14. und 135 lese der Lehrer, wenn nicht alle Tage, doch wenigstens an Festtagen, um frisches Leben daraus zu schöpfen.

§. 136.

II. Regeln in Bezug auf die zu unterrichtenden Kinder.

Der Landmann muß Grund und Boden, den er bebauen will, kennen, so auch der Lehrer das Wesen des Kindes.

In der Erziehungslehre wurde bereits das Wesen und die Natur des Menschen geschildert. Der Lehrer soll sich aber auch selbst in seine Kindheit zurückdenken, um die kindliche Neigung, Schwäche, Veränderlichkeit, Denkweise und Gemüthsart sich zu vergegenwärtigen.

1) Das Kind ist flatterhaft, daher unaufmerksam. Im Menschenleben flattert das Kind, wie die Elementarschule für das Leben richtig bemerkt, von einem Genusse zum andern, von einer Unterhaltung und einem Spiele zum andern und saugt gleich dem Schmetterlinge den süßen Duft von jeder Blume ein. Es zeigt große Regsamkeit, aber auch eine ungeregelte Thätigkeit, bald mit Diesem, bald mit Jenem beschäftiget. Ruhiges Sitzen, andauernde Beschäftigung ist seiner ganzen Natur fremd. Eine die Aufmerksamkeit störende Flatterhaftigkeit wird durch den Abwechslungstrieb, der in ihm viel stärker als der der Beharrlichkeit ist, vorherrschend. Zur Auffassung der Kenntnisse gehört aber Verstehen und Nachdenken und dieses erfordert Aufmerksamkeit.

Die Erfahrung lehrt, daß wenn Kinder in den ersten Schuljahren an Aufmerksamkeit nicht gewöhnt werden, nicht nur die ganze Schulbildung oberflächlich wird, sondern daß auch diese Indolenz und Gleichgültigkeit auf das Leben übergeht.

Der Lehrer hat also die Aufmerksamkeit, Lernbegierde und den Fleiß der Kinder zu gewinnen. Dies geschieht:

a) wenn der Lehrer liebevoll und freundlich mit den Kindern umgeht (§. 13, 2.). Liebe zieht die Kinder an, wie Magnet das Eisen; dieselben geben sich dann ganz dem Lehrer hin, wodurch die Aufmerksamkeit erhöht wird; ein gewisses Vornehmthun und mürrisches Wesen des Lehrers schwächt dieselbe. Die Liebe besteht aber nicht im Streicheln und Schönthun, welches endlich zum Gespötte wird und in der Schule ohne den Schein der Ungerechtigkeit nicht geschehen kann, sondern durch ein warmes Herz, dem Geduld entquillt; aber auch durch Charakterfestigkeit, das beste Disziplinarmittel, die Aufmerksamkeit zu erhalten.

b) Wenn der Lehrer für seinen Beruf entflammt ist (§. 13. 1.), also nicht um des lieben Brodes wegen dient; sonst erkaltet der Eifer allmälig und wo kein Eifer des Lehrers, da ist keine Aufmerksamkeit der Schüler.

Flamme, sagt Herder, steckt Flamme an; der Eifer des Lehrers entzündet den Eifer der Kinder. Ein schläfriger Lehrer hat schläfrige, aber keine aufmerksame Schüler.

c) Der Lehrer ertheile seinen Unterricht anschaulich mit Klarheit, Lebendigkeit und Ordnung (§. 135. 8.), sonst folgt Unaufmerksamkeit auf dem Fuß. Was den Kindern nicht klar ist, dazu zeigen sie keine Lernbegierde; man gebe ihnen oft Gelegenheit, von ihrem Wissen und Fleiß Beweise zu geben und belebe den Unterricht durch Geschichten, Erzählungen, Gleichnisse und Sprüchwörter ꝛc.

d) Wo möglich überzeuge man die Kinder über die Nothwendigkeit und Nützlichkeit der Aufmerksamkeit und des Fleißes und über die Schädlichkeit der Unwissenheit und Unachtsamkeit. Geschichte und Erzählungen, der Beifall

Gottes, die Freude der Aeltern sind Mittel dazu; aber auch der durch die Liebe und Persönlichkeit hervorgerufene Glaube auf das Wort des Lehrers. Solche Auktorität erwarb sich Pythagoras: „Der Lehrer hat es gesagt!“ Jemehr der Lehrer an Liebe und Achtung der Schüler gewinnt, desto größer die Aufmerksamkeit, Ordnung und der Fleiß der Kinder.

e) Man präceptorire nicht zu lange über einen Gegenstand; denn es ist gegen die Natur des Kindes, seine Aufmerksamkeit lange zu spannen; fordere keine Aufmerksamkeit, wenn die Kinder am Geiste oder Leibe ermüdet sind, sie befinden sich dann in einem Zustand, welcher die Aufmerksamkeit unmöglich macht.

f) Die meisten Schulen bestehen aus drei Klassen unter einem Lehrer, daher ist der Unterricht getheilt. Hier findet die heuristische Lehrweise ihre besondere Anwendung, d. h. jene Kinder, welchen der Lehrer keinen mündlichen Unterricht ertheilen kann, müssen durch Selbstbeschäftigung in Ruhe und Ordnung erhalten werden.

g) Noch gibt es einige Mittel zur Erhaltung der Aufmerksamkeit: Entferne Alles aus dem Schulzimmer, was Störung veranlaßt, z. B. Thiere; beginne den Unterricht nicht eher, bis alle Schüler an ihrem Platze sind; dein wachsames Auge muß auf Alle gerichtet sein und wo Störung eingetreten ist, reicht in der Regel ein ernster Blick, ein strafendes Wort aus; ohne Noth darf kein Schüler seinen Platz verlassen; rufe keinen Schüler auf, bevor die Frage gestellt; rufe sie nicht nach der Reihe auf.

2) Das Kind hat Kraft, Anlagen nnd Wißbegierde, sich Kenntnisse zu erwerben.

Es müssen also die Anlagen geweckt werden und wie dies geschehen soll, ist in der Erziehungslehre gezeigt worden. Wo Anlagen theilweise oder ganz fehlen, wird es nicht möglich, in gewöhnlicher Weise und im gleichem Maße Kenntnisse beizubringen.

Das Kind hat sich schon vor dem Eintritte in die

Schule Kenntnisse, jedoch planlos erworben; nicht nur von der Außenwelt, sondern auch Manches, was sich auf die moralische Thätigkeit des Menschen bezieht, aufgefaßt: es fällt Urtheile über seine Handlungsweise und über fremde Handlungen. Von dieser Grundlage hat der Lehrer auszugehen.

Da aber die ersten Kenntnisse der Kinder gewöhnlich sehr mangelhaft sind; da es in der Regel an Deutlichkeit, Gründlichkeit und Zusammenhang fehlt, woraus einseitige Ansichten, irrige Begriffe und falsche Urtheile entstehen, so muß der Lehrer die Kenntnisse, welche die Schüler mitbringen, ordnen, verdeutlichen und berichtigen.

Dabei hat derselbe die Individualität des Kindes zu berücksichtigen, d. h. das dem Kinde Eigenthümliche hinsichtlich seiner Fähigkeiten, Gemüthsart, seines Geschlechts, Alters, der Standesverhältnisse ꝛc. Schon Maurus Rhaban, einer der ältesten deutschen Pädagogen (776 — 856) lehrt: Jedem nach seiner Individualität!

Demnach könnte der Schulunterricht wegen der Verschiedenheit streng genommen nicht individuell sein. Aber die Mehrzahl der Schüler sind von gleichem Alter, ziemlich gleicher Anlage und Vorbildung, gehören der arbeitenden Klasse an und sind so gleichsam ein Individuum. Der Wetteifer treibt zur größeren Thätigkeit und Ausdauer an; die Kinder von gleichem Alter und gleicher Vorbildung ergänzen sich selbst.

Gleichwohl tritt in jeder Klasse eine Verschiedenheit ein. Der eine Schüler ist mehr der Anschauung, der andere mehr den Begriffen zugängig; es wäre unbillig, einem Kinde mit schwachen Fähigkeiten so viel zuzumuthen, wie dem geistig Stärkeren; dem schwächeren Gedächtnisse kann nicht so viel zugemuthet werden, als dem stärkeren. Wenn ein minderfähiges Kind in der Hauptsache fortschreitet, so kann man sich in Nebensachen geringere Fortschritte gefallen lassen. Was der Schüler nicht fassen kann, lernt er nicht. Desto mehr wird aber hier die Gewissenhaftigkeit des Lehrers in Anspruch genommen, damit nicht aus Unfleiß weniger geleistet wird.

Ungeübte Auffassungskraft, schwaches Gedächtniß, unbekannte Gegenstände und Ausdrücke sowie Unaufmerksamkeit erzeugen dunkle Vorstellungen. Um Klarheit in den Unterricht zu

bringen, lasse den Gegenstand selbst schauen; unterrichte nicht durch Worte, wo man die Anschauung benützen kann, und was das Kind selbst erlebt hat, dazu braucht man keine Erzählung. Wähle solchen Stoff, der der Fassungskraft des Kindes angemessen ist, somit Concretes vor dem Abstrakten, Bekanntes vor dem Unbekannten, und nach der Ideen-Association das Aehnliche, die Gegensätze u. dgl.

Klarheit begründet Dauerhaftigkeit des Gelernten und das Denken erhält dadurch Stoff. Ueberschätze jedoch die Anschauungsmittel nicht; sie haben nur Werth, wenn das Erkennen damit verbunden ist; daher sagt Göthe: „Was man weiß, sieht man," und nach Kant sind Anschauungen ohne Begriffe blind.

Belobe die Fähigkeiten nicht zu viel, dies macht hochmüthig und nachlässig; tadle geringe Fähigkeit nicht, dies macht die Schwachen ganz muthlos und ist ungerecht. Oft liegt eine Täuschung zu Grunde; oft Schüchterheit und Furcht; oft entwickelt sich das Talent später. Der Tadel befördert nur Trägheit und Unlust im Lernen. Wahres Verdienst belobe; Aufmunterung begeistert selbst den Helden.

§. 137.

III. Regeln über die Behandlung des Unterrichtsstoffes.

Der Unterricht muß das Erkenntnißvermögen der Kinder in Anspruch nehmen; der Lehrer beobachte deßhalb nachfolgende Regeln:

1) Setze bei den eintretenden Kindern keine geordnete Kenntniß, keine Fertigkeit voraus; die Kinder bringen zwar schon, wie §. 136, 2. bemerkt, einige Kenntniß in die Schule mit, aber planlos, ungenügend. Der Lehrer hat diese zu ordnen und seinen Unterricht an die bereits erworbenen Kenntnisse der Kinder anzuknüpfen; denn er draf nicht mit absolut Neuem anfangen.

Er bemühe sich gleich anfangs die Schüler einer Klasse auf eine ziemlich gleiche Höhe des Wissens zu bringen so, daß das Nothwendige allen Kindern einer Klasse zum Bewußtsein gebracht wird. Der formelle Zweck ist für die Eintrittsklasse eine Hauptaufgabe, um die Kinder für einen geregelten Unterricht empfänglich zu machen. Dazu

muß er einen bekannten Stoff wählen, am besten aus dem Familienkreise, weil die Kinder in demselben sich bisher bewegten, lebten. Im Irrthum sind befangen Alle die, welche wähnen, daß die Bildung der Anfangsschüler weniger wichtig sei. Wo kein guter Grund gelegt ist, stürzt das Haus zusammen; es hilft nichts, so viel auch später daran geflickt wird. Die Vernachläßigung der Eintrittsklasse hat der Lehrer später schwer zu büßen.

2) Verweile nicht zu lange bei einem Gegenstand; aber doch so lange, bis die Kinder denselben aufgefaßt, Einsicht von der Sache erlangt haben; thue also keinen Schritt weiter, bis du festen Fuß gefaßt hast, bis das Vorausgegangene gründlich gelernt ist.

3) Der Unterricht geschehe in einem ruhigen, geordneten Gange; übereile dich nicht.

Ueberspannung ist eine Zeitkrankheit; man glaubt um so besser zu befriedigen, je schneller man den Kindern Vielerlei einpfropft. Wer aber die Segel des Geistes unaufhörlich anspannt, meint ein Schriftsteller, der rennt auf den Strand oder muß mit abgenutztem Fahrzeuge nach Hause laviren, wenn gerade die beste Jahreszeit zu neuen Entdeckungen eintritt. Der Fußgänger lernt Landschaft und Volk besser kennen, als der, welcher mit der Eisenbahn durch die Welt fliegt; Hastigkeit im Unterricht führt zur Ueberstürzung. Allmälig schließt die Natur dem, der beobachtet und nachdenkt, ihre Geheimnisse auf und davon immer nur so viel, als der Lehrling auf einmal fassen und zu seinem Eigenthume verarbeiten kann. — Der Lehrer folge treu ihrem Winke.

4) Der Unterricht sei lückenlos und gründlich, im Gegensatze von Oberflächlichkeit und Seichtheit. Halte daher genau den Lehrplan ein und bringe den Schüler in einer bestimmten Zeit so weit, daß er zur nächst höheren Stufe befähigt ist. Multiplizire nicht mit den Schülern, bevor sie addiren gelernt haben.

5) Lehre nicht Vielerlei, sondern das Rechte; Wenig, aber mit Auswahl und Gutes; vor Allem das Wesentliche und nichts, was der Schüler im Leben nicht braucht.

Rede nicht zu viel; sorge vielmehr, daß deine Kinder reden, daß sie das Gelernte mit ihren eigenen Worten wieder geben können;

denn sie wissen nur das recht, was sie recht zu sagen verstehen. Alles Sehen und Hören. schreibt J. Paul kräftiget den Geist nicht halb so, als das Schreiben seiner eigenen Gedanken und das Sprechen. Es gibt Lehrer, welche ihre ganze Weisheit, wie ein leichter Kaufmann seinen Kram auslegen, dabei gerne polemisiren, was Kinder ans Neugiren gewöhnt. Ein tüchtiger Lehrer beschränkt seinen Lehrstoff, um Oberflächlichkeit und Halbwisserei zu verhüten.

Prüfe oft, was deine Zöglinge für das Leben brauchen, alles Andere lasse weg. Diese Regel soll jedoch kein Freibrief zu willkürlichem Abkürzen sein; denn die Einfachheit darf nie auf Kosten der Vollständigkeit, Gründlichkeit und des Zusammenhanges erzielt werden.

6) Gehe vom Bekannten zum Unbekannten, vom Nahen zum Entfernten, vom Einfachen zum Zusammengesetzten, vom Leichten zum Schweren, vom Sinnlichen zum Uebersinnlichen über.

Alle diese Sätze vereinigen sich in dem Satze: Schreite vom Bekannten zum Unbekannten über; denn das Nahe, Einfache und Leichte ist in der Regel das Bekannte. Das Einfachste ist aber nicht immer das Leichteste; das Kind begreift den Begriff Baum leichter, als die einzelnen Bestandtheile oder Arten desselben. Halte dich mehr an das Conkrete (an die Wirklichkeit, Thatsache), als an das Abstrakte, Aus dem Conkreten in der Geschichte von Kain und Abel lassen sich die abstrakten Begriffe: Neid, Haß leichter entwickeln. Benütze also Geschichten, ohne welche Grundsätze; Beispiele, ohne welche Regeln von Kindern nicht wohl begriffen werden. Wir können ohne Kenntniß des Besonderen das Allgemeine gar nicht auffassen.

7) Vertheile den Unterrichtsstoff in kleine Abschnitte, stelle aber die einzelnen wieder in ein Bild zusammen, um Uebersicht zu gewinnen und durch Wiederholung und Verbindung das Auffassen zu erleichtern.

Ein Beispiel: Die Geschichte von Adam bis Noe (die Vorwelt) besteht nach der Schulbibel aus 13 kleinen Geschichten. Suche aus jeder die Hauptsache heraus und bringe sie unter der Aufschrift „Vorwelt" in einen eigenen Rahmen, beiläufig in der Art: Gott schuf durch sein Allmachtswort Himmel und Erde, dann die vorzüglichsten Geschöpfe der Erde, die Menschen nach seinem Ebenbilde, indem er dem Adam eine Seele einhauchte und setzte sie in einen Garten, das Paradies genannt, wo für ihre leiblichen Bedürfnisse gesorgt war. Der Mensch war mit Vernunft und freiem Willen ausgerüstet. Diese großen Vorzüge vor allen irdischen Geschöpfen setzten ein Gesetz voraus, welches

sie durch ihre Vernunft erkennen und vermöge ihres freien Willens befolgen oder übertreten konnten: „Von diesem Baume der Erkenntniß des Guten und Bösen sollst du nicht essen; sonst wirst du sterben!“ Müßiggang führte Eva an die Stelle der verbotenen Frucht; Neugierde reizte ihr Verlangen darnach, die Schlange, der böse Feind, erregte Zweifel: „Warum hat euch Gott diese Frucht verboten?“ widersprach also der Wahrheit: „Ihr werdet nicht gleich sterben;“ reizte den Hochmuth: „Ihr werdet Gott gleich sein.“ Eva sündigte und verführte auch Adam. Die Strafe folgte der Sünde auf dem Fuße nach. Doch versprach der Herr einen Erlöser. Die Söhne Adams brachten Gott ein Opfer; der Brudermord eine Frucht der Erbsünde. Kain flüchtete. Die Menschen schieden sich aus in Menschen- und Gotteskinder, vereinigten sich bald wieder; es werden die Guten durch die Bösen immer schlimmer; alle bis auf Noe mit seiner Familie wurden durch die Sündfluth vernichtet Noe brachte ein Dankopfer, wurde der zweite Stammvater des Menschengeschlechtes und seine 3 Söhne bevölkerten Asien, Europa und Afrika.

8) Stelle häufig Wiederholungen des Vorausgegangenen an, sonst geht das Erlernte leicht wieder verloren. Uebung ist die beste Lehrmeisterin, Wiederholen die Mutter des Lernens. Bei kleinen Kindern werde Nachmittags wiederholt, was Vormittags erklärt wurde, bei reiferen Kindern an bestimmten Tagen in der Woche, im Monate, im Semester, besonders bei jedem Abschnitte.

9) Der Unterricht soll elementarisch, nicht wissenschaftlich ertheilt werden. Die Wissenschaft beginnt mit den allgemeinsten Sätzen, aus welchen das Besondere und Einzelne abgeleitet wird, und entwickelt aus einem obersten Grundsatze das ganze System. Diesen Lehrgang wendet man in höheren Schulen an. Wenn man aber von dem Einzelnen, von den Elementen eines Gegenstandes aus-und zu dem Ganzen übergeht, so nennt man dies den elementarischen Unterrichtsgang. Er ist dem wissenschaftlichen gerade entgegengesetzt und für die Elementarschule der einzige, weil natürliche. Keine Wissenschaft ist übrigens im Systeme entstanden, sondern man ist vom Einzelnen auf das Ganze gekommen.

10) Der Unterricht umfasse auf jeder Stufe alle

Lehrgegenstände; es wäre z. B. gefehlt, das Rechnen erst in die Mittel- oder gar in die Oberklassen zu verweisen.

11) Der Unterricht muß in natürlicher Steigerung fortgesetzt werden.

Bei den Lehrgegenständen: Religion, Sprache und Zahl muß die Steigerung und zwar elementarisch im Lehrgegenstande selbst gesucht werden; im Betreff der Weltkunde aber in den drei sich erweiternden Stufen: Heimath, Vaterland und die Erde.

Die Steigerung des Unterrichts geschieht vorzugsweise dadurch, daß man dem Erkenntnißvermögen stets die nächst höhere Kenntniß zu der schon erworbenen hinzu fügt.

Was die Weltkunde betrifft, so ist die nächst höhere Stufe immer nur eine Vervielfältigung der vorausgegangenen: mehrere Familien, Höfe bilden eine Gemeinde; mehrere Gemeinden einen Gerichtsbezirk, was wir mit dem Begriff: Heimath bezeichnen. Mehrere Gerichtsbezirke bilden einen Regierungsbezirk, eine Provinz; mehrere Provinzen ein Königreich rc.; mehrere Reiche: Deutschland. Wir bezeichnen diese Stufe mit dem Namen Vaterland. Mehrere größere Reiche oder Völker bilden einen Erdtheil und mehrere Erdtheile die Erde.

Was das Bächlein oder der Weiher in der Gemeinde ist, erweitert sich auf den folgenden Stufen zum Bache, Flusse, Strom, See u. s. f. zum Weltmeere. Was im Familienleben die Pflichten gegen Aeltern, Geschwistere und Hausgenossen sind, wird auf höheren Stufen Pflicht gegen Vorgesetzte, Obrigkeit und alle Menschen.

§. 138.

IV. Regeln oder Vorschriften, welche uns die Unterrichtsweise im Betreff des Unterrichtszweckes aufstellt.

Der Zweck oder die Aufgabe des Unterrichts ist Belehrung des Menschen über alle Kenntnisse, die er zum Leben braucht, und die Weckung der zur Auffassung des Unterrichts nothwendigen Geistesfähigkeiten, um nach der gewonnenen Kenntniß als Mensch und Christ leben zu können, woraus sich der Grundsatz entwickelt: Unterrichte den jungen Menschen so, daß er nicht nur allein die für das Leben

nöthigen Kenntnisse erwerben, sondern daß er auch die rechte Art und Weise kennen lerne, nach den erlangten Kenntnissen zu leben, mit einem Worte: den Willen Gottes erfülle.

Der Unterrichtszweck ist ein zweifacher: materiell, wenn man dem Schüler die nothwendigen Kenntnisse mittheilt; formell, wenn man durch den Unterricht die in dem Kinde liegenden geistigen Kräfte weckt, entwickelt, bildet. Die materielle Bildung bezweckt also Mittheilung von Kenntnissen; die formelle dagegen Anregung und Uebung der Anlagen. In der Eintrittsklasse ist der formelle Zweck, wie schon gesagt, vorherrschend, dann geht der materielle und formelle Unterricht Hand in Hand.

Die Unterrichtsweise stellt uns zur Erreichung des Unterrichtszweckes folgende Regeln auf:

1) Der Unterricht muß jede Kraft im Kinde, das Erkenntniß-, Gefühls- und Begehrungsvermögen bilden, d. h. er muß erziehend sein.

Mangelhaft wäre der Unterricht, wenn er nicht die Bildung des ganzen Seelenvermögens beabsichtigte, dahin gehört z. B. jede beziehungslose Verstandesbildung, die von der Bildung des Gemüthes und des Willens Umgang nimmt. Verbinde also mit der intellektuellen die moralische religiöse Bildung, mit beiden das Handeln. Das Erkennen muß auf das Gefühl zur Erzeugung der Gesinnung hinwirken; die Gesinnungen müssen den Willen zur That führen. Der Lehrer suche durch seinen Unterricht keine glänzende Ausbildung der einzelnen Seelenkräfte, sondern eine dem wahrscheinlichen Berufe des Zöglings entsprechende harmonische Entwicklung aller Kräfte.

2) Mit dem Wissen muß das Können verbunden sein; d. h. der Schüler muß von dem Erlernten eine Anwendung machen können. Es gibt Menschen, die viel wissen, aber im Leben Kinder bleiben.

Nicht das Wissen allein, sondern Wissen und Benützen ist die Hauptsache, so daß der Schüler von seinem Wissen im praktischen Leben eine Anwendung machen kann. Nur der praktische Unterricht erregt für die Schüler Interesse, bahnt sich den Eingang in das Gemüth und bewegt den Menschen zum Handeln. Was nützt es dem Kinde, wenn es alle Fragen aus dem Katechismus beantworten kann, wenn es aber

weder auf Gott vertrauen, noch die Gebote Gottes befolgen lernt; was nützen ihm alle Regeln des Rechnens, wenn es im Leben nichts zu rechnen versteht? Der Unterricht sei also **praktisch**; d. h. er muß durchaus Bezug auf das Leben haben. So wahr es ist, daß manche Kenntnisse schon in sich selbst als Ausfluß der reinen Wahrheitsforschung ihren Werth und ihre Bedeutsamkeit enthalten, so ist es doch auf der anderen Seite nicht weniger zu beachten, daß für deutsche Schulen nur die Resultate dieser Forschungen mit steter Wechselwirkung auf das praktische Leben mitgetheilt werden. Der Lehrer suche durch seinen Unterricht keine glänzende, sondern vielmehr **nützliche** Kenntnisse für das Leben zu erstreben: „Nicht für die Schule, sondern für das Leben." Der Unterricht soll den Menschen zur Lebensweisheit führen. Leere Worte, schale Begriffe, fruchtlose Uebungen, blendende Fertigkeit, unbrauchbare Kenntnisse, kurz u. wiederholt gesagt: Alles, was dem Schüler im Leben, in seinem Berufe Nichts ist, ist zu vermeiden.

3) Wie der Künstler sich zuerst ein Ideal von dem entwirft, was er zu Stande bringen will, so verschafft sich der Erzieher **das Ideal eines vollendeten Menschen**, wie dieser denkt, redet und handelt, nach welchem er seine Kinder bildet. In moralischer Beziehung ist uns Christus zum Ideal geworden: „Ich habe euch ein Beispiel gegeben, auf daß ihr mir nachfolgt."

Der wahre Pädagog ist Christus der Herr. Nach ihm, dem makellosen Urbilde, haben alle Menschen sich zu bilden durch Unterlassung der Sünde und Eifer im Guten. Vor ihm sind wir alle nur Kinder, ohne Unterschied des Alters und Geschlechtes auf jeder Stufe geistiger Entwicklung. Klemens v. Alexandrien.

Rücksichtlich der Berufsverhältnisse modificirt sich das Ideal der Erziehung und des Unterrichts nach Stand, Vermögen, Gewohnheit, Civilisaton.

Es muß der künftige Stand der Kinder berücksichtigt werden; lasse also hinweg, was sie nach ihrem Berufe nicht weise und besser macht, damit nicht überbildete, oder halbgebildete, mit ihrem Zustande unzufriedene Menschen aus der Schule hervorgehen. Die Elementarschule beschränkt sich in der Regel auf Kinder der arbeitenden Klasse, darum muß der Unterricht mehr für das praktische Leben berechnet sein. Der Landmann z. B. sei Landmann und richte sich nicht nach dem Städter, der Gewerbsmann nicht nach den höheren Ständen, sonst entsteht Haltlosigkeit.

Der gegenwärtige Zustand ist keineswegs erfreulich, indem die

meisten Menschen über ihren Stand sich erheben, durch Halbwissen, Selbstüberschätzung in ihren Verhältnissen sich unglücklich fühlen und ihr eigenes Glück zerstören. Der geistig gebildete Gauner ist der gefährlichste, und das Romanenlesen verdreht allen, besonders den mittleren Schichten, Kopf und Herz.

4) Im Kinde ist Alles noch sinnliche Anschauung, unterrichte daher anschaulich; lasse sie möglichst Alles sehen und hören, was sie empfinden können. Zeige ihnen den Baum, die Blüthe und Frucht desselben, wenn du von der Güte und weisen Anordnung Gottes reden willst. Mache aber nicht Alles zu leicht, denn was uns so anfliegt, verfliegt leicht.

5) Der Unterricht beachte Orts= und Zeitverhältnisse, unter welchen der Mensch zu leben bestimmt ist. Welch großer Unterschied ist z. B. zwischen dem Tiroler und Holländer, und zwischen den verschiedenen Jahrhunderten!

6) Der Lehrer hüte sich, durch eine Art von wissenschaftlichem Grübeln eine Abneigung gegen praktische Geschäfte zu erzeugen; denn seine Schüler gehören der arbeitenden Klasse an, welche also ihr Brod durch die Hand verdienen sollen, und dazu sind sie zunächst zu erziehen. Bei einem steten Entwickeln hört und denkt der Schüler nur, und das Arbeiten tritt in den Hintergrund. Glaube nicht, daß alle Begriffe erklärt werden müssen; Hunderte versteht das Kind schon aus der Erfahrung.

7) Endlich muß der Unterricht vor Allem Religiösität befördern; d. h. alle Kenntnisse müssen auf Gott bezogen werden, denn Gott ist der Centralpunkt alles Wissens und Wirkens; die Bildung für Religion die Grundlage aller Bildung. Die Schule ist gestiftet, damit aus ihr Menschen hervorgehen, nicht blos mit Wissen ausgerüstet, sondern mit jeder zur wahren Glückseligkeit führenden Tugend.

Das Ganze könnte in dem Satze zusammengefaßt werden: Der Unterricht sei erziehend. Was nützt alles Wissen und aller Gedächtnißkram, wenn im Kinde nicht gute Gesinnungen angeregt und

durch Uebung genährt werden? Sonst wird das Gelernte vergessen, nicht selten in der schlechtesten Weise angewendet.

B. Von der besonderen Unterrichtsweise.

§. 139.

Nach Darstellung der Grundsätze, welche die allgemeine Unterrichtsweise entwickelt, gehen wir zur besonderen Unterrichtsweise über. Die allgemeine hat bisher die Regeln und Grundsätze entwickelt, nach denen im Allgemeinen der Unterrichtsstoff behandelt werden soll: die besondere, specielle, wendet nun diese allgemein geltende Regeln auf die einzelnen Unterrichtszweige mit verschiedenen Modifikationen an, und zeigt die aus langjähriger Erfahrung erprobte Verfahrungsweise, wie die beschriebenen Lehrgegenstände nach der faßlichsten und erfolgreichsten Methode behandelt werden sollen. Damit der Lehrgang in ein kurzes, überschauliches Bild dargestellt werden kann, werden wir I) von der Wichtigkeit, dem Zwecke, und der Methode II) von dem stufenartig fortschreitenden Lehrgange der einzelnen Unterrichtsgegenstände sprechen.

I. Von der Bedeutung, und dem Zwecke und der Methode der einzelnen Unterrichtsgegenstände.

§. 140.

1) Der Anschauungsunterricht. Ehe wir die Regeln über die Behandlung der einzelnen Lehrgegenstände aufstellen, müssen wir einige Bemerkungen über den Vorunterricht geben. Der regelmäßige Unterricht für die Elementarschule setzt einen Vorbereitungsunterricht voraus. Noch unbefähigt, einen geordneten Unterricht aufzufassen, betritt das Kind die Schule, versteht aber die Schulsprache noch nicht, und seine geistigen Kräfte sind noch zu wenig geübt. Das Kind von 6 — 8 Jahren lebt noch ganz in der Anschauungswelt, aus welcher ihm unaufhörlich neue

Bilder zuströmen; das Kind bemerkt diese Bilder nur; dieses Bemerken soll aber nach Denzel in Betrachten übergehen; d. h. der Lehrer führt alle Erscheinungen aus dem ersten Kinderleben — aus der Heimath — noch einmal planmäßig vor Augen, um Licht, Klarheit und Ordnung in die verworrenen Vorstellungen zu bringen. Dazu bedarf es eines Vorunterrichts, welchen man auch Unterrichtsgymnastik nennt, weil durch ihn zunächst die geistigen Kräfte geübt werden sollen, oft auch Anschauungsunterricht, weil derselbe vorzugsweise durch veranschaulichende Mittel unterstützt werden soll. Zu diesem Zwecke muß ein Stoff gewählt werden, welcher dem Kinde, wenn auch nicht klar, doch nicht ganz unbekannt sein darf: durch Hieroglyphen entlockt man den geistigen Funken nicht.

Manche wählten das Schulzimmer, Andere den menschlichen Körper; Denzel und Graser wählten die Begriffe Haus, Familie und Gemeinde zum Stoffe ihres Anschauungs-Unterrichts. Wurst, Ludwig u. a. bemühten sich, diese Ideen praktisch durchzuführen, sind aber von ihren ersten Versuchen abgegangen; weil sie sich in den materiellen Zweck zu sehr vertieften, mußte der formelle Zweck verflachen, und weil sie überhaupt mehr verlangten, als eine gewöhnliche Schule zu leisten vermag. Der Lehrer soll den Stoff über die Heimath nur in so weit benützen, als er die geistigen Kräfte dadurch entwickeln und stärken kann und derselbe in materieller Beziehung dem Kinde Kenntnisse gibt, die seiner Fassungskraft angemessen und seiner Bestimmung entsprechend sind.

Die Heimath verdient als Stoff für den Anschauungs-Unterricht den Vorzug schon wegen der Reichhaltigkeit des Materials und weil die Erzählungen über Haus und Familie 2c. einen ebenso nützlichen als angenehmen Gegenstand zur Unterhaltung gewähren, und weil dieser Stoff, wie die Elementarschule für das Leben sagt, das Anschauungsvermögen reizt, die Einbildungskraft anregt, den Begriffen Bestimmtheit gibt, die Urtheile berichtiget, das Gefühlsvermögen ergreift und den Willen zur That leitet. Dabei wird das Kind im Sprechen geübt; durch das Zeichnen der einfachen Figuren die Hand zum Schreiben gestärkt, durch

die Linien und Figuren das Zählen von 1 — 10 anschaulich eingeprägt, durch die Beschreibung des Baumaterials, der Hausthiere, der Bedürfnisse der Hausbewohner, der Wortschatz und das Gedächtniß des Kindes bereichert, und die Begriffe: Eigenthum, Recht, Unrecht, Gut, Böse, Pflichten, Gehorsam, Dankbarkeit, Verträglichkeit als Vorbegriffe für den Religionsunterricht zum Bewußtsein gebracht, nicht durch die Abstraktion, sondern durch unmittelbare Anschauung erläutert; endlich wird auch für die Elemente aller Lehrgegenstände Rechnung getragen. Doch schon im Laufe des ersten Semesters scheidet sich von dem Anschauungsunterricht der Schreiblese- und Rechenunterricht, und im Anfange des zweiten Semesters der Religionsunterricht aus.

§. 141.

2) Religionslehre. Hohe Bedeutsamkeit und Zweck derselben. Der Religionsunterricht steht in der deutschen Schule mit Recht als der wichtigste Gegenstand oben an, von dem Alles ausgehen, auf den sich Alles zurückbeziehen und in dem sich Alles vereinigen muß.

Die profanen Kenntnisse und Kunstfertigkeiten sind mit Nullen zu vergleichen, welche nur mit der Ziffer: Religion zählen und Werth haben. Eine Schule, in der die Religion nicht zur Hauptsache gemacht wird, sollte, wenn sie auch in anderen Gegenständen befriediget, wie billig, geschlossen werden; denn was nützen dem Menschen alle profanen Kenntnisse, wenn ihm das Eine, was noth thut, fehlt.

Wollt ihr den Menschen zum Teufel machen, zu einer Geißel der Menschheit, die alles Bestehende niederreißt, alles Heilige mit Füßen tritt: gebt ihm den feinsten Abschliff, weiht ihn ein in alle Künste und Wissenschaften, aber nehmt ihm die Gottesfurcht. (Kleber, bibl. Pädagogik). Der Volksschule das religiöse Element, und als wesentlichen Theil desselben, den Religionsunterricht nehmen, heißt, ihr die Lebensluft entziehen.

Der Zweck des Religionsunterrichtes in deutschen Schulen ist:

1) Den frommen sittl. religiösen Sinn des Kindes zu wecken und sein Gefühl für das Heilige und Göttliche zu beleben; sobald die Empfänglichkeit für das Gefühl der Religion mit der Morgenröthe der Wahrnehmung sich verräth, die hl. Pflanze in das bereitete Erdreich zu legen, damit gute und edle Gesinnungen zur That werden.

Es ist also des Erziehers hl. Pflicht, seine Kinder dahin zu führen, wo allein Wahrheit und Heil zu finden ist — zu Jesu Christo; die kindliche Einfalt zu pflegen, den Glauben zu nähren und den Willen an Ausübung des Guten zu gewöhnen; denn die sittlich religiöse Bildung allein gewährt dem Menschen den Frieden, welchen ihm die Welt nicht geben kann, und je stärker der Glaube des Christen, je wärmer sein Gefühl für Gott und Tugend und je kräftiger sein Wille für die Ausübung des Guten ist, desto näher ist der Mensch seinem Ziele und desto sicherer wird das Wohl des Individuums, der Familie und des Staates begründet. Dies lehrt die Geschichte der ersten Christen mit unauslöschlichen Zügen. Welche sittliche Kraft das Christenthum entwickelte, entnehmen wir aus dem Sendschreiben des hl. Clemens, Bischofs zu Rom und Zeitgenossen des hl. Johannes, an die Korinthier. (Vgl: des Verfassers Lehrbuch zur Geschichte; pag. 207).

2) Das Kind mit den Lehren des Christenthums, mit dem Inhalte der hl. Schrift bekannt zu machen, um es zum richtigen Verstehen des göttlichen Wortes anzuleiten.

Religion ist mehr Sache des Gefühls und des Glaubens, als des Erkennens; nur muß der Glaube vorher zur Vorstellung gebracht werden. Religion kann also nicht in todten Lehren, nicht im mechanischen Anreihen von Glaubenssätzen und Sittenlehren ohne Beziehung und Anwendung auf das Leben, sondern in einem Durchdringen des ganzen Lebens bestehen. Der Buchstabe tödtet, der Geist macht lebendig; die begeisternde Ueberzeugung wirkt mehr, als alle Regeln. Todtes Memoriren ist nicht nur eine qualvolle, erfolglose Arbeit für Kinder, sondern auch bedenklich, weil die Abneigung nicht selten auf den Gegenstand selbst fällt. Die Beförderer eines solchen Religionsunterrichts sind oft seine größten Feinde. Wo das Lernen nur todtes Lernen des todten Buchstabens ist, da kann weder thätiger Glaube, noch handelnde Nächstenliebe, da kann kein praktisches Christenthum hervorgehen. Die im Menschen schlummernden Anlagen wollen geweckt werden, und darum muß schon der erste Unterricht darauf berechnet sein, das Kind

an die in ihm immer lebendig zu erhaltende Regel zu gewöhnen, daß Wissen und nach diesem Wissen Handeln für sein ganzes Leben Eines sein müsse. Die Ausübung des Gelernten ist zugleich die Probe für das richtige, fruchtbare und unvergeßliche Lernen. (Schulplan §. 12.)

Von tausend Bibelsprüchen haften kaum fünfzig, also wähle man nur die begreiflichsten. Die weitläufigen von Abstraktion strotzenden Katechismen, die klügelnden Katechesen wirken nicht auf das Leben ein; ein Strom von Fragen, Schriftstellen und Versen als Beweisgründe, und gleichgültige Erläuterungen, daß z. B. die 30 Silberlinge, wofür Judas den Herrn verrathen hatte, nahe an 27 fl. betragen und ob die Jahre Methusalems andere Jahre als die unserigen waren, frommen wahrlich der religiösen Bildung nicht. „Beweise dürfen nicht gezählt, sie müssen gewogen werden." (Milde).

Der Religionsunterricht ist a) ein mittelbarer, insiefern jeder andere Unterrichtsgegenstand unter den religiösen Gesichtspunkt gestellt wird.

Das Kind soll z. B. nicht bloß hören: Es gibt einen gütigen Gott, sondern es soll auch die Güte Gottes in seinen Werken, aus den verschiedenen Erscheinungen im Menschenleben und in der Natur, aus der Geschichte, aus dem Schicksale einzelner Individuen, Familien, Gemeinden, wie aus dem Gange des eigenen Lebens fühlen und schauen; es soll nicht blos hören: Du sollst gehorsam sein, sondern es soll auch erfahren, wie es den Gehorsam in allen Lebenskreisen ausüben könne, wie Gehorsam den Menschen zum Heile, Ungehorsam zum Verderben ist. So wird der Unterricht in der Weltkunde, namentlich in der Geschichte, ein wahrhaft religiöser Unterricht. Der Religionsunterricht gewinnt dadurch an Lebhaftigkeit, reichem Umfang, praktischem Erfolg; sowie alle anderen Unterrichtsgegenstände durch ihre Beziehung auf Religion eine höhere Weihe erhalten.

b) Unmittelbar ist der Religionsunterricht, inwiefern er über positive Religionswahrheiten nach dem Katechismus und der bibl. Geschichte ertheilt wird.

Die Glaubenslehre behandle der Lehrer im Geiste Jesu, einfach und mit Würde, ohne Spitzfindigkeiten, die nur verwirren, niemals frommen. Nicht durch Zweifel erregende Kritik über abstrakte Gegenstände, die sich nicht fassen lassen, und welche nirgends, am allerwenigsten in der Schule nützt; nicht durch Einwürfe, welche mehr Zweifel als Glauben erzeugen, sondern durch biblische, positive Mittheilungen; nicht als Gedächtnißkram, sondern durch Erklärungen, die zu

Gemüth gehen und auf dasselbe wirken, sollen die Glaubenssätze kennen gelernt werden; endlich nicht durch eine übertriebene katechetische Entwicklungskunst, welche immer den Hauptzweck verfehlt. Alles muß einfach für das Erkennen, kurz, aber ergreifend für Gemüth und Willen sein. Der Lehrer betrete das Gebiet der Theologie nicht, er hat nur zu lehren, was ihm vorgeschrieben ist, gebe treulich die ihm gegebene Offenbarung und unterstütze seinen Unterricht mit Gebet und Gesang.

Wenn nicht geläugnet werden kann, daß Wiederholung die Mutter alles Lernens ist, so müssen die Hauptgrundsätze der Religion öfters in das Gedächtniß zurückgerufen werden. Dies geschieht schon dadurch, daß derselbe Unterricht für die Mittelklasse vorbereitend, für die Austrittsklasse wiederholend behandelt wird. Am Vorabende der Festtage wird die Erklärung derselben empfohlen.

Frivolitäten, wie sie auf der Wirthshausbank vorkommen, dürfen nicht einmal das Heiligthum der Schule, noch weniger den Religionsunterricht besudeln.

§. 142.

3. Sprachlehre.

Die Sprachlehre ist der zweite Hauptunterrichtsgegenstand für die Elementarschule und wichtig, weil die Sprache das geistige Band für den geselligen Verkehr und das vorzüglichste Mittel für Belehrung und Bildung ist, somit Sprachlehre auch für den gemeinen Mann eine unabweisliche Forderung. Auch dieser soll die kirchlichen Vorträge, gerichtlichen Verordnungen, Bekanntmachungen und dergl. verstehen, sonach die Gedanken Anderer vernehmen lernen und seine eigenen nicht nur mündlich und schriftlich, sondern auch klar und richtig auszudrücken vermögen; selbst das Kind muß seiner Muttersprache nach und nach mächtig werden, wenn es den Unterricht auffassen soll.

Der materielle Zweck des Sprachunterrichts in der deutschen Schule besteht also darin, den Schüler soweit zu bringen, daß derselbe seine Gedanken und Empfindungen mündlich und schriftlich mittheilen und die Rede Anderer auffassen kann.

Der formelle Zweck aber ist, die im Kinde liegen-

den geistigen Kräfte zu stärken; denn die Sprache ist die bloße Hülle der Gedanken und die Sprachlehre selbst eine praktische Logik für den gemeinen Mann, welche lehrt, wie man seine Gedanken wahr und gemeinverständlich ausdrücken kann. Im Laufe der ganzen Schulzeit ist auf richtiges und vollständiges Sprechen zu sehen; jede Unterrichtsstunde sei zugleich Sprachstunde.

Wenn die alten Classiker so meisterhaft sprachen und schrieben, so hatten ihre öffentlichen Reden und die unermüdeten Uebungen von Jugend auf keinen geringen Antheil. In den Sprechübungen liegt die wirkliche Anwendung der Verstandeskraft: Sobald das Kind ein Wort hört, muß es urtheilen, welche unter dem Vorrathe seiner Vorstellungen diesem Worte entspricht, und umgekehrt, wenn es eine Anschauung erhält, so muß es seinen Wortvorrath durchmustern, um zu entscheiden, ob es ein Wort für diese Vorstellung besitze. Der Verstand hat zu untersuchen, welche gleiche, ähnliche oder unähnliche Merkmale zwei oder mehrere Gegenstände haben. Die Sprache gibt den Ausdruck; der Verstand prüft die Richtigkeit. „Mit dem richtigen Sprechen und Schreiben, sagt Denzel, geht das richtige Denken Hand in Hand, und jede Sprachlehre, wenn sie etwas für das Leben taugen soll, muß nothwendig zu einer Denklehre werden. Und das ist es gerade, was den Unterricht in der Muttersprache so wichtig macht, weil das richtige Denken dadurch so sehr gefördert wird und weil es keine besseren und natürlicheren Denkübungen gibt, als diejenigen, welche in der Sprache zugleich als Sprachübungen vorgenommen werden.“ Einem Hauptworte z. B. mehrere Eigenschaften beilegen, die Aussagen der Redewörter in die gegenwärtige, vergangene oder zukünftige Zeit zu setzen u. dgl. gibt schon Stoff zum zweckmäßigen Denken.

Die Sprachlehre umfaßt in ihren einzelnen Theilen:

a) Die Sprechübungen über anschauliche Gegenstände z. B. am Aeußeren oder Inneren des Hauses, und beginnen schon in der ersten Unterrichtsstunde. Das Kind hat schon viel gesehen, in der Schule soll es denken, schauen, beobachten und das Geschaute aussprechen; es wird, was sich zum Vorzeigen eignet, vorgezeigt oder vorgezeichnet, der Gegenstand nachgesprochen und von anderen Kindern wiederholt. Dieselben werden angehalten, Alles, was auf ihre nächste Umgebung: auf das Haus, Familien- und Gemein-

deleben Bezug hat, rein, richtig, deutlich und bestimmt zu nennen, die Merkmale und die Eigenschaften der Gegenstände und die Thätigkeiten der Dinge zu bezeichnen. Dadurch werden die Sprachwerkzeuge und die reine Aussprache des Kindes geübt, die Begriffe berichtiget und vermehrt, das richtige Sprachgefühl angeregt und dem Schreiblesenunterricht vorgearbeitet.

b) Der Schreibleseunterricht. Sind die Kinder einige Zeit im Sprechen und die Hand durch Zeichnen geometrischer Figuren geübt, so schreitet man zum Schreiblese-Unterricht.

Auf zweifache Weise vermag der Mensch das in ihm wohnende geistige Wesen zu offenbaren: hörbar und sichtbar, daher die Mund- und Schriftsprache.

Eine reine gefällige Handschrift, gute Aussprache, deutliches, fertiges, verständiges und schönes Lesen ist Aufgabe einer jeden guten Schule und muß vom Eintritte bis zum Austritte täglich in der Schule geübt werden. Von Sprachlehre sollte in der Eintrittsklasse noch keine Rede sein; doch müssen schon mit dem Schreiblesenunterricht einzelne Regeln über Orthographie und Interpunktion rc. geübt werden.

c) Der Satzbau in Verbindung mit dem Nothwendigen aus der Formlehre wird für die zweite und dritte Klasse hervorstechend geübt. Die Sprache ist keine Verbindung von Silben und Wörtern, sondern Ausdruck des Gedankens durch Worte, was nur im Satze statt findet.

Man findet, sagt man, nicht selten Menschen, welche richtig sprechen und schreiben, ohne daß sie durch künstlichen Satzbau, durch gedankenloses Beugen und Wandeln der Haupt- und Redewörter, durch ängstliches Aufsuchen der Abstammung oder durch eine sogenannte deutsche Grammatik gepeinigt wurden. Durch schriftliche Uebungen und durch Lesen lerne das Kind Korrektheit seiner Muttersprache. Wurst habe die wissenschaftlichen Sprachforschungen von den beiden Grimm und Becker in die Schule eingeführt, wodurch,

mit Curtmann zu reden, die Kinder auf die Folterbank gespannt wurden.

Dies wollen wir nicht in Abrede stellen, wenn die Theorie über Satzbau und Formenlehre ohne Maß und in einer unverständlichen Methode behandelt wird; wenn die Regeln statt aus dem Kinde entwickelt und durch viele Beispiele unterstützt nur abstrakt mitgetheilt werden; wenn viel Unterricht und wenig Uebung und überall ein mechanisches Eintrichtern der Regeln statt findet. Allein das Kind muß sich des Inhaltes des Gelesenen oder Gehörten bewußt werden, und wissen, wie es seine Gedanken sprachverständig ausdrücken oder niederschreiben kann. Dies wird durch den Satzbau, richtig behandelt und auf ein gewisses Maß beschränkt, leicht erzielt; ebenso kann von den Hauptregeln der Formenlehre nicht ganz Umgang genommen werden. Das Einlernen dieser Regeln, wie man bei todten Sprachen gewohnt ist, darf freilich in Elementarschulen nicht vorkommen; es sollen vielmehr die Sprachregeln mittels Unterredungen aus dem Schüler selbst, d. h. in Beispielen gesucht werden; alle grammatikalischen Spitzfindigkeiten, fremde Terminologien, wie z. B. Substantivum statt Haupt- oder Dingwort, Definitionen ꝛc. sind möglichst zu vermeiden, wenn nicht Begriffsverwirrung eintreten soll. Dabei ist alle Weitläufigkeit zu vermeiden und nur das zu berücksichtigen, was zur Erreichung des Unterrichts-Zweckes nothwendig ist. Uebung ist die Mutter alles Lernens; sie muß also auch hier eine treue Gefährtin sein. In früheren Zeiten ist man auch ohne Satzbau zum Ziele gekommen, aber auf Umwegen. Viele sind gegen die neuere Unterrichtsweise, weil sie zu ihrer Zeit unbekannt war; aber das Gute darf nirgends das Bessere ausschließen. Nicht mit Unrecht sprechen sich Viele dagegen aus, weil manche Lehrer der Sache nicht mächtig sind oder zu viel experimentiren, daher mehr schaden als nützen; aber der Mißbrauch hebt den guten Gebrauch nicht auf. Die Lehre von den Unterscheidungszeichen kann

ohne Kenntniß des Satzbaues nicht gründlich erlernt werden.

d) Stylübungen, gleichsam die Krone der Schulleistungen, beschränken sich nur auf Fertigung von schriftlichen Arbeiten, wie solche im gemeinen Leben vorkommen; z. B. Briefe, Conti, Schuldscheine, Beschreibungen des Sichtbaren, Erzählungen des Sittlichen. Man stelle aber hier die Anforderungen nicht zu hoch, denn das Kind ist noch wenig produktiv. Eine leichte Aufgabe aber gut gearbeitet, ist besser als eine inhaltsreiche voll Fehler. Man gebe den Kindern ein Schulbuch, wo dergleichen Stylübungen als Muster aufgenommen sind, damit der entlassene Schüler auch außer der Schule ein Hülfsmittel findet.

§. 143.

4. Rechnen.

Arithmetik, Zahlenlehre, gehört als Wissenschaft nicht in das Gebiet der Elementarschule, sondern nur als Kunst: aus zwei oder mehreren bekannten Größen unbekannte zu finden. Kein Mensch, selbst der Dienstbote nicht ausgenommen, kann die Fertigkeit im Rechnen entbehren; Jeder braucht sie als Mittel zum künftigen Geschäftsleben im Handel und Wandel, um sich gegen Uebervortheilung und Schaden sicher zu stellen. Die Schule hat deßhalb ihre Kinder in diesem Fache so weit zu bringen, daß jedes mit Leichtigkeit mündliche und schriftliche Aufgaben, welche das gewöhnliche Leben mit sich bringt, zu lösen vermag, und hiermit ist der materielle, praktische Zweck ausgesprochen.

Leider wird auch hier nur zu oft mehr für die Schule als für das Leben gelehrt; zu wenig geübt, zu viel gekünstelt, so daß die Kinder nach der Entlassung aus der Schule kaum die Beispiele lösen können, die sie schon in der zweiten Klasse gerechnet haben. Auch in Rechenbüchern wird zu viel gekünstelt; man schreibt sie der Kunst, nicht der Kinder wegen.

Das Rechnen soll aber auch zugleich die Geistesgaben: Gedächtniß, Verstand üben. Diesen formellen Zweck

kann man schon auf den niederen Elementarstufen erreichen; man zerlegt, vergleicht, urtheilt und schließt, wie bei allem Denken, und kaum begünstiget ein anderer Lehrgegenstand die Fertigkeit des Denkens mehr, als das Rechnen.

Zur Verstandesbildung dient indessen schon das Rechnen, welches wir als Minimum für die Elementarschule feststellen; nur darf das Verständniß, warum so und nicht anders verfahren wird, nicht unbeachtet gelassen werden. Des formellen Zweckes wegen braucht also das Rechnen nicht über die Grenze der für die Elementarschule bestimmten Aufgabe gesteigert zu werden. Doch mag Jenen nicht unbedingt beigestimmt werden, welche verlangen, daß die Denkkraft des Kindes nicht an dem inhaltleersten Stoffe, den Ziffern, sondern an dem inhaltreichsten, den die Außenwelt darbietet, zunächst geübt werde. Beides im richtigen Maße angewendet, ist zu empfehlen.

Der Anfangspunkt alles Zählens und Rechnens ist das Eins; Eins kann unendlich vervielfältiget werden, ist im Ganzen nicht mehr auflösbar, wohl aber ins Unendliche theilbar; daher gibt es ein Rechnen in ganzen und in gebrochenen Zahlen.

Rechnungsarten gibt es im Allgemeinen zwei: das Vermehren und das Vermindern.

Das Rechnen begreift in sich:

a) das mündliche Rechnen, eine Hauptsache für deutsche Schulen;

b) das schriftliche Rechnen, als Hülfsmittel der sogenannten Kopfrechnung.

In Bezug auf den Rechenunterricht hat man folgende allgemeine Regeln zu beobachten:

1) Der erste Unterricht muß sich sinnlicher Gegenstände zur Veranschaulichung bedienen, z. B. größere Zeichnungen von Fenstern, deren Scheiben nach Bedürfniß schattirt und nicht schattirt sind.

2) Nach und nach muß aber der Schüler der sinnlichen Anschauung auch entbehren lernen. Er rechnet anfangs ohne die Ziffern zu kennen; das Kind spricht auch, ohne die Schriftzeichen zu kennen.

3) Der Schüler soll verständig rechnen, d. h. einsehen, warum er so und nicht anders verfahren müsse. Ohne die Möglichkeit, nach allen Beziehungen von dem Verfahren Rechenschaft geben zu können, wird die Absicht des Rechenunterrichts nicht erreicht.

4) Im Rechenunterricht ist weniger zu lehren, desto mehr zu üben. Das Rechnen muß mehr aus selbstständigem Denken des Kindes, als durch Regeln gelernt werden.

5) Der Stufengang muß nicht nur genau eingehalten, sondern auch jeder Unterricht auf das gründlichste eingeübt werden. Ohne ein streng stufenmäßiges Verfahren und ohne ein tüchtiges Einüben, der, wie schon gesagt, nicht erlernten, sondern gefundenen Regeln, wird der Lehrer seinen Zweck nie erreichen.

Alles Eilen und mechanische Abrichten muß der Schule fremd bleiben, ohne daß sie die sogenannten Rechnungsvortheile ausschließt. Sieh mehr auf Gründlichkeit als auf Schnelligkeit. Es kommt nicht darauf an, wie schnell der Lehrer lehrt, sondern wie deutlich und vollständig das Kind gelernt hat. Wer öfteres Wiederholen für Zeitverlust hält, kennt die Natur der Entwicklung nicht und verfehlt den Unterrichtszweck. Warten ist in der Bildung der Jugend mehr werth, als Uebereilen.

6) Man gebrauche immer Beispiele, welche der Fassungskraft der Kinder angemessen und aus dem Berufskreise derselben oder aus dem Unterrichtsstoffe entnommen sind, weil sich die Unterrichtsgegenstände ergänzen sollen; z. B. Wie vielfach war die Zahl der Jünger des Herrn größer als die seiner Apostel; wie lange ist es, daß Karl der Große todt ist; wie viel Jahrhunderte herrscht der Wittelsbacher Stamm über Bayern? Es versteht sich, daß die Jahre solcher Ereignisse den Kindern bekannt sind, oder mitgetheilt werden müssen.

§. 144.

5. Weltkunde. Orientirung. Wenn wir bei den gemeinnützlichen Lehrgegenständen länger verweilen, so wollen wir denselben dadurch keine größere Bedeutung, als

dem nothwendigen Lehrstoffe beilegen, wir beabsichtigen nur durch ein einfaches methodisches Verfahren dem Lehrer Gelegenheit zu geben, daß er mit weniger Zeitaufwand denn doch Vieles und Ersprießliches leiste.

1) Umfang. Unter Weltkunde begreift man die Disziplinen: Geographie, Naturgeschichte, Naturlehre, Menschenlehre, Landwirthschaft, Gewerbskunde und Geschichte.

Man hat hie und da Anstand genommen. die Weltkunde in die Zahl der Elementargegenstände aufzunehmen; allein die Wirkung des Dampfes zu Land und Wasser, welche entfernte Länder näher bringt, die Völker enger verbindet und bereits einen ungewöhnlichen Verkehr mit Natur- und Kunsterzeugnissen anregte, wird einen zur Zeit noch nicht zu berechnenden Umschwung aller Verhältnisse zwischen Ländern und Völkern herbeiführen.

Mit Recht zählt daher die Weltkunde zu den Lehrgegenständen der Elementarschulen; denn auch die Masse des Volkes kann das Gemeinnützige für das Leben und zur allgemeinen Bildung nicht wohl entbehren.

Dagegen wird wohl nichts zu erinnern sein, wohl aber gegen die Art und Weise, wie man den fraglichen Gegenstand behandelte. Man verfuhr meistens planlos, ohne System und Auswahl, ohne Ordnung und methodischen Takt, so daß der Satz: „Von Allem Etwas, vom Ganzen Nichts“ seine volle Anwendung hier gefunden hat. Statt die gesammte Weltkunde in ein harmonisches Bild einzurahmen, behandelt man ihre Disziplinen isolirt; statt elementarisch: wissenschaftlich; quälte dadurch die Kinder mit Namen und Zahlen, gab nur Bruchstücke, durch welche der Zögling eine klare Anschauung von unserer Erde und ihren Verhältnissen nicht gewinnen konnte. Man trichterte den Kindern allerlei Wissen, aber ohne Nutzen für das Leben ein und vergeudete damit die Zeit zum Nachtheile der nothwendigen Kenntnisse. In mancher Schule dagegen geschah für diese Gegenstände gar nichts.

2) Drei große Bilder, in welche die Weltkunde eingerahmt ist.

Jeder einzelne, gesonderte Unterricht über Geographie, Naturkunde und Geschichte ist für Elementarschulen nicht zusagend. Wir geben drei große Bilder über die Weltkunde, damit sich der Schüler auf seinem Planeten orientiren könne,

und theilen daher diesen Unterricht in drei Stufen ab, in welchen auch die Steigerung für den Unterricht in der Weltkunde liegt.

I. Heimath. Dahin gehören die Schilderung der Familie, Gemeinde und des Gerichtsbezirks: mehrere Familien bilden eine Gemeinde, mehrere Gemeinden einen Gerichtsbezirk.

II. Das Vaterland. Dazu rechnen wir die Provinzen, das Königreich und Deutschland.

III. Die Erde, nämlich Europa und die übrigen Erdtheile.

Schon der bayerische Schulplan von 1804 nimmt hinsichtlich der Erdbeschreibung drei Stufen an: I. Klasse: die Heimath; II. Klasse: die Erde und Bayern; III. Klasse: Deutschland und Europa. Es ist jedoch einleuchtend, daß diese Eintheilung dem Grundsatze: vom Nahen zum Entfernten nicht entsprechend ist.

Es versteht sich von selbst, daß der Unterricht über Weltkunde auf jeder höheren Stufe übersichtlicher, intensiver wird, so daß der Unterricht über die Erde nur in allgemeinen Zügen gegeben werden darf.

3) Diese Methode erfordert eigene Schulkarten.

Die gewöhnlichen Karten haben entweder, wie die Postkarten, nur einen einseitigen Zweck, andere einen zu vielseitigen, so daß die Kinder den Wald vor lauter Bäumen nicht sehen. Die Schulkarten dürfen nur das für Kinder Nothwendige enthalten und müssen in großem Format und mit starken Zügen gezeichnet sein, damit die Zöglinge das Bild desto leichter sehen und sich einprägen können. Die Karten von der Heimath fertiget der Lehrer mit seinen Kindern vorher auf der schwarzen Tafel, um denselben von dem Wesen der Karte eine deutliche Einsicht zu gewähren, und gibt ihnen dann erst eine rein gezeichnete. Nebst der Karte von der Heimath wird noch eine von dem Kreise, Königreiche, von Deutschland, Europa und ein Planiglobus erfordert. Was uns dann aus dem Gebiete der Statistik, insbesondere die Einwohnerzahl, Naturkunde, Landwirthschaft und Geschichte durch gewisse Zeichen markirt werden kann, nimmt die Karte auf; der Rand enthalte kurze allgemeine statistische Bemerkungen, so daß sie ein anschauliches Bild über die ganze Weltkunde darstellt.

4) Alle Lehrgegenstände, die zum Bereiche der Weltkunde gehören, müssen also, wie bemerkt, nicht gesondert, sondern in ein harmonisches Ganze gebracht werden.

Schon Herder sagt: „Geographie sei von Naturgeschichte und Historien der Völker unabtrennlich und gewähre zu beiden die wahren Grundlinien. Der Berg, sagt er weiter, erinnert an Metall und Mineralien, an Quellen und Ströme, an die Wirkung der Atmosphäre, so wie an Thiere und Menschen, die ihn oder seinen Abhang bewohnen. — Durch die Geographie wird die Geschichte gleichsam eine illuminirte Karte für die Einbildungskraft, ja für die Beurtheilungskraft selbst." Zachariä, Graser, Denzel und Andere stellten über diese Idee Versuche an.

5) Schema für die Weltkunde. Wir geben hier ein Schema, nach welchem die Lehrgegenstände aus dem Gebiete der Weltkunde in ein harmonisches Bild eingerahmt werden, so daß ein Gegenstand aus dem andern hervorgeht und alle zu einem Ganzen verbunden werden.

Haben wir z. B. die Heimath geographisch beschrieben, d. h. die einzelnen Orte desselben aufgesucht, ihre Verbindungen: Eisenbahnen, Straßen und Kanäle, dann den Ursprung der Bäche und Flüsse in den Gebirgen gesucht und diese in ihren Zügen namhaft gemacht, so ergibt sich die Frage: unter welchen Bedingungen und Verhältnissen leben die Menschen in der Heimath (im Vaterlande, auf der Erde)? Dies führt zur politischen Geographie, in so weit sich dieselbe für Elementarschüler eignet. Die Frage: womit beschäftigen sich und wovon ernähren sich die meisten Menschen in der Heimath? richtet die Unterredung auf die Landwirthschaft und Gewerbskunde; diese auf die Naturgeschichte, welche die Produkte in der Heimath beschreibt, und auf die Naturlehre, welche die Bedingungen angibt, unter welchen die Produkte gedeihen. Hier können einzelne Bemerkungen über Menschenlehre eingestreut werden. Ist so über die Heimath ein lebendiges Bild entworfen, so liegt die Frage nahe, ob das Land immer

so bekannt, eingerichtet, von zahlreichen Menschen bewohnt war ꝛc., worüber die Geschichte Aufschluß gibt.

In ähnlicher Weise wird auch das Vaterland geschildert; die Erde dagegen in kurzen allgemeinen Zügen. Daran knüpfen sich die nothwendigen Kenntnisse von den Himmelskörpern, ihren Einwirkungen auf unsere Erde, vom Wechsel der Jahres- und Tageszeiten, vom Kalender u. dgl.

§. 145.

Wir gehen nun zu den einzelnen Disziplinen der Weltkunde über.

A. Geographie. 1) Werth derselben. Der Mensch soll sich seines Vaterlandes und dessen Einrichtung bewußt werden; ohne Kenntniß des Vaterlandes und seiner Geschichte gibt es keinen Patriotismus; ohne Kenntniß des gelobten Landes faßt der Mensch die hl. Geschichte, und ohne übersichtliche Kenntniß der Erde faßt er diese als Werk Gottes nicht auf. Ein Namensverzeichniß der Grenzen, Flüsse, Gebirge, und die Einwohnerzahl eines Landes ist noch keine Geographie, wäre nur ein dürres Geripp, saft- und kraftlos. Die Geographie gibt vielmehr ein kurzes, anschauliches Bild des Landes in seinen Haupttheilen mit dessen Erzeugnissen, und über die Beschäftigung, Lebensweise und Eigenthümlichkeit seiner Einwohner.

§. 146.

2) Methode. Nach dem Grundsatze: vom Nahen zum Entfernten, vom Bekannten zum Unbekannten, gebe man zuerst eine Beschreibung vom Hause und seiner Umgebung, d. h. von einem Hofe. Mehrere Höfe bilden einen Gemeindebezirk; es folgt also eine Schilderuug des Wohnortes mit seinen Gebäuden, Strassen, Bächlein; von seinem Flur, den Hügeln oder Bergen, Wäldern, Wiesen, Waldungen ꝛc. Darüber entwerfen die Kinder unter der Leitung des Lehrers einen Grundriß nach den Himmelsgegenden. Wird das Bild des Gemeindebezirks vervielfältigt, so entsteht eine Karte von dem Gerichtsbezirke, von welchem die Kinder einen Theil noch überschauen, um durch Vergleiche dessen, was von dem Gerichtsbezirke über Berg und Wald liegt, also ihrem

Blicke entrückt ist, eine Kenntniß sich zu erwerben. Man geht dabei von dem Wohnorte aus, sucht die übrigen Ortschaften auf und stellt ihre Verbindungen durch Land- und Wasserstrassen her. Das Bächlein in der Gemeinde führt zur Quelle desselben, diese zu den Hügeln oder Bergen der Umgegend.

Die Geographie wird auf jeder nächsten Stufe in gleicher Weise durchgeführt, so daß der folgende Unterricht immer nur das vervielfältigte Bild des vorausgegangenen ist. So bilden mehrere Gerichtsbezirke einen Regierungsbezirk; mehrere Regierungsbezirke ein Königreich ꝛc.

Politische Geographie. Hier entwickelt sich der Unterthanensinn: Obrigkeiten sind nothwendig, heilsam; daher die Pflichten gegen dieselben: Gehorsam, Dankbarkeit, Liebe.

Dasselbe wiederholt sich auf der Stufe des Vaterlandes und drückt sich in der Liebe und Treue gegen den Landesvater, Gehorsam gegen das Gesetz, Anhänglichkeit an das Vaterland aus, und auf der dritten Stufe: Erde, in allgemeiner Menschenliebe ohne Unterschied der verschiedenen Völker.

Die politische Geographie gedeiht aber nur auf dem Boden der Religion, welcher die edelsten Bürgertugenden entsprießen, indem sie im Fürsten den Stellvertreter Gottes zeigt, in der Obrigkeit den Schutz für Person und Eigenthum, im Vaterlande die Heimath, an welche unsere gegenseitigen Interessen geknüpft sind.

§. 147.

B. Auch Naturkunde: Naturgeschichte und Naturlehre, als Offenbarung des allweisen, allgütigen Gottes, darf dem gemeinen Manne nicht entzogen werden, denn Naturkenntniß richtig gegeben, heißt Gotteskenntniß verbreiten. Unsere Schulkinder sind von der Natur umgeben und sollen angeleitet werden, derselben Produkte abzugewinnen. Man muß ihnen mittheilen, was nach dem Grade ihrer Bildung und für ihre Bestimmung zweckmäßig ist, aber Alles im gehörigen Maße. Die vorzüglichsten Pflanzen seiner Heimath genau kennen und sie zu benützen wissen, ist mehr werth, als die Kenntniß des ganzen Linné'schen Systems mit allen seinen Staubfäden. Strebe hier nicht nach Vollständigkeit; sie nützt dir nichts, verdirbt nur.

Die Naturkunde ist eine unerschöpfliche Vorrathskammer zur Belehrung, bildet den beobachtenden Sinn und die Achtung gegen die

Geschöpfe Gottes; aus ihr holt der Lehrer den Veranschaulichungsstoff zur Erklärung übersinnlicher Dinge. Aber nur keine wissenschaftlichen Systeme, kein Amalgam von Namen und Zahlen, sondern Sachkenntnisse für das Leben. Die Naturkunde geht mit Landwirthschaft und Gewerbskunde gleichen Schritt.

§. 148.

Methodischer Gang für die Naturkunde.

a) Naturgeschichte. 1) Im Betreff dieses Lehrgegenstandes auf der I. Stufe wird schon bei dem Anschauungsunterrichte das, was die Natur in der nächsten Umgebung erzeugt, angegeben, und wo möglich von den Kindern beschaut und benannt, damit nebenbei der Wortschatz in der Muttersprache erweitert wird.

Das Kind lernt seine Sprache nicht durch Regeln, nicht im Systeme, sondern durch Gebrauch und Uebung kennen. Die Mutter lallt demselben einzelne Laute vor, woraus sich nach und nach Wörter entwickeln, deren Bedeutung das Kind durch die Anschauung auffaßt. Hat es einmal Anschauungen und Begriffe, so fängt es an, denselben Eigenschaften beizulegen, sagt von denselben Etwas aus und bildet endlich Sätze.

Man benütze diese Winke auch bei der Naturkunde &c. welche sich dem Kinde in tausendfacher Weise aufdringt. Wir nennen daher anfangs Dinge aus den drei Reichen. Es können ihnen hie und da zur Abwechslung über den Nutzen oder Schaden der Naturerzeugnisse Andeutungen gegeben werden.

Indem die Naturprodukte, welche das Kind im Hause und in der Gemeinde wahrgenommen, auch im Gerichtsbezirke wieder vorkommen, so kann man nebst einer Wiederholung die Steigerung in der Classifikation der Produkte aus den 3 Reichen suchen. Das Kind wird angehalten, die leicht zu unterscheidenden Merkmale von Dingen aus den 3 Reichen aufzusuchen; z. B. der Hund kann sich von einem Orte zum andern bewegen, der Baum nicht; der Hund gibt einen Laut von sich, ist mit Haaren oder Wolle bedeckt, hat einen Kopf, Augen, Ohren &c. — der Baum hat keine Stimme, ist mit Rinde bedeckt, hat Wurzeln, Stamm, Aeste, Blätter. Alles was sich von einem Orte znm andern bewegen kann &c. nennt man ein Thier. Dies wird dann durch Beispiele unterstützt. Aehnliche Unterredungen geben die Eintheilung aller Naturprodukte in das Thier-, Pflanzen- und Steinreich. Nützliche

Lehren werden dabei eingestreut: z. B. Quäle die Thiere nicht; ihr sollt keine Vogelnester ausnehmen!

2) Auf der II. Stufe „Vaterland" hebt der Lehrer die vorzüglichsten Naturerzeugnisse, welche in der Provinz, im Königreiche und in Deutschland, aber nicht in der Heimath, vorkommen, hervor, benennt sie einfach und bringt sie, wo möglich durch Bilder oder Beschreibungen zur Anschauung. Durch Aufsuchung der Merkmale, welche Thiere, Pflanzen und Steine unter sich gemein haben, lernt das Kind die verschiedenen Klassen, die Eintheilung der Thiere, Pflanzen und Steine unter sich kennen. Einfache Mittheilungen über die Zweckmäßigkeit des Körperbaues, des Instinktes, über Naturell, Wohnort und Bestimmung der Thiere; über Entwicklung der Pflanzen, ihres Wachsthumes durch die Witterung; über die Art und Weise, wie die Mineralien gewonnen, benützt und bearbeitet werden, und überhaupt die Angabe des Nutzens der Produkte geben Stoff zu lehrreichen Unterhaltungen. Fehlt es dem Lehrer an Zeit, oder an Veranschaulichungsmitteln, so soll er lieber Manches hinweglassen, damit die Gründlichkeit nicht leidet.

Tabellen über Giftpflanzen werden Vergiftungen schwerlich verhüten. Pflanzen wollen in der Natur geschaut werden; Giftpflanzen kommen seltener vor; man zeige sie den Kindern in ihrer Blüthe und Frucht an Ort und Stelle. Einheimische Giftpflanzen oder gar fremde in Industriegärten bauen, heißt dieselben im Lande verbreiten, statt auszurotten.

3) Auf der III. Stufe „die Erde" werden nur die vorzüglichsten überseeischen Produkte aus den drei Reichen, welche sich, wie der Walfisch und Elephant durch Größe, der Löwe durch Stärke, das Zuckerrohr durch Nutzen ꝛc. auszeichnen, bekannt und zunächst auf die väterliche Sorgfalt der Vorsehung für uns Menschen in allen Zonen aufmerksam gemacht. Außerordentliche Naturerscheinungen, z. B. Seestürme, feuerspeiende Berge, Eigenthümlichkeiten der Länder und Thiere werden in Schilderungen eingestreut.

Ein Beispiel: In den Wüsten von Arabien, wo kein Schatten den Wanderer erquickt, jede Quelle bald im Sande wieder versiegt, ist das Kameel das häßlichste, aber zugleich das nützlichste unter den vierfüßigen Thieren, eine unentbehrliche Bedingniß für die Existenz des Arabers. Es wird das Schiff der Wüste genannt, hat auf dem Rücken einen oder zwei Höcker, Fettmassen, die zur Ernährung des Körpers dienen, indem sie bei guter Nahrung zunehmen, bei Mangel einsinken, und rettet den Wanderer in der Sandwüste vom Tode, indem das im Magen dieses Thieres aufbewahrte Wasser zwanzig Tage lang trinkbar bleibt. Das Kameel vermag Hunger, Durst und Schlaflosigkeit zu ertragen, und durchläuft 3 bis 400 Stunden in 8 bis 14 Tagen ohne mehr als einmal zu trinken und außer Disteln, Wermuthwurzeln und Nesseln in 24 Stunden Etwas zu genießen; so trägt es wochenlang und unabgepackt 10 bis 12 Zentner. Es ist des Arabers treuester Lebensgefährte und größter Reichthum, ein Wink lenkt seinen sanften Schritt, ein Lied erneuert seine Kraft; seine nahrhafte Milch und sein schmackhaftes Fleisch ernährt, seine Haarwolle kleidet seinen Herrn, sein Dung dient für Brennholz.

Was das Kameel in der brennenden Wüste, ist das Rennthier im eisigen Norden. Dieses Thier, dem Hirsche ähnlich, vertritt dort die Stelle aller unserer Hausthiere. Auf dasselbe beschränkt sich im hohen Norden von Europa und Asien die ganze Viehzucht. Alles wird von diesem Thiere benützt: Milch, Fleisch, Fell, Haare, Knochen, Sehnen, Klauen, Geweihe, Blut und Gehirn und man braucht es als Zugthier. Im Sommer nährt es sich von Gras und Blättern, im Winter von Nadeln der Fichten und Tannen und von Moos und Flechten, die es unter dem Schnee hervorscharrt. Es ist der ganze Reichthum der Polarländer. So sorgt die Vorsehung für die Bewohner jeder Zone.

§. 149.

b) Naturlehre. 1) Heimath. Man beschreibt im Laufe des Vorunterrichts die sogenannten vier Elemente, wie sie in die Anschauung fallen, und nach ihrem Nutzen oder Schaden; z. B. Wasser. Aus den Wolken fallen oft große oder kleine Tropfen, man nennt dies Regen, der uns Wasser bringt. Das Wasser löscht den Durst der Menschen und Thiere. Wir brauchen es zum Kochen; aber nur reines, frisches, durchsichtiges Wasser kann man trinken und zum Kochen benützen. Es befeuchtet die Erde und erfrischt

die Pflanzen; mit Wasser waschen wir den Körper, reinigen wir die Wäsche, es treibt Mühl- und Fabrikräder, und trägt Schiffe; im Wasser leben viele nützliche Thiere, die uns zur Nahrung dienen. Das Wasser ist uns also sehr nützlich, kann aber auch sehr viel schaden. In ähnlicher Weise werden die übrigen sogenannten Elemente beschrieben. Dies die Aufgabe für die Eintrittsklasse.

2) Vaterland. Von nun an muß die Steigerung über Naturlehre in dem Lehrgegenstande selbst gesucht werden. Der Lehrer spricht nach und nach a) von den allgemeinen Eigenschaften der Körper, b) von den Eigenschaften der festen, c) von den flüssigen Körpern, d) von der Luft, e) von Licht, Feuer und Wärme. Kenntniß von diesen Naturzuständen, von ihren Kräften und Gesetzen, ist auch dem schlichten Land- und Handwerksmanne nothwendig. Doch mehr durch unmittelbares Anschauen, als durch physikalisches, mathematisches Wissen.

Wir stellen hier einen kleinen Versuch über Feuer und Wärme an. Schlägt man mit Eisen an einen harten Stein, so entstehen Funken; schnelllaufende Pferde entlocken dem Pflaster Funken; die Indianer reiben Holz aneinander, das Holz wird warm, und bei stärkerem Reiben entzündet es sich; unsere Kleider am Leibe werden erwärmt; alle Körper haben, wenn auch nicht in gleichem Grade, Wärme. Einen hohen Grad von Wärme nennt man Hitze; Feuer ist ihre Ursache. Mindere Wärme ist Kälte. Der Wind weht eine Flamme hin und her; einen Stock kann man in der Flamme, wie im Wasser, schnell hin und herbewegen: das Feuer ist also flüssig; wenn Butter, Talg oder Oel sich entzünden, so steigt die Flamme zum Schornstein hinauf: Feuer ist also leichter als die Luft. Wird unter einem Gefäße mit Wasser Feuer unterhalten, so wird das Wasser anfangs warm, dann siedend, und Feuer dehnt das Wasser aus, daß es überläuft oder in Dämpfe sich auflöset, die sich an kalten Gegenständen in Tropfen niederschlagen: die Wärme oder das Feuer dehnt also die Flüssigkeiten aus, macht das Metall schmelzen, verwandelt verbrennbare Körper, wie Holz, zu Asche. Mit einer eisernen Platte kann man die Flamme niederdrücken; hört der Druck auf, so nimmt sie ihre vorige Lage wieder ein: das Feuer ist also elastisch. Deckt man das Feuer durch einen Sturz und sperrt so die Luft ab, so erlischt es: das Feuer bedarf atmosphärischer Luft. Oel,

Wachs, Talg in einem Docht angezündet, erzeugt brennbare Luft, welche durch ihre Zersetzung mit Lebensluft eine Flamme, ein Licht bildet; Stickluft, wie man sie oft in Bergwerken, in dumpfigen Kellern oder Brunnen findet, löscht das Licht aus. Warnung.

Wärme wird a) durch Mittheilung angeregt: der geheizte Ofen theilt die Wärme der Zimmerluft, diese dem menschlichen Körper mit; b) durch Reiben: reibt man im Winter die Hände, oder bewegt man sich schnell, so werden Hände und der ganze Körper erwärmt; Bohrer, Sägen ꝛc. erhitzen sich durch Reibung; c) durch chemische Mischung: gießt man Wasser auf gebrannten Kalk, so erhitzt er sich; ebenso eine Mischung von Schwefel, Eisenfeilspänen im Wasser. Nasses Heu, Stroh, Dünger entzünden sich von selbst; d) durch die Sonnenstrahlen.

Chemie scheint nicht geeignet für Kinder; Technologie sollen sie besser in den Werkstätten als aus Büchern lernen, weil die Anschauung immer erfolgreicher ist. Endlich sind Verhaltungsregeln bei den Gewittern, bei großer Kälte ꝛc. anzugeben.

3) Auf der dritten Stufe tritt die Naturkunde immer mehr in den Hintergrund und wird am Ende in ein kurzes überschauliches System gebracht.

§. 150.

C. Menschenlehre. Ein Schriftsteller sagt, er wisse nicht, ob er die Allmacht und Weisheit des Schöpfers mehr im unermeßlichen Weltgebäude oder im menschlichen Körper anstaunen und ehren solle. Darum soll der Mensch mit sich selbst nicht ganz unbekannt sein; er lerne seinen Körper kennen, um sein Leben und seine Gesundheit zu erhalten, zu befördern und Achtung gegen seinen eigenen wie gegen den Körper Anderer, als ein herrliches und kunstvolles Werk Gottes zu gewinnen. Er soll auch seinen Geist kennen lernen, um zur Ueberzeugung seiner Würde und hohen Bestimmung zu gelangen und Dankbarkeit gegen den Schöpfer anzuregen.

Die Menschenlehre handelt a) von der Körperlehre. Schon im Vorunterrichte lernt das Kind die äußeren Theile

des Körpers: Kopf, Rumpf, Gliedmaßen kennen. Bei der Beschreibung des menschlichen Körpers ist der Nutzen und die Beschädigungsweise der einzelnen Theile anzugeben; jeder Schüler soll nachdenken, was ihm z. B. das Auge nützet, wie leicht dasselbe beschädiget werden könne. Dabei sind die Gesundheits- und Vorsichtsregeln (§. 18 bis 24), sowie die der Gesundheit schädlichen Handlungen bekannt zu machen. Die gewöhnlichen Kinderkrankheiten, Pocken, Friesel, Katarrh, Hautausschläge mit den Verhütungs- und Heilungsmitteln geben Anlaß zu fruchtbaren Unterredungen.

b) Die Bestandtheile der Kopfhöhle führen auf die Sinneswerkzeuge und diese auf das Bewußtwerden der Seelenthätigkeit — Seelenlehre. Durch die Sprache kann das Kind ausdrücken, was es gesehen, gehört ꝛc. hat; sagen, was es bei einem Gewitter, bei der Krankheit seines Vaters, bei dem Tode eines Mitschülers gefühlt; was es nach einer guten oder bösen That empfunden hat — es hat äußere und innere Anschauungen. Das Kind kann sich vorstellen, was es bei einem Spaziergange beobachtet, kann sich vorstellen die schöne Kirche, die es in der Stadt gesehen hat: es hat also das Vermögen, Dinge, die es einmal gesehen hat, sich wieder bewußt zu werden, vorzustellen. Das Kind kann wieder erzählen, was es in der Schule oder aus einem Buche gelernt, sich eingeprägt hat, es hat Gedächtniß. Es hat das Vermögen, zu unterscheiden und zu vergleichen und kann sich dadurch Begriffe machen; es kann einer Sache etwas beilegen oder absprechen — also Urtheile fällen und aus mehreren Urtheilen einen Schluß fassen. In ähnlicher Weise wird das Gefühls- und Willensvermögen erläutert. Alle Seelenkräfte müssen aus dem Kinde selbst entwickelt und durch Beispiele unterstützt werden.

Auf diese Weise sucht die Schule mit beständiger Beziehung auf das Leben und in steter Verbindung mit der Gesundheitslehre und Disziplin das Wichtigste von Körper

und Geist den Kindern beizubringen, um die Absicht des allweisen und allgütigen Schöpfers erreichen zu helfen.

§. 151.

D. Geschichte. 1) Kein Wissen bildet nebst der Religion den Menschen mehr, als die Geschichte; denn sie belebt den Geist, erhebt das Gemüth und stimmt den Willen zu edlen Thaten. Sie stellt dem Kinde aus ihrem Reichthume biographische Bilder zur Nachahmung des Guten und zur Abschreckung des Bösen vor Augen; flößt dem Frommen Muth zur Ausdauer ein, entflammt ihn zur Wohlthätigkeit und zeigt, wie Sünden und Laster des Volkes wie des Individuums Verderben sind. Man entziehe also der Jugend die Geschichte nicht, sonst entzieht man ihr die Muster zu edlen Thaten, die das Leben der Vorältern verherrlichen. Aber nur keine Musterkarten von Namen und Zahlen, sondern frische Lebensbilder. Viel kommt hier auf die rechte Behandlung an, sonst entsteht fade historische Wissens-Schlaffheit, weil es eben nur unverdauliche Gedächtnißsache bleibt.

2) Nur die Offenbarungs- und die Vaterlandsgeschichte sind Stoff für die Elementarschule. Aus der allgemeinen Geschichte nimmt man nur das Merkwürdigste und Belehrende von einzelnen Völkern und Männern, welche auf die Entwicklung des Menschengeschlechtes nachhaltigen Einfluß hatten; z. B. die Völkerwanderung, Kreuzzüge, Entdeckung von Amerika, Erfindung der Buchdruckerkunst u. dgl., welche einzelne Punkte sich aber als Fragmente immer an den Hauptfaden der Religion und Vaterlandsgeschichte reihen, weßhalb die Geschichte in der Elementarschule einen eigenthümlichen Gang nimmt.

Wir versuchen hier die Grundlinien zu dem geschichtlichen Lehrgange für deutsche Schulen zu gruppiren. In der vorchristlichen Zeit hat sich die Vorsehung ein Volk ausgewählt, bei welchem der Glaube an den einzigen wahren Gott erhalten werden sollte und deren Weissagungen an dem, der da kommen sollte, in Erfüllung gehen mußten. Die Geschichte der Israeliten ist die Trägerin der unmittelbaren Offen-

barung und da die Juden mit den merkwürdigsten Völkern der alten Welt in Verbindung kamen, so können mit ihrer Geschichte die hervorstechendsten Welt-Ereignisse der vorchristlichen Zeit verbunden werden. Ihre Geschichte durchläuft folgende Perioden:

I. Die Vorwelt: von Adam bis Noe.

II. Die patriarchalische Zeit: von Noe bis Moses.

III. Das Leben in der Wüste oder die Gesetzgebung: von Moses bis Josua. Hier reihen sich kurze Erzählungen über die Chaldäer, die ersten Sternkundigen, und die reichen Babylonier an.

IV. Die Juden unter den Richtern: von Josua bis Samuel und Saul. Der Verkehr der Juden mit den Aegyptiern gibt Veranlassung zu einfachen Erzählungen über den grassen Götzendienst derselben, über die Mumien, die Papierstaude und Bauwerke dieses merkwürdigen Volkes, sowie über die Phönicier, die berühmtesten Seefahrer der alten Welt, und ihre Erfindungen des Glases, Purpurs, der Buchstabenschrift und des Auffindens des Bernsteins.

V. Die Könige, oder die monarchische Verfassung: von Saul bis Roboam oder bis zur Trennung des Reiches, dann die babylonische und assyrische Gefangenschaft. Häufiges Erscheinen der Propheten.

VI. Die Israeliten unter der Oberherrschaft der Perser, befreit von Cyrus, dem Gründer des ersten großen Weltreiches. Die alten Perser.

VII. Die Juden unter der griechisch-macedonischen Herrschaft oder unter Alexander dem Großen, dem Herrscher einer zweiten Weltmacht und Unterdrücker des persischen Reiches. Die alten Griechen.

VIII. Die Juden bald unter syrischer, bald unter ägyptischer Herrschaft.

IX. Die Juden unter den Makkabäern.

X. Die Juden unter den Römern.

Diese Aera nennt man die vorchristliche Zeit, in welcher sich die Menschen von der Herrschaft Gottes trennten, die Erkenntniß der Wahrheit verschwand und Unwissenheit, Irrthum und Zweifel in den wichtigsten Dingen an ihre Stelle trat; Leidenschaften beherrschten Vernunft und Willen, daher kein Friede, keine Ruhe!

Mit dem Christenthume beginnt für die Menschheit eine neue Aera, ein Kampf zwischen Sünde und Heiligkeit; es war Gottes Werk, und nicht zu unterdrücken; es wuchs der Senftbaum, unter dessen Schatten die Völker, die eines guten Willens sind, Erquickung finden. Durch die römische Weltherrschaft, welche das griechische, macedonische und andere Reiche verschlungen und sich über drei Welttheile ausgedehnt hatte, wurde das Christenthum ungemein verbreitet, indem die Apostelfürsten Petrus und Paulus zu Rom, dem Mittelpunkte des Heidenthums, ihren Sitz aufschlugen und die Götzenbilder nach und nach ver-

nichteten; aber erst nach einer dreihundertjährigen blutigen Verfolgung nahm Kaiser Constantin den christlichen Glauben an, und unter Kaiser Theodosius verschwanden die letzten Trümmer des Heidenthums. „Als aber, schreibt der hl. Cyprian, die Hölle sah, daß ihre Altäre zertrümmert lagen, dachte sie au kein anderes Mittel, die Kirche zu ängstigen: es hieß Spaltung.“ Die orientalisch-griechische Kirche trennte sich von der abendländischen. Diese Trennung beförderte die schnelle Verbreitung des Muhamedanismus, unter welchem die schönsten Länder des Orients bis auf den heutigen Tag schmachten. Dies nur Andeutungen.

Nun folgte die große Völkerwanderung. Daran knüpft sich die deutsche und Vaterlands-Geschichte. Den Stoff enthält das Schulbuch.

In der ganzen Geschichte bewährt sich das Christenthum als die Trägerin der Civilisation und als ein kräftiges Bollwerk gegen Barbarei. In den Tagen, wo Religionsspott zum guten Ton zählte, drohte der ganzen Gesellschaft Anarchie und Auflösung. Unsere Voraltern dachten nicht unrecht: erzieht die Menschen zu guten Christen und ihr habt gute Bürger.

Schon die Kirchenväter Justin der Martyrer und Origenes forderten in ihren Schutzschriften die Heiden auf: „Prüfet unsere Grundsätze und ihr werdet euch überzeugen, daß ihr keine besseren Unterthanen habt, die treuer gegen euch und geneigter sind, die öffentliche Ruhe zu erhalten.“ Aehnliche Bemerkungen sind in der Geschichte einzustreuen.

§. 152.

E. Das Elementarzeichnen in Verbindung mit der Formlehre.

Die Formlehre soll keine Geometrie sein, sondern nur eine Anschauungslehre der Formen, und ist in Verbindung mit dem Elementar-Zeichnungsunterrichte schon als stille Beschäftigung selbst für die untere Klasse ein wichtiges Bildungsmittel, wozu auch die Kinder schon frühzeitig Neigung und Vorliebe zeigen.

Durch diesen Unterricht werden Vergleichen und Unterscheiden ganz vorzüglich geübt und das Auge geschärft, die anschaulichen Begriffe von Maß und die Hand zum Schreiben gebildet, der Sinn für Ordnung und Regelmäßigkeit, für Schönheit und Ebenmaß geweckt, für manchen künftigen Beruf vorgearbeitet und manches Künstlertalent geweckt, welches außerdem verloren gehen würde.

Dessenungeachtet muß ausdrücklich bemerkt werden, daß der Zeichenunterricht nicht auf Kosten der nothwendigen Lehrgegenstände — denn für die deutsche Schule gehören nur die Grundformen — erweitert wird.

Seit Pestalozzi versuchte man die Raumlehre, Geometrie, in die Schulstube einzuführen. Viele Pädagogen sind davon abgegangen, weil die Denkkraft durch die nothwendigen Lehrgegenstände eben so geübt werden kann.

Wenn die Kinder nach Anleitung der Unterrichtsgymnastik vorerst im Anschauen und Nachbilden der geraden Linien hinlänglich geübt sind, sollen sie auch gelehrt werden, ganze Bilder zusammen zu setzen, und zwar sollen sie zuerst regelmäßige Figuren und Körper zeichnen, welche von einfachen Linien begrenzte Flächen darstellen, z. B. Häuser, Geräthschaften 2c. Die weiter fortzusetzende Uebung bestimmt das Geschlecht, die Anlage und der künftige Beruf. Kunstzeichnungen gehören in das Gebiet der höheren Schulen.

Die gewöhnlichen Stufen sind also: die Elemente des Linearzeichnens verbunden mit der Formlehre, Linien, Winkel, gerade und krummlinige Figuren, dann die Elemente des Perspektivzeichnens, gerad- und dann krummlinige Figuren, endlich ausgeführtes Zeichnen von Körpern und Naturgegenständen. *)

§. 153.

F. Gesangunterricht. Gesang stärkt unsere Stimme und Stimmwerkzeuge und schafft der Sprache Wohlklang und Fülle; er äußert erfreulichen Einfluß auf die Gesundheit; übt eine mächtige Gewalt auf unsere Gemüthsbildung, erheitert das Leben, veredelt die Sitten, gewährt in Freude wie in Leiden, im Kindes- wie im Greisenalter einen beruhigenden und ermuthigenden Einfluß und begeistert zu edlen Thaten. Daher sagt Fenelon: Sollen die Kinder sich über gemeine Gesinnungen erheben, so flöße man ihnen Liebe zum Gesange geistvoller Lieder ein; die Poesie, ihm nahe verwandt, soll in der Schule nicht umgangen werden, denn Jugend und Volk lieben beide; nicht die moderne Poe-

---

*) Vergleiche damit Schulplan IV. 2. 3. 4. 2c.

sie, oft unmoralisch und gekünstelt, sondern die einfache volksthümliche; nicht Theatergesang, sondern einfache Melodien, besonders der Choralgesang in seinem herrlichen, majestätisch langsamen Gange. Das ist ein gesundes Volk, welches seine Arbeiten auf dem Felde und in den Werkstätten mit Gesang verschmilzt.

Der Gesang gehörte schon in den ältesten christlichen Zeiten zu dem kirchlichen Kultus. Plinius der Jüngere schreibt schon in dem ersten Jahrhundert von den Christen: Sie singen ihrem Gott, Christus, Ehr- und Loblieder. Justin der Martyrer schreibt im zweiten Jahrhundert: Der Gesang weckt die Seele zum brennenden Verlangen nach dem, was in den Hymnen gesungen wird, und verscheucht böse Gedanken, macht die Kämpfer der Tugend in Widerwärtigkeit starkmüthig, stählet sie zur Standhaftigkeit und wird ein Heil- und Linderungsmittel für die Frommen gegen die Beschwerden des Lebens."

Der Zweck des Gesanges ist National- und Menschenbildung, Stärkung des religiösen Sinnes und Verherrlichung des öffentlichen Gottesdienstes. Man suche schlechte Lieder durch bessere zu verdrängen; die Jugend soll daher ein Gesangbuch aus der Schule mit in das Leben nehmen, um das so häufig kummervolle Leben durch die Pflege einer sittlich religiösen Poesie zu läutern und zu veredeln.

III. Kapitel.

Von der Unterrichts=Form — Katechetik.

§. 154.

Die Kenntniß der Regeln, welche die Unterrichtslehre über die Auswahl des Stoffes und über die Behandlung desselben aufstellt, befähiget noch nicht zum Unterricht; der Lehrer muß sich auch eine gute Lehrart, d. h. Kenntniß der Grundsätze der Katechetik und mittels Uebungen eine daraus hervorgehende Gewandtheit im Mittheilen der Gegenstände aneignen. Der Unterricht ist eine Kunst, welche durch Sachkenntniß, Fleiß und Uebung erworben werden will und bedingt:

I. richtige Anwendung der entsprechenden Lehrformen;

II. richtige Behandlung der Fragen u. Antworten;

III. richtige Anwendung der katechetischen Hülfsmittel.

I. Lehrformen.

§. 155.

Unter Lehrform versteht man die Art und Weise, wie der Lehrer den für seine Schule bearbeiteten Lehrstoff mittheilen soll. Die Lehrform ist im Allgemeinen:

A) akroamatisch, mittheilend, in wie ferne man den Schülern den Stoff vorträgt;

B) erotematisch, dialogisch, in wieferne man den Stoff in Fragen und Antworten auflöst;

C) heuristisch, selbstfindend, in wieferne man Aufgaben zur Selbstbeschäftigung nnd Uebung gibt.

§. 156.

A) Akroamatische Lehrart. Obgleich der zusammenhängende Vortrag große Vorzüge hat, indem man an das Bekannte das Unbekannte leicht, natürlich fortschreitend

anknüpft und so den Unterricht in folgerichtiger Ordnung, ohne Unterbrechung und in kürzester Zeit mittheilt: so läßt sich doch der ausschließende Gebrauch dieser Lehrform in deutschen Schulen, vorzüglich für die niederen Klassen, nicht rechtfertigen, indem diese Lehrart Gewandtheit in der Sprache, gewisse Vorkenntnisse, geübtes Nachdenken und ausdauernde Aufmerksamkeit in einem Grade voraussetzt, wie man es von einem Elementar-Schüler nicht erwarten kann. Auch übt sie die Erkenntnißkraft und das freie Nachdenken zu wenig und gewährt, weil das Mitgetheilte durch eigene Thätigkeit nicht verarbeitet wird, keine wahre Kenntniß. Nur bei Geschichten, Erzählungen, bei Erläuterungen von Nebenbegriffen, bei gedrängten Wiederholungen und kurz gefaßten Ermahnungen darf sich der Lehrer des zusammenhängenden Vortrages bedienen. Es wäre ein großer Mißgriff, den freien Vortrag von dem Katheder der hohen Schulen in die Schulstube einzuführen. Selbst da, wo sich der Lehrer des akroamatischen Vortrags bedienen darf, hat er sich durch Abfragen des Mitgetheilten die Gewißheit zu verschaffen, ob sein Vortrag verstanden worden ist.

Hieher gehört auch die vor- und nachsprechende Lehrart, wenn nämlich der Lehrer in der Eintritts-Klasse, besonders ganz schwachen Kindern, den Lehrstoff: einzelne Wörter oder Sätze vor- und nachsprechen läßt, um eine wohlklingende, reine und richtige Aussprache und Wortreichthum zu erzielen und das Gedächtniß zu üben.

Daran reiht sich auch die vorzeigende Lehrweise, nach welcher man entweder den Gegenstand selbst, z. B. am Hause, im Zimmer, in der Natur, oder Modelle, Bilder, Zeichnungen, den Kindern vor die Sinne bringt. Man macht dabei auf die Merkmale aufmerksam, läßt das Aufgefaßte vor- und nachsprechen, und sieht schon auf Antworten in ganzen Sätzen. Diese Lehrart findet auch bei technischen Gegenständen, z. B. Schreiben, Zeichnen 2c. ihre Anwendung.

§. 157.

B) Die erotematische Lehrart, dialogische oder Gesprächsform — ein Unterricht in Fragen und Antworten — ist zweifach:

1) Die examinirende, abfragende; sie bezieht sich auf Alles das, was das Kind schon erlernt hat. Ihr Zweck ist einestheils den Grad der Geistesfähigkeit des Kindes zu erforschen, anderntheils die erworbenen Kenntnisse desselben kennen zu lernen, oder man will sich überzeugen, ob die Kinder eine Aufgabe dem Gedächtnisse eingeprägt haben.

In letzterer Beziehung ist das Abfragen meistens blos Wiederholung, welche denselben Gang nimmt, den der Vortrag selbst genommen hat, und geschieht auch, um durch Wiederholung das Gelernte zu befestigen.

Die Wiederholung ist entweder summarisch (das Ganze kurz zusammenfassend), wenn sie nur die Hauptbestandtheile des Unterrichts berührt, ohne sich auf die Erläuterung des Einzelnen einzulassen; oder sie ist speziell, wenn sie auch das Einzelne, die Beispiele, Schriftstellen ꝛc. mit in die Fragen aufnimmt. Oft wird am Anfange einer Lehrstunde das Vorausgegangene oder die Hausaufgabe kurz abgefragt; bisweilen am Ende eines Abschnittes der Lehrstoff abfragend wiederholt; in den untern Klassen auch bei kleineren Abschnitten.

Fragestellen ist aber noch kein Entwickeln; das Kind muß zu selbsterdachten Antworten angehalten werden. Dazu dient:

2) Die erfragende Lehrart — der katechetische Unterricht — ist eine fortlaufende Belehrung, Zergliederung und Entwicklung durch Fragen und Antworten, um aus den Zöglingen die nothwendigen Kenntnisse zu entwickeln, gleichsam herauszuholen, und ist entweder:

aa) analytisch, zergliedernd, auflösend, oder

bb) synthetisch, zusammensetzend, und nimmt die ganze geistige Thätigkeit des Kindes in Anspruch.

Die synthetische Lehrart, auch die sokratische genannt, wird oft überschätzt. Sokrates, welcher 450 Jahre vor Christi Geburt lebte, suchte durch eine eigenthümliche Lehrart in Fragen und Antworten theils die Angriffe seiner Feinde und Vorurtheile seiner Zeit zu entkräften, theils seine Freunde von seinen tiefsinnigen Lehren in der Art zu überzeugen, daß sie die Wahrheit selbst finden konnten. Er hatte aber gebildete Männer vor sich und behandelte einen ganz andern Stoff, als in unseren Elementarschulen vorkommt. Es ist dehalb be-

greiflich, daß diese Lehrart wenigstens nicht in derselben Weise bei unseren Kindern anwendbar ist.

Bevor wir zu der Darstellung der analytischen, synthetischen Lehrart übergehen, müssen wir noch eine Bemerkung vorausschicken.

Die Elementarschule für das Leben stellt den Grundsatz auf, daß der Mensch das, was er zu seiner Bestimmung nothwendig hat, aus sich selbst erkennen könne und müsse; dafür spräche die Erfahrung, indem diese zeigte, wie der Mensch mit der steigenden Kultur im Gebiete des Wissens fort und fort neue Kenntnisse aus sich selbst erzeuge.

Dagegen wird aber behauptet, nur unmittelbare innere Kenntnisse — Vernunftkenntnisse — könne der Mensch aus sich selbst finden; aber hinsichtlich der mittelbaren — Erfahrungskenntnisse — könne der Geist Stoff und Veranlassung nur von Außen erhalten; man erhalte Kenntnisse entweder durch die Vernunft (a priori), oder durch Erfahrung (a posteriori). Vernunftkenntnisse könnten also aus dem Menschen entwickelt werden, nicht so die Erfahrungs- oder empirischen Kenntnisse, z. B. Geschichte, und alle mit den Sinnen wahrnehmbaren Erscheinungen und Eigenschaften der Körperwelt.

Beide Ansichten gestatten eine Ausgleichung: Stoff und Veranlassung des empirischen Wissens müssen dem Schüler allerdings von Außen dargeboten werden; dadurch hat er aber noch keine Kenntniß davon, sondern nur das Materiale dazu. Daß aber das Materiale zum Wissen werde, kann nicht von Außen geschehen, dies muß der Schüler durch Selbstthätigkeit bewirken; der Lehrer gibt durch katechetische Unterredung die Anleitung dazu. Bei dem Unterrichte ist die Thätigkeit des Schülers, der unterrichtet werden soll, Hauptsache, der Lehrer leistet nur Hülfe; z. B. die Geschichte von der Geburt des Herrn als Stoff muß den Kindern von Außen durch Erzählung mitgetheilt werden; aber indem das Kind den Stoff kennt, hat es das große Ereigniß noch nicht selbstthätig aufgefaßt. Dieses Wissen muß aus dem Kinde entwickelt werden. Dies ist ein fruchtbarer Gedanke; er entfernt das mechanische Lernen, den Gedächtnißkram, und dringt auf geistiges Ergreifen und Anwendung des Aufgefaßten. Es kann ein Kind den ganzen Stoff der bibl. Geschichte hersagen; damit erkennt es aber den Inhalt noch nicht und weiß denselben nicht zu benützen. Ein fruchtbringender Unterricht kann nur durch die erfragende, erotematische Lehrform erzielt werden. Diese Lehrart spornt die Aufmerksamkeit, gewöhnt an Selbstdenken, bildet die Sprache, macht das Erkannte zum Eigenthum des Schülers, befördert die formelle Bildung und gibt dem Lehrer Gelegenheit, die Fähigkeiten und Kenntnisse seiner Schüler zu erforschen. Sie erfordert aber von Seite des Lehrers viele Geistesanlagen und Kenntnisse, große Unterrichtsgewandtheit

und Geduld. Nur hüte man sich, das Zufällige mit dem Wesentlichen zu verwechseln; glaube nicht alle Begriffe zergliedern und entwickeln zu müssen. Künstliche Katechesen sind der Gemüthsbildung nicht förderlich, am allerwenigsten behandle man höhere Wahrheiten mit dem Messer der Katechisirkünstelei.

§. 158.

aa) Die analytische, zergliedernde Form, ist die Lehrart, Sätze durch Fragen in ihre Bestandtheile aufzulösen, oder die Merkmale und Theilvorstellungen eines Begriffes zum Bewußtsein des Schülers zu bringen. Sie findet ihre Anwendung besonders bei Erklärung des Stoffes, den der Katechismus, die biblische Geschichte ꝛc. bieten. Man unterscheidet 1) Satz- und 2) Begriffszergliederung.

1) Bei der Zergliederung des einfachen Satzes wird nach Satzgegenstand, Aussage und Verbindung (Subjekt, Prädikat, Copula), dann bei dem erweiterten Satze nach den übrigen vorkommenden Umständen z. B. des Orts, der Zeit, des Verhältnisses gefragt. Diese Lehrform geht vom Ganzen aus und zerlegt die einzelnen Theile desselben und findet bei Kindern statt, die noch zu wenig Sprach- und Sachkenntniß besitzen, um sich zu überzeugen, ob sie z. B. das Gelesene aufgefaßt haben.

Zusammengesetzte Sätze müssen vorher in ihre Bestandtheile und Nebensätze aufgelöst und dann die daraus hervorgehenden einfachen Sätze, wie oben angegeben, zergliedert werden.

Sobald die Schüler einige Kenntniß von den verschiedenen Redetheilen und ihren Beugungen sich erworben haben, so sind die Fragen bei der Zergliederung so zu stellen, daß die Kinder mit den im Satze vorkommenden Wörtern hinsichtlich der Beugung, des Geschlechtes, der Zahl, Steigerung ꝛc. kleine Veränderungen vornehmen. Weiter werden die Kinder angehalten, dieselbe Antwort auf verschiedene Weise auszusprechen. Z. B. Die von den Menschen gebauten Häuser sind denselben unentbehrlich; sie dienen ihnen zur Wohnung und schützen sie gegen rauhe Witterung. Hinsichtlich des Wortes Mensch können folgende Endungsfälle abgefragt werden: a) Wer baut de Häuser? b)

Wessen Werk sind die gebauten Häuser? c) Wem sind die Häuser unentbehrlich? d) Wen schützen die Häuser gegen rauhe Witterung? Von wem werden die Häuser erbaut? Für wen werden die Häuser gebaut?

Hinsichtlich des Wortes Haus: a) Was dient dem Menschen zur Wohnung? b) Wessen bedient sich der Mensch zur Wohnung? c) Wem verdankt der Mensch Schutz? d) Was braucht der Mensch zur Wohnung?

In ähnlicher Weise können auch Veränderungen mit den Eigenschafts-, Zeitwörtern rc. angestellt werden. Fremde und vieldeutige Wörter, Provinzialismen und bildliche Ausdrücke sind durch sinnverwandte, den Kindern schon bekannte Wörter, durch Ableitung, Umschreibung oder Beispiele zu erklären; z. B der Abend des Lebens: das Ende des Lebens. Man sei jedoch nicht zu ängstlich; denn wer Alles erklären will, verwirrt, verdunkelt.

2) Ein Begriff wird zergliedert, wenn man den Inhalt oder Umfang desselben durch Fragen und Antworten auseinandersetzt; z. B. Wurzel, Stamm, Aeste, Blätter Blüthen machen den Inhalt des Begriffes Baum aus; Obstbaum und Waldbaum; Laub- und Nadelholz; Tannen, Fichten rc. den Umfang desselben.

Es gibt Erfahrungsbegriffe, die sich auf Gegenstände der sinnlichen Wahrnehmung beziehen, und welche ihren Stoff aus den 3 Reichen der Natur und deren Erscheinungen, dann der Künste und Gewerbe entnehmen und betreffen also das Anschauliche und Historische; Verstandesbegriffe, welche sich auf die Thätigkeit des Denkens und Urtheilens, und Vernunftbegriffe oder Ideen, welche über die Grenze der Erfahrung und des Wahrnehmens hinausgehen und sich auf die übersinnliche Welt beziehen, z. B. Gott und seine Vollkommenheiten.

Am leichtesten sind die Erfahrungsbegriffe zu zergliedern, weil ihre Merkmale durch die Sinne wahrgenommen werden; sie dienen zur Schärfung des Verstandes; schwerer sind die Verstandesbegriffe und von diesen steigert sich die Zergliederung zu den Vernunftbegriffen. Die ängstliche katechetische Entwicklung der Verstandes- und Vernunftbegriffe können wir für Elementarschulen nicht empfehlen.

Stoff zur Begriffszergliederung gibt die Geschichte, positive Religion, Naturkunde, geben Sitten- und Denksprüche und Schriftstellen. Durch die Begriffszergliederung werden die Kinder im Vergleichen und Unterscheiden, somit im Denken geübt, ihre Beobachtungskraft wird geschärft und ihre Erkenntnisse werden erweitert.

§. 159.

bb) Die synthetische, zusammensetzende, entwickelnde Lehrform besteht darin, das Kind durch Fragen und Antworten dahin zu leiten, daß es dasjenige, was man ihm geben will, durch eigene Denkkraft aus sich selbst findet. Sie hat das Eigenthümliche, daß sie in ihrem Entwicklungsgang zugleich schaffend und bildend wirkt, indem sie zum Denken anleitet und den Begriff, den das Kind findet, zu seinem geistigen Eigenthume macht. Z. B. Der Lehrer geht von dem beschränkten Wissen des Menschen aus und steigt in seinem Entwickeln bis zum Begriffe der Allwissenheit Gottes.

Der Katechet sucht das im Kinde Verschlossene zu öffnen, weßhalb diese Lehrart für die unreifen Kinder nicht anwendbar ist, weil in denselben noch kein Vorrath vom Wissen liegt und die Denkkraft noch zu schwach ist. Pestalozzi vergleicht Lehrer, die entwickeln wollen, was im Kinde noch nicht liegt, mit Raubvögeln, die Eier aus einem Neste holen wollen, worin noch keine gelegt sind.

Bei der zergliedernden Lehrart gibt der Lehrer den Satz oder den Begriff, welcher zerlegt werden soll, und macht die Kinder auf die einzelnen Bestandtheile des Gegebenen aufmerksam; bei der entwickelnden Lehrart aber sucht er die einzelnen Bestandtheile des Stoffes, bildet daraus ein Ganzes und erzielt durch eigenes Nachdenken mit der Erkenntniß auch die Ueberzeugung. Wenn der Lehrer z. B. den Begriff Baum zergliedert, so macht er auf die einzelnen Theile, Form, Art und Bestimmung desselben aufmerksam. Will er aber diesen Begriff entwickeln, so geht er vom Kerne aus, berathet sich mit den Kindern, wie dieser in der Erde in Verwesung übergeht, dann keimt, und wie aus dem Pflänzchen ein Stamm mit Aesten, Blättern, Blüthen und Früchten entsteht und nennt zuletzt das Ganze: Baum.

§. 160.

C. Die heuristische Lehrart, die Lehrform des Auffindens durch Nachdenken und Forschen, ist von großer Bedeutung, indem sie den Schüler anhält, selbstthätig zu sein, selbst aufzufinden, zu bilden.

Diese Lehrart kann der Lehrer theils bei seinem mündlichen Unterrichte, theils bei stiller Beschäftigung des Schü-

lers in der Schule und zu Hause anwenden und ist in getheilten Schulen, wo der Lehrer die eine Klasse durch stille Arbeit, heuristisch, beschäftigen muß und erst dann seine ganze Thätigkeit der andern Klasse ungestört zuwenden kann, unbedingt nothwendig. Der Schüler sucht unter mittelbarer oder unmittelbarer Leitung des Lehrers aus dem Bekannten Neues zu entdecken, sucht die Merkmale eines Erfahrungsbegriffes auf, oder für ein Hauptwort mehrere Eigenschaftswörter; stellt Veränderungen mit einfacher oder mehrfacher Zahl und über die verschiedenen Zeiten an; ordnet mehrere zu einem Satze gehörigen Wörter, die unter einander gegeben sind; sucht bestimmte Wahrheiten, den Unterschied sinnverwandter Begriffe, oder den Inhalt eines Sprichwortes und dergleichen zu finden. Sprache, Rechnen, sowie jeder andere Lehrgegenstand bieten reichlichen Stoff, wobei die Lösung der Aufgabe auf doppelte Art geschehen kann: entweder wird das Gegebene in seine Bestandtheile aufgelöst, oder umgekehrt aus den gegebenen Bestandtheilen das Ganze zusammengesetzt. Die heuristische Lehrart beginnt, sobald die Kinder einen Vorrath von Anschauungen, Begriffen und Kenntnissen erlangt haben; wo die Vorkenntnisse fehlen, ist das Auffinden vergebens. Der Lehrer gibt nur den Stoff und, je nachdem er schwächere oder reifere Kinder vor sich hat, mehr oder weniger Winke über die Ausarbeitung der Aufgabe, verhält sich sonst leidend, damit der Schüler die Lösung der Aufgabe selbst finden kann und läßt die Fehler selbst verbessern, denn aus Fehlern lernt das Kind am meisten. Die Aufgaben müssen aber den Kräften des Kindes angemessen, nach einem bestimmten Plane und in gehöriger Stufenfolge geordnet sein. Zu schwere Aufgaben entmuthigen, zu leichte üben die Kraft nicht; den schwächeren Kindern gestatte man Zeit.

Die entwickelnde Lehrart erfordert von Seite des Lehrers große Gewandtheit im Katechesiren und jedesmal Vorbereitung; er muß den Gegenstand wohl überdenken, den Begriff in seine Bestandtheile für sich

selbst zerlegen und sich den bestimmten Zweck unverrückt vor Augen stellen; er gebe keine Frage, die nicht darauf hinführt; die ganze Darstellung sei kurz, d. h. er verweile nicht bei Nebensachen, und alle Fragen müssen ein wohlgeordnetes Ganze bilden, welches auf dem möglich kürzesten und graden Weg zum Ziele führt. Nicht zu viel sokratisirt! Schon Pestalozzi warnt: „Es nützt dem Menschen nichts, so viele Warum und Darum in ihn hinein zuordnen, zumal er darüber den größten Theil seines natürlichen Verstandes verliert." Vor lauter katechisirendem Nebel kann es in der Seele nicht Licht werden.

Nicht jede Lehrform sagt der Individualität des Lehrers zu. Abwechslung in der Lehrform regt an, daher bindet sich der gewandte Lehrer ausschließend an keine Lehrform; er wählt diejenige, durch welche er am besten zum Ziele gelangt. Die analytische hat den Vorzug vor der synthetischen Lehrart; denn das Kind ist zu flatterhaft, vergißt selbst die Gedankenreihe seiner eigenen Rede; wie schwer vermag es die Gedankenreihe einer künstlichen Katechese zusammenzufassen? Wer Alles auflösen, d. h. fein spinnen will, zerreißt zuletzt den Faden und wirkt nicht heilsam auf das Gemüth ein. Selbst Niemeyer spricht sich dagegen aus." Ich kenne den Werth der Katechetik und Sokratik als Weckung, Uebung und Bildung des Verstandes sehr wohl, glaube auch die Methode im zweiten Theile der Grundsätze genugsam empfohlen zu haben, bin weit entfernt in die ungerechten Klagen einzustimmen, die man schon gegen das Katechisiren erhoben hat; aber je länger ich unsere Volksschulen beobachte und unsere meisten Lehrer, desto mehr finde ich gegründet, was Pestalozzi sagt: „Das eigentliche Katechisiren vorzüglich über abstrakte Begriffe, sei häufig nichts mehr, als ein papageiartiges Nachsprechen unverstandener Töne; das Sokratisiren sei bei Kindern unmöglich, denen theils der Hintergrund der Vorkenntnisse, theils die äußern Mittel der Sprachkenntnisse mangeln. Oft sei es eine bloße Wort- und Satz-Analyse, ein Wiedergeben vorgesagter oder halbgedeuteter unverstandener Redensarten u. s. w."

Katechesire also in einfacher kindlicher Sprache, entfernt von der pöbelhaften wie von der Büchersprache der Gelehrten, die das Kind nicht kennt, und enthalte dich aller fremden, veralteten Wörter! Einfach, sprachrichtig, ungekünstelt, aber treffend sei jeder katechetische Unterricht. Die beste Probe ist, wenn dich deine Kinder verstehen!

§. 161.

Das Wesen der katechetischen Lehrform besteht dem

Angeführten gemäß unter Anderem darin, daß man sich der Fragen und Antworten bedient, um den Schüler auf eine ihn bildende Weise zur bestimmten Erkenntniß einer Wahrheit hinzuleiten. Daher:

II. Von den Fragen und Antworten.

§. 162.

A. Von den Fragen.

Eine Frage ist ein unvollendeter Satz, in welchem von dem Gefragten verlangt wird, das Unvollendete zu ergänzen. Jeder Satz läßt so viele Fragen zu, als er Bestandtheile hat.

Eine richtig gestellte Frage muß folgende Eigenschaften haben:

a) Die Frage muß der Fassungskraft der Kinder angemessen sein; also nicht zu schwer, sie würde muthlos und zerstreut machen; nicht zu leicht, sie würde den besseren Schülern schaden; sie soll vielmehr die geistige Thätigkeit der Kinder anregen und zum Selbstdenken anleiten, mit einem Worte: Sie sei zweckmäßig.

b) Sie sei deshalb einfach und kurz, d. h. einfach, sie darf nur einen Gedanken enthalten, nicht zwei oder mehrere Antworten auf einmal fordern; kurz, d. h. alle Wörter und Zwischensätze, welche zur Bestimmung des Sinnes einer Frage nichts beitragen, müssen weggelassen werden.

Z. B. Kann der allwissende Gott uns helfen, und kann der Gedanke an Gottes Allmacht für uns heilsam sein? Diese Frage ist nicht einfach, weil sie 2 Fragen enthält; nicht kurz, denn der Zusatz „allwissende" trägt zur Bestimmtheit der Frage nichts bei. Nur bei reifern Kindern können zusammengesetzte Fragen im Laufe der Unterredung hie und da stattfinden.

c) Deutlich und klar, d. h. das Kind muß die Frage wie dem Worte so dem Begriffe nach, somit materiell und formell verstehen können; die Frage darf keinen Aus-

druck enthalten, der dem Kinde nicht bekannt oder erklärt worden ist.

Sie darf nicht abgebrochen, nicht unvollständig sein; z B. Der Christ soll sein? Keine fremden Wörter, z. B. Agrikultur statt Ackerbau; keine Provinzialismen, die nur in gewissen Gegenden vorkommen, z. B. Ein zweigädiges Haus, statt ein Haus von zwei Stock; keine bildlichen Ausdrücke, z. B. Im Lichte wandeln; überhaupt keine Abstraktionen, z. B. Was ist Gebet? Keine unrichtige Wortstellung; z. B. Wie sollen sich Kinder gegen Aeltern, wenn sie alt sind, benehmen?

d) Bestimmt, d. h. die Frage darf kein wesentliches Merkmal zu viel und zu wenig enthalten; es darf nur eine richtige Antwort und zwar die verlangte möglich sein, sonst wird die Frage nicht richtig aufgefaßt und es kann keine richtige Antwort erfolgen. So wäre die Frage unbestimmt: Auf wie vielerlei Weise versündiget man sich? denn sie läßt die Antworten zu: Gegen Gott, gegen den Nächsten und gegen sich selbst — mit Gedanken, Worten und Werken — mit Unterlassung des Guten u. s. w. Die Frage empfängt jedoch ihre Bestimmtheit durch den Zusammenhang mit dem unmittelbar Vorausgegangenen.

e) Die Fragen müssen gut geordnet, zusammenhängend und nur auf ein Ziel gerichtet sein, d. h. einen logischen Zusammenhang unter sich haben.

Das mechanische Abfragen z. B. des Katechismus ist quälend für Kinder und fruchtlos zugleich; allzuhäufige Affirmativ- und Negativfragen (Ja- und Neinfragen), die Disjunktiv-Fragen, welche dem Zöglinge zwischen zwei und mehreren Fällen die Auswahl lassen, z. B. Verdient der träge oder der fleißige Schüler gelobt zu werden? und jene, wo die Antwort in der Frage schon enthalten ist, dürfen bei schwachen Kindern wohl zur Aufmunterung, sonst aber nur mit großer Mäßigung gebraucht werden; und wenn solche Fragen gestattet werden, so sehe man wenigstens darauf, daß die Frage in der Antwort eingeflochten wird; z. B. Ist Gott allmächtig? Ja, Gott ist allmächtig.

Die Fragen mit wer, was, wie, wenn, wozu, warum, u. dgl hält man für gute Fragen.

§. 163.

In der Lehre von den Fragen darf man auch die Art

der Vertheilung derselben nicht übergehen. Der Lehrer richte seine Fragen an alle Kinder, damit alle in Spannung und Thätigkeit erhalten werden; erst nach gestellter Frage wird, aber immer nur ein Schüler, zur Antwort aufgefordert, und gerade der, der es am wenigsten vermuthet. Auch frage der Lehrer nicht der Reihe nach, sondern wende sich mit seinen Fragen bald da, bald dorthin, damit kein Kind sicher ist.

§. 164.

B. Von den Antworten.

Eine Antwort ist die Ergänzung eines unvollendeten Fragesatzes. Wie jede Frage, so muß auch jede Antwort vernehmlich sein, weil sie für Alle gegeben wird; man dringe also auf langsame und laute Antworten.

Es muß in vollständigen Sätzen geantwortet werden, dadurch gewinnt der Gedanke und die Sprachfertigkeit; für die oberen Klassen ist jedoch diese Regel nicht streng zu beobachten.

Der Lehrer selbst soll mit schnellem und gewandtem Blicke die Antwort überschauen können, um zu erkennen, ob dieselbe richtig und wahr, oder unrichtig und falsch sei.

§. 165.

Es können hier vier Fälle eintreten: a) es erfolgt eine richtige, b) eine unrichtige, c) eine lächerliche, d) gar keine Antwort.

ad a) Eine richtige Antwort kann in zweifacher Hinsicht richtig sein: 1) dem Worte nach, wenn die Wörter und Ausdrücke derselben dem Sprachgebrauche entsprechen; 2) der Sache nach, wenn das durch die Frage verlangte Wort oder der verlangte Satz wirklich erfolgt, oder wenn der Begriff, nach welchem gefragt ist, vollständig und bestimmt nach allen seinen Merkmalen in der Antwort gege-

ben, oder endlich wenn das über einen Begriff gefällte Urtheil das nämliche ist, welches gefordert wurde.

Will der Lehrer sich überzeugen, ob das Kind die richtig gegebene Antwort auch verstehe, so kann er die Frage mit anderen Worten wiederholen, die Antwort zur Frage machen, nach dem Grunde, dem Gegentheile fragen oder erläuternde Beispiele verlangen.

Vorauseilende Antworten durch fähige Kinder berechtigen wegen der schwächeren noch nicht, weiter zu fahren.

ad b) Eine Antwort kann dem Worte nach unrichtig sein, und in dieser Beziehung ist die Lösung leicht. Der Sache nach kann sie unrichtig sein, wenn sie unvollständig ist, d. h. nicht so viel enthält, als die Frage verlangt, und ist deshalb durch neue Fragen zu ergänzen. Die Antwort kann aber auch zu viele Merkmale enthalten, welche auszuscheiden sind; wenn sie aber nur halb wahr ist, dann ist das Wahre zu loben und das Ungenügende zu verbessern. Bei unbestimmten, verworrenen Antworten führe man durch Beispiele zur Einsicht. Eine Antwort kann endlich auch falsch sein, wenn sie z. B. die Folge statt der Wirkung enthält, oder wenn in ihr ähnliche Begriffe mit einander verwechselt sind, oder wenn sie gerade das Gegentheil von dem enthält, was gefragt wurde. Dagegen sind dieselben Regeln anzuwenden, die unten angegeben sind, wenn nämlich keine Antwort erfolgt.

ad c) Sind lächerliche oder unanständige Antworten ohne Absicht, aus Schwäche oder Furcht gegeben, so dulde der Lehrer kein Lachen, denn es stört die Aufmerksamkeit, verräth Lieblosigkeit und verletzt das Ehrgefühl des Schwachen. Der Lehrer wird das Lachen dadurch verhüten, wenn er der gegebenen Antwort eine solche Wendung gibt, daß der Fehler schnell berichtiget und die Aufmerksamkeit der neu gestellten Frage zugewendet wird. Ist die unpassende Antwort mit Absicht gegeben, so trete er durch ernstes Benehmen entgegen, oder verfüge nach Umständen Disciplinarstrafen.

ad d) Es erfolgt auf die gestellte Frage keine Antwort. Der Grund kann hievon

1) im Lehrer liegen, wenn derselbe den Unterricht an die Vorkenntnisse nicht anknüpft, oder wenn der Unterricht nach Inhalt, Form und Ausdruck die Fassungskraft der Kinder übersteigt, oder wenn der Lehrer nicht vernehmlich genug gesprochen hat. Dieser wird daher den gemachten Fehler sogleich wieder verbessern.

2) In den Zöglingen, die oft schüchtern, weniger befähigt sind, oder wenig Sprachfertigkeit besitzen; oft ist es auch nur eine augenblickliche Befangenheit. Foltere im gegebenen Fall das Kind nicht durch lange Pausen; Tadel wäre hier lieblos. In allen diesen Fällen sei der Lehrer liebreich, geduldig und helfe durch Anknüpfen an das Bekannte oder durch Disjunktivfragen ꝛc. nach.

Gibt das Kind in Folge der Unachtsamkeit keine Antwort, so wiederhole der Lehrer die Frage unter Mißbilligung des Fehlers; oft fehlt es dem Kinde nur am rechten Ausdrucke, wo durch leichte Fragen nachgeholfen werden kann.

§. 166.

III. Von den Unterrichtshilfsmitteln.

Zu einem vollständigen, klaren Unterrichte bedient man sich gewisser Unterrichtshilfsmittel, worunter man alles Das versteht, was zur Veranschaulichung, zur weiteren Entwicklung oder Verdeutlichung einer Vorstellung, eines Begriffes oder einer Wahrheit dient.

Diese Hilfsmittel erregen und unterhalten die Einbildungskraft und Aufmerksamkeit, üben die Urtheilskraft, machen einzelne Begriffe und Wahrheiten für den Verstand deutlich und klar, für das Gedächtniß behaltbar und für das Leben anwendbar. Auch geben sie dem Vortrage mehr Lebhaftigkeit, Manchfaltigkeit und Anmuth.

§. 167.

Die vorzüglichsten Unterrichtshilfsmittel sind:

1) sinnliche Veranschaulichungen, eigene und fremde Erfahrungen, letzere in Erzählungen dargestellt.

Anschauungen werden erzeugt:

a) durch unmittelbares Vorhalten des Gegenstandes selbst, theils aus der Natur, theils aus der Industrie der Menschen, z. B. einer Giftpflanze, oder ein Gegenstand wird durch Berufung auf die Erfahrung erläutert, z. B. der Lehrer redet von der Allmacht Gottes und weiset die Kinder auf die große Gewalt eines Sturmes, welchen sie erst kürzlich erlebt haben.

b) Ist aber der Lehrer außer Stand gesetzt, einen Gegenstand unmittelbar vor die Sinne zu legen, so kann es mittelbar geschehen durch Zeichnungen, Gemälde oder durch bildliche Darstellung einer Handlung, z. B. die Reue durch das Bild eines büßenden David.

c) Endlich lassen sich Begriffe auch durch Vergleichung ähnlicher Gegenstände begreiflich machen, z. B. das Bekannte, ein Weiher, mit dem Unbekannten: See, Meer.

§. 168.

Da aber das Vorzeigen eines Gegenstandes oder seiner Abbildung nicht immer möglich ist, so dienen dem Lehrer zu seinem Unterrichte

2. Schilderungen und Beschreibungen.

Man versteht darunter die ausführliche Aufzählung der einzelnen Bestandtheile eines Gegenstandes oder einer Begebenheit.

Die allgemeinen Begriffe werden nach ihrem Inhalte aufgeführt, indem man das Manchfaltige aufzählt, dessen Inbegriff sie sind. Von der Seele z. B. weiß ich genau nur in dem Maße Etwas, als mir ihre Kräfte und das Wirken derselben durch Beschreibung anschaulich geworden ist.

Für diese Art von Versinnlichung eignen sich vorzüglich Begriffe, die sich auf Eigenschaften und Zustände beziehen, z. B. Gehorsam.

Begriffe, welche nicht unter zeitlichen und räumlichen Beschränkungen stehen, lassen sich dadurch veranschaulichen, daß man sie in Raum und Zeit darstellt. So macht z. B. David die Allmacht und Allgegenwart Gottes durch die Stelle anschaulich: „Steige ich in den Himmel hinauf, so bist Du da ꝛc.“

§. 169.

3) Beispiele, Geschichten und Erzählungen.

Beispiele, unter welchen man Alles dasjenige versteht, wodurch man eine Erklärung von einer Sache oder Wahrheit geben will. Allgemeine Urtheile werden durch einzelne, die ihnen untergeordnet sind, erklärt; z. B. das allgemeine Urtheil: jede Sünde straft sich selbst — durch das besondere: Unmäßigkeit macht krank, Verschwendung arm ꝛc.

Durch Beispiele werden gewöhnlich Definitionen entwickelt; damit aber diese um so leichter verstanden werden, so sind sie immer durch mehrere Beispiele zu unterstützen.

Unter Beispiel in engerer Bedeutung versteht man eine Begebenheit oder einen Umstand aus dem gewöhnlichen Leben, den man zum Beweise eines Satzes oder einer Wahrheit anführt; z. B. zur Erläuterung der Wahrheit: Was du nicht willst, das man dir thue ꝛc., passet das Beispiel: Es gefällt dir nicht, wenn man dich verspottet ꝛc.

Beispiele im weiteren Sinne sind auch die Geschichten und Erzählungen. Zwischen Erzählungen und Geschichten macht man den Unterschied, daß letztere wichtige Ereignisse und bedeutsame Thatsachen des Menschenlebens, jene vorübergehende, bald wahre, bald erdichtete Vorfälle bezeichnen. Beide machen den Unterricht anziehend, erregen die Aufmerksamkeit und sind ein treffliches Mittel, Begriffe zu veranschaulichen, indem sie das Allgemeine und Abstrakte

einer Wahrheit im Einzelnen und verwirklicht vor Augen stellen, z. B. die Langmuth und Gerechtigkeit Gottes in der Geschichte von der Sündfluth. Geschichten, von welchen wir in der hl. Schrift einen großen Vorrath finden, erläutern und versinnlichen auch Begriffe und erwecken die Thatkraft. Definitionen nützen wenig; wie ganz anders aber, wenn z. B. die Geschichte den Glauben für das Christenthum durch die weltbesiegende Kraft großer Männer vor Augen stellt und zur Nachahmung aneifert.

Erzählungen müssen wahr oder doch wenigstens wahrscheinlich sein; sie müssen immer zum Zwecke passen und besonders Das hervorheben, worauf es eigentlich ankommt, für Jeden begreiflich sein und alles Fremdartige ausscheiden. Wer gut erzählen kann, richtet durch eine Erzählung oft mehr aus, als durch künstliche Katechesen.

§. 170.

4. Gleichnisse.

Ein Gleichniß ist ein Satz oder eine Rede, welche eine Wahrheit in einem Bilde darstellt, und dient vorzüglich dazu, um das Unbekannte durch das Bekannte zu veranschaulichen und das Uebersinnliche zu versinnlichen. Die sichtbaren Dinge sind nämlich eine Art Wiederschein der unsichtbaren, und letztere erhalten durch erstere eine bildliche Anschauung.

Die heiligen Schriften liefern uns viele Gleichnisse. So nennt der Heiland die Pharisäer übertünchte Gräber, die außen schön, im Innern aber voll Moder sind, und versinnlicht damit ihre äußere Scheinheiligkeit und innere Sittenlosigkeit; die moralische Fäulniß ihrer Seele wird mit der Verwesung und Ekelhaftigkeit eines in Fäulniß übergegangenen Leichnams verglichen. *)

*) Bei den Gleichnissen müssen wir noch die Frage beantworten, warum der Heiland sich so häufig derselben bediente.

1) Es sollte die Aufmerksamkeit geschärft und gesteigert werden,

wenn ein reizendes, aber nicht ganz deutliches Bild vorgehalten wird; es soll das weitere Nachdenken angeregt werden. 2) In der äußeren Hülle der sinnlichen Darstellung sollten die Jünger den tiefer und daher unsichtbar liegenden Kern der höheren Wahrheit auffassen. 3) Um seinen Feinden, besonders den Pharisäern und Schriftgelehrten die stechenden und empfindlichen Wahrheiten nicht in ihrer grellen Schärfe zu zeigen, um ihr böses Herz und ihren Argwohn dadurch nicht noch mehr zu stacheln und sie zu erbittern. 4) Gaben dem Heilande die ganz rege Einbildungskraft der orientalischen Völker, die ungemein reiche Vegetation aller Produkte, kurz die Individualität und geistige Empfänglichkeit des dortigen Volkes die nächste Veranlassung zur Ausbildung gerade dieser parabolischen Lehrweise. Noch heut zu Tage ist dies bei den orientalischen Völkerschaften, den Arabern, Persern &c. die gangbare Lehrform.

§. 171.

5) Schriftstellen und Sprichwörter.

Schriftstellen dienen immer zur Unterstützung und Beweisführung der Glaubens- und Sittenlehren.

Wenn man eine Lehre oder Wahrheit in einen kurzen, leichtbehaltlichen, bisweilen gereimten Satz faßt, so nennt man dies einen Denkspruch; wenn der Inhalt des Denkspruches eine wahre nützliche Lebensregel in einer witzigen und sinnreichen Einkleidung in sich schließt, so heißt er Sinnspruch; beide aber heißen Sprichwörter, wenn sie allgemein bekannt und im Munde des Volkes sind.

Schrifttexte und Sprichwörter, wohl erklärt und recht angewendet, sind, weil sie kurz sind und deshalb leicht aufgefaßt werden, für den Unterricht wichtig und bei dem gemeinen Manne in großem Ansehen. Mancher Mensch wurde in einem gefährlichen Augenblicke, wo er zwischen Tugend und Sünde schwankte, durch einen passenden Bibeltext oder Denkspruch zur Besinnung gebracht.

Sprichwörter sind aber auch mit Vorsicht anzuwenden, weil sie oft zum Theile, oft ganz falsch und in erster Beziehung schon wegen ihrer Zweideutigkeit dem Mißbrauche unterworfen sind. Die ganz falschen sind daher als ver-

derblich darzustellen und bei den halbwahren muß durch Beispiele aus dem Leben nachgewiesen werden, in welchen Fällen sie angewendet werden können.

§. 172.

Die Beschreibungen, Beispiele, Gleichnisse 2c. müssen treu, naturgemäß, treffend und deren Inhalt den Kindern bekannt sein; sie sind aus dem wirklichen Leben, am liebsten aus der Kinderwelt, nie aber von niedrigen, anstößigen oder lächerlichen Dingen zu entnehmen. Die Aehnlichkeit mit dem zu Vergleichenden darf nicht tief liegen. Das Einzelne, wodurch das Allgemeine veranschaulicht wird, muß wirklich im Allgemeinen enthalten sein und endlich im Ganzen eine bestimmte Absicht verfolgt werden.

Nicht mit Stillschweigen darf umgangen werden, daß der Lehrer in den zu erläuternden Sinnbildern nicht zu freigebig sei, sondern er reiche sie nur als Würze, nicht als tägliches Brod, um die Einbildungskraft der Kinder nicht auf Kosten der verständigen und naturgemäßen Sprachweise allzusehr anzuregen und so für ernste und praktische Lehren weniger empfänglich zu machen.

Behandlung der Geschichten, Gleichnisse und Lehren des Katechismus.

§. 173.

I. Vorbereitung für den Lehrer.

Ehe der Lehrer eine Katechese zu halten beabsichtiget, muß er sich den Stoff zum klaren Bewußtsein bringen und bei den Gleichnissen die Lehre, welche sie enthalten, richtig auffassen.

Bei Gleichnissen berücksichtige man a) den bildlichen, b) den eigentlichen Sinn und c) worin die Aehnlichkeit zwischen den bildlichen Ausdrücken und dem eigentlichen Sinne liegt. Was zur Ausschmückung der bildlichen Redeweise gehört, bedarf keiner umständlichen Erklärung.

Den Lehren im Katechismus soll der Katechet wo möglich eine biblische Geschichte oder ein Gleichniß zur Veranschaulichung der Lehre zu Grunde legen, z. B. der Lehre von der Nächstenliebe, das Gleichniß vom barmherzigen Samaritan.

Bisweilen erläutert der Katechet eine Lehre durch den Zusammenhang mit einer anderen, z. B. die Erbsünde durch die Erlösung — was verloren ging und was gewonnen wurde, wie der hl. Paulus (Röm. V.) Adam und Christus, Fall und Aussöhnung in Vergleich stellt.

Damit Ordnung und Folgerichtigkeit im Unterricht gehandhabt werde, entwerfe sich der Lehrer eine Skizze. Diese enthalte:

1) Ein Vorwort, in welchem die Kinder auf den Gegenstand, über welchem katechesirt werden soll, aufmerksam gemacht werden.

Häufig wird in der Einleitung eine gedrängte Wiederholung der vorausgegangenen Geschichten oder Lehren abfragend angestellt, theils um sich zu überzeugen, ob die Kinder das Vorausgegangene aufgefaßt haben, theils um den Zusammenhang der einzelnen Theile eines Abschnittes übersichtlich zu geben, worauf dann auf den neuen Gegenstand als Theil zum Ganzen übergegangen wird.

2) Die Hauptheile der Katechese. Bei den Geschichten liegen diese so ziemlich in den handelnden Personen; bei den Gleichnissen theils in den handelnden Personen, theils in den darin vorkommenden Bildern; z. B. Der gute Same fällt a) auf die Landstrasse, b) auf den Felsengrund 2c. Bei den Katechismuslehren lassen sich die Haupttheile im Allgemeinen angeben, a) über die Eigenschaften Gottes: 1) der Begriff, 2) die Beweise, 3) das Tröstliche, Heilsame, Erhebende, 4) wie wir die Eigenschaften Gottes nachahmen sollen; b) bei den Glaubens- und Sittenlehren: 1) der Begriff, 2) die Beweise, 3) die Verpflichtung, 4) die Versündigung, 5) die Nutzanwendung; c) bei den Lehren über die Sakramente: 1) Begriff, 2) Einsetzung, 3) äußere, sichtbare Handlung, 4) innere Gnadenwirkung.

3) Nutzanwendung. Der Katechet hat auch nachzudenken, wie er den Stoff nicht nur allein auf die leich-

teste Weise für den Verstand, für das Gemüth und den Willen eindringend den Kindern beibringen kann, sondern wie die Kinder praktische Regeln daraus gewinnen können.

In dieser Absicht hat der Lehrer mit den nöthigen Geisteskräften eine genaue Kenntniß von den religiösen Wahrheiten in einer den ganzen Erlösungsplan anschaulich und in umfassender Totalübersicht darlegenden Grundlage zu verbinden. Durch diese einheitliche Aneignung des geschichtlichen Verlaufes des Reiches Gottes auf Erden erhält der Lehrer lebhafte Ueberzeugung, Wärme des Gemüths und Begeisterung für die positive Heilsanstalt. Ebenso muß er mit den katechetischen Regeln und Hilfsmitteln und mit der Gewandtheit in Anwendung derselben vertraut sein, endlich wenigstens eine allgemeine Kenntniß von den Seelenvermögen erworben haben, damit er auf Verstand, Gemüth und Willen einzuwirken vermöge.

§. 174.

II. Behandlung der Katechese selbst.

1) Nach dem Vorworte (Einleitung) kann der Katechet den Gegenstand, über welchen er katechisiren will, lesen oder vortragen lassen, oder selbst lesen oder vortragen.

Beabsichtiget der Lehrer mit diesem Unterrichte auch Leseübungen einzuflechten, so läßt er die Geschichte oder das Gleichniß von den Kindern lesen; beabsichtiget er einen guten Leseton zu erzielen, so liest er den Gegenstand selbst vor; oder trägt denselben vor, wenn er an einen guten Vortrag gewöhnen will.

Oft werden Geschichten oder Gleichnisse als katechetische Hilfsmittel benützt; diese müssen den Kindern bekannt sein und können von ihnen als Uebungen vorgetragen werden. Hiebei ist noch zu bemerken, daß, wenn Geschichten oder Gleichnisse als Hilfsmittel gebraucht werden, dieselben nicht katechetisch entwickelt werden sollen, weil dadurch Zeit und Aufmerksamkeit für die Hauptsache zersplittert würde. Bei Katechismuslehren stellt man die einzelnen Hauptfragen mit den dazu gehörigen Nebenfragen zusammen.

2) Von dem Vorgelesenen wird der Inhalt abgefragt; dann werden die unbekannten Wörter oder Begriffe, und bei den Gleichnissen die Bilder einfach erklärt.

Bei weniger reifen Kindern muß die biblische Geschichte durch Satz- und Wortzergliederung zum Verständniß des geschichtlichen Stoffes gebracht werden.

3) Hierauf werden die Haupttheile entwickelt. Ist eine Wahrheit klar und vollständig erklärt und durch Beweisgrüude erläutert, so muß

4) der Religionslehrer das Ganze auch eindringlich für das Gemüth darstellen.

Dies geschieht wie oben ad §. 3. Ziffer 3. in der Anmerkung gezeigt wurde. Dabei beobachte der Lehrer eine ernste, gemessene Haltung in Vortrag und Aktion; spreche in Begeisterung für die gute Sache, mit möglichster Entfernung aller lästigen Zwangsmaßregeln. Die Religionsstunde muß den Kinden die liebste unter allen werden.

5) Zur Bestärkung des Willens muß das Nützliche der vorgetragenen Religionslehre klar und anschaulich und anwendbar auf die Verhältnisse, in denen sich die Kinder schon befinden, oder in die sie bald kommen können, an das Herz gelegt werden.

6) Am Schlusse ist die Hauptsache, in ein Ganzes kurz zusammengefaßt, wozu die Skizze dienen kann, zu wiederholen und in einem Sittenspruche, der gleichfalls zu erklären ist, darzustellen. Bisweilen kann ein kurzes Gebet oder ein Gesang den Unterricht schließen.

Anhang.

Versuch eines methodischen Lehrganges.

Der methodische Lehrgang ist die Angabe, welche uns zeigt, in welchem Umfange, in welcher Aufeinanderfolge und in welcher Weise und Verbindung der Unterrichtsstoff in einer Schule von Kurs zu Kurs, von Klasse zu Klasse mitgetheilt werden soll. Einen solchen Unterrichtsplan wollen wir hier versuchen.

I. Klasse.*)

A. Erstes Schulhalbjahr.

Anschauungsunterricht.**)

A. Katechetische Entwicklung des Begriffes „Haus."

Die Gegenstände a) an der Außenseite des Hauses,

*) Der Unterricht für die I. Klasse ist die Grundlage für die Gesammtbildung; seine Wichtigkeit liegt deshalb klar vor Augen. Werden die Kinder in der ersten Schulbildung vernachläßiget, so fehlt dem folgenden Unterrichte überall eine gründliche Auffassung. Jeder Bau, der nicht auf festem Grunde ruht, ist gebrechlich. Mißgriffe in der ersten Bildung lassen sich selten durch spätern Unterricht ausgleichen. Die Eintrittsklasse sollte daher nur einem tüchtigen Lehrer anvertraut werden, und wem eine solche übertragen ist, der lasse sich von dem Wahne nicht täuschen, als könnten Mißgriffe später verbessert oder das Versäumte nachgeholt werden. Er wirke hier vielmehr mit Liebe, Gewissenhaftigkeit und Ausdauer.

**) Die Anforderung, daß der Lehrer seinen Anschauungsunterricht

b) im Innern des Hauses und c) die Baumaterialien werden von den Kindern aufgesucht und genannt. *)

---

an den Stoff der dem Kinde schon bekannten Heimath knüpfe, (§. 152). genügt noch nicht, wir müssen vielmehr eine Anleitung hiezu geben. Dabei befolgen wir die Ideen von Herder, Graser und Denzel, haben aber nur das Nothwendige im Auge, um einen kurzen Ueberblick zu gewähren und dem denkenden Lehrer freieren Spielraum zu lassen.

*) Anschauung, aber die Sache und das Wort beisammen — auch später Anschauung, aber keine unmittelbare. Es soll die Anschauung und Einbildungskraft geübt, es sollen durch das Vor- und Nachsprechen und durch Wiederholung die ersten Uebungen für das Gedächtniß angestellt und die Elemente aller Lehrgegenstände entwickelt werden, und zwar:

a) hinsichtlich der Sprechübungen werde auf richtiges, reines Sprechen der Namen der Dinge im und am Hause gedrungen; das Kind werde angehalten in ganzen., anfangs kurzen, nach und nach immer längeren Sätzen zu antworten. Indem die Eigenschaften der Dinge nach Größe, Farbe, Stoff ꝛc. angegeben werden, wobei einfach gefragt wird, was das Ding, z. B. der Tisch ist, wozu man es braucht, wird das Kind unbewußt und nur vorbereitend, zur Kenntniß von Haupt-, Eigenschafts- und Zeitwörtern gebracht.

b) Hinsichtlich des Rechnens sucht das Kind in den Linien am Modelle eines Hauses, welches auch auf der Tafel nachgezeichnet wird, die anschauliche Entwicklung der Zahlenbegriffe 1 — 10 und Uebung des Vor- und Rückwärtszählens und Ueberspringens innerhalb dieser Zahlengränzen.

c) Durch das Nachbilden der geometrischen Figuren eines Hauses wird der Schreibunterricht vorbereitet, die Hand geübt.

d) Weltkunde, indem die Kinder die Materialien zum Hausbaue, den Stoff, aus dem sie bestehen, den Ort, woher sie kommen, die Menschen, welche sie bearbeiten, die Werkzeuge, womit man Gegenstände verfertigt, angeben müssen. Als Wiederholung dient die Schilderung der sogenannten vier Elemente: Erde, Luft, Wasser und Feuer, welche man zum Baue eines Hauses braucht. Dies Alles muß durch Fragen aus dem Kinde entwickelt werden: der Lehrer leiste nur Hilfe, er lehre nicht, er entwickle.

Nun wird schon der Rechenunterricht von dem Anschauungsunterrichte ausgeschieden und gesöndert gegeben.

Rechenunterricht.

Nachdem die Zahlenbegriffe von 1 — 10 am Bilde eines Hauses, an geometrischen Figuren, oder durch Striche, Punkte oder schattirte und nicht schattirte Fenster, also nicht am todten Hersagen von Zahlen, sondern im Zählen von Gegenständen gehörig eingeübt worden sind, entwickelt sich der Unterricht weiter:

1) Uebung der zwei Grundrechnungsarten, indem man der Ordnung nach innerhalb der Zahlenräume von 1 — 10 zu- und dann abzählen läßt; z. B. 1 + 1 = 2; 2 + 1 = 3; ꝛc. 2 — 1 = 1; 3 — 1 = 2 ꝛc.

2) Verbindung des Zu- und Abzählens: z. B. 10 — 2 = 8; denn 2 + 8 = 10. *)

3) Kenntniß des Dekaden-Systems; vorläufige Begriffe von Einern und Zehnern — Zigen.

B. Katechetischer Unterricht über die Bewohner des Hauses.

Durch diesen Unterricht soll das Kind angehalten werden, einen Blick in sein Inneres zu thun, und sich mit den Bedingungen, unter welchen das Familienleben gedeiht, bekannt zu machen. Diese Unterredungen geben Veranlassung, die Vorbegriffe für den Religionsunterricht mitzutheilen; endlich knüpft sich an diesen Abschnitt auch der Schreibleseunterricht.

1) Aufzählung der Bewohner im Hause — der Familienmitglieder, Verwandten, Dienstboten. Es halten sich auch im Zimmer, dann im Hofe ꝛc. nützliche und schädliche Thiere auf, zahme und wilde. **)

---

*) Alle diese Uebungen müssen durch Beispiele aus dem Leben unterstützt werden, z. B. wie viele Thüren, Fenster sind im Schulzimmer; wie viele Augen hast du; wie viele Augen haben zwei Kinder? ꝛc.

**) Auch die Thiere sind Geschöpfe Gottes, man soll sie nicht quälen.

2) Beschreibung der Haupttheile des menschlichen Körpers: Kopf, Rumpf, Gliedmaßen, hier nur in allgemeinen Zügen mit Einschaltung der Fragen, wozu wir Augen, Hände 2c. brauchen. Durch die Thätigkeit der Menschen und Thiere wird zur Uebung des Zeitwortes Veranlassung gegeben. Dazwischen werden Erzählungen über den Werth der gesunden Glieder eingestreut.

3) Unterredung über die Sprache, einen theils äußeren, theils inneren Vorzug des Menschen.

a) Das Thier kann, Singvögel abgerechnet, nur einen Ton von sich geben und dieser ist eine wilde und widerliche Stimme; die Stimme des Menschen dagegen ist mannigfaltig: er kann reden, lachen, singen, weinen, mit der Stimme fallen und steigen, oder in demselben Ton verschiedene Wörter sprechen — und weiß, was sie bedeuten.

b) Der Mensch kann sagen, was er wünscht, will, was er gesehen, gehört hat, was er denkt, fühlt und thut. *)

4) Geistige Vorzüge des Menschen vor dem Thiere zur Entwicklung der Begriffe: Recht, Unrecht, Schuld, Strafe, Verdienst und Belohnung.

Man gebe hier noch keine förmliche Beschreibung von Thieren; es werden nur die Namen der Thiere genannt und zur Abwechslung hie und da der Nutzen und Schaden derselben angeführt.

*) An diese Unterredung knüpft sich der Schreibleseunterricht, der nun gleichfalls gesondert von dem Anschauungsunterrichte mitgetheilt werden muß, und davon unten Seite 245, Der oben angegebene Anschauungsunterricht kann im Laufe von 4 Wochen leicht durchgeführt werden, dann schreite der Lehrer zum Schreibleseunterricht a) weil die Aeltern die Leistungen der Schule in formeller Hinsicht selten beurtheilen können, wohl aber, was ihre Kinder im Lesen und Schreiben leisten; b) damit der Lehrer einer Landschule, in welcher die Kinder am 1. Mai jeden Jahres aufgenommen werden und diese mit Ausschluß der Mittel- und Oberklasse gesönderten Unterricht erhalten, seine Eintritts-Schüler soweit bringt, daß sich dieselben im Anfange des nächsten Wintersemesters, wo die 3 Klassen zusammen treten, durch Schreiben und stilles Lesen selbst beschäftigen können.

a) Der Mensch kann denken, verstehen, was recht und nicht recht ist, d. h. er hat Verstand; nicht so das Thier.

b) Der Mensch hat wie das Thier Neigungen und Begierden zum Essen, Trinken, Spielen 2c.; das Thier kann seine Begierde nicht beherrschen, der Mensch kann und soll sie beherrschen — die Katze nascht, das Kind kann es unterlassen, d. h. der Mensch kann das Gute wollen, ausüben oder nicht — er hat freien Willen.

Alles werde durch Erzählungen, Geschichten und Beispiele erläutert!

5) Das Zusammenleben der Menschen im Hause, woraus sich die Begriffe: Verträglichkeit, Gehorsam 2c. entwickeln.

a) Der Mensch kann nicht für sich allein leben; das Zusammenleben der Menschen bedingt aber ein Vertragen unter sich: Kinder sollen also mit Geschwistern, Dienstboten, Hausgenossen und Mitschülern verträglich sein.

b) Die Familie kann nicht bestehen, wenn Jeder im Hause befehlen, Keiner gehorchen will; nur Aeltern können da befehlen, alle Anderen müssen gehorchen.

C. Unterredung über die Bedürfnisse der Familie.

a) Angabe der Bedürfnisse: 1) Wohnung; Vorsicht mit Feuer. 2) Hausgeräthe; Alles an seinen Ort. 3) Kleidung; ist reinlich zu halten. 4) Nahrung; sei mäßig. Benennung der Früchte im Hausgarten: Obst, Gemüse, Blumen 2c.

b) Unantastbarkeit des Eigenthums Anderer. Nicht einmal aus Neugierde oder Naschhaftigkeit darf man einen Schrank öffnen. Begriffe von Eigenthum, von Mein und Dein. „Alles, was du willst, daß man dir nicht thue, thue auch Anderen nicht“.

c) Für alle Bedürfnisse der Familie sorgen die Aeltern,

daher die Pflichten gegen die Aeltern: Dankbarkeit, Gehorsam, Liebe, Vertrauen.

d) Wenn aber der Vater und kein Mensch helfen kann, so kann ein unsichtbarer Vater im Himmel helfen. Diesen wollen wir kennen lernen. *)

Der Schreibleseunterricht.

Die verschiedenen Lesemethoden können auf die synthetische und analytische zurückgeführt werden.

a) Zu der synthetischen Leseform gehören die Verbal-, Buchstabir- und Syllabirmethode, welche mühevoll und quälend für Lehrer und Kinder, deshalb verwerflich sind; dann die Lautirmethode. Diese beruht auf dem Erfahrungssatze, daß man gewisse Organe (die Luftröhre mit dem Kehlkopfe und der Stimmritze, die Lippen, Zähne, Zunge, Gaumen und Nase) braucht, um die sämmtlichen Buchstaben hervorzubringen. An die Erklärung dieser Sprachwerkzeuge reiht man das Einüben der Buchstaben und die Verbindung der Grund- und Hauptlaute nach der Hand- und Wandfibel. Dann folgen ein-, zwei- und mehrsilbige Wörter, die Dehnungs- und Schärfungszeichen, Silben mit 2, 3 und mehreren Mitlauten am Anfange oder am Ende oder an beiden Stellen zugleich; dann Uebung im Silbenabtheilen, Bekanntmachen mit den Unterscheidungszeichen; endlich Erwerbung der Lesefertigkeit. An vielen Orten bedient man sich auch eines sogenannten Lesekastens und des taktmäßigen Zusammenlesens. Es herrscht noch viel Mechanismus in dieser Lesemethode, indem die Kinder oft ein halbes Jahr lang mit sinnlosen Silben, mu, mo, ma, 2c. gequält werden.

b) Die analytische Methode, oder der Schreibleseunterricht nach den Mundstellungen, wird von Vielen die Graserische genannt; allein Franz Xaver Hofmann, geboren 1742, ein ausgezeichneter Lehrer zu München, hatte schon im letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts die Kinder das Lesen durch die Mundstellungen gelehrt und 1780 eine kleine Schrift über seine Lesemethode heraus gegeben. Graser gebührt indessen das Verdienst, mit dieser Lesemethode den Schreibunterricht verbunden zu haben.

---

*) Nun ist das Kind für den Religionsunterricht hinreichend vorbereitet und es scheidet sich auch der positive Religionsunterricht aus; es muß demselben täglich eine bestimmte Zeit zugewendet werden.

Das Wesentliche der analytischen Methode, welche auch die Verstandesthätigkeit des Kindes in Anspruch nimmt, besteht im Folgenden:

1) Es gehen Vorübungen im Anschauen, Urtheilen, im Sprechen, wie schon oben gezeigt, voraus; denn die Sprachorgane, Händefertigkeit und Auffassungskraft müssen vorher geübt werden.

2) Der Uebergang vom Anschauungs= zum Schreibleseunterricht ist Seite 243. Ziff. 3. b. angegeben worden.

Es gibt eine Sprache für das Ohr — Laut=, Tonsprache, und für das Gesicht — Zeichen=, Geberden=, Mienen=, Bildersprache: ich kann also meine Gedanken durch Laute oder Zeichen ausdrücken.

3) Die Zeichen für einen Begriff kann ich auch auf das Papier geben und so einem Abwesenden meine Gedanken mittheilen.

4) Wenn man aber für jedes Wort ein eigenes Zeichen brauchen wollte, so würde das Lesen außerordentlich erschwert; mit etlichen 20 Zeichen kann man aber alle Worte schreiben und lesen.

5) Nach der analytischen Methode sollen die Buchstaben keine willkührlichen Zeichen, sondern Abbildungen des sprechenden Mundes sein. *)

6) Diese Methode bedingt eine eigene Elementarschrift, ähnlich der einfachen, eckigen, lateinischen Schrift. Sie wird

*) Diese Behauptung wurde von vielen Seiten bekämpft; dies aber mehr wegen einzelner paradoxen Ansichten von Graser. Es bleibt eine unbestreitbare Wahrheit, daß die Hervorbringung eines jeden Lautes einer bestimmten Mundstellung entspricht, wo aber eine Mundstellung dem Schriftzeichen nicht ähnlich ist, da kömmt die reiche Phantasie des Kindes zu Hülfe — genug, der Lehrer findet Gelegenheit, den Unterricht an anschauliche Bilder zu knüpfen und damit ist viel gewonnen, und es ist Thatsache, daß Kinder durch diese Methode in leichter Weise und kurzer Zeit lesen und schreiben lernen. Aber verstehen muß man sie!

von Kindern leicht aufgefaßt und geschrieben, hat große Aehnlichkeit mit der Druckschrift, erleichtert also den Uebergang zum Drucklesen und ist eine gute Vorübung zum Schreiben der Currentschrift. Alle Buchstaben dieser Schrift lassen sich von zwei Zeichen: ı und o ableiten.

7) Schreiben und Lesen wird zugleich gelernt, denn das Schreiben ist zugleich Lesen.

8) Das Kind soll die Schrift als Ersatz der mündlichen Rede auffassen, spricht daher Sätze, welche in Wörter zerlegt werden. Bei der Auflösung der Wörter in ihre Bestandtheile wird weder lautirt noch buchstabirt; es wird für die Mitlaute der Buchstabenname anfangs nicht angegeben. Nur Ton und Zeichen werden kennen gelernt, der Name derselben erst später. Hinsichtlich des methodischen Verfahrens verweisen wir auf Offingers Schreiblesеunterricht, 2te Auflage, Bamberg 1852.

B. Zweites Schulhalbjahr.

A. Anschauungsunterricht, an welchen sich der Religionsunterricht knüpft.

Den Stoff auf dieser Stufe für den Anschauungsunterricht finden wir im Gemeindeleben, welches dem Kinde in der Wirklichkeit nicht fremd ist, und die Grundlage für das Gemeindeleben bildet der Unterricht über das Familienleben, denn die Gemeinde ist nur eine vervielfältigte Familie.

1) Der Lehrer läßt unter seiner Leitung den Grundriß des Pfarrdorfes entwerfen, indem er nach dem Stande der Sonne die vier Himmelsgegenden aufsucht, vom Schulhause ausgeht und nach und nach die verschiedenen Häuser, dann die Straßen, den Bach, die Stege und Brücken, die nächste Umgebung des Dorfes: Felder, Wiesen, Wälder, Ebenen, Thäler, Berge, bemerkbar macht und die Begriffe von Eigenthum, Markstein, Felddieberei ꝛc. entwickelt. *)

*) Man lasse sich nur nicht auf gelehrte Demonstrationen ein; der Lehrer benütze die Anschauung und rede mit den Kindern kindlich

2) Das schönste und größte Gebäude im Dorfe ist die Kirche. Beschreibung der Außenseite: Thurm, Thurmuhr, Glocken ꝛc. und wozu diese Gegenstände bestimmt sind; Beschreibung der inneren Einrichtung: Langhaus, Seitengänge, Chor, Altäre, Predigtstuhl, Taufstein ꝛc.

3) Was in der Kirche geschieht, wird den Kindern und zwar anfangs nur, wie die Handlungen in die Anschauung fallen, erzählt; man ermahnt sie, wie man sich in diesem Heiligthume betragen soll.

4) In der Kirche wirkt der Pfarrer, Seelsorger. Pflichten gegen denselben: Achtung, Liebe, Dankbarkeit, Gehorsam.

B. Religionsunterricht.

a) Nach dem Katechismus. Hier muß auf das von der geistlichen Obrigkeit bestimmte Lehrbuch hingewiesen werden.

Nur hüte sich der Lehrer, durch das Sezirmesser einer künstlichen Katechese und chemische Zersetzung des Stoffes den Verstand der Kinder zu verwirren, dagegen Gemüth und Willen brach liegen zu lassen.

b) Biblische Geschichte *)

*) 1) Die in den meisten Schulen eingeführte Schulbibel von Christoph v. Schmid ist für Kinder der Eintrittsklasse nicht anwendbar, indem dieselbe Sprach- und Lesefertigkeit voraussetzt. Und doch soll auch diesen Kindern die Milch der hl. Geschichte gereicht werden. Der Lehrer erzähle also in leichter kindlicher Sprache die hl. Geschichten wie unten angegeben, frage den Inhalt dann ab, und entwickle daraus die einschlägigen Lehren.

2) Die Form des Religionsunterrichtes sei wo möglich geschichtlich; so kam die Offenbarung an uns. — Geschichten sind ja bekanntlich ein vortreffliches Veranschaulichungsmittel abstrakter Begriffe und werden, gut erzählt, von Kindern gerne und mit Aufmerksamkeit gehört. Jeder Stoff, in eine Geschichte eingekleidet, haftet leicht bei Kindern. Die Religionswahrheiten sind also bei den Kleinen aus der hl. Schrift zu entwickeln. Dadurch empfangen die Kinder mit dem Geschichtsunterricht zugleich die Grundlehren der Religion. So entwickelte der Fürst-Erz-

Der Gang der geschichtlichen Erzählungen für die Eintrittsklasse wäre nach Gruber nachstehender:

1) Gott hat die Welt und Alles gemacht: er ist allmächtig.
2) Aus der Erzählung vom Paradiese ergeben sich die Wohlthaten Gottes: er ist gütig.
3) Gott hat den Stammältern ein Gesetz gegeben: wir sollen ihm gehorchen.
4) Beide sündigten; sie konnten sich nicht verbergen: Gott ist allgegenwärtig.
5) Gott strafte den Ungehorsam der ersten Menschen: er ist gerecht.
6) Die ersten Menschen waren wegen der Sünde unfähig, selig zu werden; so auch ihre Nachkommenschaft — Erbsünde. Gott versprach einen Erlöser.
7) Der Erlöser ist uns geboren worden: es gibt drei Personen in der Gottheit.
8) Der Erlöser wird bekannt den Hirten auf dem Felde, Simon und Anna im Tempel und den drei Weisen, die aus dem Morgenlande kamen: der Erlöser ist für alle Menschen erschienen. Flucht nach Aegypten: Vorsehung Gottes.
9) Jesus tritt als zwölfjähriger Knabe im Tempel auf, den Kindern ein Beispiel zur Nachahmung zu geben, auf daß sie, wie an Jahren, so an Gnade und Weisheit bei Gott und den Menschen zunehmen.

C. Sprache.

Zur praktischen Einübung der Regeln der deutschen Sprache, sowie zur Erwerbung des Sprach-Reichthums an

---

bischof Gruber aus einzelnen Geschichten des alten und neuen Testaments die Glaubens- und Sittenlehre und die Gebräuche der Kirche. In dieser Weise werden die biblischen Erzählungen in der Eintrittsklasse Vorbereitung und Grundlage für den Religionsunterricht für die mittlere und obere Klasse.

Wörtern und Ausdrücken werden hier die Sprechübungen fortgesetzt, welche sich freilich in stets gesteigertem Maße durch die ganze Schulzeit ziehen und auf alle Unterrichtsdisciplinen angewendet werden müssen. Dem Vor- und Nachsprechen von Sätzen auf der ersten Stufe folgt das Nachsprechen von Erzählungen, dann Versuche im selbstständigen Erzählen angeschauter Ereignisse, z. B. einer Kirchenfeier, oder Beschreibung genau bekannter Dinge.

Fortsetzung des Schreibens und Lesens. Der eigentliche Sprachunterricht nimmt schon mit dem Schreibleseunterricht seinen Anfang.

1) Mit den ersten Schreibleseübungen, die mit leichten einsilbigen Wörtern beginnen, werden die Grund- und Mitlaute, gedehnte und geschärfte Aussprache unterschieden.

2) Der Leseunterricht schreitet zu zwei- und mehrsilbigen Wörtern in kurzen, nach und nach sich erweiternden Sätzen fort, wobei die Rechtschreibübung überall geeignete Berücksichtigung findet.

3) Es wird auf ganz einfache Weise vorläufig auf die Namen der Dinge als Hauptwörter aufmerksam gemacht; ebenso, daß die Wörter, die zusammen einen vollständigen Sinn ausdrücken, einen Satz ausmachen

D. Rechnen.

Das Rechnen ist anfangs noch nicht in Kopf- und Tafelrechnen getrennt; die Veranschaulichungsmittel werden noch benützt, an ihre Stelle treten später die Ziffern.

1) Uebung. Das Zählen von 1 — 20, dann bis 100 wird fortgesetzt und zur Anbahnung der Subtraktion auch rückwärts gezählt, dabei die Ausfüllung der Zige durch Einer berücksichtiget.

2) Uebung. Addition und Subtraktion von 1—20, dann der reinen Zige zwischen 20 und 100, endlich der ausgefüllten Zige. Bei der Subtraktion wird noch nicht entlehnt.

3. Uebung. Kenntniß der Ziffern als Zahlenzeichen z. B. | = 1; || = 2; ||| = 3 rc.

Der Schulplan von 1804 verlangt auf dieser Stufe leichte Bei-

spiele von Zusammenzählen und Abziehen auf der Tafel; anfangs von reinen Zigen, dann leichten doppelstelligen Zahlen. — Es versteht sich von selbst, daß nicht nur einzelne Schüler des Curses, sondern Alle Fertigkeit und Gewandtheit innerhalb dieser Rechenaufgaben erlangen sollen.

E. Weltkunde.

Vorläufige Entwicklung des Gemeindesinnes.

Durch die oben gegebene Beschreibung des Gemeindebezirkes ist der Grundriß des Pfarrdorfes gegeben. In der Familie wirkt das Band der Liebe, im öffentlichen Leben das Band des Gesetzes. Es fragt sich nun, unter welchen Bedingungen können die Menschen im Dorfe ein gutes Leben führen?

1) Gemeindeverhältnisse. a) Die Mitglieder in der Gemeinde sollen sich gegenseitig unterstützen, wenn Noth und Gefahr droht, z. B. bei Krankheiten, Feuersgefahr ꝛc.

b) Alle sollen zu dem gemeinsamen Wohle beitragen, z. B. Wegmachen, Unterstützung der Armen.

c) Wie Aeltern Sorge für die Familienmitglieder tragen, so müssen auch in der Gemeinde einzelne Männer (Gemeinde-Vorstand, Gemeinde-Ausschuß), für Sicherheit der Person und des Eigenthums, für Löschgeräthe, Strassen, Stege, Sicherheit auf dem Flure Vorsorge treffen, Streitigkeiten schlichten. Jedes Gemeindeglied soll ihre Anordnungen befolgen, durch bereitwillige Hand- und Spannfrohn und Beiträge zur Bestreitung der Gemeindeauslagen mitwirken. Alles dies ist durch Erzählungen einleuchtend darzustellen.

d) Die Männer des Gemeinde-Ausschusses müssen lesen, schreiben und rechnen können. — Bedeutung der Schule.

Betragen der Schüler gegen den Lehrer, unter sich, in und außer der Schule: Du sollst gegen Erwachsene in der Gemeinde und gegen Fremde, die dahin kommen, höflich, freundlich sein; du darfst alte, kranke oder arme Leute nicht verspotten; du darfst Niemand in seinem Hause oder auf dem Felde einen Schaden zufügen; du sollst das Gefundene dem Eigenthümer zurückgeben ꝛc.

2) Naturkunde mit Landwirthschaft, Gewerbkunde. a) Die Bewohner eines Dorfes ernähren sich

theils von der Landwirthschaft, theils von Gewerben. Allgemeine Angabe, womit sich die Land- und Gewerbsleute, die sich im Dorfe vorfinden, beschäftigen.

b) Thiere, welche auf der Gemeindeflur leben; Gegenstände aus dem Pflanzen- und Steinreiche, welche in dem Familienleben nicht vorkommen, wohl aber im Gemeindebezirk, werden einfach aufgesucht und genannt; auch kann zur Unterhaltung der Nutzen und Schaden der Thiere und Pflanzen angegeben werden.

c) Wenn der Bauer Früchte bauen will, so ist Sonnenschein und Regen nothwendig. Andere Natur-Erscheinungen, wie Nebel im Frühjahr und Herbste, Hagel, Thau im Sommer, Reif und Schnee im Winter lehre man die Kinder mittels der Anschauung. Mäßiger Regen und mäßige Hitze ist nützlich; zu viel schadet, ebenso Früh- oder Spätfröste.

3) Menschenlehre. Einfache Beschreibung der sichtbaren Theile des Kopfes und Schilderungen der fünf Sinne mit Hinweisung auf die Weisheit und Güte Gottes.

4) Geschichte beschränkt sich auf erfreuliche oder traurige Ereignisse, die sich in der Gemeinde zugetragen haben, z. B. fruchtbare oder Mißjahre, Krankheiten, Ueberschwemmungen 2c. und auf Handlungen guter Menschen, die sich um die Gemeinde verdient gemacht haben zur Nachahmung, böser Menschen zum abschreckenden Beispiele.

C. Zweites Schuljahr.

A. Religion.

a) Nach dem kleinen Katechismus: fortgesetzte Entwicklung der Religionslehren.

b) Biblische Geschichte: Die Erläuterung der biblischen Geschichte (über die Lehren und Thaten Jesu) und

die Entwicklung der daraus hervorgehenden Religionswahrheiten werden nach Gruber fortgesetzt.

aa) Der lehrende und wunderthätige Heiland.

10. Jesus wird am Jordan getauft und zeigt seine wunderthätige Macht. Hochzeit zu Cana. Anregung der Ehrfurcht gegen den Heiland.

11) Die Lehre Jesu von der Liebe gegen Gott; Gott gibt uns Alles, was wir bedürfen, wenn wir fromm sind und ihn darum bitten.

12) Jesu Lehre von der Liebe gegen den Nächsten.*) Der Samaritan; die Vermehrung des Brodes.

13) Die Unsterblichkeit der Seele, Auferstehung des Leibes, begründet durch die Auferweckung eines zwölfjährigen Mädchens, des einzigen Sohnes einer Wittwe und des Lazarus.

bb) Der für die Sünden der Menschen leidende Heiland.

14) Einleitung zu dem Erlösungstode. Um seine hl. Lehre zu verbreiten, wählte sich Jesus 12 Apostel und 72 Jünger; diesen sagte er seine Leiden voraus; Einzug in Jerusalem.

15) Anfang des Leidens Jesu. Abendmahl; Judas der Verräther, Blutschweiß am Oelberg; Gefangennehmung.

16) Fortsetzung: Jesus betheuert vor dem hohen Rathe, daß er der Sohn Gottes ist; Jesus wird verspottet; von Petrus verläugnet; von Pilatus als unschuldig erklärt, aber doch zur Geißlung und zum Tode verurtheilt.

---

*) In diesen beiden Abschnitten von der Liebe sind die Hauptlehren der christlichen Sittenlehre entwickelt, und werden durch das Beispiel Jesu unterstützt; daran reiht sich dann die Lehre von der Belohnung der Tugendhaften und der Bestrafung der Bösen.

17) Maria und Johannes folgen ihm; Tod; allgemeine Finsterniß; Begräbniß Jesu; ein römischer Soldat durchbohrt ihm das Herz; der Leichnam wird von frommen Männern begraben, von Soldaten bewacht.

cc) Der glorreiche Heiland.

18) Auferstehung und Himmelfahrt des Herrn.

19) Sendung des hl. Geistes; die Kirche Jesu.

20) u. 21) Wiederholung und Fortsetzung des Unterrichts in Verbindung mit dem apostolischen Glaubensbekenntnisse.

22) Wiederholung des Unterrichts über die Gebote der Liebe; Erklärung des Gebetes des Herrn und des englischen Grußes.

23) Nochmalige zusammengedrängte Wiederholung des Unterrichts.

Man halte diesen Unterricht für kleine Kinder von 6 — 8 Jahren nicht zu schwer; es kommt viel auf das methodische Verfahren an. Spricht ja der Herr: Ich danke dir Vater! daß du dieses vor den Weisen und Klugen verborgen, den Kleinen aber geoffenbart hast.

B. Sprache.

Hier werden die Schreib- und Lese-Uebungen der Iten Abtheilung fortgesetzt und erweitert, und der einfache nackte Satz kommt zur Betrachtung, Belehrung und Uebung.

1) Der Satz besteht aus Wörtern und Silben; daher:

a) Gesteigerte Uebung im Zerlegen der Wörter in ihre Bestandtheile nach Sprech- und nach Sprachsilben (vergleiche Offinger's Schreib-Leseunterricht 2te Auflage, Seite 85 und 96); dabei Unterscheidung der Haupt- und Nebensilben und Einübung der Schreibart der so oft wiederkehrenden Vor- und Nachsilben (Seite 128).

b) Vorläufige Kenntniß vom Haupt- (S. 99 u. 103), Geschlechts- (S. 99 u. 106), Eigenschafts- (S. 112), Zeit- (S. 119) und Personenworte (S. 120.); Einheits- und Mehrheitsform der Hauptwörter (S. 98); Steigerung der

Eigenschaftswörter (S. 115); Verbindung der Personenwörter mit Zeitwörtern (S. 120); die Hauptzeiten durch das Zeitwort ausgedrückt (S. 121); That- und Leideform des Zeitwortes (S. 126).

2) Bilden einfacher nackter Sätze (S. 82.) über Gegenstände aus dem Anschauungskreise der Kinder, z. B. anzugeben: wie und was die Dinge sind, was sie thun oder leiden (S. 103 u. 155); z. B. Gott ist ein Geist; Gott liebt die Menschen; Gott wird von den Menschen geliebt. *)

3) Dergleichen Sätze von der Einheit in die Mehrzahl (157.) oder von dieser in jene übertragen; Sätze nach den 3 Hauptzeiten darstellen (S. 161); dieselben als Angabe, Frage, als Wunsch oder Befehl ausdrücken (S. 114 und 182); dabei Hinweisung auf die treffenden Interpunktionszeichen. **)

4) Fortsetzung und Steigerung der Sprechübungen; Vorerzähltes wird nacherzählt. Das Lesen wird hier an zusammenhängenden Lesestücken, Erzählungen 2c. mit Unterscheidung der Tonstärke der Hauptsilben, mit Sinken des Tones beim Punkte, geübt und zuweilen Zergliederung des Lesestoffes in sprachlicher Hinsicht vorgenommen. ***)

---

*) Dabei werde nicht allzuängstlich eine kurze Erweiterung vermieden; vielmehr lasse man, wo es sich gleichsam von selbst ergibt, den Zielgegenstand beisetzen und bei der Leidform den Gegenstand, von welchem die Thätigkeit ausgeht; jedoch hier noch keine Belehrung über Erweiterung der Sätze.

**) Ueberall muß die einschlägige Rechtschreibung berücksichtiget werden, z. B. bei der Bildung der Mehrheit die Umlautung (Mann, Männer) (S. 100); die Verwandlung des s in ſ, des ß in ſſ, z. B. Haus, Häuser, Nuß, Nüsse (S. 102); besonders zweckdienlich sind: Uebung im Bilden leichter abgeleiteter (S. 127) und zusammengesetzter Wörter (148); endlich Gebrauch der großen Anfangsbuchstaben bei Hauptwörtern und zu Anfang eines jeden Satzes, also auch nach einem Punkte (S. 81 u. 104).

***) Hinsichtlich des Satzbaues ist sowohl für diese als die folgenden Stufen zu bemerken: Die vollständige Kenntniß desselben mit

C. Rechnen.

Mündlich: Fortgesetzte Uebungen im Zählen von 1—100 vor- und rückwärts mit Ueberspringen; das Addiren und Subtrahiren von Zigen und zweistelligen Zahlen; Kenntniß der gangbarsten Münzen, Maße und Gewichte, Vorbegriffe des Einmaleins.

Schriftlich: Addiren von leichten doppelstelligen Zahlen; Subtrahiren von Zigen und zweistelligen, in beiden Fällen mit leichten benannten Zahlen, z. B. Gulden u. Kr.

D. Weltkunde.

1) Geographie. a) Man geht vom Wohnorte aus und sucht nach den Himmelsgegenden die nächstgelegenen, dann entfernteren Ortschaften mit Angabe der Entfernungen auf. Vom Sitze des Gerichtsbezirkes aus werden Strassen,

---

den Unterabtheilungen und vielen Arten der Sätze kann der Schule nicht zugemuthet werden; es genügt die Unterscheidung der Hauptsatzarten. Die Bezeichnung der Satzarten und ihre Abtheilung ist für den Lehrer da, nicht für den Schüler; der Lehrer soll nämlich die Reihe der Beispiele darnach ordnen; denn nur in Beispielen soll das Nothwendige aus dem Satzbau vorgeführt werden. Zuerst als Anschauung von Mustern, und zwar: Lesen der einschlägigen Sätze im Schulbuche, Abschreiben aus demselben oder solcher von der Schultafel, dann Diktiren einer Art Sätze an mehreren Tagen nacheinander, wobei man Gelegenheit hat, die Sätze theilweise durch Fragen aus den Schülern zu entwickeln und so zum Selbstbilden ähnlicher Sätze anzuleiten.

Hierauf einfache Belehrung über die Haupttheile des Satzes, Auflösen der größeren Sätze in einfache, um so das richtige Auffassen des Inhaltes, nach Haupt- und Nebensachen zu bewirken. Endlich Uebung im Nachbilden durch ähnliche Sätze.

Die Art, die Schüler hierüber zu belehren, findet sich am besten im Schreibleseunterricht von Offinger. Dieser Lehrer, der 42 Jahre mit Auszeichnung wirkt, bewegt sich auf empirischem Grund und Boden.

Eisenbahnen, der Lauf der Bäche oder Flüsse, Stege, Brücken u. dgl. auf der Karte gesucht und dann zu dem Aufsuchen der Hügel oder Berge übergegangen.

b) Im Gerichtsbezirke leben sehr viele Menschen. Wie in der Gemeinde der Pfarrer für das geistliche Wohl, und der Ausschuß für die Gemeindebedürfnisse sorgt; so muß auch im Gerichtsbezirke eine geistliche und weltliche Obrigkeit bestehen. Der Landrichter sorgt für die weltlichen, der Dekan für die geistlichen Angelegenheiten, der Distriktsinspektor für die Schulbildung, der Gerichtsarzt für die Gesundheits-Verhältnisse.

c) In jedem Gerichtsbezirke besteht ein Distriktsrath, dessen Mitglieder von den Gemeinden gewählt werden. Er tritt jährlich unter Vorsitz des Gerichts-Vorstandes zusammen, um sich über die Angelegenheiten, Wohlfahrt und Ausgaben für den Bezirk zu berathen. So nimmt auch der gewöhnliche Landmann an den öffentlichen Angelegenheiten Antheil.

d) Die Obrigkeit sorgt für die Sicherheit der Person und des Eigenthums, schlichtet Streitigkeiten, wacht über Verkehr, Gewerbe, und über das allgemeine Wohl der Unterthanen, zu welchem Zwecke sie gemeinnützige Anordnungen bestimmt und ausführt. Selbst die Hausthiere, gewöhnlich die Nahrungsquelle vieler Bewohner, werden von der Obrigkeit gegen Seuchen geschützt, schlechte gefährliche Menschen gestraft oder unschädlich gemacht.

Schon daraus entwickelt sich der Gemeinde- und Unterthanensinn und die Pflichten gegen die Obrigkeit: Gehorsam, Dankbarkeit 2c. Dasselbe wiederholt sich (§ 146. S. 206) auf der Stufe des Vaterlandes. Wer sich gegen die Obrigkeit versündiget, versündiget sich gegen Gott.

e) Wie in der Gemeinde die Familien, so sollen im Gerichtsbezirke die Gemeinden in Noth und Gefahr sich gegenseitig unterstützen.

2. Naturkunde mit Landwirthschaft und Gewerbkunde.

Die Einwohner des Gerichtsbezirks ernähren sich gewöhnlich von Gewerben und Landwirthschaft. Angabe der vorzüglichsten Gewerbe. Der Gewerbsmann setzt seine Industrie-Erzeugnisse an den Landmann und dieser seine Naturerzeugnisse an Gewerbs- und andere Leute ab. Handel und Verkehr.

Naturgeschichte. Im Gerichtsbezirke kommen in der Regel dieselben Naturerzeugnisse, wie im Gemeindebezirke vor. Wir finden also die Steigerung in der Klassifikation der 3 Reiche überhaupt (vergl. §. 148.) Seite 207. unten Anmerkung). *)

Naturlehre. Wiederholung der Naturerscheinungen, aber nur wie sie die Kinder in der Anschauung auffassen können. (vergl. Seite 252 c.) Dann Wirkungen des Lichtes, der Wärme und der Kälte.

3) Menschenlehre. Einfache Schilderung des Kopfes, des Rumpfes und der Gliedermaßen; Gesundheitsregeln. (Material gibt §. 18.) Weitere Belehrung über die fünf Sinne; Uebung und Stärkung derselben. (Stoff ist Seite 49 u. 50 gegeben, ist jedoch für Kinder zu bearbeiten.)

4) Geschichte. Auch hier läßt sich wenig bestimmen, indem es dem Lehrer gewöhnlich an Quellen zu einer Geschichte fehlt, wenn nicht allenfalls Dekane oder Distriktsinspektoren Stoff dazu finden.

---

*) Es gibt Naturgegenstände, die sich von einem Orte zum andern bewegen, wachsen, ihre Nahrung durch den Mund zu sich nehmen und empfinden, man nennt sie: Thiere. Oder sie haben keine Bewegung, aber eine Art Leben, indem sie durch Wurzeln und Poren Nahrung zu sich nehmen und wachsen, sie heißen: Pflanzen. Oder sie sind leblos, d. h. sie nehmen keine Nahrung zu sich, empfinden und bewegen sich nicht, diese nennt man: Mineralien. Man kann also alle Erzeugnisse der Erde in drei Reiche theilen: I. das Thier-, II. das Pflanzen-, III. das Mineralreich.

II. Klasse.

D. drittes und viertes Schuljahr.

A. Religion.

Durch den Religions-Unterricht für die erste Klasse sind die Kinder mit den wesentlichen Ereignissen der hl. Geschichte und mit den wichtigsten Glaubens- und Sittenlehren in ihrer Art für den systematischen Religions-Unterricht gründlich vorbereitet. Je mehr Wärme des Gemüthes und je mehr Lehrtakt der Lehrer besitzt, desto segenreicher wird sein Unterricht sein.

I. Curs. a) Religionslehre. Den Stoff und den Lehrgang hiezu gibt der Katechismus. I. Hauptstück: Die Glaubenslehre, welche aus dem apostolischen Glaubensbekenntnisse entwickelt wird. *)

---

*) Hier folgen noch einige Bemerkungen. Fasse den Stoff eines jeden Kapitels in der Hauptsache zusammen, damit die Kinder den Kern der Lehren begreifen und eine Uebersicht vom Ganzen gewinnen. Selbst die einzelnen Lehren müssen in Skizzen gefaßt sein, welche bisweilen in Sentenzen, Versen, Schriftstellen, wie die ganze Glaubenslehre im apostolischen Glaubensbekenntnisse, die Sittenlehre in dem Gebote der Liebe oder im Dekaloge enthalten sind.

Lege, wo es thunlich ist, der Katechismuslehre eine bibl. Geschichte oder ein Gleichniß zur Veranschaulichung zu Grunde; z. B. zeige die Bußanstalt in dem Gleichnisse vom verlornen Sohne, aus welchem sich folgende Sätze bilden: a) der verlorne Sohn sündigte: war mit der Anordnung seines Vaters nicht zufrieden; erpreßte seinen Erbtheil und verschwendete diesen in sündhafter Weise. b) Der Sünde folgte die Strafe: die mit ihm sündigten, verließen ihn; er war mit dem, was er im väterlichen Hause genoß, nicht zufrieden, nun hätte er sich glücklich gefühlt, wenn er seinen Hunger mit dem hätte stillen können,

b) Biblische Geschichte: Die ganze Geschichte des alten Bundes. *)

II. Curs. a) Fortsetzung des Unterrichts nach dem Katechismus. II. Hauptstück: die Sittenlehre auf den Grund des Gebotes der Liebe und der zehn Gebote.

b) Biblische Geschichte des neuen Bundes: Die Erscheinung, die Jugendgeschichte und die Thaten und Lehren des Herrn im ersten Jahre seines öffentlichen Lehramtes.

B. Sprache.

Hier kommt der einfache erweiterte und zusammengezogene Satz mit dem Einschlägigen aus der Wort- und Wortform-

---

was man im väterlichen Hause den Schweinen gab. c) In diesem jammervollen Zustande dachte er über sein sündhaftes Leben nach — 1) Gewissenserforschung; 2) er erkannte, wie gut es sein Vater mit ihm gemeint hatte und welches Elend er sich zugezogen habe, weil er seinem Vater nicht folgte; dies Alles schmerzte ihn — Reue. 3) Da belebte ihn neue Hoffnung: Ich will aufbrechen und zu meinem Vater zurückkehren — Vorsatz, 4) und sagen: Vater, ich habe gesündigt, ich bin nicht werth, dein Sohn zu heißen — die Beicht; 5) behandle mich nicht, wie deinen Sohn, sondern wie deinen Knecht — Genugthuung.

Gewisse Lehren, z. B. das Geheimniß der hl. Dreieinigkeit, gestatten nur einfache Mittheilung; keine menschliche Weisheit vermag diese Geheimnisse zu ergründen, genug: der Sohn Gottes, die ewige Wahrheit, hat gesprochen.

*) Es kann den Kindern nicht wohl zugemuthet werden, die ganze Geschichte des alten Bundes in einem Jahre wörtlich auswendig zu lernen; es ist dies auch nicht nothwendig. Der Lehrer hat nur die einzelnen Geschichten gehörig zu behandeln, wie §§. 169 und 173 gezeigt wurde. Kennen die Kinder den Inhalt der Geschichte, können sie denselben mit ihren eigenen Worten wieder erzählen und die darin enthaltenen Lehren auf sich anwenden, so genügt das. Nur unterlasse man dabei nicht, wie § 137. Ziff. 7. und § 151 angegeben, den Stoff der einzelnen Perioden in eine Erzählung zusammenzufassen.

lehre zur Anschauung, Belehrung und Uebung. Dabei allenthalben das Treffende aus der Rechtschreiblehre. Wiederholung und weitere Ausführung dessen, was in der ersten Klasse über den einfachen nackten Satz vorkam; besonders Kenntniß der Hauptbestandtheile des Satzes: Satzgegenstand, (Subjekt(und Aussage (Prädikat) nebst Satzband (Kopula).

I. Curs. 1) Erweiterung des einfachen nackten Satzes durch viele Beispiele unterstützt (vergl. Offingers Schreibleseunterricht. S. 164.):

a) Durch Ergänzungen der Aussage mittels Hauptwörter im 4. und 3. Falle (Ziel- und Zweckgegenstand); z. B. der Vater straft das Kind; der Vater wehrt dem Kinde.

b) Durch nähere Bestimmungen der Dinge (des Satzgegenstandes): aa) mittels Hauptwörter im 2. Falle; z. B. der Sohn des Nachbarn ist krank; und auch mittels Verhältniß- und Hauptwörter im 3. oder 4. Falle; z. B. die Engel im Himmel freuen sich; der Brief an den Onkel ist besorgt; bb) mittels Eigenschafts-, Zahl- und Fürwörter; z. B. der junge Baum blüht; drei Bäume blühen; mein Baum blüht.

Dabei nähere Kenntniß der vorkommenden Wortarten und ihrer Biegung, dann der Stamm- und abgeleiteten Wörter, sowie auch das Einschlägige aus der Rechtschreibübung.

2) Dergleichen Sätze als Frage, Wunsch, Befehl (Of. S. 114); z. B. Schreibt der ältere Knabe schön? Wenn doch der ältere Knabe schön schriebe! Du älterer Knabe schreib schön!

3) Fortgesetzte Uebung im Lesen mit gesteigerter Anforderung auf Erfassen des Inhaltes und des Ausdruckes; dabei von Zeit zu Zeit Zergliederung des Lesestoffes in sprachlicher Beziehung.

II. Curs. Fortsetzung in der Erweiterung der Sätze (Os. S. 178):

1) Durch Beifügung des Ortes; z. B. fleißige Kinder gehen gern in die Schule; der Heiland wurde zu Bethlehem geboren; der Zeit, z. B. in seinem dreißigsten Jahre fing Jesus sein Lehramt an; der Art und Weise, wie und wodurch Etwas geschieht, z. B. Jesus heilte die Kranken ohne ein Mittel durch sein Allmachtswort; ein gutes Kind gehorcht mit Freude; des Grundes und der Ursache, z. B. Petrus verläugnete seinen Herrn aus Furcht. Bei diesen Uebungen wird besonders das Verhältnißwort mit den Endungen, welche es verlangt, kennen gelernt.

2) Diese Umstände kann man auch durch entsprechende Umstands- oder Nebenwörter ausdrücken; z. B. gute Kinder gehorchen gerne. Es werden hier die gebräuchlichsten Umstandswörter des Ortes und der Richtung, woher und wohin, der Zeit, der Art und Weise, des Grundes, des Umfanges, der Bejahung und Verneinung vorgeführt.

3) Erweiterung der Sätze durch Ergänzungen, Bestimmungen und Umstände zugleich.

4) Der zusammengezogene Satz, mit dabei vorkommenden Bindewörtern. (Os. S. 184) *) Es können hier auch einige Uebungen sowohl zur Förderung der Rechtschreibung, als auch wegen des richtigen Ausdrückens der Bie-

*) Der zusammengezogene Satz werde gehörig eingeübt, nicht wissenschaftlich, sondern durch Beispiele. Auch ist es nicht nothwendig, die einzelnen Unterarten der zusammengezogenen, zusammenstellenden, entgegenstellenden oder begründenden Sätze zu kennen, sondern es genügt die allgemeine Angabe. Man läßt aus zwei Hauptsätzen einen zusammengezogenen und umgekehrt bilden.

gungsfälle und der sogenannten unregelmäßigen Zeitwörter vorgenommen werden.

Die Rechtschreibung wird allenthalben bei den Uebungen im Satzbilden berücksichtigt; besondere Uebung aber noch im Schreiben gleich- und ähnlichlautender Wörter angestellt und das Lesen in gesteigerter Uebung mit genauer Berücksichtigung der Interpunktionszeichen fortgesetzt.

5) Vorbereitende Uebungen zu Aufsätzen: kurze Erzählungen, Fabeln, Beschreibungen nach vorgelegten Fragen. *)

C. Rechnen.

I. Curs. Gesteigerte Uebungen im Zählen rückwärts und mit Ueberspringen werden fortgesetzt.

1) Das mündliche Rechnen wird hier weiter fortgesetzt: Addiren und Subtrahiren mit zweistelligen Zahlen, anfangs ohne, dann mit Entlehnen; die Beispiele werden aus dem praktischen Leben entnommen.

2) Vollständige Einübung des Einmaleins als Grundlage der Multiplication und Division.

3) Kleine Zweisatzbeispiele, wobei von Eins auf Mehreres und umgekehrt geschlossen wird.

4) Genauere Kenntniß der Münzen, Maße und Gewichte; Münzenverwandlung, z. B. Gulden in Kreuzer.

Schriftlich: 1) Kenntniß des lokalen Werthes der

---

*) In dieser Klasse dienen die gesteigerten Sprechübungen a) als Mittel zum genaueren Verständniß des Gelesenen; daher: Veränderungen der Sätze und Ausdrücke, das Wiedergeben mit eignen Worten von Seite des Schülers, das Erklären von Ausdrücken jedoch ohne alle Definitionen, z. B. Flügel: der Taubenflügel, der Windmühlenflügel, der rechte und linke Flügel eines Hauses, eines Regiments; der Flügel, ein Klavier; der Flügel des Schlosses. b) Als Vorübung für schriftliche Aufsätze; z. B. eine kleine Erzählung wird 1. nach der Begebenheit der Zeit; 2. nach dem Grunde und der Folge; 3. nach Haupt- und Nebenpersonen zuerst durchgesprochen, dann niedergeschrieben.

Zahlen und Zifferschreiben von 1 — 100,000, selbst bis 1'000,000. und Uebung im Schreiben der Brüche.

2) Die Addition in gleichbenannten 3, 4 und 5 stelligen Zahlen und 3, 4 auch 5 Posten. Subtraktion mit Entlehnung und Nullen. Multiplikation mit einstelligem Multiplikator.

3) Die Probe über die Addition und Subtraktion.

II. Curs. Mündlich: Addition und Subtraktion zweistelliger und mehrfach benannter Zahlen — Multiplikation mit zweistelligem Multiplikand und einstelligem Multiplikator — Zweisatz-Beispiele.

1) Schriftlich: die Grundrechnungsarten und zwar Addition mit vielstelligen Posten und Subtraction mit vielstelligen Zahlen und Nullen in ungleich benannten, Multiplikation und Division vorläufig in gleichbenannten Zahlen, mit ein- dann zweistelligem Multiplicator und einstelligem Divisor.

2) Verwandlung von Münzen, Maß und Gewicht durch Reduktion und Resolution in leichten Beispielen.

3) Die Division, wobei ein Rest bleibt, führt zur Bruchrechnung. Außer den Brüchen $\frac{1}{2}$, $\frac{1}{4}$, $\frac{1}{3}$, $\frac{1}{5}$, $\frac{1}{6}$, $\frac{1}{8}$, $\frac{1}{10}$, $\frac{1}{16}$, $\frac{1}{32}$ kommen andere im gewöhnlichen Leben selten vor.

4) Fortsetzung im Rechnen nach dem Zweisatze.

D. **Weltkunde:** Das Vaterland (§. 144).

Den Stoff für diese Stufe liefert uns zunächst I) der Regierungsbezirk; II) das Königreich; III) Deutschland. Letzteres kann nach Umständen auch der III. Klasse zugewiesen werden.

I. Der Kreis. 1) Geographie. Der Lehrer geht von dem bereits bekannten Gerichtsbezirke aus, läßt die übrigen Landgerichte des Kreises nach den Weltgegenden auf der Karte aufsuchen und findet den Mittelpunkt in der Kreishauptstadt: es werden dann die Verbindungen zu Wasser und zu Land zwischen den Städten und den Gerichts-

bezirken gezeigt und dann zu den Gebirgszügen übergegangen. *)

---

*) Kurze Andeutung. Nachdem die verschiedenen Theile des Kreises anschaulich bekannt gemacht sind, sucht man die Verbindungsmittel. Von Süden nach Norden geht, wie die Karte zeigt, eine Eisenbahn, also von Forchheim bis Hof, den Kreisgrenzen; von Neumarkt aus führt eine Zweigbahn nach Bayreuth, und von Bamberg aus geht die Bahn westlich nach Schweinfurt ꝛc. Alle Ortschaften des Kreises sind durch Strassen verbunden, um den Verkehr zu befördern.

Wir haben auch Wasserstrassen. 1) Der rothe und weiße Main entspringen aus dem Fichtelgebirge, vereinigen sich unterhalb Kulmbach. Der Main nimmt bei Lichtenfels die schon von Kronach aus floßbare Rodach, dann die Itz und Baunach auf und vereinigt sich unterhalb Bamberg, bei Bischberg, mit der Regnitz. 2) Die Regnitz kommt aus Mittelfranken, vereiniget sich bei Forchheim mit der Wiesent, (Wasserräder) wird da schiffbar, nimmt dann die Flüßchen und Bäche Aisch, Ebrach und Aurach auf, durchströmt in drei Armen Bamberg und vereinigt sich dann mit dem Maine. Diese Flüsse sind fischreich, die Wiesent an Forellen, die Aisch an Aalen, treiben viele Mühlen und befördern Handel und Verkehr. Wir haben auch eine künstliche Wasserstrasse, den Ludwigs-Kanal, durch welchen Schiffe über Anhöhen geleitet werden können und durch welchen mittels der Altmühl die Donau mit dem Rheine (Regnitz und Main) vereinigt wird.

Der Main entspringt, wie gesagt, aus dem Fichtelgebirge und nimmt seine Richtung gegen Westen; nebst diesem noch 3 andere Flüsse: die vogtländische Saale nach Norden, die Eger nach Osten, die Naab nach Süden. Das Fichtelgebirg bildet also eine Wasserscheide.

Die Gebirge von Oberfranken sind: der Frankenwald im Norden, Ausläufe des Thüringer Waldes, welcher im Osten mit dem Fichtelgebirge, dessen höchster Berg, der Schneeberg, sich 3300 Fuß über der Meeresfläche erhebt, und mit dem Böhmerwalde sich verbindet. Ein Zweig des Fichtelgebirges geht gegen Süden nach Mittelfranken und heißt die fränkische Höhe. Vom Frankenwalde gehen Verzweigungen in Hügelreihen über Banz gegen Baunach, wo das Haßgebirg be-

ginnt. Westlich finden wir Arme des Steigerwaldes. Diese Gebirge haben viele Waldungen; die bemerkbarsten sind: der Steinwiesner, Kronacher, Lichtenfelser und Ebracher Forst und der Hauptsmoor.

Daran knüpfen sich auch kurze Schilderungen der vorzüglichsten Städte, z. B. Bamberg.

Auf einem Hügel, nicht weit von der Vereinigung der Regnitz mit dem Maine, sieht man noch die Reste des Stammschlosses der Markgrafen von Babenberg, der mächtigen Besitzer der Gauen zwischen dem Maine und der fränkischen Saale. Ohne Zweifel verdankt Bamberg diesen Grafen seinen Namen. Am Fuße der Babenburg (Altenburg) erhebt sich amphitheatralisch ein Theil der Stadt auf vier Hügeln in einer der fruchtbarsten und schönsten Gegenden von Deutschland. Der untere Theil der Stadt wird durch drei Arme der Regnitz durchschnitten und durch eine steinerne und Kettenbrücke, die zweite dieser Art in Deutschland, und andere Brücken verbunden.

Einzig in seiner Art ist der byzantinische Dom, in welchem sein Erbauer, Heinrich II. mit seiner Gemahlin Kunigunda, Klemens II. und Kaiser Konrad III. ruhen. Noch ist bemerkenswerth die ehmalige reizende Abtei zum hl. Michael, nun Bürgerspital, und die St. Stephans-nun protestantische Kirche, beide von dem hl. Kaiserpaar erbaut. (In der Michaelskirche ruhen die Gebeine des hl. Otto.) Die Martinskirche, von den Jesuiten im neurömischen Styl, und die Oberpfarrkirche von der Bürgerschaft im gothischen Styl erbaut; leider ist der schöne Thurm dieser Kirche nicht vollendet und das Innere, von seinem ursprünglichen Styl abweichend, entstellt. Dem Dom gegenüber erhebt sich die Residenz, ein Werk des Fürstbischofes Franz Lothar. Wäre dieselbe ausgebaut, so würde der Domplatz einer der schönsten in Europa sein. Die Stadt zählt 20,000 Einwohner, ist nun der Sitz eines Erzbischofes und eines Appellhofes mit vielen andern Aemtern. Für Bildung besitzt Bamberg viele Anstalten: an der Stelle der aufgelösten Universität ein Lyceum mit Gymnasium, Lateinschule und Studentenseminar, ein Klerikal- und Schullehrerseminar mit Taubstummeninstitut u. a. öffentliche und Privatinstitute. Ungern vermißt man eine höhere Bürgerschule. Für Kunst u. Wissenschaft bestehen mehrere Bibliotheken, worunter sich die königliche durch Handschriften, Incunabeln und seltenen Werken auszeichnet; ein geschmackvolles Naturalienkabinet und mehrere Gemäldesammlungen. Reich ist diese Stadt an Wohlthätigkeitsstiftungen, vor Allem das allgemeine Krankenhaus, von Franz Ludwig gestiftet. Bambergs geographische

1) Politische Geographie zur weiteren Entwicklung des Unterthanensinnes. *)

a) Wenn Familie, Gemeinde und Gerichtsbezirk eine gute Gemeinschaft bilden sollen, so ist eine Leitung, eine Obrigkeit nothwendig; ebenso auch im Regierungsbezirke. Der Zweck der größeren Gemeinschaft ist aa) Sicherheit durch Polizei-Anstalten gegen böse Menschen, welche in allgemeine Besserungs- oder Strafanstalten untergebracht werden; bb) besseres Zusammenhelfen und gegenseitige Hilfe bei großen Unglücksfällen; cc) größerer und leichter Verkehr.

Hiezu sind Obrigkeiten nothwendig, welche für Erziehung, Verwaltung, Stiftungen, Gesundheitspflege, Handel und Wandel, Sicherheits- und Rechtspflege zu sorgen haben. Man nennt sie Kreisregierungen, Kreis- und Appellgerichte.

b) Jährlich versammeln sich am Sitze der Regierung Gewählte aus allen Ständen des Kreises, um sich mit der Regierung über das Wohl der Provinz, über Erhebung der Abgaben u. dgl. zu berathen — Landrath.

c) Auch für kirchliche Angelegenheiten ist Vorsorge getroffen. Bischöfe, Ordinariate und Consistorien sorgen für die geistlichen Bedürfnisse des Volkes. Alles dies muß durch einfache Erzählungen verständlich gemacht werden.

d) Ehrfurcht, Hochachtung und Gehorsam sind Pflichten der Unterthanen gegen geistliche und weltliche Obrigkeit.

Lage, unterstützt durch den von König Ludwig erbauten Donau-Mainkanal, einen schiffbaren Fluß und drei Eisenbahnen ist für den Handel sehr geeignet.

*) Das Volk sieht nicht selten Verordnungen und Gesetze als Beschränkungen, und Abgaben als aufgebürdete Lasten an, übersieht aber, daß Gesetze und Abgaben von den Abgeordneten aller Stände des Reiches als nothwendig anerkannt werden. Es muß also dem kindlichen Gemüthe durch passende Erzählungen die Nothwendigkeit dieser Anordnungen eingeprägt werden, woraus sich dann die Unterthanenpflichten ergeben, welche durch die Lehre der Religion bekräftiget werden. (Vergl. §. 146. S. 206.)

Dies gebietet Allen das Christenthum, die hl. Religion. *)

2) Naturkunde mit Landwirthschaft und Gewerbskunde. In unserem Kreise leben nahe an 500,000 Menschen, die sich größtentheils von Ackerbau und Gewerben ernähren. Schon ein Blick auf die Karte zeigt im Oberlande viele Gebirge und Waldungen; daher ist das Klima da rauher und der Boden weniger ergiebig, als in den Ebenen von Bamberg; der Unterschied der Aernte beträgt 2 — 4 Wochen.

Das Oberland ist reich an Mineralien und Waldungen; das Unterland reich an Feldgewächsen. **) Die vielen Produkte geben dem Gewerbsmanne vielen Stoff zu Industrie-Erzeugnissen aller Art. Selbst Strohgeflechte gehen ins Ausland. Fabriken erheben sich an vielen Orten. Handel, vorzüglich mit Floßholz, wird durch Flüsse, Kanal und Eisenbahnen sehr begünstiget.

Naturgeschichte. Die Naturerzeugnisse aus den drei Reichen, welche im Kreise ausschließend oder in vorzüglicher Menge und Güte vorkommen, aber den Kindern noch nicht

---

*) Das Volk Israel lebte in Aegypten unter hartem Druck, gleichwohl gehorchte es seiner Obrigkeit und Gott sandte Hülfe. So oft sich dieses Volk gegen Gesetz und Obrigkeit verfehlte, folgte die Strafe Gottes; glücklich dagegen war es, so lang es Gesetze und Obrigkeit ehrte. Die ersten Christen waren unter aller Verfolgung die gehorsamsten Unterthanen.

**) Gute Kartoffel, Haber, Flachs, Steinkohlen, Eisen, Marmor ꝛc. im Oberlande; vorzüglich Gärtnerei und Süßholz bei Bamberg, Obst (Brünellen), Hopfen, Getreid aller Art; viele Wiesen im Main-Itz-Aisch-und Wiesentgrund, auch Kleebau, daher gute Viehzucht, weniger Bienen-, Schaf- und Pferdezucht; viele Weiher wurden Wiesen und Ackerland; viele Weinberge in Hopfen-, Waizen- und Baumfelder umgewandelt.

bekannt sind, werden aufgezählt und mit der Klassifikation des Thierreiches und kurzen Beschreibungen fortgefahren. ***)

***) Ueber die Classifikation der Naturerzeugnisse folgt hier ein Beispiel über das Thierreich:

Nach der Beschaffenheit ihres Köperbaues und ihrer Eigenthümlichkeiten kann man die Thiere in sielen Klassen abtheilen. Es wird dabei hier nur auf Thiere, die in unserem Erdtheile vorkommen, Rücksicht genommen.

I. Einige Thiere gehen auf 4 Füßen, haben Knochen, rothes und warmes Blut und ihr Körper ist mit Haaren, Wolle oder Borsten und in einigen Fällen, wie beim Igel, Stachelschwein, mit Stacheln bedeckt. Man nennt sie vierfüßige Thiere, z. B. das Pferd. Diese Benennung ist zwar nicht ganz richtig, aber für die Elementarschule passender, als der Begriff Säugethiere.

II. Einige Thiere gehen auf zwei Füßen, haben aber noch zwei Flügel, einen hornigen Schnabel, Knochen, rothes und warmes Blut und sind mit Federn bedeckt. Man neunt sie Vögel, z. B' die Taube.

III. Es gibt Thiere, welche knorpelähnliche Knochen, rothes kaltes Blut und Lungen haben, und theils im Wasser und theils auf dem Lande leben. Einige haben Füße, einige keine: Frösche, Eidechsen, Schlangen. Sie heißen Amphibien.

IV. Andere Thiere leben nur im Wasser. Sie haben statt Knochen Gräte oder Knorpeln, statt Lungen Kiemen, statt Füße Flossen, und rothes kaltes Blut. Sie heißen Fische, z. B, der Karpfen.

V. Insekten, ohne Knochen oder Gräte, haben wenigstens 6 Füße, einen gegliederten Leib, Einschnitte (Insekten) und statt des Blutes in der Regel einen weißen Saft, z. B. Käfer, Krebse, Spinnen.

VI. Weichthiere haben einen blos aus weichen Theilen bestehenden, unvollkommenen Körper, gewöhnlich keine Füße, zum Theil keinen Kopf. Ihr empfindlicher Körper wird oft durch eine harte kalkige Schale, daher Schalthiere, Muschelthiere, gedeckt; z. B. die Gartenschnecke, Auster, Perlenmutter. Sie dienen oft zur Nahrung der Menschen, oft als Färbestoff.

VII. Würmer, haben eine unvollkommene Bildung, statt des Blutes meistens einen weißen Saft, keine Füße, z. B. Rothwurm, Regenwurm, Blutegel. Sie dienen vielen Thieren zur Nahrung; der Blutegel wird in Krankheitsfällen benützt. Bemerkenswerth ist der Bandwurm, oft im Leibe der Menschen; der Hirnwurm im Gehirne der Schafe. Gut ist es, wenn diese Thiere den Kindern wenigsten in Bildern gezeigt werden können.

Naturlehre. Beschreibung der allgemeinen Eigenschaften der Körper: die Körper sind a) porös, b) theilbar, c)

Nach dieser allgemeinen Eintheilung können die einzelnen Thiergattungen in ihre Arten abgetheilt werden.

Die Vierfüßigen: Einige haben an den Füßen Hufe, und heißen einhufige: das Pferd, der Esel; vielhufige: das Schwein. Andere genießen Gräser, Kräuter, welche sie im Zustande der Ruhe aus dem Magen in den Mund zurückführen und wiederkauen; daher wiederkauende Thiere genannt. Diese haben fast alle Hörner am Kopfe, daher der Name Hornvieh; ungespaltene Klauen, daher Klauenvieh; einige zählen zu den Hausthieren, Rindvieh genannt, dann Schafe, Ziegen; einige leben in Waldungen, der Hirsch, das Elenthier; das Rennthier lebt im wilden und zahmen Zustande. Alle diese Thiere sind sehr nützlich ꝛc. Andere kleine Thiere haben lange Vorderzähne und zernagen, was ihnen zur Speise dient, daher Nagethiere; z. B. das Eichhorn lebt meistens auf Bäumen; Hasen, Stachelschweine, Hamster, Ratten, Mäuse. Einige geben eßbares Fleisch, andere gute Pelze; Hamster, Ratten und Mäuse sind schädliche Thiere. Viele Thiere leben vom Raube und heißen Raubthiere und sind dazu mit scharfen, starken Zähnen und spitzigen, krummen Krallen versehen. Sie heißen Insektenfresser: der Igel, Maulwurf; Fußsohlengänger, reißende Thiere: der Bär, Dachs; Zehengänger, dahin gehören: 1) die Katzenarten mit zurückziehbaren Nägeln und im Dunkeln leuchtenden Augen, z. B. die gemeine, wilde Katze, der Luchs. 2) Die Hundsarten, wozu auch der Wolf gehört, der für Menschen und Thiere gefährlich ist. Der Seehund ist mit flossenartigen Füßen versehen, lebt im Wasser und auf dem Eise. 3) Die Maderarten, für Hühner und Tauben und andere Vögel gefährlich; z B. der Haus-, Feld- und Baummarder, der Iltis, das Hermelin, das Wiesel, der Zobel in Sibirien. Die Fischotter ist mit Schwimmhäuten versehen.

Die Vögel werden wieder eingetheilt: 1) in Raubvögel. Sie leben von anderen Thieren und haben starke, hackenförmige Schnäbel und große Klauen, z, B. der Adler, Geier, Falke, die Nachteule; 2) Klettervögel haben an ihren Füßen 2 nach vorn, 2 nach hinten wendbare Zehen, womit sie an Bäumen und Mauern klettern: Spechte, Kukuk, Meisen. 3) Singvögel, entweder mit pfriemenartigen Schnäbeln, womit sie

zusammenhängend, d) ausdehnbar, e) undurchdringlich f) anziehbar rc. *)

Insekten und Würmer hervorheben und verzehren: Nachtigall, Grasmücke, Amsel; oder mit dicken, zugespitzten Schnäbeln: Lerche, Finke, Hänfling, Gimpel. 4) Hühnervögel. Die eigentlichen Hühner fliegen wenig oder schlecht; Feldhühner: Wachtel; Waldhühner: Auerhahn, die zahme und wilde Taube. 5) Laufvögel: der Strauß, Kasuar, kommen aber in Europa nicht vor. Viele Vögel halten sich in Sümpfen, am Ufer der Flüsse oder Gestade des Meeres auf, und heißen 6) Sumpfvögel: das schwarze Wasserhuhn, Rohrhuhn, Fischreiher, Störche, Schnepfen, Bachstelzen, Kibitze. Andere Vögel, mit Schwimmhäuten versehen, leben theils im Wasser, theils auf dem Lande: Gänse:, Enten, Schwäne, Seeschwalben, Möven.

Unter den Amphibien unterscheidet man solche mit harten Rücken- und Bauchschalen: die Schildkröte; mit dicken Leibe, und Köpfen, dann Füßen: die Frösche; mit länglichem Leibern Schweif und 4 Füßen: die Eidechse; ohne Füße, die blos durch Krümmungen sich bewegen: die Schlangen.

Die Fische sind entweder Grätenfische: Karpfen, Hechte, Lachse, Aale, Häringe, oder Knorpelfische: Störe, Hausen.

Die Insekten sind 1) Krustenthiere: Krebse; 2) Spinnen, Scorpionen, Milben; 3) eigentliche Insekten: a) Käfer mit hornartigen Flügeldecken; b) gradflüglige, wie Heuschrecken, Grillen; c) halbdeckflüglige, Blattläuse; d) Schmetterlinge; e) Fliegen; f) hautflüglige: Bienen, Ameisen; g) Insekten ohne Flügel: Flöhe, Wanzen rc.

*) Wir geben für den Unterricht einige Winke; z. B. die Körper sind porös, d. h. durchlöchert, sie haben größere, oder kleinere Zwischenräume, Poren, zwischen den Theilen, woraus sie bestehen, mehr oder weniger sichtbar; z. B. der Saugschwamm, weniger sichtbar bei der Seife, noch weniger sichtbar beim Stahl. Hätte das Eisen keine Poren, so könnte es nicht glühend und schmiedbar werden. Je mehr ein Körper Poren hat, desto lockerer und leichter, je weniger, desto dichter und schwerer ist er im Allgemeinen, z. B. Brod und Gold; einige Körper schwellen auf, wenn Wasser durch die Oeffnung dringt, z. B Holz, Leder, Bohnen, Stricke; ein Holzkeil in einen festen Körper geschlagen und naß gemacht, zersprengt den festen Körper. Die atmosphärische Luft löst manchen Körper auf. Fette Substanzen verhüten das Eindringen derselben, daher sucht man Holzgegenstände im Freien durch Oelanstriche vor Zerstörung zu sichern. Ohne Poren könn-

3) Menschenlehre mit Gesundheits- und Anstandslehre.

Körperlehre. 1) Die Knochen, ihre Gebrechlichkeit, Vorsicht gegen Beinbrüche; Zähne, ihr Nutzen, Gesundheitslehre zur Erhaltung derselben. (§. 18.)

2) Die Muskeln, die Oberhaut, Poren, Schweiß; Reinhaltung der Haut befördert die Gesundheit, die Vernachläßigung derselben erzeugt Krankheiten. (§. 20.)

3) Von den Theilen in der Kopfhöhle, dem Gehirne, den Nerven, was denselben schädlich oder nützlich ist.

4) Die 5 Sinneswerkzeuge; Vorsichtsregeln; Mittel zur Erhaltung und Stärkung derselben. (§. 21.)

Seelenlehre. Anschauung: äußerer Sinn. Die fünf Sinne in Schilderungen gegeben. Durch den inneren Sinn, das geistige Auge genannt, vermögen wir die Zustände der Innen-Welt, z. B. Gefühle und Begehrungen wahrzunehmen. (Vergl. §§. 41 — 43.)

Anstandslehre. Von dem Verhalten der Kinder am Morgen, in der Kirche, in der Schule, am Abende, (gegen Aeltern, Lehrer, Geschwistere. Mitschüler und Hausgenossen.)

Stoff hiezu findet man in der Schrift des Verfassers: 150 Lebens- u. Anstandsregeln im Geiste des Christenthums. Bamberg 1844.

4) Geschichte von Franken. *)

Nachdem eine kurze, geographisch statistische Belehrung

---

ten Menschen, Thiere und Pflanzen nicht leben; durch die Poren saugen sie frische Lebensluft ein und stoßen die ungesunde aus.

Die Körper sind theilbar, d. h. die Theile desselben können durch äußere Kraft, durch Anstoß, Druck, Keile, getrennt werden; andere lösen sich, wie Salz, Farbestoff, im Wasser auf oder zerfallen, wie thierische Körper, in Staub. Feste Körper hängen stärker zusammen, flüssige trennen sich selbst durch ihre Schwere; z. B. Quecksilber theilt sich in Tropfen; am wenigsten Zusammenhang haben luftförmige Körper und man nennt diese Eigenschaft: Theilbarkeit. Sind Körper durch äußere Kraft theilbar, so muß es auch Etwas geben, was sie zusammenhält; diese Kraft nennt man Zusammenhang 2c.

*) Franken. (Ober-, Mittel- und Unterfranken: eine Provinz

auch über Unter- und Mittelfranken gegeben ist, beginnt der Unterricht über die Geschichte von Franken. Wir finden da große und viele Städte und Dörfer, durch Strassen und

---

von Bayern von 486 Quadrat M. und 1,630,000 Einwohner) führt seinen Namen von einem germanischen Stamme, den Franken. Ein Theil derselben zog gegen den Rhein und hieß die Westfranken u. der zwischen dem Main und der Altmühl die Ost-Franken, beide durch den Spessart getrennt. Hermonduren und Thüringer hatten Theile von Ostfranken kurze Zeit besetzt, bis sie von den Franken unter Karl d. Gr. vertrieben wurden. Auch Slaven, Wenden und Sachsen siedelten sich hie und da an.

Würzburg. Das erste Glaubenslicht verbreitete der hl. Kilian, um das Jahr 686, der Apostel der Franken, ein edler Irländer. Bonifacius, der Apostel der Deutschen, setzte seinen Gehilfen, den hl. Burkhardt, als Bischof von Würzburg ein. Im 12. Jahrh. verlieh Kaiser Lothar dem Bischofe von Würzburg den Titel eines Herzogs von Franken, und unter Kaiser Maximilian I. bildete Ost-Franken den fränkischen Kreis. Das Fürstbisthum Würzburg ging 1803, resp. 1814 an die Krone Bayern über. Seine Bischöfe aus den Familien von Egloffstein (Stifter der Universität), Julius v. Mespelbrunn (Stifter des berühmten Julius-Spitals), Gottfried von Gutenberg, Schönborn, Erbauer der Residenz, Seinsheim und vor Allem Franz Ludwig, sind gefeierte Namen.

Aschaffenburg, den Römern bekannt, gehörte früher zum Erzbisthum Mainz.

Bamberg. Unter Karl dem Gr. nahmen die Franken wieder Besitz von unserer Provinz. Der Kaiser stiftete im Bamberger Gebiet 13 Pfarreien und setzte über das Land Gaugrafen. Eine tragische Berühmtheit erlangte der Babenberger Adelbert, über welchen Kaiser Ludwig, das Kind, die Reichsacht aussprach. Bamberg, mit seinen Umgebungen wurde als bayerisches Kammergut eingezogen und Kaiser Heinrich II, ein bayerischer Prinz, erhob Bamberg, seinen Lieblingsaufenthalt, 1007. zu einem Bisthume; baute von 1004 — 20 den byzantinischen Dom, seine Gemahlin Kunigunda die Michaelskirche und St Stephan. Legenden von Friedolin und der Opferschale rc. — Im 11. Jahrh. stellte Bischof Otto der Heilige und Apostel der Pommern (vergl. Gesch. des Verfassers S. 319) den 1083 zum Theil abgebrannten Dom, die verfallene Abtei Micha-

Flüsse verbunden, fruchtbare Fluren und regsamen Gewerbsfleiß. Vor mehr als tausend Jahren war dies Alles anders. Das Land bedeckten Wälder, Moräste, Seen, konnte

---

elsberg und die verwaiste Abtei Banz wieder her und stiftete die Abtei Langheim. Ein späterer Bischof Otto stiftete die Universität; Bischof Lampert, bekannt durch den Bierpfennig, das Scheßlitzer Spital; Franz Lothar von Schönborn erbaute die Residenz. Unter allen zeichnete sich aber Franz Ludwig von Erthal aus. 1803 kam das Fürstbisthum an Bayern. Der merkwürdige Dom wurde von unserem Könige Ludwig in seiner ursprünglichen Reinheit wieder hergestellt, unter ihm die schöne Kettenbrücke und der Kanal gebaut.

Bayreuth. Von Bamberg aus wurde das Christenthum im Bayreuther Lande verbreitet. Nach dem Tode des letzten Grafen v. Meran, Otto II., welcher 1248 zu Nisten bei Weißmain ermordet wurde, kam ein Theil von den Meraner Gütern in Franken an Bamberg, ein anderer Theil an Kulmbach und an die Hohenzollern, Burggrafen von Nürnberg.

Vorher blühte Kulmbach mit Plassenburg, der Sitz der Grafen von Orlamünd, dann der Burggrafen von Nürnberg, welche später Bayreuth und Ansbach an sich brachten. Schon unter Albrecht dem Unruhigen, 1542, und vollends unter Markgraf Christian 1603, wurde die Residenz von Kulmbach nach Bayreuth verlegt und letzteres sehr verschönert. 1769 erlosch die Bayreuther Linie und das Land fiel an Ansbach. Markgraf Karl Alexander trat es aber 1794 an Preußen ab, und 1810 kamen die Markgrafschaften an Bayern.

Ansbach verdankt sein Entstehen dem St. Gumpertus Stifte, einer Benediktiner Abtei, in der Mitte des 8. Jahrh. gestiftet. Die Hohenzollern kauften die Stadt 1331 von den Grafen von Oettingen; die übrige Geschichte fällt mit Bayreuth zusammen.

Nürnberg, anfangs ein Dorf mit vielen Hammer-, Waffen- und Sensenschmieden, verdankt seinen Ursprung der Wallfahrt zu St. Sebald und kömmt erst 1050 urkundlich vor; es gehörte zum Archidiakonat Ykelheim, Eggolsheim. Der erste Freibrief ist von 1219. Heinrich der Stolze, Herzog von Bayern, empfing die Stadt als Lehen; aber Konrad von Hohenstaufen erhob sie von Neuem zur Reichsstadt. Keine andere Stadt hat den mittelalterlichen Charakter so treu bis auf heut bewahrt;

deshalb von den Sonnenstrahlen nicht erwärmt werden, daher war das Klima rauh und kalt, das Erdreich unfruchtbar und wenig bewohnt.

Wir geben ein kurzes Material, welches nach Umständen für die Schule zu bearbeiten ist. (S. 272—275 unten).

H. Das Königreich Bayern.

II. Curs. 1. Geographie. Vom Regierungsbezirke aus soll der Lehrer die übrigen 7 Kreise einfach vorführen. Er findet in der Residenz- und Hauptstadt des Reiches den Mittelpunkt und stellt von da aus die Verbindungen durch Eisenbahnen, Land- und Wasserstrassen nach allen Kreisen und Hauptstädten, wie schon gezeigt, her. Bemerkenswerth sind die Hochgebirge im Süden, viele Seen und reißende Ströme. *)

---

sie stand durch den Welthandel seit den Kreuzzügen, durch Kunst und Gewerbfleiß in hohem Aufblühen. Kaiser Heinrich VI. erhob 38 bürgerliche Familien in den Adelstand, von daher stammen die Patricier. Die Reichskleinodien waren seit 1424 der Stadt anvertraut, und Nürnberg erreichte seinen Glanzpunkt im 15. u. 16. Jahrh. Doch die Entdeckung des Seeweges um das Vorgebirg der guten Hoffnung störte den Handel mit Venedig und den Niederlanden; das Stadtregiment artete in Oligarchie aus, d. i. es wurde von den Patriciern mißbraucht, und der 30jährige Krieg erschöpfte die Kraft der Stadt. Glücklicher Weise kam 1806 die freie Stadt an Bayern, ein Ereigniß, durch welches einem Staatsbankerott von 9 Millionen vorgebaut wurde.

Das Bisthum Eichstädt, dessen erster Bischof Willibald von Bonifacius ernannt ward, erweiterte sich durch die Güter der Grafen von Hirschberg und wurde 1802 Bayern einverleibt.

*) Schilderung von München. München (Münchsort) war vor 700 Jahren Eigenthum des Klosters Schäftlarn. Herzog Heinrich der Löwe zerstörte die Brücke bei Föring im Gebiete von Freising und legte bei München eine Brücke mit Salzniederlage und Zollstätte an, um den Handel dahin zu ziehen, und 100 Jahre später erhob Ludwig der Strenge Mün-

Politische Geographie. Zur Belebung des Unterthanensinnes und der Vaterlandsliebe.

a) Bayern, der mächtigste süddeutsche Staat, durch den Preßburger Frieden seit 1805 wieder ein Königreich, umfaßt 1400 □ Meilen und zählt in seinen auf historischen Grund getheilten 8 Kreisen 4½ Million Einwohner, mit Ausnahme einiger Slaven, Franzosen, nun auch germanisirt, und 60,000 Juden, germanische Stämme.

---

chen zur Residenzstadt. Große Rechte, Freiheiten und Handelsprivilegien schenkte dieser Stadt Kaiser Ludwig der Bayer. Die Metropolitankirche, 1468 mit zwei, je 360 Fuß hohen Kuppelthürmen erbaut, enthält ein prachtvolles Grabmal dieses Kaisers, von Maximilian I. errichtet. Dieser prachtvolle Bau soll nun in seiner ursprünglichen Einfachheit wieder hergestellt werden. Die Peterskirche ist die älteste der Stadt; die Hofkirche zum hl. Michael, unter Wilhelm V., und die Theatinerkirche unter Ferdinand Maria erbaut, zählen zu den schönsten Tempeln Deutschlands. Seit König Max Joseph I. hat sich diese Stadt, welche nun über 100,000 Einwohner zählt, außerordentlich erweitert, und König Ludwig schmückte sie mit Baudenkmälern, welche in ihrer eigenthümlichen Art und so zahlreich kaum in einer andern Stadt von Europa zu finden sind. Die glanzvolle Allerheiligenkirche, die im byzantinischen Styl erbaute Ludwigskirche, die großartige Basilika mit fünf Gängen, die durch ihre Glasmalerei ausgezeichnete, von Ohlmüller im gothischen Styl mackellos erbaute Marienkirche in der Au beurkunden den hohen Kunstsinn des Königs. Der Erzkoloß, die Bavaria an der Ruhmeshalle, erreicht mit dem Sockel eine Höhe von beinahe 84 Fuß und findet seines Gleichen in der Welt nicht mehr. In verschiedenen Theilen der Stadt stehen die ehrnen Statuen: Max Joseph I., Churfürst Maxmilian, Kreitmayer, Gluck, Orlando di Lasso und der Obelisk von 100 Fuß Höhe. Mit Ausnahme des mittleren Theils baute Ludwig die Residenz mit den Arkaden (Säulengänge mit Freskogemälden) und dem Postgebäude, die Glyptothek, dieser gegenüber die Ausstellungshalle, die beiden Pinakotheken für ältere und neuere Gemälde; die schöne Ludwigsstrasse, das Siegesthor am Eingange derselben, die Feldherrnhalle im Hintergrunde. Die Universität, das Priesterseminar, Damenstift, die Hof- und Staatsbibliothek, die Salinen-

b) An der Spitze dieser größeren Gemeinschaft steht, als Landesvater, der König und der Zweck derselben ist größere Sicherheit, Schutz gegen innere und äußere Feinde, woraus sich die Nothwendigkeit des Militärs ergibt; größere gegenseitige Hilfe in Nothjahren und Unglücksfällen (Orb), Beförderung des Handels, der Industrie und Landwirthschaft.

c) Im Namen des Königs wirken das Ministerium und der oberste Gerichtshof zum Wohle aller Unterthanen.

d) Alle 3 Jahre versammelt das Staatsoberhaupt Landesabgeordnete aus allen Ständen des Reiches in der Residenzstadt, um sich über die Landesangelegenheiten zu berathen — Landtag. So bespricht sich der Landesvater mit den Gewählten des Landes wie ein Vater mit seinen reifen Familiengliedern.

---

administration, das Blindeninstitut, lauter Denkmäler Ludwigs sowie die Paläste des Herzogs von Leuchtenberg, Herzogs Max, nebst anderen großartigen Gebäuden schmücken diese ausgezeichnete Strasse. Unter seinem Schutze wurde München der Mittelpunkt deutscher Bau-, Bildhauer- und Malerkunst. Auch der Magistrat blieb in Verschönerung der Stadt nicht zurück. Man findet wohl nirgends so prachtvolle Schulgebäude wie da; wie der Schrannenmarkt zu den großartigsten des Kontinents gehört, so großartig sind auch die neuen Schrannengebäude. München ist der Sitz aller Centralstellen des Reiches, eines Erzbischofs, einer Universität und reich an Kunstschätzen, Bildungs- und Wohlthätigkeitsanstälten aller Art. Hinsichtlich der Industrie wetteifert sie mit den größten Städten. Die Glasmalerei wurde wieder an das Licht hervorgerufen und steht auf einer Stufe der Vollkommenheit, wie nie. Ihre Werke, sowie jene des optischen Instituts von Frauenhofer, nun Merz, sind noch nicht übertroffen und werden zahlreich ins Ausland versendet; das Attelier von Schwanthaler und die Erzgießerei liefern dem Auslande die kunstvollsten Statuen, die Fabrik von Maffei eine große Anzahl von Lokomotiven. Die Brauereien von München sind bekannt, gleichsam die Hochschule für Brauer. Der Friedhof ist wegen seiner kunstvollen Monumente sehenswerth. Durch Eisenbahnen mit allen Kreisen und angrenzenden Ländern verbunden, wird sich auch der Handel, dem die geographische Lage bisher nicht günstig war, heben.

e) Ehrfurcht, Liebe, Gehorsam und Treue sind Pflichten der Unterthanen gegen das Staatsoberhaupt und gegen seine Stellvertreter, die Obrigkeit.

Dies gebietet die Vernunft und die Religion. *)

2) Naturkunde mit Landwirthschaft und Gewerbkunde.

Naturgeschichte. Fortsetzung der Klassifikation: das Pflanzenreich mit einzustreuenden Bemerkungen über Nutzen, Schaden und Eigenthümlichkeiten desselben. Darauf folgt die besondere Beschreibung der Naturprodukte von Bayern. **)

---

*) David ward auf Befehl Gottes als König gesalbt, darum unverletzbar. Absolon und Andere empörten sich gegen den König und die Strafe Gottes blieb nicht aus; die treuen Husei, Barsilai waren gesegnet. Im neuen Bunde gebietet der Sohn Gottes: „Gib Gott, was Gottes und dem Kaiser, was des Kaisers ist," und verrichtete, uns ein Beispiel zu geben, ein Wunder, um für sich und seinen Jünger die Kopfsteuer zu zahlen, und Paulus, sein Apostel, ermahnt uns: „Es gibt keine Gewalt, als von Gott;" daher nennen sich Regenten: Wir von Gottes Gnaden. Der Apostel Petrus schreibt: „Fürchtet Gott und ehret den König!"

**) Getreid, Holz, Viehzucht, Eisen, Steinkohlen und Salz, Produkte, die nicht wie Handel und Fabriken vom Zufalle abhängen, hat Bayern in Ueberfluß und überall. Daher im Allgemeinen Wohlstand, am meisten in jenen Gegenden, wo die Güter- und Gemeindetheilungen nicht in Uebermaß statt gefunden haben. Man zählt die Bauern von Ober- Niederbayern und Schwaben zu den behäbigsten in Deutschland. — Das Klima ist nach der Verschiedenheit der Gebirge, Thäler, Ebenen, der nördlichen und südlichen, der höheren und tieferen Lage verschieden, ebenso die Ergiebigkeit des Bodens. Im südlichen Oberbayern wegen der hohen Gebirge, Waldungen, Seen am Fuße der Alpen, Sümpfe und Moose an der Isar (auch an der Donau) und wegen der hohen Lage überhaupt, indem schon München 1589 Pariser Fuß über dem Spiegel des Mittelmeeres liegt, rauh und unfreundlich; der Winter lang, der Sommer kurz, oft drückend heiß, am angenehmsten der Herbst. Nicht

minder rauh und unfreundlich ist Niederbayern, die Oberpfalz und der obere Theil von Franken in der Nähe des bayerischen und Böhmerwaldes und des Fichtelgebirges, ein Theil von Unterfranken an der basaltreichen Rhön und dem holzreichen Spessart, und der südliche Theil von Schwaben. Im Flachlande und wo nur mäßige Hügelreihen das Land durchziehen, an der Donau und am Main sehr mild; in den Ebenen des Rheinkreises, (mit Ausnahme von Germersheim und Speier, wo häufig Fieber herrschen), und in der Umgebung von Bamberg sehr gesund. Im Allgemeinen ist der Boden sehr fruchttragend, selbst die Alpen gestatten durch ihre trefflichen Grasarten eine gute Alpenwirthschaft und liefern gutes Vieh, darunter Allgäu in Schwaben. Zahlreiche Wiesengründe und Kleeäcker begünstigen überall die Viehzucht. In Oberbayern, im Spessart und an der Rhön mit vielen Eichen- und Buchenwaldungen gedeiht vorzüglich die Schweinszucht; an der Donau, in Oberbayern und Mittelfranken die Pferdezucht. Die vielen Gebirge und großen Forste geben nicht nur allein Commercialholz, sondern auch Wildpret, wodurch Tausende von Familien Unterhalt gewinnen und auch in theuren Jahren einen wohlfeilen Braten genießen können. Das Jahr 1848 drohte diesen Nahrungszweig in Frage zu stellen. Getreide aller Art wird im Lande erzeugt; bekannt ist die Getreidgegend von Straubing; Obst in den drei Franken; Wein in Unterfranken und im Rheinkreis, Gemüse vorzüglich in Bamberg und im Ries in Schwaben; Kochsalz erzeugt das Land in Oberbayern, Unterfranken, selbst in Rheinbayern in Ueberfluß. Die Salinenwerke in Reichenhall sind glänzend, und die Soolenleitung von da nach Traunstein und Rosenheim über Berge ist berühmt; Eisen, Gips, Granit, Steinkohlen und Braunkohlen ꝛc. findet man an vielen Orten und durch die Wohlfeilheit des Holzes in der Oberpfalz viele Glashütten und Hammerwerke. Unter den vielen Heilquellen erfreut sich Kissingen eines europäischen Rufes. Der Reichthum der Bodenerzeugnisse gibt dem Gewerbsmanne viel Stoff, wie überhaupt Industrie und Landwirthschaft unter der Regierung Max II. in möglichster Weise befördert werden. (Das Landwirthschaftsfest und die Industrieausstellung in München umfaßt alle Kreise). Drei große schiffbare Flüsse: die Donau, welche 58 Meilen, bisweilen eine halbe Stunde breit, durch Bayern strömt, der Rhein und der Main; die Eisenbahnen, die das Land nach den Hauptrichtungen durchschneiden und mit dem Auslande verbinden; der Ludwigskanal, welcher die Donau mit dem Main und Rhein

Naturlehre: die besonderen Eigenschaften der Körper mit Berücksichtigung auf das praktische Leben. *)

3) Menschenlehre mit Gesundheits- und Anstandslehre.

Körperlehre: Bestandtheile in der Brusthöhle, die Athmungs- und Ernährungswerkzeuge: Lunge, Luftröhre, Herz, Adern; Gesundheitsregeln; Blut. (§. 22, u. 19.)

Seelenlehre: Vorstellungen, Einbildungskraft, Gedächtniß.

Anstandslehre: Das Verhalten gegen Vorgesetzte, gegen erfahrne Personen, Wohlthäter.

---

verbindet und bei Neumarkt eine Höhe von 630′ über dem Main und 270′ über der Donau erreicht und 94 Schleusen zählt, begünstigen den Handel, der durch einen neuen Handelsvertrag mit Oesterreich eine größere Ausdehnung gewinnt. Getreid, Holz, Hopfen, Vieh, Wein ꝛc. werden ausgeführt; die Silber- und Goldarbeiten in Augsburg, die Webereien, einst unter den Fuggern weltberühmt, die optischen Gläser von Frauenhofer, die Glasmalereien, Werke der Plastik und Malerei in München, die Holzschnitzereien und Spielwaaren von Nürnberg und den Alpengegenden finden in und außer Europa Absatz.

*) Die Körper sind fest, d. h. sie hängen in ihren Theilen stark zusammen und können nur durch äußere Kraft, Hammer, Keile ꝛc. getrennt werden, z. B. Kieselsteine, Eisen; weich, die sich leicht schneiden, sägen, theilen lassen, z. B. Holz, Alabaster, Butter; flüssig, die sich durch ihre Schwere in Tropfen auflösen, die Gestalt eines Gefäßes annehmen und sich leicht wieder vereinigen, z B. Quecksilber; spröde, welche leicht brechen, z. B. Glas, Porzellan, Gyps; Wärme, Kälte und Feuchtigkeit haben Einfluß auf sie; dehnbar, die sich wie Metalle zu Drath, Blech besonders wie Gold zu Blättchen und feinsten Drath dehnen lassen; elastisch, welche, sobald der äußere Druck aufhört, ihren Raum wieder einnehmen, z B. junges Holz. Fischbein, Gummi, Darmseiten; durchsichtig, welche die Lichtstrahlen durchgehen lassen, wie z. B. Glas, das reine Wasser, indem man eine Münze auf dem Grunde eines mit Wasser gefüllten Gefäßes sieht, oder undurchsichtig, welche die Lichtstrahlen zurückwerfen.

4) Geschichte. Die Vaterlandsgeschichte tritt hier zur Belebung des Patriotismus, der Treue und Anhänglichkeit an den Thron und des Gehorsams gegen das Gesetz in den Vordergrund.

Was die empirische Darstellung des Stoffes betrifft, so ist den Zöglingen eine gedrängte klare Uebersicht der einzelnen Perioden vorzulegen. *)

---

*) I. Periode: Blicke auf das alte Bojarenland vor und nach der Völkerwanderung; die ersten Strahlen des Christenthums verbreiten die römischen Legionen und Missionäre. II. Periode: Bayern unter den Agilolfingern: Garibald I. residirte zu Regensburg, seine Tochter Theodolinde eine hervorragende Größe, brachte die Leuchte des christlichen Glaubens und der Kultur unter die Longobarden und empfängt vom Papste die eiserne Krone; Garibald II. sorgte durch geschriebene Gesetze, welche schon einen guten Betrieb der Landwirthschaft beweisen, für bessere Sitten; die Kämpfe gegen die Franken beginnen; unter Odilo theilt Bonifacius das Land in 4 Bisthümer ein; schon blüht die Schule zu Chimsee. Tragisches Ende der Agilolfinger 2c.

In ähnlicher Weise werden auch die übrigen Perioden angedeutet und die geschichtlichen Thatsachen wo möglich in biographischer Form erzählt.

Um den Stoff desto nachhaltiger dem Gedächtnisse einzuprägen, dürften die 16 bildlichen Darstellungen der bayerischen Geschichte nach den Freskogemälden unter den Bögen des Hofgartens in München in keiner Schule fehlen, denn das Gemälde ist ein besserer Erklärer als das Wort (Erasmus).

Wenn schon der empirischen Darstellung gebührende Rechnung getragen wird, so ist dies noch mehr der Fall bei der Nutzanwendung aus dem gegebenen Stoffe. Die nackten Thatsachen würden weniger nutzen; aus ihnen müssen vielmehr jene Grundsätze und Wahrheiten entwickelt werden, welche selbstbewußtes Nationalgefühl, Treue und Liebe für das Fürstenhaus 2c. ins Leben rufen.

Es sollen hier einige Andeutungen folgen:

1) Bayerns Fürsten wirkten schon mächtig in Deutschland, ehe man an andere Regentenhäuser dachte.
2) Sie gaben dem Reiche mehrere Kaiser, welche, wie Ludwig der

Bayer, die Ehre des Landes gegen Feinde schützten. Oft schlugen sie in Edelmuth, wie Albrecht, eine Königs=, oder wie Ferdinand Maria eine Kaiserkrone aus, wenn das Recht eines Dritten verletzt oder wenn es das Wohl ihres Stammlandes forderte. Die Liebe für das Vaterland stand ihnen höher als die Herrschaft über große Länder.

3) Bayern hat oft in Deutschland, oft in Europa bei wichtigen Ereignissen den Ausschlag gegeben oder große Dienste geleistet. Schon Otto, der Stammvater der Wittelsbacher, rettete mit seinen Gebirgsbayern bei der Bernerklause Kaiser und Heer; der große Churfürst Maximilian Oesterreich im 30jährigen Kriege; ihm allein verdankte Deutschland, daß es nicht unter fremde Herrschaft gefallen ist. In großmüthiger Selbstverläugnung setzte Bayern Geld und Leute daran, wenn es die Erhaltung des Reiches galt. Obwohl in Folge des spanischen Erbfolgekrieges gegen Oesterreich sehr gereizt, zog Karl Albert doch vor Belgrad gegen den allgemeinen Feind der Christenheit und brach die Bahn zu einem glänzenden Siege. Noch in den jüngsten Tagen verhütete Bayern durch Entfaltung seiner Fahnen und durch uneigennütziges standhaftes Verhalten eine Spaltung Deutschlands.

4) Unendlich viel wirkten die erlauchten Wittelsbacher für das Stammland. Der Raum gestattet es nicht, Beispiele hier anzuführen; die Blätter der Geschichte geben sie. Die Schüler werden hingewiesen, was für Handel, Gewerbe, Bergwerke und Landwirthschaft, zur Hebung des Wohlstandes in allen Jahrhunderten geschehen ist; wie durch weise Gesetze und wohlthätige Einrichtungen Privatrechte geschützt, Sitten verbessert, religiöser Sinn belebt, dem Wucher Einhalt gethan, der Luxus beschränkt wurde. Die Akademie, die Universitäten, die zahlreichen höheren und niederen Anstalten mit ihren reichen Dotationen, die kostbaren Sammlungen beweisen, was die bayerischen Regenten für Kunst und Wissenschaft gethan und daß Bayern in dieser Beziehung von keinem Lande übertroffen wird; seine prachtvollen Literatur= und Kunstanstalten werden vom Auslande bewundert, dienen demselben zum Muster, und schaubegierige Reisende von Europa und andern Erdtheilen bringen Verdienst ins Land.

5) Sieht man auf die Persönlichkeit der bayerischen Fürsten, so findet man Muth in der Gefahr, Tapferkeit in den Schlachten, Entschlossenheit, Beharrlichkeit und Weisheit im Kabinet, Großmuth und Herzensgüte gegen Feind und Freund, eine liebevolle

III. Deutschland. *)

1) Geographie. Von nun an wird der Unterricht über die Weltkunde immer intensiver, auf jeder höheren Stufe immer übersichtlicher. Die einzelnen Länder, welche

---

Sorgfalt für das Volk. Jeder Gau zeigt uns Spuren ihres frommen und wohlthätigen Sinnes.

6) Es werde gezeigt, wie deshalb das Volk in Freud und Leid, wie kaum ein anderes, treu und mit Selbstaufopferung an seinen Fürsten hing. Charakterzüge wie im spanischen Erbfolgekriege und bei anderen Gelegenheiten geben sprechende Beweise.

7) Nicht minder werde die Geschichte benützt, um die glückliche Lage des Landes, den Reichthum seines Bodens und die Trefflichkeit seiner Einrichtung zu schildern. Getreid, Vieh, Salz, Metalle, Artikel, die nicht wie Handel und Industrie von Zeitumständen abhängen, besitzt das Land, wie schon oben bemerkt, in Ueberfluß. Deßhalb und durch Ferdinand Maria's väterliche Fürsorge erhob sich Bayern selbst nach der Verwüstung eines 30jährigen Krieges bald wieder.

8) Man zeige den Kindern, wie Bayern im Laufe des Jahrhunderts durch weise Benützung der Zeit und Umstände sich zur ersten Mittelmacht in Deutschland erhob und von der Vorsehung berufen zu sein scheint, immer vermittelnd und entscheidend in Deutschland aufzutreten; wie es in der jüngsten Zeit die Erhaltung des Zollvereins und Erweiterung desselben mit Oesterreich beharrlich zu erstreben suchte und dadurch das einzige Mittel, Deutschlands Einheit zu erzielen, unverrückt im Auge hält.

*) Man kann nicht an alle Elementarschulen in Haupt- und Nebensachen gleich strenge Auforderungen machen. Daß eine getheilte Schule mit drei Lehrern, begünstiget durch regelmäßigen Schulbesuch und Mitwirken der Aeltern mehr leisten kann und soll, als eine ungetheilte, zahlreich besetzte Schule, welche nebenbei mit ungeregeltem Schulbesuch und anderen Hindernissen zu kämpfen hat, kann Niemand verkennen. In letzterer Beziehung kann die Schule schon gut bezeichnet werden, wenn sie in der Hauptsache: Religion, Sprache und Rechnen befriedigt; in den gemeinnützigen Gegenständen muß wohl der Lehrgang eingehalten, aber der Stoff selbst kann beschränkt werden; es kann selbst der Unterricht über Deutschland von der zweiten in die dritte Klasse verwiesen werden.

zu Deutschland gehören, werden unter Vorlage der Karten kurz beschrieben. *)

*) Hier mag ein Beispiel folgen. An der östlichen Grenze von Bayern, durch das Fichtelgebirg und den Böhmerwald getrennt, liegt das Königreich Böhmen, ein Theil des Kaiserthums Oesterreich, mit 943 □ M. c. 4'380,000 Einwohner, darunter 4'230,000 Katholiken, 84500 Protestanten und 64700 Juden. Es wird von 3 Seiten durch hohe Gebirge eingeschlossen, nämlich von unserm Fichtelgebirge, dem Böhmerwalde und dem Erz- und Riesengebirge. Das Tiefland von Böhmen, gegen den Nord- und Ostwind geschützt und von vielen Flüssen durchzogen, ist sehr fruchtbar. Das Klima gehört zu den gesündesten in Deutschland. Böhmen erzeugt viel Getreide, guten Hopfen, gutes Obst, im Melniker Kreise guten Wein. Die Gebirge sind mit Ausnahme von Salz reich an Mineralien, darunter Silbergruben; Steinkohlen vorzüglich und in großer Menge; in den Waldgegenden wird viel und berühmtes Glas bereitet. Berühmt sind seine Mineralquellen, darunter Karlsbad, aus dessen Sprudel siedheißes Wasser hoch emporströmt, dann Marienbad, Teplitz und Franzensbad. Die Viehzucht wird überall im Lande getrieben, die Schafe sind gesucht und böhmische Pferde zwar nicht schön, aber gut und ausdauernd; die Waldungen liefern viel Wildpret. Prag, seine Hauptstadt, nach Wien die größte deutsche Stadt in Oesterreich, liegt in einer reizenden Gegend an der Moldau, die sich bey Melnik mit der Elbe vereinigt und mit Dampfschiffen befahren wird. Eisenbahnen verbinden Prag, in welchem der Adel 100 Paläste besitzt, mit dem Kaiserreiche, mit Sachsen und Bayern. Der Gewerbfleiß, begünstiget durch gute Strassen, Eisenbahnen und die Flüsse Moldau und Elbe, ist bedeutend. Böhmen liefert bei seiner vortrefflichen Schafzucht viele Wolle und Wollentücher, gute Leinwand, Spitzen; böhmisches Glas, böhmische Edelsteine beschäftigten den Welthandel. Die Mehrzahl des Volkes spricht die slavische Sprache, der polnischen und russischen verwandt; ein sehr großer Theil die deutsche Sprache. Der Böhme ist gastfreundlich, höflich und ein großer Musikfreund: hat aber, durch seine geographische Abgeschlossenheit, einen eigenen Charakter und eine ernste Lebensanschauung. Von Prag aus entwickelte sich der Hussitenkrieg; zweihundert Jahre später der 30jährige Krieg.

In ähnlicher Art werden auch die übrigen Länder von Deutschland geschildert.

Politische Geographie. Die sämmtlichen deutschen Reiche haben wieder ihre Regenten. Alle Regenten Deutschlands bilden den deutschen Bund, repräsentirt durch die Bundesversammlung in Frankfurt. Sicherheit gegen auswärtige Feinde — Bundesarmee; besseres Zusammenleben, größerer Verkehr und Handel; Hebung der deutschen Industrie ist der Zweck dieser noch größeren Gemeinschaft; der Zollverein das Band, welches die ganze Nation in ihrem materiellen Interesse zusammenhält.

2) Naturkunde mit Landwirthschaft und Gewerbkunde.

Ueber alle deutschen Länder verbreitet sich ein Eisenbahnnetz, welches eine enge Verbindung aller Städte herstellt; zahlreiche Ströme und schiffbare Flüsse befördern Handel und Gewerbe. Mit Ausnahme der überseeischen erzeugt Deutschland alle Produkte, die zu seinem Bedarf nothwendig sind; viele im Ueberfluß. Seine Industrie kann sich aber nur durch Schutzzölle erhalten.

Naturgeschichte: Klassifikation der Steine.

Naturlehre: Beschreibung des Feuers (vergl. S. 210.), des Wassers, der Luft, Luftarten.

3) Menschenlehre: Bestandtheile in der Bauchhöhle: Magen, Verdauung ꝛc. Gesundheitslehre (§. 23.)

Seelenlehre: das Denken: Begriffe, Urtheile.

Anstandslehre: Verhalten gegen Fremde und Reisende.

4) Geschichte der Deutschen. Beschreibung der alten Germanen, ihrer Sitten, Gebräuche; kurze Erzählungen über die wichtigsten Ereignisse der deutschen Nation. *)

---

*) 1) Vor Christi Geburt. Der Ursprung der germanischen Stämme verliert sich in das Dunkel der Vorzeit, sie kamen aus Asien vom schwarzen Meere her. Mehr als 100 Jahre vor Christi Geburt kämpften die Cimbrer und Teutonen mit den Römern und vernichteten 4 starke Heere derselben; nur der Tren-

E. Gesang.

Der Gesang soll nicht nach dem Gehör, sondern nach Noten gelehrt und betrieben werden, d. h. nach einer methodischen Anweisung mit tüchtiger Einübung der Scala, wodurch auch das aufmerksame, reine und schöne Lesen befördert wird.

Hinsichtlich der Tonzeichen sind die Noten den Ziffern vorzuziehen, indem es anerkannt ist, daß die Ziffern nur die mathematische Verschiedenheit der Töne angeben, nicht aber zugleich deren kürzere und längere Dauer, Höhe und Tiefe, wie die Noten durch ihre Form zu unterscheiden vermögen. Mehrstimmige Gesänge sind für die Schule kaum, für das Volk in der Kirche gar nicht ausführbar.

Auf der ersten Stufe beginnt der Gesang-Unterricht mit der Kenntniß der Noten nach dem Violin- oder Diskantschlüssel; diesem folgt das Singen der Durtonleiter auf- und abwärts, dann Kenntniß des 2, 3, 4 und 6 zeitigen Taktes.

---

nung der Deutschen und dem sieggewohnten erfahrnen Marius verdankte Rom seine Rettung.

2) Nach Christi Geburt. a) Kämpfe der Deutschen mit den Römern. Hermann vernichtet im Teutoburger Wald die 3 besten römischen Legionen, so daß Augustus in einem Anfalle von Trübsinn lang rief: „Varus, gib mir meine Legionen wieder!“ Mit Constantins Siege siegte das Christenthum über das Heidenthum. Attila mit seinen Hunnen wird geschlagen 451. Völkerwanderung; deutsche Männer lösen das abendländische, römische Reich auf.

b) Das Mittelalter. Die fränkische Monarchie; Karl Martell besiegt 732 die Araber bei Tours. Bonifacius, Apostel der Deutschen. Karl d. G. gewinnt die Oberherrschaft über Europa. Das römische Reich deutscher Nation 843. Die Ungarneinfälle; Deutschland wird ein Wahlreich. Unter den Kaisern aus dem sächsischen Hause schlägt Heinrich, der Städtebauer, die Hunnen zurück; unter Otto werden sie auf dem Lechfeld bei Augsburg total geschlagen. Gregor der VII. und Heinrich IV; die Kreuzzüge; Friedrich Barbarossa; Rudolph von Habsburg.

Die Geschichte der neueren und neusten Zeit kömmt in der III. Klasse in Verbindung mit der bibl. und Religions-Geschichte vor.

Das Taktschlagen beginnt mit Zählen, ohne Gesang. Werth der Noten und Pausen; Fortsetzung im Singen der Tonleiter von verschiedener Höhe und Tiefe; kleine Lieder in Secundfällen.

Weiter folgt die Einübung der Terzen, Quarten, Quinten ohne, dann mit Takt; Kenntniß der Vorzeichnungen und der gewöhnlichen Tonarten; Anschreiben und Einübung einfacher Schullieder, deren Melodie sich innerhalb der Terzen, dann Quarten 2c. bewegt.

Nach gleicher Einübung der Sext, kleinen Sept und Oktav fährt man mit Schulliedern fort und geht zu leichten Kirchenliedern über. Nachdem die Kinder durch Vorübung in einfachen Liedern, die aber immer etwas Höheres athmen müssen, damit sie nicht der Sinnlichkeit dienen, hinreichend befähigt sind, beginnt der eigentliche Choralunterricht.

III. Klasse.

A. Religion.

I. u. II. Curs. a) Katechismus III. Hauptstück. Von den Gnadenmitteln. Dann Wiederholung der Glaubens-, Sitten- und Gnadenlehren.

b) Biblische Geschichte. Die Lehren und Thaten Jesu im 2ten und 3ten Jahre seines öffentlichen Lehramtes; Auferstehung, Himmelfahrt und Sendung des hl. Geistes; die Apostel verkündigen in aller Welt das Evangelium. Drei hundertjährige Christenverfolgung. Kaiser Constantin gewährt der christlichen Religion freie Ausübung; Theodosius stürzt die Reste des römischen Heidenthums und erhebt die

christliche Religion zur Staatsreligion. Trennung der morgenländischen und abendländischen Kirche. Die getrennte morgenländische Kirche schmachtet seitdem unter dem Joche der Mohamedaner. Verbreitung des Christenthums in Deutschland. Bonifacius. Karl der Große. Die Kreuzzüge. Die Entdeckungen und Erfindungen bereiten eine neue Zeit vor. Schwarz erfindet das Schießpulver; Guttenberg die Buchdruckerkunst; Columbus entdeckt Amerika. Spaltung im Abendlande: Hussiten; Reformation, der Bauern- und dreißigjährige Krieg; der westphälische Friede. Rückwirkung der französischen Revolution auf die Kirche. Auflösung des deutschen Reiches 1806; Deutschland 1813 befreit. (vergl. §. 151.) *)

B. Sprache.

Hier kommt der zusammengesetzte Satz (Off. S. 187) mit dem Einschlägigen aus der Wort- und Wortformlehre, sowie auch aus der Interpunktionslehre, und endlich der Aufsatz zur Betrachtung, Belehrung und Uebung.

I. Curs. 1) Zusammengesetzte Hauptsätze — beigeordnete Sätze (Satzverbindungen Off. S. 187); z. B. der Mensch säet, und Gott gibt das Gedeihen. Kinder müssen ihren Aeltern folgen, sonst handeln sie gegen das 4. Gebot. — Besondere Hinweisungen auf die dabei gebräuchlichen Bindewörter und Interpunktionszeichen.

2) Zusammengesetzte Sätze, aus Haupt- und Nebensätzen bestehend — über- und untergeordnete Sätze (Satzgefüge, Off. S. 192); z. B. Es ist nothwendig, daß man mit dem Feuer vorsichtig umgehe. — Auch hier werden die Bindewörter und die Interpunktionszeichen besonders berücksichtiget.

---

*) Der Lehrer hat sich auch mit einem Vorrathe moralischer Erzählungen zu versehen, die er mit Geschicklichkeit einzuflechten verstehen muß; sie sind treffliche Mittel für Gemüths- und Willensbildung.

3) Besondere Uebungen im Gebrauche der Zeitwörter in den verschiedenen Redeweisen.

4) Fortgesetzte Uebung im Schreiben ähnlich lautender Wörter und im Bilden von Wortfamilien.

5) Fortgesetzte Vorübung zu schriftlichen Aufsätzen.

II. Curs. Der mehrfach zusammengesetzte Satz (Off. S. 197) und der eigentliche Aufsatz.

1) Es kommen hier nicht sowohl Uebungen im Bilden mehrfach zusammengesetzter Sätze vor, sondern es werden dergleichen vorgeführt und zergliedert behufs des Verständnisses solcher oft in Schriften vorkommender Sätze.

2) Erklärung sprichwörtlicher und bildlicher Ausdrücke, besonders der in der Bibel vorkommenden.

3) Fortgesetzte Uebung im Bilden von Wortfamilien, und Zergliederung des Lesestoffes.

4) Ganze Aufsätze aus dem Kreise des bürgerlichen Geschäftslebens, als: Briefe, Conto, Quittungen, Zeugnisse.

5) Rechtschreibung der gewöhnlichsten Fremdwörter und Erklärung derselben.

6) Die Leseübungen werden mit gesteigerten Anforderungen fortgesetzt.

C. Rechnen.

I. Curs. Mündlich. Fortgesetzte Uebungen im Kopfrechnen mit besonderer Rücksicht auf Rechnungsvortheile. Leichte Bruchrechnungen im Kopfe.

Schriftlich. 1) Gleichnamigmachung und Verkleinerung der Brüche durch 2, 3, 4, 5, 6, 8, 9, 10, 12, 15, 100.

2) Die vier Grundrechnungen in Brüchen mit ganzen und gemischten Zahlen.

3) Fortsetzung und Erweiterung der Zweisatzbeispiele mit eingestreuten Bruchzahlen.

II. Curs. Die gewöhnlichsten zusammengesetzten Rechnungsarten in Aufgaben aus dem bürgerlichen Gesellschafts-

leben: Capital- und Procentrechnung, zusammengesetzter Zweisatz, Kettensatz; letztere kommen bei dem gemeinen Manne selten vor, die Schule hat aber da, wo es nothwendig ist, darauf wie auf Stand und Geschlecht Rücksicht zu nehmen. *)

D. Weltkunde. Die Erde.

I. Curs. A. Europa. 1) Geographie. Auch Deutschland ist von anderen Ländern umgeben; die vorzüglichsten sind: Rußland, (die europäische Türkei ist am Vorabende großer Ereignisse), Italien, Frankreich, die pyrenäische und skandinavische Halbinsel und die Insel Großbritannien. Europa hat c. 168,000 □ M., ist zwar der kleinste, doch durch Bevölkerung, Landwirthschaft, Industrie, Handel, Kunst und Wissenschaft der kultivirteste Erdtheil. Zu Land ist E. nur im Osten von dem Ural, im Süden von dem Kaukasus, sonst überall von Meeren, mit vielen Meereseinschnitten, begrenzt.

Die Hauptgebirge sind die Alpen in der Schweiz und Italien — auf den höchsten Spitzen ewiger Schnee, in den Thälern milde Wärme, selbst Weinbau — westlich durch die Sevennen mit den Pyrenäen, die Frankreich von Spanien scheiden, und mit dem Juragebirg, das Frankreich von Italien trennt, verbunden. Ein Zweig der Alpen, die Apeninnen, durchzieht Italien; mehrere Arme durchbrechen Süddeutschland bis an die türkischen Gebirge und östlich laufen die Karpathen. Noch sind bemerkenswerth die skandinavischen Gebirge. Die höchste Spitze der Alpen ist der Montblank in Savoyen, 14,760′ hoch. Der Vesuv bei Neapel,

*) Suche nicht mit einzelnen Kindern durch künstliche Rechnungsarten zu glänzen, während die Mehrzahl der Schüler hinter den gerechten Anforderungen zurückbleibt. Berücksichtige Zeit und Mühe ersparende praktische Vortheile, sie nützen dem Gewerbs- und Landmanne beim Rechnen mehr als eine Menge halbverstandener und halbvergessener Regeln. Uebe das gründlich ein, was der gemeine Mann im Leben braucht.

der Aetna in Sizilien und der Hekla auf der Insel Island sind feuerspeiende Berge.

Theilt man Europa nach natürlichen Grenzen, d. h. nach Meeren und Wasserscheiden ein, so zerfällt es in zwei große Gebiete: 1) das südöstliche Europa mit dem Gebiete a) des Mittelmeeres, b) des schwarzen Meeres und c) des kaspischen Sees; 2) das nordwestliche mit dem Gebiete d) des nördlichen Eismeeres, e) des atlantischen Oceans, welcher einestheils f) mit der Nordsee und dadurch g) mit der Ostsee; anderntheils durch die Meerenge von Gibraltar mit dem Mittelmeer und welches wieder h) mit dem adriatischen Meere verbunden ist. Außerdem hat Europa viele Landseen, die größten in Rußland. Auch theilt man Europa noch ein 1) in Nordeuropa: Großbritannien, Dänemark, Schweden, Norwegen, Rußland; 2) Südeuropa: die südlichen Halbinseln; dann was dazwischen liegt: 3) Mitteleuropa. Unser Erdtheil hat 240 — 245 Millionen Einwohner, meistens kaukasischer Abstammung, welche sich nach der Sprachverwandtschaft in drei Klassen abtheilen: 1) die germanische in Deutschland, der Schweiz, den Niederlanden, in England und den skandinavischen Inseln; 2) die romanische: Italien, Frankreich und die pyrenäische Halbinsel; 5) die slavische in Rußland, Polen, einem Theil von Böhmen, Mähren, Slavonien, Kroatien. Unbedeutend sind die übrigen: die Magyaren, Griechen, Lappen, Finnen. Zwei Million Juden leben überall zerstreut, vorzüglich in Polen und Deutschland. Unter den 229 Millionen Christen zählt man 124 Mill. Katholiken, 53 Mill. Griechen, 52 Mill. Protestanten. Außerdem leben in Europa 5 Mill. Mahomedaner und ¼ Mill. Heiden. Nur die Finnen, Lappen und Samojeden im hohen Norden und die tatarischen Stämme in der Türkei und im südlichen Rußland führen, als Hirten, Jäger und Fischer, ein Nomadenleben. Alle anderen Bewohner dieses Erdtheils beschäftigen sich mit Landwirthschaft und

Gewerben, Handel, Künsten und Wissenschaften, welche letztere aus Asien nach Griechenland, von da nach Italien, Deutschland ꝛc. verpflanzt wurden. Alle diese Nationen bilden eine Gemeinschaft, ihre Regenten eine moralische Einheit, repräsentirt durch Gesandten an den einzelnen Höfen. *)

---

*) Je nach den Verhältnissen einer Schule kann der Lehrer diesem Unterrichte noch dadurch eine weitere Ausdehnung geben, daß er über die wichtigsten Länder und Völker von Europa: Rußland, Frankreich, England, noch einzelne Schilderungen mittheilt. Ein Beispiel soll hierüber Rußland folgen: (Beschreibung des Landes.) Rußland breitet sich über das nordöstliche Europa und einen großen Theil von Asien aus und berührt auch Amerika. Sein Flächeninhalt in Europa wird auf 100,000, im Ganzen auf 350,000 Quad. Meilen geschätzt; besitzt also mehr als den neunten Theil der ganzen Erdfeste, größtentheils durch natürliche Grenzen unangreifbar. Es hat Länder, in welchen nur Polar-, andere, in welchen Tropenfrüchte gedeihen; viele sind mit Wald, See'n und Moräste bedeckt; doch gedeiht da der Ackerbau. (Gewässer.) Rußland hat drei Meere und drei Hauptabdachungen: das Eismeer, die Ostsee, das schwarze und kaspische Meer. Eine Menge von Strömen, darunter die fischreiche Wolga, welche, oft in einer Breite von 2400 Fuß, die fruchtbarsten Theile von Rußland durchströmt; seine Flüsse finden in den Ural-, finischen und taurischen Gebirgen ihre Wasserkammer. Kanäle verbinden Petersburg mit Astrachan und Archangel, die Ostsee mit dem schwarzen Meer, die Moskwa und den Don mit der Wolga.

Das rauhe Klima und die morastige Beschaffenheit des Bodens im Norden, sowie die unfruchtbare Dürre im Süden hemmen den Ackerbau, indem über 162,000 Quad. Meilen, beinahe so viel als ganz Europa, unbebaut sind; dennoch hebt sich derselbe durch die landwirthschaftliche Schule in Moskau, welche 400 Schüler zählt, und durch die Musterwirthschaften der Krongüter, so daß das Land Getreid aller Art in das Ausland führt. Es hat Ueberfluß an Hanf und Flachs; Hopfen und Holz in Menge; im Süden Obst, Trauben, Mandeln, Feigen, Pfirsiche und Wein. Viehzucht wird stark getrieben; selbst der Bettler hat seine Kuh oder Ziege; der arme Bauer sein

2) Naturkunde. Naturgeschichte. Mineralien: Gold in den Karpathen; Gold und Platina im Ural; weniges Silber an mehreren Orten; Kupfer, Eisen, Blei da=

Pferd; Stallfütterung findet nur im Winter, aber sehr vernachlässiget statt. Der gemeine Tatar besitzt oft 1000 Schafe; auch Rennthiere und Kameele kommen vor; vorzüglich ist die Bienen= und auch Seidenzucht. Die vielen wilden Thiere: Zobel, Eis=Füchse, Bären, Marder ꝛc. geben vortreffliche Pelze; es findet sich Federvieh in Ueberfluß und ein bedeutender Fischfang (besonders in der Wolga Lachse, Hausen, Störe), auch Walfische, Walrosse, Seehunde; Heringe nicht hinreichend. An Mineralien findet man Gold, Platina, Silber; auch Diamanten im Ural; viel Eisen, Kupfer und Salz überall. So bildet Rußland durch den Reichthum seiner Produkte eine Welt für sich und man nimmt an, daß jährlich für 50 Millionen Rubel an Produkten ausgeführt werden. Die Industrie verdankt viel Peter dem Gr. Er zwang Rußland zu Fabriken, deren vor seinem Tode schon 100 im Flore standen, indem er die Ausfuhr roher Produkte und die Einfuhr von Industrieartikeln untersagte. Katharina II. ist die Schöpferin des Gewerbstandes in Rußland. Früher war der russische Bauer auch Handelsmann, wie er jetzt noch Künstler und Handwerker ist; er macht sich selbst, was er bedarf und bereitet sich Metall in seinem kleinen Schmelztiegel. Thransiedereien, die Bearbeitung der Hausenblasen, des Juchten= und Saffianleders, der Pelzwaaren, Leinwand, besonders der Segeltücher, beschäftigen viele Hände. Der innere Handel kennt keine Einschränkung, wird durch Flüsse, Kanäle und durch Märkte sehr befördert. Nur Branntwein und Salz sind Monopole.

Die Bevölkerung des europäischen Rußlands wird auf c. 60, die des ganzen Staates auf 66 Millionen angegeben; um Moskau rechnet man auf die Quad. Meile 2400, im Allgemeinen 400, und in Asien 11 Menschen auf die Quad. Meile. Nach den Sprachen zählt man 10 Völkerfamilien; darunter vorherrschend der slavische, der eigentlich russische Stamm. Charakter. Der Russe ist stark, untersetzt, gesund, aber selten schön. Die Weiber altern frühzeitig in Folge der warmen Bäder und Schminke, schweren Arbeit und rohen Behandlung. Bemerkenswerth sind die Bäder, welche der Russe als Universalmittel gegen Krankheiten ansieht. In einer hölzernen Baracke

gegen fast überall; Quecksilber in Spanien und in den Ostalpen; Zinn in England und Böhmen; Salz in Deutschland und Galizien; Schwefel in Italien und Polen. Schätz=

---

an einem fließenden Wasser erregt man durch einen Ofen eine Wärme von 40° R. und erhöht sie durch heiße Dämpfe. Im vollen Schweiße stürzt sich dann der Russe in ein warmes Bad und von da in den Fluß, oder er wälzt sich bei mäßiger Kälte im Schnee. Bei aller Anstrengung erreicht er nicht selten ein Alter von 100 — 150 Jahren, denn er ist immer heiter und sorglos um die Zukunft; nur sein Lieblingsgetränk, der Branntwein, stürzt eine große Menge junger Männer vor der Zeit ins Grab. Er ahmt gerne nach, ist aber nicht erfinderisch, treibt mit Leichtigkeit jedes Gewerbe und lernt leicht jede Sprache. Viele Bauern sind Leibeigene, die der Herr mißhandeln und mißbrauchen kann, wie er will; nur über Leben und Tod des Leibeigenen hat der Herr kein Recht. Durch Geld oder Militärdienste kann der Leibeigene sich loskaufen. Diese Leibeigenschaft, der Genuß des Brantweins, die Pest und viele Kriege beschränken die Zunahme der Bevölkerung. Doch hat man viele, namentlich deutsche Kolonien. Die Russen wohnen in Dörfern; die Finnen vereinzelt; die Tataren u. a. Nomadenstämme in hölzernen Baracken, die sie abbrechen und mit sich führen. Ein eigenthümliches Volk sind die Kosaken, russischer Abkunft, welche nach Kleinrußland zogen und in Kämpfen mit den Tataren sich zu einem kriegerischen Volke bildeten. Ein großer Theil wohnt am schwarzen Meere; sie leisten als irreguläre Truppen vorzügliche Dienste.

(Geschichte.) Die Bewohner des Nordens, wie heute noch aus verschiedenen Völkerschaften bestehend, wurden von den alten Griechen und Römern Scythen genannt. Roric stiftete zur Zeit der Karolinger den russischen Staat aus verschiedenen Nationen. Slavische Sprache und Sitten waren vorherrschend. Wladimir nahm mit der Hand einer griechischen Prinzessin die griechische Religion an und verbreitete dieselbe im Lande. Schon seine Nachfolger suchten das Reich immer mehr zu erweitern, warfen die Tataren nach Asien zurück und eroberten Sibirien. Am meisten aber wirkte Peter d. Gr. für die Cultur und Größe des Reiches und erhob Rußland zur ersten Landmacht in Europa. Als 17jähriger Jüngling bestieg er den Thron der Zaren, durchwanderte zu seiner Ausbildung Europa, gewann eine große Anzahl Handwerker und Künstler, besonders Deutsche, und

bare Thonarten; Marmor, Alabaster, Porphir und Granit fast überall. Ebenso Steinkohlen und Torf; Bernstein in der Ostsee.

An Pflanzen hat Europa zwar keine überschwängliche Fülle wie andere Welttheile, aber auch keine Armuth. Nimmt man Umgang von dem Gebirge, so unterscheidet man in unserem Erdtheile vier Pflanzenzonen:

1) Die Zone der Kiefern und Zwergbirken im hohen Norden, wo der Winter ¾ Jahre dauert: der nördlichste Theil der skandinavischen Inseln und Nordrußland, dann die Inseln Island, Nowaja Semlja. Getreid wächst da nur stellenweise, Kartoffeln in Island.

2) Die Zone der Eiche und Buche oder die Korn-Zone: England, das nördliche Frankreich, Polen, Norddeutschland, die Ostsee und ein Theil von Skandinavien. Es gedeiht Getreide aller Art, vorherrschend Korn, Kartoffeln, Obst, Tabak und andere Pflanzen.

3) Zone der Kastanien; Waizen- u. Weinzone: Frankreich, der Mittelrhein, Oestreich, Ungarn.

4) Die Zone der Oliven, die immergrüne Zone: die drei südlichen Halbinseln: Spanien und Portugal, Italien, Griechenland; dann Tiefungarn, die Krim 2c. erzeugen Südfrüchte.

Unter dem Thierreiche bemerken wir das Rennthier

---

schickte sie als Lehrer in sein Reich, ließ Fabriken anlegen, Flotten bauen, um Handel und Verkehr zu befördern. Er war ein großer Staatsmann, weniger aber Feldherr. Nur durch List seiner Gemahlin Katharina I. entging er einer türkischen Gefangenschaft. Katharina II. fuhr in seinem Geiste fort und vollendete, was Peter I, begonnen hatte; sie entzog den Türken die schönsten Länder, dämpfte einen Kosakenaufstand und war das Triebrad zur Theilung Polens. Seit Peter d. Gr. gewinnt Rußland an Kultur im Innern, an Macht nach Außen immer mehr. Alle großen Völkerwanderungen sind von Osten ausgegangen. —

im Norden (vergl. Seite 209.), wenige Kameele in der Krim, Wölfe und Bären in den Alpen, Taranteln in Italien, Eisbären und Pelzthiere im nördlichen Rußland, Geflügel und Fische aller Art an allen Orten, letztere besonders in der Wolga; Schlangen und lästige Insekten nehmen an Zahl und Arten gegen Süden zu.

Naturlehre. Das Klima ist im Westen feucht, neblig mit häufigem Regen, der Winter mild, der Sommer erträglich. Im Osten trocken, der Regen seltner, der Sommer wärmer, aber auch strenger der Winter. Im Süden nähert sich das Klima dem der heißen, im äußersten Norden dem der kalten Zone, doch milder als unter gleicher Breite in Asien und Amerika. Im Allgemeinen ist das Klima in Europa gemäßigt. *)

---

*) Kraft und Benützung der Dämpfe. Entstehen der Dämpfe. Stellen wir ein offenes Gefäß mit Wasser auf einen Ofen, so wird das Wasser immer weniger werden und man sagt: es verdünstet. Noch auffallender wird die Erscheinung, wenn man einen Topf mit Wasser übers Feuer stellt. Bald bemerken wir eine Menge Bläschen, die am Boden, den die Flamme zunächst berührt, und auch an den Seitenwänden des Gefäßes sich ansetzen. Diese Bläschen steigen im Wasser in die Höhe, zerplatzen und werden luftartig. Bei gesteigerter Hitze nimmt die Menge und Größe der Bläschen zu, sie erregen ein Geräusch und man sagt dann: das Wasser siedet oder singt; zuletzt steigen bei fortgesetzt erhöhter Hitze ganze Wassermassen auf und man sagt: das Wasser kocht. Die Bläschen erzeugen also Wasserdämpfe, die man nicht sehen kann, denn der sichtbare blaugräuliche Dampf hat sich schon wieder zu Wasserbläschen gestaltet, indem die Dämpfe bei Berührung mit kälteren Körpern sich niederschlagen und in tropfbare Flüssigkeit oder Wasser verwandeln; solche Tropfen sieht man z. B. am Deckel über siedendem Wasser; so schlagen sich Dämpfe, welche sich in einem warmen Zimmer entwickeln, an den Fensterscheiben als Schweiß oder Tropfen nieder.

Wie alle Luftarten so haben auch die Dämpfe Ausdehnbarkeit. Wir bemerken dies schon beim kochenden Wasser mit einem Deckel. Liegt ein leichter Deckel über einem

3) Menschenlehre: Allgemeine Gesundheitsregeln und Abhärtung. (§§. 24 — 26.)

Gefühlsvermögen: beherrsche die sinnlichen Gefühle. (§. 67.) Die vernünftigen Gefühle: der Sinn für das Wahre,

---

Topfe mit kochendem Wasser, so kommt er anfangs in zitternde Bewegung und bei erhöhter Dampfkraft wird er herabgeworfen. Würde man z. B. auf einen cylinderförmigen Topf einen Deckel so fest einschrauben, daß er luftdicht schließt, so würden bei zunehmender Hitze die Dämpfe den Topf zersprengen.

Wie nun die Kraft des Wassers Räderwerke treibt, die Luft Windmühlen in Bewegung setzt und Stürme Häuser abdecken, Bäume entwurzeln, so besitzt auch der Dampf eine mächtige Kraft, die sich der menschliche Geist dienstfertig macht. Wo also eine Maschine durch Wasser oder durch Luft nicht in Thätigkeit gebracht werden kann, benützt man die Dampfkraft.

Wir wollen dies bei einem Lokomotiv, d. i. einer Maschine, die sich auf Rädern selbst fortbewegt und die ihr angehängte Last mit sich fortzieht, anschaulich machen. Diese Maschine hat die Form eines großen liegenden Cylinders, der auf sechsrädrigem Wagen, an welchem die zwei größeren Räder durch den Dampf bewegt werden, ruht. Der Cylinder zerfällt in drei Abtheilungen; die vorderste ist die Rauchkammer mit einem 6′ hohen Schornstein von Blech; die hinterste der Feuerraum und unter demselben der Rost mit einem Aschenkasten, welcher an der vorderen Seite offen ist, damit die Luft eindringen kann. Zwischen beiden liegt der Dampfkessel. Damit das im Kessel aufbewahrte Wasser desto schneller zum Kochen und Dampf gebracht wird, gehen vom Feuerraum aus, je nach der Größe des Kessels 80 — 150 Heizröhren aus gegossenem Messing von 1 ½ Zoll Durchmesser durch den Dampfkessel, also durch das Wasser und münden in die Rauchkammer, in den Schornstein. So erzeugt sich die furchtbare Kraft der Dämpfe. Auf dem Dampfkessel befindet sich ein aufrechtstehender thurmartiger Cylinder, gewöhnlich von Messing und 15 — 18 Zoll im Durchmesser, der Dampfdom genannt, in welchen die Dämpfe aufsteigen und durch das Dampfrohr *) in den

---

*) Dieses Dampfrohr ist mit einem Hahn verschlossen, durch dessen Griff der Lokomotivführer nach Bedürfniß die Dämpfe zu den Dampfcylindern führen — durch eine Steuerung ein- und auslassen kann.

Schöne und Gute, vereinigen sich in dem religiösen Gefühle; Bildung desselben; §. 73 gibt dem Lehrer Winke dazu.

Anstandslehre: Verhalten gegen Nothleidende, alte gebrechliche Leute, gegen körperliche und Gemüthskranke.

4) Geschichte von Europa wird mit den Schilderungen der einzelnen Länder verbunden.

Dampfkasten münden. Dieser Kasten nimmt den mittleren Raum auf dem Boden der Rauchkammer ein. Zu den beiden Seiten des Dampfkastens liegen die beiden Dampfcylinder — gußeiserne Röhren, in welchen sich, wie in unseren Pumpröhren, ein dicht an die innere Wand anschließender Kolben befindet, der durch die Kraft der Dämpfe bewegt wird. Wie der eine Kolben sein Spiel vollendet hat, beginnt der andere das seinige, wodurch die Thätigkeit continuirend wird. Die Hin- und Herbewegung der Kolben in den Cylindern setzt durch Lenkstangen die mittlere Achse mit den daran befestigten großen Rädern in Bewegung. Je schneller die Bewegung der Kolben in den Cylindern, desto schneller die Bewegung des Lokomotives.

Der Lokomotivführer kann die Dämpfe hinter oder vor die Kolben bringen und so das Lokomotiv vor- oder rückwärts führen. Damit die Kraft der Dämpfe den Kessel nicht zersprengt, so ist auf der oberen Seite des Kessels ein Sicherheitsventil angebracht, das sich, wenn der Dampf ein Uebermaß erreicht hat, öffnet, worauf sich der Dampf entladet. Ein zweites Ventil kann der Lokomotivführer selbst öffnen, wodurch das sogenannte Signalpfeifen entsteht.

Ein zweiter Wagen, durch Ketten am Lokomotiv eingehängt, der Tender genannt, enthält einen hohen Blechkasten, mit Wasser gefüllt, und das Brennmaterial. Hinter dem Tender, durch Ketten zusammengehängt, werden die Fracht- und Personenwagen (letztere heißen Waggons) auf Rädern über Eisenstangen, Schienen, daher Schienenweg, fortgeführt. Bisweilen gehen Schienenwege durch eine unterirdische Wölbung in Bergen, man nennt diese Tunell; bisweilen in mäßiger Steigerung bergauf, diese Schienenwege heißen schiefe Ebenen. Oft wird über ein Thal zwischen zwei Bergen, bei Venedig durch die Lagunen (Meer), eine Brücke, Viaduct genannt, geführt. Daß der Lehrer durch Zeichnungen seinen Unterricht zu veranschaulichen habe, braucht kaum erwähnt zu werden.

Mit Hülfe eines Planiglobs werden die übrigen vier Erdtheile übersichtlich gezeigt und kurze Beschreibungen darüber gegeben. Die ganze Erdoberfläche enthält über 9 Mill. Quad. M. Der Umfang der ganzen Erde mißt 5,400 Meilen. Denkt man sich eine Straße um die Erde gezogen und Jemand wollte diese durchgehen, so würde er, wenn er täglich einen Weg von 10 Stunden zurücklegt, die Erde in drei Jahren umgehen. Wäre mit einem Worte der Aequator ein Schienenweg, so müßte man mit einer schnellen Lokomotiv 5 Wochen Tag und Nacht fahren, um den Weg um die Erde zurückzulegen. Von der Erdoberfläche nimmt das Meer über $\frac{2}{3}$, das trockene Land kaum $\frac{1}{3}$ ein. Die östliche Halbkugel: also Asien, Europa, Afrika (und ein Theil von Australien) enthält 1,600,000 Quad. M. Land und wird die alte Welt genannt; die westliche, die neue Welt: Amerika, hat nur 660,000 Quad. M. Land, also fast dreimal weniger als die alte Welt. Asien ist 5 mal, Amerika 4 mal, Afrika 3 mal größer als Europa, und die sämmtlichen Inseln nehmen den 18. Theil des Festlandes ein.

Unsere Erde hat eine runde Gestalt, am Süd- und Nordpole etwas gedrückt, und ist in der neuesten Zeit mehrmal umschifft worden.

Die Hauptmeere sind: 1) das nördliche und 2) das südliche Eismeer, 3) das indische Meer, 4) der atlantische, 5) der große Ocean.

Ein Land, welches nur 500′ über die Meeresfläche sich erhebt, nennt man Tiefland; was darüber ist, Hochland, Hochebene, Plateau; und über 4000′ Gebirg. Die Gebirge von 2 — 6000′ heißen Mittelgebirge; 6 — 10,000′ Alpen und darüber Riesengebirge. Die höchste Spitze der Erde, der Dhawalagiri oder weiße Berg auf dem riesenhaften Himalaya (Schneewohnung), in Asien, ragt 26,000′ über

die Meeresfläche. Das Land am Meere nennt man Küstenland; einen vom Meere entfernten Landstrich Binnenland; ein Land, ringsherum vom Meere umgeben, eine Insel, von drei Seiten mit Meere umgeben, eine Halbinsel.

Auf 800 — 1000 Mill. Menschen, welche die Erde bewohnen, rechnet man 300 Mill. Christen; 4½ Mill. Juden, 110 Mill. Mahomedaner und 460 Mill. Heiden. *)

---

*) Hat der Lehrer Gelegenheit, unbeschadet der nothwendigen Lehrgegenstände, sich über die Erde mehr zu verbreiten, so kann derselbe kurze Schilderungen über die einzelnen Erdtheile folgen lassen; z. B. über Asien, den Alten unter dem Namen Orient bekannt, daher auch die Benennung: Orientalen, Morgenländer. Asien ist eine große Halbinsel, liegt in allen drei Zonen, größtentheils Hochland; nordwestlich von Europa, westlich von Afrika, dann von 4 Meeren begränzt. Sein Flächeninhalt wird auf 8 — 900,000 Quad. M. geschätzt und ist also 5 mal größer als Europa. Der Breite nach theilt man diesen Erdtheil in Nord-, Süd- u. Mittelasien; letzteres, das Herz dieses Erdtheis, Hochasien, ist die Wiege der Menschheit. Kein anderer Erdtheil ist so reich an Gewässern. Er ist umgeben von dem indischen und großen Ocean, vom nördlichen Eismeer und Mittelmeer, hat viele Meerbusen und Landsee'n, wie das kaspische, das schwarze, das todte Meer, den See Tiberias oder Genesareth 2c. Zahlreiche Ströme, wie der Euphrat, Tigris, Ganges, Indus, Jordan 2c. bewässern das Land. Zu den vorzüglichsten Gebirgen rechnet man den Kaukasus, Ural, Altai, Himalaya mit dem höchsten Berge der Erde, das Taurusgebirg, der Ararat, Libanon 2c.

Im Hinblicke auf die vielen Hoch- u. Tiefländer und auf die geographische Lage vereiniget Asien die Klimate aller Zonen, daher im Norden Eisfelder, im Süden glühende Sandwüsten, und wieder Länder, wie China und Japan, wo man den Reichthum der manchfaltigsten und großartigsten Tropengewächse bewundern muß, daher sind auch alle Schätze der Erde in diesem Erdtheil in Fülle zu finden. Alle Gewürze, Zucker, Kaffee; Cedern und Palmen erreichen da eine Höhe von 200'. Es ist die Heimath der Elephanten, Tiger, Löwen, Nashorne, Orangutange, Kameele, Krokodile, Riesen- und Brillenschlangen bis zum Seidenwurm im Süden; im Norden Thiere, welche die kostbar-

Die Erde ein Planet, bewegt sich um die Sonne. (Die Folgen davon vergl. §. 31.) Hieran knüpft sich die nothwendige Kenntniß aus der Himmelskunde: Fixsterne, Sonne, Planeten, Monde und Kometen. Einwirkung der Himmelskörper auf unsere Erde.

---

sten Pelze liefern. Diamanten, Platina, Gold, Silber, kostbare Perlen. Europa hat von Asien seine meisten Hausthiere, Feld-, Baum- und Gartenfrüchte erhalten.

Dieser Erdtheil zählt 500 Mill. Einwohner; obwohl über die Hälfte aller Erdbewohner, so ist doch Europa nach Verhältniß seines Flächeninhaltes drei mal mehr bevölkert. Man unterscheidet in Asien 3 Stämme: 1) den kaukasischen mit seinen edlen Gestalten, 2) den mongolischen mit seinem dünnen Haarboden, den gedrückten Nasen und geschlitzten Augenlidern. Zwischen beiden 3) der malayische Stamm. Obwohl alle Bildung von Asien ausgegangen ist, so stehen nun seine Völker in Folge des Heidenthums und des Mahomedanismus auf einer tiefen Stufe wissenschaftlicher Cultur. Die Völker haben keine oder nur eine vorübergehende Verbindung unter sich, daher stete, gegenseitige Feindschaft, so daß der Dichter von diesem Lande sagt: „In Asien ist Alles, nur nicht des Menschen Geist, göttlich.“ — Ein reiches Feld für das Christenthum. Die Zeit ist nicht mehr ferne, daß die europäische Christenheit ihre Aufmerksamkeit dahin wendet. Der Asiat ist grausam, träg und den sinnlichen Genüssen ergeben, mehr zugängig ist er für physisch-mechanische Bildung. Christen und Juden bilden dort keine Nation, sie leben nur zerstreut unter Mohamedanern und Brahminen. Hinterindien ist uns noch wenig bekannt.

Beschreibung von Palästina und dem hl. Grabe.

Das gelobte hl. Land, auch Kanaan oder das Land Israel, das Land Juda genannt, ist in Bezug auf die geschichtliche Entwicklung weltberühmt und gleichsam der Mittelpunkt der alten Welt. Eine geschichtliche Mittheilung dürfte deshalb dem Lehrer keine unwillkommene Gabe sein.

Dieses Gebirgsland hatte einstens sehr fruchtbare Thäler und Ebenen, umfaßt einen Flächeninhalt von 465 Quad. Meil. und unter Davids goldenem Zeitalter der Juden, 5 Millionen

Einwohner. Das Klima ist tropisch, doch durch die Gebirge gemäßigt, in den Ebenen am Jordan außerordentlich fruchtbar. Palästina hat nur eine Regen- und eine Sommerzeit, im Sommer viel Thau. Aus Arabien weht der Samum, ein Giftwind, der augenblicklich tödtet, wenn die Menschen das Gesicht nicht im Sand verbergen. Von den beiden Libanon im Norden, berühmt durch ihre Cederbäume, gehen auf beiden Seiten des Jordanflusses Gebirgszweige aus, welche mit dem Mittelmeere und der arabischen Wüste paralell laufen. Der Jordan entspringt nördlich aus dem Libanon, der weiße Berg genannt, weil seine Spitzen mit Schnee bedeckt sind; dieser Fluß durchläuft dann die Mitte von Palästina, fließt durch den See Merom, an welchem Josua die Kanaaniten besiegte, dann durch den See Genesareth und verliert sich endlich in das todte Meer. Auf dem fischreichen Genesareth, auch das galiläische Meer genannt, 3 Meilen lang, 1 Meile breit, erheben sich oft plötzlich Stürme. Er lag in der fruchtbarsten und angenehmsten Landschaft. Hier weilte der Heiland häufig; auf diesem See stillte er den Meeressturm, ging über die Wellen desselben zu seinen Jüngern, auf sein Wort machte Petrus da den reichen Fischfang und am Gestade desselben erschien der Herr, zum drittenmal nach seiner Auferstehung, seinen Jüngern. Um diesen Landsee herum lagen viele Städte: Tiberias, woher auch der Name See Tiberias kommt; Magdala, der Geburtsort der Büßerin; Kaparnaum, wo Petrus, Jakobus und Johannes wohnten und wo der Herr häufig lehrte und Wunder wirkte: Er heilte hier den Knecht des Hauptmannes, die Schwiegermutter des Apostels Petrus, den Sohn eines kgl. Dieners und erweckte da die Tochter eines Synagogenvorstehers vom Tode. Demungeachtet blieb der größte Theil des Volkes ungläubig; der Herr drohte daher dieser Stadt den Untergang: „Und du Kaparnaum! Du bis zum Himmel erhoben! Du wirst bis zur Hölle hinabgeworfen werden. Denn wären die Wunderthaten, die bei dir geschehen sind, in Sodoma geschehen, es stünde wohl bis auf diesen Tag.“ Matth 11. 23. Es ging in Erfüllung, denn man kennt heut zu Tage die Stelle nicht mehr, wo einst Kaparnaum stand. Bethsaida, der Geburtsort des Petrus, Jakobus, Johannes, Andreas und Philippus. Auch hier wie in Chorazim wirkte der Herr viele Wunder, aber man hörte ihn nicht, daher ein Wehe: „Wehe Chorazim! Wehe dir Bethsaida, denn wären die Wunderthaten, die bei euch geschen sind, in Tyrus und Sidon geschehen, längst hätten sie im Trauergewande und

mit Asche bestreut, gesessen und Buße gethan." Luk. 10. 13. Nahe an Tiberias liegt der 3000' hohe, einzeln stehende Berg Tabor, der Berg der Verklärung; in der Nähe von Kaparnaum der Berg der Seligkeit, auf welchem die Bergpredigten gehalten wurden; westlich Nazareth, der Wohnort der hl. Familie. Hier lehrte der Herr in der Synagoge; die Einwohner wollten ihn aber vom Felsen hinabstürzen. An der Stelle der Verkündigung ist eine schöne katholische Kirche. So reizend das Land um den Genesareth war, so öd und ausgestorben ist die Natur um das Salz- oder todte Meer, welches 14 Meilen Länge uud 3 Meilen Breite hat, die Gegend deckt, wo einstens die Städte Sodoma, Gomorrha ꝛc. lagen. Keine Pflanze grünt da, kein Fisch lebt in seinem Wasser; die Ausdünstungen aus demselben ersticken die Vögel, welche darüber fliegen; mit einer Salzkruste überzogen, wirft es Erdharz, Judenpech aus. In dem Gebirge am todten Meere fand David eine Zuflucht gegen die Verfolgungen Sauls.

Merkwürdig sind die Gebirge, darunter Ephraim oder Israel in der Mitte von Palästina mit vielen berühmtgewordenen Bergen: Ebal und Garizim mit dem Tempel der Samariter; in der Mitte dieser Berge die Stadt Sichem. wo einstens Abraham und Jakob lebten; in der Nähe der Jakobsbrunnen, an welchem Jesus mit dem samaritanischen Weibe sprach. Nicht weit davon Samaria, die Hauptstadt Israels und 16 Stunden von Jerusalem entfernt. Der assyrische König Salmanassar zerstörte sie nach dreijähriger Belagerung; sie erhob sich aber wieder aus ihrem Schutte Der Diakon Philipp bekehrte hier Viele zum Christenthume und Petrus und Johannes ertheilteu diesen unter Händeauflegung die Firmung. Südlich liegt Silo, der höchste Berg, auf welchem die Bundeslade 300 Jahre stand. Zu dem Gebirge Juda gehört der Berg Quarantania, so genannt, weil der Herr hier 40 Tage fastete (Berg der Versuchung), und die Berge von Jerusalem. Auf vieren derselben, 5 Meilen vom Jordan und 8 vom Mittelmeere entfernt, nämlich auf dem Berg Sion mit der Burg Davids, Moria mit dem Salomonstempel, Akra, die untere Stadt, und Bezetha, die Neustadt mit dem Kalvarienberge, erhebt sich die Hauptstadt Jerusalem, zu Abrahams Zeiten Salem genannt und der Sitz Melchisedeks. Sie war mit einer vierfachen Mauer von 25' Höhe, 10' Dicke, mit 90 Thürmen, oft 70' Höhe, umgeben. In der Nähe der Stadt Gottes befand sich die Heilquelle Bethesda, welche periodisch

sprudelte und bei welcher Jesus den 38jährigen Kranken heilte, und die Quelle Siloa. wo sich der Blindgeborne waschen mußte. Eine viertel Stunde entfernt liegt der Oelberg mit einer weiten Fernsicht auf das Mittel=, das galiläische und todte Meer, durch den Bach Kidron von Jerusalem getrennt. Hier brachte der Heiland ganze Nächte im Gebete zu, da weinte er über Jerusalem und weissagte dessen Untergang; hier fing sein Leiden an, von hier aus fuhr er aber auch gegen Himmel. Ueber die Stelle erhebt sich die Himmelfahrtskirche An der Westseite des Oelberges lag der Hof Gethsemane, wohin der Erlöser nach der Einsetzung des hl. Abendmahls zu beten ging; wo er von Judas verrathen und von den Juden gefangen genommen wurde. Vom Oelberge aus führt auch eine Strasse nach Bethanien, wo Jesus von Maria, der Schwester des Lazarus, gesalbt wurde, und nach Jericho, der wildesten und unfruchtbarsten Gegend von Palästina, daher der Blutberg genannt. Hieher verlegte Jesus die Erzählung vom barmherzigen Samaritan. Jericho war die erste Eroberung der Israeliten unter Josua; hier lebte der Ober=Zöllner Zachäus; hier heilte der Heiland zwei Blinde und die Kreuzfahrer brachten die Rose von Jericho nach Europa.

Jerusalem ward oft zerstört und wieder aufgebaut und erweitert; in der vom Herrn geweissagten Zerstörung fielen über 1 Million Juden und die übrigen sind nun in aller Welt zerstreut. Die hl. Helena, Mutter des Kaisers Konstantin, baute da einen prachtvollen Tempel und mehrere kleine Kirchen; es siedelten sich viele Christen an; zahlreiche Wallfahrer strömten, wie wohl schon vor Constantin, dahin; der abtrünnige Julian wollte Jerusalem wieder zum Mittelpunkt des Judenthums machen und zur Widerlegung der Weissagung Christi den Tempel wieder aufbauen. Es gelang durch göttliche Fügung nicht, indem unter den Fundamenten mehrmal Feuer hervorbrach und die Arbeiter verschlang, so daß keiner mehr sich hinwagte. So erzählen heidnische Schriftsteller, unter andern Ammianus Marzillinus, der größte Lobredner Julians.

Die Verfolgungen der christlichen Wallfahrer aus dem Abendlande führten die Kreuzzüge herbei und Jerusalem wurde 1099 durch Gottfried von Bouillon erobert und ein christliches Königreich begründet; aber schon 1244 fiel es wieder in die Hände der Türken. Das goldene Thor, durch welches der Erlöser seinen Einzug hielt, ist von den Mohamedanern zugemauert

weil die Sage geht, daß ein christlicher Fürst einst durch dieses Thor siegreich einziehen werde.

Die Kirche des hl. Grabes, auch die Kirche der Auferstehung genannt, ruht auf dem nicht breiten Plateau des Kalvarienberges, eigentlich drei Kirchen unter einem Dache. Südlich am Eingang sieht man den Salbungs-Stein, auf welchem der Leichnam des Herrn einbalsamirt wurde. Oestlich über achtzehn Treppen hinauf gelangt man zu der Kapelle, welche östlich den Platz mit dem Felsenspalte enthält, wo der Herr an das Kreuz genagelt, und westlich, wo das Kreuz zwischen beiden Schächern aufgerichtet war; es brennen da beständig dreizehn Lampen. Unter dieser Kapelle des Kalvarienberges liegt die Kapelle des Johannes des Täufers, in welcher die Särge Gottfrieds von Bouillon, Balduins und der übrigen Könige ruhen; in der Nähe auch das Grab Melchisedeks. Wendet man sich von der Kreuzkapelle gegen die östliche Seite, so findet man im östlichen Bogen der Basilika zunächst an der Kreuzkapelle die Kapelle der Verspottung; die nächste im Chor der östlichen Rotunda ist die Kapelle der Kleidertheilung; etwas weiter entfernt die Kapelle des Centurionen Longinus, der die Seite des Herrn durchstochen und viele Jahre lang als Büßer hier gelebt hat. Zwischen der Kapelle der Verspottung und der Kapelle der Kleidertheilung führen 29 Stufen tief zur Kapelle der hl. Helena und 13 Stufen tiefer zu dem Platze, wo das Kreuz Christi neben denen der beiden Schächer nach 316 Jahren wieder gefunden wurde. Dieser Platz war früher eine Zisterne, in welcher die Juden das hl. Kreuz verborgen hielten. Oestlich vom Chor gelangt man in entgegengesetzter Richtung, also nach Westen über Stufen zum Thron des Patriarchen von Jerusalem; von da zum hohen Altar und weiter in das Hauptschiff, in den sogenannten griechischen Chor. Weiter westlich durch das Hauptschiff gelangt man durch zwei eiserne Gitterthore zwischen zwei breiten Pfeilern, durch den sogenannten kaiserlichen Bogen, in die Kirche des hl. Grabes, einen Cylinder mit 72 Schritten im Durchmesser, mit einer Kuppel gedeckt, durch welche das Licht einfällt, die auf 2 Säulengängen ruht. Unter dieser Kuppel befindet sich das hl. Grab, eine Felsengrotte von 8′ Länge, 7′ Breite und 7′ Höhe. Das Ganze bildet eine Kapelle mit einem Thürmchen. An die Grabeskapelle ist die Engelskapelle angebaut; beide haben 60′ im Umfang und 50′ Höhe; 50 silberne Lampen

2) Naturkunde. Naturgeschichte: Hervorhebung der merkwürdigsten Produkte aus den drei Reichen, die in Europa nicht vorkommen. *) Z. B. der Elephant, das Zuckerrohr ꝛc.

---

brennen hier Tag und Nacht. Im nordöstlichen Ecke der Basilika befindet sich das sogenannte Gefängniß Christi, wo der Herr so lange verweilte, bis die Grube zum Kreuze gegraben war; wo Maria und Johannes standen, und die Jungfraukapelle zu finden ist, wo Nikodemus begraben liegt und wo Abraham seinen Sohn Isack opfern wollte. An der Nordseite befindet sich das Kloster der Franziskaner; in der Mitte desselben sieht man den Ort, wo der Auferstandene der Maria von Magdala erschienen ist. In der Kirche der Lateiner zeigt man die Säule, an die Christus gebunden war. Zwei Stunden von Jerusalem liegt Bethlehem, die Geburtsstadt Davids, von fruchtbaren Hügeln umgeben, daher Ephrata, das Fruchtbare, genannt. An der Stelle, wo der Heiland geboren wurde, zweihundert Schritte von dem unbedeutenden Städtchen, erbaute die hl. Helena eine prachtvolle Kirche und unter dem Chor derselben befindet sich die Felsengrotte, stets von Lampen beleuchtet. Noch zeigt man in Bethlehem die Grab-Kapelle der unschuldigen Kinder und das Grab des hl Hieronymus. An die Stelle des Salomonischen Tempels ist eine Moschee gebaut; weder Christen noch Juden dürfen sich ohne Lebensgefahr derselben nahen.

*) Hier mögen Californien in Nord-Amerika und Australien, die Goldländer unserer Zeit, erwähnt werden. Californien, eine Halbinsel mit circa 4000 Quad. Meilen und 40,000 Einwohnern, von denen die Hälfte Indianer sind, ist im Süden wegen großer Hitze unbebaut, im Norden dagegen, mehr bewässert, äußerst fruchtbar, so daß der Weizen hundertsechzigfältig wird. Das Christenthum wurde durch katholische Missionaire dahin verpflanzt. Vor wenigen Jahren wurden neue Goldlager entdeckt, von denen uns Nachrichten kamen, die an das Fabelhafte grenzten; neuere Berichte bestätigen aber den außerordentlichen Goldreichthum, welcher zahlreiche Glücksritter aus allen Erdtheilen dahin zieht. Auch in Australien entdeckten die Engländer Goldregionen, die eine noch größere Ausbeute versprechen. Die Masse dieses edlen Metalls wird für Industrie, Handel, selbst für Landwirthschaft einen Umschwung der Dinge nach und

Naturlehre: Wiederholung (Luft-, Licht-, Feuererscheinungen). *)

---

nach herbeiführen und Grund und Boden wird nach Jahren im Preise steigen. Durch den Goldköder führt die Vorsehung in wenig bewohnte Länder Ansiedler, welche Wüsteneien in fruchtbare Auen umschaffen werden.

*) Der Telegraph, Fernschreibmaschine, durch welchen man von einem Orte zum anderen in der kürzesten Zeit Nachricht geben kann. Schon die alten Trojaner und Gallier suchten sich durch gewisse Zeichen, z. B. Feuer, Balken auf Anhöhen, in weiteren Entfernungen verständlich zu machen. Professor Bergsträßer in Hanau erneuerte ähnliche Versuche; seine Idee faßte der Franzose Chappe auf und traf Vorrichtungen, durch welche er mit einem entfernt wohnenden Freunde korrespondirte. Die Franzosen benützten diese Erfindung, welche darin bestand, daß man in Häuschen auf Anhöhen oder auf Thürmen eine eiserne Stange mit Flügelbalken aufrichtete, durch welche man 256 verschiedene Signale geben und durch einen Tubus beobachten und dann weiter telegraphiren konnte, so daß man von Paris nach Straßburg, auf eine Entfernung von 120 Stunden, in 6 Minuten eine Nachricht zu geben im Stande war. Diese Art Telegraphen war unvollkommen, indem das Geschäft durch die einbrechende Nacht, durch Nebel oder Regen zu häufig unterbrochen wurde.

Der neuesten Zeit war die wunderbare Erfindung des elektromagnetischen Telegraphen vorbehalten. Wir können uns hiebei nicht auf Beschreibung der Maschinen einlassen, sondern geben nur die Resultate der Physik und Mechanik, müssen aber einige Vorkenntnisse voraus schicken.

1) Magnet nennt man gewisse Eisenerze, welche gewöhnlich in Urgebirgen vorkommen und die Fähigkeit besitzen, größere oder kleinere Eisentheile an sich zu ziehen. Diese Fähigkeit nennt man magnetische Kraft. Die Farbe des Magnets ist verschieden, gewöhnlich dunkel, stahlgrau. Man gibt ihm gewöhnlich die Form eines Hufeisens oder eines Stabes, z. B. der Magnetnadel. Es ist leicht wahrnehmbar, daß gegen seine beiden Ende die Kraft zu-, in der Mitte aber abnimmt. Die beiden Enden nennt man Nord- u. Südpol, die Mitte Mittellinie. Wenn man nämlich einen Magnet in seinem Schwerpunkte frei aufhängt, so wird sich der eine Pol des Magnets nach

3) Menschenlehre. Wiederholung der Körper- u. Gesundheitslehre; Behandlung jener Menschen, welche im Wasser oder durch Frost verunglückt sind. — Erläuterungen

---

Norden, der andere nach Süden richten. Diese Eigenschaft führte auf die Entdeckung des Compasses. Gleichnamige Pole, also Nord und Nord, Süd und Süd stoßen sich ab, ungleichnamige ziehen sich an. Die dem Magnet inwohnende Kraft läßt sich auf jedes Stück weiches Eisen künstlich übertragen. Dieses Eisen, künstlicher Magnet genannt, verliert aber seine magnetische Eigenschaft durch Hämmern, Fallen ꝛc. Stahl kann durch einen eigenthümlichen Prozeß magnethaltig gemacht werden.

2) Elektricität. Wenn man ein Stück Bernstein auf der Hand oder auf einem trockenen, wollenen Lappen reibt und dann augenblicklich Papierstückchen, Strohhälmchen, Sägspäne, Goldplättchen u. dgl. anrührt, so bemerkt man, daß diese Körper von dem geriebenen angezogen und dann wieder abgestoßen werden. Diese Anziehungskraft des geriebenen Bernsteins, welchen die Griechen Elektron nannten, heißt Elektricität. Wer keinen Bernstein hat, kann ähnliche Versuche mit einem Stücke Siegellack, Schwefel, Pech, oder mit trockenen Glasröhren anstellen. Reibt man ein großes Stück Siegellack ꝛc. stärker und kommt mit dem wollenen Lappen dem Gesichte nah, so erregt die ausströmende Materie auf der Haut eine Empfindung, als wenn dieselbe mit einem Spinnengewebe überzogen wäre.

Diese Erscheinung kann verstärkt werden. Wenn man z. B. eine große, starke, runde Glasscheibe an einer Walze wie ein Rad schnell herum dreht, wobei die Scheibe auf beiden Seiten mit Taffent oder Wachstuch stark gerieben wird (Elektrisirmaschine), so erzeugt dies eine elektrische Flüssigkeit, die manche Körper anziehen, manche weiter leiten. Diese Flüssigkeit ist unsichtbar, und auf Metall geleitet äußert sie verschiedene Zeichen. Berührt man nämlich das elektrisirte Metall mit der Fingerspitze, so entladen sich Funken oder Blitze von bläulichem Feuer, das Ohr vernimmt ein Knistern oder einen Knall, die Nase und Zunge einen eigenthümlichen Geruch, Geschmack, das Gefühl einen charakteristischen Stich oder Schlag. Die elektrische Kraft kann (durch Batterien) so verstärkt werden, daß sie ein Pferd tödtet, Metall schmelzt u. s. w. Solche elektrische Materie ist in großer Menge über die ganze Erde verbreitet

über das Willensvermögen: die unerlaubten sinnlichen Neigungen und Begierden unterdrücke, die erlaubten beherrsche. Wiederholung der gesammten Seelenthätigkeit. Die Erziehungslehre gibt hinreichenden Stoff.

---

und mehr oder weniger in allen thierischen Körpern zu finden. Streicht man den Pelz einer schwarzen Katze rückwärts, so hört man ein Knistern; der Zitteraal ertheilt oft betäubende Schläge. Blitz und Donner sind, freilich in ungeheuer vergrößertem Maßstabe, was der Funke und Knall an einer Elektrisirmaschine ist. Der Amerikaner Franklin kam zuerst auf diesen Gedanken und die Folgerungen führten ihn auf den Blitzableiter. Wenn man nämlich spitziges Metall in die Nähe einer geladenen Elektrisirmaschine bringt, so wird die Elektrizität entladen und kann durch Leiter abgeleitet werden. Durch viele Versuche gewann Franklin die Ueberzeugung, daß, wenn der Blitz, ein gewaltiger elektrischer Funke, einschlage, er an gut leitenden Körpern fortgehen könne, ohne auf seinem Wege nachtheilige Wirkungen zurück zu lassen. Ein Blitzableiter besteht je nach der Länge des Gebäudes in einer oder mehreren Eisenstangen von 6 — 8 Fuß Höhe über dem Gebäude, deren Spitzen von Kupfer mit Gold oder Platina belegt sind; diese fangen den Blitzfunken auf und leiten ihn an starken Metalldräthen am besten in feuchte Erde und schützen so das Haus gegen die furchtbar zerstörende Wirkung des Blitzes.

Wo kein Blitzableiter angebracht ist, stelle man sich während eines Gewitters nicht in die Nähe von Metallgegenständen, z. B. eisernen Oefen, sondern bleibe in der Mitte des Zimmers und öffne ein Fenster, ohne den Luftzug zu befördern; man schüre kein Feuer und meide die Nähe von Schornsteinen. Im Freien stelle man sich unter keinen Baum, unter kein Thor und unter kein Gebäude; das Reiten und Fahren ist bedenklich, man gehe lieber.

3) Galvanismus. Eine andere Art von Elektricität wird durch Berührung zweier ungleichartiger Körper, z. B. Kupfer und Zink, erzeugt, daher die Berührungs-Elektricität genannt; man nennt sie auch galvanisches Fluidum (Flüssigkeit) von ihrem Erfinder Galvani. Wenn man ein Stück Kupfer oder Silber von der Größe eines Thalers unter, und ein gleiches Stück Zink über die Zunge legt und die beiden äußersten Ende an der Zungenspitze verbindet, so empfindet man ein eigenthümliches Ge-

Anstandslehre: Verhalten gegen sich selbst. Vertrau in allen Angelegenheiten auf Gott; sorge für deine Fortbildung; sei zufrieden mit deinem Stande; pünktlich in deinem Berufe; spare in der Zeit, so hast du in der Noth.

4) Geschichte: ist in der Religionsgeschichte Seite 287 b. enthalten.

---

fühl u. einen eigenthümlichen Geschmack. Es ist aber gleichviel, ob sich die zwei Metalle direkt berühren, oder durch ein Zwischenmetall, z. B. Drath, in Verbindung gebracht werden. Die Zinkplatte gibt positive, die Kupferplatte negative Elektricität. Legt man in einen Glastopf, welcher zum Theil mit verdünnter Schwefelsäure gefüllt ist, ein Stück Zink und ein Stück Kupfer, jedoch so, daß sie sich nicht berühren, und verbindet beide Metalle durch einen Drath, so werden so lange galvanische Strömungen erzeugt, als die Verbindung dauert.

Diese galvanische Strömung ist die erste Bedingung zu einem Telegraphen. Wenn z. B. in München eine galvanische Batterie aufgestellt ist und man zieht einen Drath von der positiven Zinkplatte bis nach Würzburg zur negativen Kupferplatte, so strömt eine galvanische Flüssigkeit aus, bis man den Drath trennt; letzteres nennt man Unterbrechung der Kette; bringt man den Drath mit dem Apparate wieder in Verbindung, so sagt man: die Kette ist geschlossen.

Den Drath kann man nach Belieben schließen oder wieder trennen. Dies geschieht durch Klappen, welche am Apparate angebracht sind; indem man diese Klappe niederdrückt, geht sie, wie bei einem Blaseinstrument, auf und trennt den Drath; nimmt man den Finger hinweg, so schließt sich die Klappe und verbindet den Drath; berührt man die Klappe nur etwas leicht, so wird der Drath nur theilweise geöffnet. Dies die zweite Bedingung.

Damit kann man aber noch nicht telegraphiren; es gehört noch eine dritte Wirkung dazu. Die galvanische Flüssigkeit hat die Eigenschaft, daß sie weiches Eisen, welches um den Drath gewickelt ist, augenblicklich in Magnet verwandelt, so lange die Kette geschlossen bleibt; wird sie geöffnet, so verliert das Eisen augenblicklich seine magnetische Kraft. Dies ist das Geheimniß des elektromagnetischen Telegraphen. Strömt nämlich von dem Apparate in München die magnetische Kraft aus, so wird das

E. Gesang.

Fortsetzung. Man halte sich streng an die Melodie, denn eine reine Melodie duldet keine Verzierung, keine willkürliche Abänderung; auch halte man das rechte Zeitmaß, weil durch schnelles Singen der Choral an Würde verliert: endlich muß auch die natürliche Stimme und die richtige Stärke des Tones berücksichtiget werden.

Die höhere Stufe beschäftiget sich endlich mit Folgendem: Kenntniß der wichtigsten musikalischen Zeichen, Andeutungen über das verschiedene Zeitmaß; Uebung, die Töne schwach, stark, anschwellend und abnehmend vorzutragen, und da es auch Kirchenlieder in Molltonarten gibt, so darf die Uebung der Molltonleiter auf- und abwärts nicht hinweg bleiben. Schul-, Kirchen- und Volkslieder, sämmtliche mit Noten von verschiedenem Werthe, sind fortwährend taktmäßig und mit Aufmerksamkeit auf einen schönen Vortrag einzuüben, wobei man noch bemerkt, daß vor einem neuen Gesange immer die Tonart, das Zeit- und Taktmaß betrachtet, der Text besonders gelesen und der Inhalt des Liedes besprochen wird, damit die Kinder auch fühlen, was sie singen und der Gesang, wie er aus dem Innersten des Gemüthes hervorgeht, auch auf das Innere des Gemüthes wieder eindringt. Das Ziel des Gesangunterrichtes wäre dieses: ein einfaches Lied vom Blatte zu singen und ein schon geübtes mit Gefühl vorzutragen.

---

weiche Eisen am Ende des Drathes in Würzburg Magnet und zieht dann einen an der Maschine angebrachten Eisenstift an; trennt man in München die Kette, so hört die magnetische Kraft des weichen Eisens auf und der Eisenstift fällt ab. Unter diesem Stift, Schreibstift, läuft nun so wie sich die Maschine bewegt, ein Papierstreif, auf welchem der Stift nach dem Klappendrücken des Telegraphirenden Punkte und Linien eindrückt, und es bildet sich so nach Verabredung der Telegraphenbeamten ein Alphabet; z. B. . = a; . — = b; . — . = c; . . = d; . . — = e 2c. Man hat es übrigens durch Vervollkommnung der Mechanik bereits so weit gebracht, daß die Maschine ganze Wörter schreibt.

Schlußworte.

Es wurden im gegenwärtigen Lehrgange die nothwendigen Unterrichtsgegenstände: Religion, Sprache und Rechnen in ihrer elementarischen Entwicklung; die gemeinnützigen, Weltkunde, kosmographisch; der gesammte Lehrstoff in natürlicher Stufenfolge in einem anschaulichen Gemälde dargestellt.

Die ausführlichere Bearbeitung der Weltkunde mag ihre Rechtfertigung in dem Umstande finden, daß die gewählte Methode noch nicht allgemein bekannt und daß der Stoff nach den Direktiven der Methode, wie sie in den §§. 144 — 151 entwickelt sind, noch in keinem Schulbuche mit Erfolg bearbeitet ist.

Nach vorliegendem Lehrgange erscheint die Weltkunde als ein sich gegenseitig durchdringendes und ergänzendes Ganze und verlangt viel weniger, als bisher unter dem Aushängschilde „gemeinnützige Kenntnisse" in den Schulen herkömmlich war, die aber, weil es lauter Bruchstücke waren, deren Zusammenhang der Schüler nicht finden konnte, zu einem mangelhaften Resultate führten.

Indeß die Bildung unseres Geistes erweitert sich in dem Maße, als unsere Kenntniß über Weltkunde fortschreitet — ein beachtungswerther Satz — denn selbst der gemeine Mann, der die Schollen im Schweiße seines Angesichtes bearbeitet, soll erkennen und fühlen, daß ohne Segen von Oben seine Arbeit keine Frucht bringt — soll aus dem Sichtbaren den Unsichtbaren wahrnehmen und fühlen.

Druckfehler.

S. 10. Z. 11. v. u.: Ungerechtigteit, statt: Ungerechtigkeit. — S. 13. Z. 18 v. u.: hin und da, statt: hie und da. — S. 15. Z. 1 v. o. Proben statt: Probe. — S. 17. Z. 16. v. u. ein statt: sein. — S. 29. Z. 3. v. o. dem Milchsafte die unbrauchbaren Theile, statt: in den Milchsaft und in die unbrauchbaren Theile. — S. 32. Z. 7. v. o. vrrgolden statt: vergolden. — S. 33. Z. 2. v. o. physische statt psychische. — S. 42. Z. 13. v. u. in der That, statt: in die That. — S. 46. Z. 16. v. u. Sympathi, e statt: Sympathie,. — S. 47. Z. 12. v. u. unddas statt: und das. — S. 60. Z. 1. v. u. ein statt: sein. — S. 76. Z. 15. v. u. ein Wissendes statt: ein Wissen des. — S. 77. Z. 13. v. o. Eräuterung statt: Erläuterung. — S. 112. Z. 16. v. u. Mietel statt: Mittel. — S. 136. Z 2. v. u. ei statt: sei. — S. 142. Z. 5. v. o. auf den statt: auf dem. — S. 175. Z. 12. v. u. chule statt: schule. — S. 184. Z. 5. v. o. Neugiren statt: Negiren. — S. 198. Z. 4. v. u· dagegenaus statt: dagegen aus. — S. 215. Z. 5. v. o. au fein statt: auf ein. — S. 222. Z. 5. v. o: Katechesirkänstelei statt: Katechesirkünstelei. — S. 222. Z. 1. v. u. de Häuser statt: die Häuser. — S. 269. Z. 7. v. o. sielen statt: sieben. — S. 270. Z. 11. v. u. Maderarten statt: Marderarten. — S. 300. Z. 21. v. u. theis statt: theils.

Erziehung
Unterricht